P.o.germ. 1183 mt

(Rudolf)
Zeidler

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

DIE QUELLEN

VON

RUDOLFS VON EMS

WILHELM VON ORLENS.

EINE KRITISCHE STUDIE

VON

DR. VICTOR ZEIDLER.

BERLIN.
VERLAG VON EMIL FELBER.
1894.

Alle Rechte vorbehalten.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Was den text des deutschen gedichtes betrifft, so weit er in der untersuchung herangezogen werden musste, bemerke ich, dass ich im wesentlichen der Bonner perg. hs., die allerdings sehr weit vom original absteht, folgte, da ich zur zeit von ihr allein eine vollständige abschrift, von den übrigen hss. nur collationen besitze. da es mir hier auf die textgestaltung, die mich später beschäftigen wird, nicht ankam, unterliess ich geflissentlich alle längebezeichnung. meiner arbeit eine untersuchung über die den Rudolfs eigenen partien zu grunde ligenden historischen tatsachen beizugeben, daran wurde ich durch den umstand verhindert, dass die übermittlung einer chronik, die mir für diesen zweck von hervorragender bedeutung schien, so sehr verzögert wurde, dass der druck meiner arbeit, als ich sie erhielt, bereits im gange war. übrigens könnte nach den ergebnissen meines buches eine solche untersuchung nur auf den nachweis einzelnen historischen details hinauslaufen, das für die gesamtauffassung von keiner bedeutung wäre. denn ich hoffe durch meine arbeit endgiltig die behauptung, dass die gestalt des helden unserer dichtung auf Wilhelm den Eroberer zurückweise, als vollständig unrichtig dargetan zu haben. schliesslich bemerke ich, dass ich indirecte prof. Heinzel für einen quellenhinweis zu dank verpflichtet bin.

Karbitz, August 1893.

Dr. V. Zeidler.

§ 1. Inhaltsangabe von Philipps de Remi afr. epos ‚Jehan et Blonde‘.

Der zweck der nachfolgenden untersuchung fordert es, eine genauere inhaltsangabe des altfr. epos ‚Jehan et Blonde‘ von Philippe de Remi sire de Beaumanoir (ed. Hermann Suchier société des anciens textes Français 11) vorauszuschicken. in der einleitung 1—48 sagt der dichter, dass wer immer zu hause bleibt, schliesslich nichts als mühen und wenig ehre hat, hingegen wer in die Fremde zieht, zu reichtum und ansehen gelangt: *car cascuns moustre son savoir — miex en autre païs qu'el sien — et plus tost en vient a grant bien.* 22 ff. 49—83: ein französischer chevalier hatte eine besitzung zu Dantmartin. dort sass er in gemütlichem behaben mit seiner frau, seinen zwei töchtern und vier söhnen. dem älteren, mit namen Jehan, den der dichter *sages, courtois et biaus et grans* nennt, werden, als er in das entsprechende alter kommt — *son eage a vint ans* — die verhältnisse zu klein und beschränkt. er beschliesst seine heimat zu verlassen. 84—116: über seinen unabänderlichen beschluss sind seine eltern betrübt: *onques ne l'en porent retraire — pour riens qu'il li seüssent dire, — dont il en rent al cuer grant ire.* 86 ff. weinend nehmen sie von ihrem sohne abschied. mit einem geringen geldbetrag ausgerüstet zieht er in begleitung seines ihm treu ergebenen dieners Robinet von dannen. er schifft sich in Boulogne ein und betritt in Dover Englands küste, um sich alsbald nach London zu wenden. 117—158: Jehan trifft auf seinem wege einen herrn mit grossem gefolge. von diesem erfährt er, dass es *‚quens d'Osenefort, d'un riche castel bel et fort‘* sei, der sich des parlamentes wegen nach London begebe. J. stellt sich alsbald in französischer sprache dem

grafen vor, der ihm freundlich erwidert, ihn um namen und zweck seiner reise befragt und ihn schliesslich als *escuiers de son hostel* engagiert. in London angekommen beziehen sie ein vortreffliches hôtel. der graf speist bei dem könig von England, wobei ihn J., der sich schon vorher bei den leuten des grafen beliebt gemacht hatte, zur grössten zufriedenheit bedient: *de servir devant grant segnour — ne trouvast on servant millor, — plus courtois ne plus avenant — n'en toutes coses miex servant.* 171 ff. von London kehren sie nach Osenefort zurück, wo der graf freudig von seiner schönen gemahlin empfangen wird. er erzählt ihr von seiner neuen acquisition, und auf sein lob hin bittet sie ihn, er möge Jehan zur bedienung bei tische für ihre tochter, ihr einziges kind — *car nous dui n'aurons plus d'enfans* — bestimmen. der graf teilt ihm den wunsch seiner gemahlin mit. er erklärt sich sofort dienstbereit und wird vor des grafen tochter geführt, die sich über ihren neuen diener sichtlich erfreut zeigt. 247—370: es wird eine ausführliche beschreibung der körperlichen schönheit von des grafen tochter, Blonde mit namen, gegeben: *ce fu bien drois: qu'en tout le monde — ne porta fame si bel chief.* ihr langes haar war goldglänzend: *il samble que tout si chevoil — soient de fin or reluisant, — et si lonc sont qu'en deduisant — li vont deus tours entor la teste.* ihre stirne war weiss und ohne falte, braun ihre augenbrauen, ihre nase: *trop haut ne trop bas,* ihre augen hell und glänzend, dass niemand so krank wäre, der nicht, wenn er sie sähe, gesund würde. in ihrem antlitz war die rosenröte und die weisse frisch gefallenen schnees herrlich gemischt. ihr mund war so schön, dass es einen wundert, se Dix meismes ne la fist. er war klein, voll ihre lippen und rot wie eine beere. ihre zähne, die man sah, wenn sie sprach oder lachte, waren weiss wie silber. sprach sie, so gieng ein köstlicher duft aus ihrem mund. wer den mund küsste, den drückte keine sorge mehr: *jamais nul courous cil n'avroit — qui une fois le baiseroit.* die haut ihrer kehle war so fein, dass man

roten wein durchschimmern sah. achtzehn jahre war sie alt. ihre Erscheinung war so herrlich, dass der dichter sagt: *si fu sage, simple et courtoise, — que nus qui au main la veïst, — le jour puis ne li meskeïst — se ne fus sans plus par pensee.* 371—424: Jehan bediente Blonde in vortrefflicher weise. nicht nur ihre, sondern aller gunst erwarb er sich; denn allen war er dienstwillig. nach dem essen gieng man spielen in den forêt oder ans ufer oder zu andern wonniglichen plätzen. oft kam Jehan in die gemächer der damen und gab ihnen in tactvollster weise französischen unterricht. oft wurde auch in den gemächern gespielt: *d'echès de tables et de des, — dont il sa damoisele esbat, — souvent li dist eschek et mat.* immer beobachtete er den grössten anstand und die grösste discretion. nicht lange währte es, so erfasste ihn heftige liebe zur schönen Blonde, sodass Tristan nie so litt wie er. 425—454: eines tages erfasste ihn, da er bei tische Blonde bedienen sollte, so übergrosse bewunderung ihrer schönheit, dass er ihr vorzuschneiden vergass und erst von ihr ermahnt werden musste. 455—500: am nächsten tag, als er sie wieder bei tische sieht, ergreift ihn mächtige liebe. er blickte sie an und vergass ob dieser schau seine verpflichtung. Blonde, qui si le voit penser, will ihn aus dieser versunkenheit reissen und mahnt ihn an seine pflicht. allein vergebens. erst als sie ein zweites mal fragte: ‚dormés vous chi, ou vous songiés?‘ erwacht er aus seinem traum, schneidet sich aber in erschreckter zerstreutheit tief in beide finger. nachdem er einen andern diener für Blonde gebracht, zieht er sich in sein zimmer zurück, wo ihm die finger von einer frau verbunden werden. Blonde war um ihn besorgt. 501—586: der liebessieche Jehan hält ein selbstgespräch: *sur un lit se prent a complaindre d'amours.* er klagt, dass ihn die liebe seiner sinne beraubt hat, und fürchtet, da er schlecht seinen dienst versieht, die unzufriedenheit seiner dame. seine augen klagt er des verrates an, da sie ihn zwingen, die verwirrende schönheit der geliebten stets zu

betrachten: ‚*car traï m'ont soutilment — que j'en arai le mort briement*'. allein er will darüber nichts verlauten lassen: ‚*car en tel liu ai mis mon cuer — que ja pour morir a nul fuer — n'en jehirai mot de ma bouce.*' er beklagt es auch nicht, wenn er für seine herrin stürbe; denn dann würde ihn seine unglückliche liebe in's paradies unter die märtyrer versetzen. andererseits sagt er sich, dass es töricht von ihm sei, sein glück sie täglich *en jeu, en feste et en sejour* sehen zu können, sich durch seinen wahnsinn zu verbittern. von den schlimmsten folgen wäre es, wenn der graf oder dessen gemahlin oder Blonde seinen zustand erkennten. er wäre ja in ihren augen ein narr; und um seine stellung wäre es geschehen; denn sie, die herrliche, reiche würde selbst der könig von England, wäre er nicht vermählt, zur frau nehmen können. hätte sie auch nichts, sie wäre trotzdem eine königin, da gott selbst alle trefflichkeiten in ihr vereint hat. er schliesst den monolog mit dem ausruf: *et quant la mort mura, si vaigne! — je n'en puis faire autre bargaigne.* Jehan steht also vor der traurigen alternative: entweder schweigen, dann tot, oder sprechen, dann entfernung von der geliebten. 587—618: nachdem die damen gespeist und ihre hände gewaschen haben, erheben sie sich und gehen in ihre gemächer. Blonde aber sucht Jehan, der krank auf seinem bett liegt, auf und fragt ihn, was ihm fehle. er gesteht, dass er krank sei. er wisse nicht, wie es ihm geschehen konnte, dass er sich bis auf den knochen in den finger schnitt; jedoch glaube er nicht, dass die krankheit dadurch verursacht sei: *je croi c'auter maladie aie, — car tres tous descoragiés sui, — ne pauch mengier ne hier ne hui.*' 602 ff. Blonde sagt, es solle für die beste nahrung gesorgt werden, wofür sich Jehan bedankt und die von ihr ungehörten worte zwischen den zähnen murmelt: ‚*dame vous en portés le clef — de ma vie et de ma santé — dont je sui en tel orfenté*'. 619—666: nachdem ihn Blonde verlassen, fällt er in eine tiefe ohnmacht, sodass Robinet glaubt, er sei tot. bald jedoch seufzt er tief auf. Blonde schickt

frauen zu ihm, die ihm einen *capon* trefflich bereiten sollen; sie melden ihr jedoch, dass er nicht essen könne. Bl. bedauert es sehr: *‚car mervelles bien m'a servie'*. liebe also regt sich noch nicht in ihr. J.s leiden wird immer schlimmer. er kann schon nicht mehr auf seinen Füssen stehen. es gibt nichts mehr, das ihn erfreuen könnte. nahrung kann er nicht mehr zu sich nehmen, *‚fors quant sa dame li commande.'* tiefe trauer hat ihn befallen, die nur einer kurzen, plötzlichen freude weicht, wenn er seine geliebte sieht. 667—698: graf und gräfin hören von seiner krankheit und sind darüber betrübt. sie besuchen ihn und fragen ihn, natürlich ohne den wahren grund zu erfahren, um die ursache seines übels. J. gibt nichtssagende antworten. der könig schickt ihm darauf seinen arzt: *li quens son fusessien mande, — si li prie et si li commande — que il de li garde preïst — et en garison le meïst.* der arzt untersucht ihn genau, fühlt seinen puls, prüft seinen urin, ohne aber irgend ein besonderes krankheitssymptom finden zu können. so leidet Jehan fünf wochen. es war nur mehr haut und knochen an ihm: *qu'il n'eut fors le cuir et les os.* er erwartet den tod. 699—732: Blonde wundert sich, dass ihm kein arzt helfen könne. sie erinnert sich seines traumverlorenen wesens, während er sie bei tische bediente, und wie er nur sie ansah. *pour che, se d'amours riens seüst, sa maladie conneüst'*. also das verständnis der liebe ist ihr noch verschlossen, was auch deutlich aus den worten hervorgeht: *‚mais ne guide pas que d'amors — puist uns souffrir si grans dolor'*. eines tages besucht sie ihn allein und dringt in ihn, die wahre ursache seiner krankheit ihr zu gestehn: *‚car se garrison guerre vous puis, — ja malades ne serés puis'*. 733—768: auf diese worte hin schöpft J. einige hoffnung, allein er wagt es doch nicht, ihr die wahrheit voll zu gestehen. er sagt auf ihr wiederholtes dringen nur so viel, dass, wenn jemand wolle, ihm schon könnte geholfen werden. schliesslich nach neuer bitte, und nachdem sie ihm schwört, ihm nach kräften zu helfen, spricht er:

,*volés, dame, et vous le sarés: — c'est par vous que je sui navrés*'. 769—804: nachdem J. dies gestanden, ist er in schwerer sorge und angst; denn wäre sie darüber entrüstet, so wäre ihm der tod gewiss. Blonde aber erwidert: ,wenn ihr meinetwegen so leidet, dann werde ich euch helfen, jetzt aber *soiiés bien apensés — et tost de revenir pensés.* sobald ihr gesund sein werdet, sollt ihr mein guter freund sein: *mes bons amis serés.* nun esst auch wieder, *biaus dous amis.*' J. ist voll des dankes. Blonde entfernt sich. er lässt sich speise kommen. 805—865: J. wurde bald, nachdem der grund seines übels durch Bl. zusage behoben war, zu aller freude wieder hergestellt. schon nach acht tagen kann er sein lager verlassen. er fieng nun wieder an, seines amtes bei seiner herrin zu walten. Bl. aber, die nur nicht wollte, dass er ihretwegen stürbe — *Blonde la bele tout che fist, — pour chou qu'ele ne voloit mie — que il perdist pour chou la vie* — zieht, nachdem sie J. wieder gesund sieht, aus ihrem versprechen nicht die geringsten consequenzen. sie äusserst sich nie über diesen punkt; denn noch war sie von liebe unberührt: encor n'iert pas d'amours toucie. nachdem so schon ein monat verstrichen war, ohne dass es ihr gefallen hätte, mit ihm von liebe zu sprechen, da fragt er sich bekümmert, ob sie denn ihres früheren versprechens, dass er ihr freund sein werde, vergessen habe, nun da er gesund sei. vielleicht, denkt er, zürnt sie mir, weil ich nicht den mut habe, sie daran zu erinnern: ,*espoir qu'elle m'a en despit — pour chou que je n'en os parler*'. er will sich jedenfalls gewissheit verschaffen, sucht sie auf und findet sie: *en un prael — u ele faisoit un capel.* er grüsst sie, sein gruss wird erwidert. 867—896: J. hat nicht sofort den mut zu sprechen: *sa bouce pour le jehir oevre, — puis le reclot, car de cele huevre — sont tout li fin amant couart.* schliesslich aber fragt er sie doch, ob sie ihres früheren versprechens vergessen habe. sie erwidert, dass sie sich dessen wol entsinne; allein sie hätte es nur zu seinem besten gegeben,

um ihm wieder zur gesundheit zu verhelfen. damals wäre er ganz von sinnen gewesen; jetzt aber, nachdem er hergestellt sei, möge er nicht neuerdings in die alte torheit verfallen. er solle ihr nur zu ihrer zufriedenheit dienen, dann würde ihm noch gutes widerfahren: ‚*se de moi servir vous penés, — bien en poriés estre assenés — en tel lieu dont vous venra biens*'. nun sei sie aber durchaus nicht gesonnen, ihm ihre liebe zuzuwenden. sie würde sich dadurch doch gar zu sehr erniedrigen: ‚*trop durement m'abaisseroie*'. 897—950: auf diese worte bricht J. schmerzbewegt in tränen aus. er sagt, er wisse wol, dass er ihr nichts sein könne. wäre er nur damals gestorben! nun werde er noch mehr leiden als früher. weinend geht er von dannen: *après tex mox plorant s'en part, — et Blonde s'en va d'autre part.* J. begibt sich auf sein zimmer. die glieder zittern ihm. er kann nicht essen, nicht trinken: *ne boire ne mengier ne poet.* er bricht in laute klagen aus und wünscht sich in seiner hoffnungslosen verzweiflung den tod. noch einmal, wie früher, klagt er seine augen des verrates an, den sie an ihm begiengen. 951—990: es wird noch einmal hervorgehoben, dass er nicht essen könne. graf und gräfin bedauern sein neues übelbefinden. die letztere ordnet an, man möge ihn bestens besorgen. Jehan verliert nun sogar vor übergrosser schwäche das vermögen zu sprechen: *tant l'a ses grant courous mené, — tant la destruit, tant l'a pené, — qu'il a la parole perdue.* da verbreitet sich alsbald das gerücht, dass J. sterbe. es herrscht die allgemeinste trauer um ihn; denn überall war er beliebt. Blonde, in ihren gemächern weilend, hört plötzlich jemand heftig klagen und fragt eine ihrer damen, wer es sei. man sagt ihr, es sei Jehans diener Robinet, der um seinen herren klage, der schon nicht mehr sprechen könne und sterben müsse. darüber war Blonde äusserst bestürzt: *s'en est esperdue;* denn wol weiss sie, warum er leidet. 991—1038: unter diesem schweren druck der verhältnisse hält die liebe einzug in ihrem herzen: der liebe voraus geht *la Pitié.*

après Pitié revint Franchise . . . , or n'i puet durer a nul fuer — Durtés, puis que Francise i est, — après Franchise Raisons vint , qu'a Desraison plus ne s'acorde —, mais de tout a Raison s'acorde . . . après Raison i vint Moustrance —, qui li moustre la meskaance — que c'est d'omme tuër a tort après Moustrance vint Amours — qui mont li fist de grans clamours — du des avenant et du lait — que ele avoit son serjant fait . . . de trestout son pooir la fiert, — si que de li abat Haine, — et Faus Couvent et Aatine . . Amors les chace — qui leur a tolue la place. 999 ff. 1039—1140: in immer neu variierten ausdrücken klagt sich Blonde auf das heftigste an, dass sie die ursache von J.s tod sei, der sie doch so sehr geliebt hätte: ‚*j'ai par moi meïsme brassé — mesaise que tousjours avrai, — car ce sui ge qui vous navrai. — dont sui ge de vous omecide . . . lasse! comment ai mort celui — qui m'amoit assés plus que lui?*‘ sie hebt ausdrücklich hervor, dass ihre frauenehre dadurch leide: ‚*tel meskaance n'avint onques — a femme, com seroit la moie, — car je croi qu'après li morroie*‘. schliesslich flucht sie ihrem reichtum, der sie so stolz gemacht habe, und klagt über die böse gewohnheit der frauen, ein gut, das sie besitzen könnten, fahren zu lassen, um dann den verlust zu beklagen. sie ist überzeugt, wenn J. auch könig von drei reichen wäre, und sie nichts hätte, er würde sie doch zur königin machen. wie unrecht habe sie daher wider ihn gehandelt. Philipp lässt nun sehr geschickt das bild der schönheit und liebenswürdigkeit Jehans immer heller und heller hervortreten, so dass Bl. ihre gefühle für ihn fortwährend steigert und schliesslich sagt, sie möchte für ihn sterben. 1141—1254: tiefster schmerz erfasst Bl. und treibt sie des nachts, da bereits alle schlafen, von ihrem lager auf. allein geht sie in Jehans zimmer. nur sein gegetreuer Robinet ist bei ihm. ihn fragt sie, wie es seinem herren gehe. er antwortet ihr, dass er sterben müsse. oft habe er seinen herrn im fieber ihren namen sprechen gehört und wisse, dass er nur an unerwiderter liebe zu ihr

kranke. Bl. setzt sich auf den rand seines bettes. seine augen sind geschlossen. sie legt die hand auf seine stirne, dann fühlt sie seinen puls, der nur mehr ganz schwach geht. in seinem herzen ist nur mehr wenig lebenswärme. sie klagt und bittet J. zu ihr zu sprechen. dessen ist er, obwol er sie erkennt, vor schwäche nicht fähig. dadurch wird Bl.n schmerz und angst so sehr gesteigert, dass sie ohnmächtig zu seinen füssen sinkt. erwacht klagt sie sich in der heftigsten weise an, ihn, der sie so sehr liebte, und dem jetzt ihr eigenes herz gehöre, getötet zu haben. 1255—1288: Bl. erfasst wütender schmerz: *de la dolour qu'ele demaine — perdi trois fois pous et alaine, — si ke, se Robinès ne fust, — je croi k'ilueque morte fust.* J. nimmt das alles wahr und erkennt daraus die umwandlung im herzen seiner geliebten. er seufzt und öffnet die augen. als dies Bl. sieht, gibt sie ihm eine ‚salbe', wovon er die sprache wieder gewinnt: *si li donna un tel entrait — que la parole li rendi.* sie küsst ihn nämlich: *cil baisiers fu de si grant force —, que le cuer Jehan tant esforce — qu'il dist ‚grans mercie douce dame'.* 1291—1358: sie stellt nun an ihn die frage, ob er, wenn sie immer seine geliebte sein wolle, gesunden könne: *‚porés vous mais pour riens du monde — revenir en vostre santé — par tel convent que volenté — avrai tous les jour de ma vie — d'estre vostre loial amie?'* er antwortet, dass er es trotz seiner grossen schwäche glaube. nur möge sie ihn nicht wieder unglücklich machen. Bl. versichert ihm, er werde künftig von ihr nichts mehr als kuss und umhalsung erfahren und möge nur unbesorgt sein. allein das werde ihm nicht früher zu teil werden, als bis er sie geehelicht hätte: *‚mais n'en avrés autre davantage — devant que nous par mariage — nous porons ensamble acorder'.* sie sagt zu J.: *‚bien vous i devés acorder'*, worauf er erwidert, dass mehr zu verlangen vermessenheit wäre: *‚trop avroie cuer meserrant — se je plus vous en demandoie. — mais c'autres avoir ne vous doie.'* getrost wolle er bis zu diesem zeitpunkt warten. Bl. gibt ihm

noch die versicherung, dass sie nie einem anderen angehören werde: ‚... *que a mais autres a nul fuer — n'avra ne mon cors ne mon cuer.*' darauf küsst sie ihn. — *ce n'a mie grevé Jehan.* nun fühlt er sich wieder gestärkt: *pres du cuer li herberge un oste — que on apele vrai confort. — icil dous ostes desconfort, — griés pensers et desesperance, — tout hors du cuer Jehan balance. — vrais confors s'est en son liu mis.* nun fordert ihn Bl. auf zu essen, was er auf ihr geheiss gerne tut. darauf breitet sie mit Robinet ein tischtuch auf und stellt darauf *un froit poulet.* Bl. serviert selbst. 1359—1394: nachdem er gegessen, verweilte sie noch *pour lui tost remetre en santé* bei ihm bis tagesanbruch. nun aber will sie sich entfernen; denn wenn jemand von ihren beziehungen etwas merkte, könnte alles übel enden: ‚*pour le pour qui chaiens s'est mis — couvient que ji de vous me part; — car se nus venoit ceste part — qui aperceüst nostre afaire, — avoir en porions contraire.*' sie müssten, erklärt sie, alles geheim halten. wenn er wieder aufgestanden sei, finde sich ja reichlich gelegenheit beisammen sein zu können. 1395—1440: Bl. küsst ihn noch einmal beim abschied und geht dann wieder in ihr gemach, der ruhe zu pflegen. J. befällt zum ersten mal seit langem süsser schlummer. als er erwachte, wurde ihm von frauen speise aufgetragen: *deus damoiseles le servirent.* sie freuen sich sehr über seinen appetit und sein besseres befinden, denn bereits haben sie das schlimmste befürchtet. rasch verbreitet sich die frohe nachricht. man macht sich auf, ihn zu besuchen. ausdrücklich wird gesagt, dass die gräfin und ihre tochter Bl. zu J. gehen: ... *la Blonde, qui avoec sa mere s'aroute — ne n'enlaidi mie la route. — icil vont tout Jehan veoir.* 1441—1460: graf und gräfin fragen ihn: ‚*Jehan, que vous en samble? — cuidiés vous que cis max vous laist?*' J. bejate ihre frage. darauf verlässt man ihn wieder in fröhlicher stimmung. 1461—1510: J. gesundet rasch und tritt wieder sein amt bei tische an, das er so vortrefflich bekleidet, dass ihm alle wol gesinnt sind, und Bl.n liebe zu ihm

immer wächst. 1511—1548: wenn sie allein beisammen sind, küssen und umhalsen sie sich und erfreuen sich aller freuden der liebe *fors d'un que loiatés despit.* Bl. nennt J. ‚*dous amis*' und er sie ‚*douce dame*'. 1549—1640: ihre liebe hielten sie in kluger weise vor allen geheim ausser vor Robinet, der beiden in treuen ergeben war. oft genug hatten sie ja gelegenheit allein zu sein. dann spielten sie wol auch *les jors as tables — et as autres jus delitables.* Dies leben führten sie durch zwei jahre. da trat ein jäher umschwung ein. 1641—1766: eine bote aus Dantmartin kommt eines tages auf das gräfliche Schloss und teilt mit, dass der vater Jehans tötlich krank und dessen mutter bereits gestorben sei. J. möge also gleich nach hause zurückkehren, um, nachdem er das erbe seines vaters angetreten hätte, dem könig von Frankreich den vasalleneid zu schwören. diese nachricht verbreitet sich rasch durch das ganze schloss, und alles ist über J.s bevorstehendes scheiden betrübt. J. selbst ist tief unglücklich: er trauert um seine eltern; vielmehr aber schmerzt es ihn von seiner geliebten scheiden zu müssen. wenn die nacht kommt — das war meistens die zeit ihrer ungestörten zusammenkünfte —, beschliesst er die sache Bl. mitzuteilen. 1767—1828: alles hat sich bereits zur ruhe zurückgezogen. da eilt J. zu Bl. damit aber niemand ihr weinen und klagen vernehme, verlassen sie das gemach und begeben sich — *car la lune clere leur luist, — qui a veoir pas ne leur nuit* — in einen baumgarten, in dem mancher schöne birnbaum steht: *sont vena en un vergier — ou il avoit maint biau perier.* unter den schönsten birnbaum setzen sie sich klagend und weinend und küssend, bis J. das wort ergreift. 1829—1928: er wisse nicht, was tun, und bittet sie einen plan zu schmieden. Bl. erklärt alles um ihrer liebe willen tun zu wollen und selbst mit ihm über das meer zu gehen. sie bestimmt einen genauen termin, wenn er wieder kommen solle, und zwar von dieser nacht ab gegerechnet genau über ein jahr zur nacht. für diese zeit sei sie ihm sicher. er dürfe aber den termin nicht versäumen;

denn dann stehe sie für nichts gut, da sie ahne, dass sie ihr vater vermählen wolle. wenn er aber zur angegebenen zeit eintreffe, dann werde er sie unter dem birnbaum, unter dem sie jetzt sässen, treffen. um den baumgarten führe eine mauer, an einer stelle sei eine türe, durch die er eintreten solle. er möge nichts als ein ross mit einem sattel für eine dame mitbringen und sorgen, dass die passage am meer frei sei. wenn das alles so geschehe *‚en France avoeques vous irai — ne puis de vous ne partirai‘*. 1929—1974: J. dankt ihr und verspricht ihren bestimmungen genau entsprechen zu wollen. wäre er eine taube, er würde öfter zu ihr fliegen. der tag bricht an. unter tränen und küssen nehmen sie abschied. 1975—2045: früh nimmt J. urlaub vom grafen, der ihn mit zwei schönen rossen beschenkt und ihm verspricht, er werde ihn, falls er wieder zurückkehre, zum seneschal und zum maistre de son hostel machen. darauf nimmt er von der gräfin abschied und von den andern. Bl. beschenkt ihn noch mit ringen und ketten: *Blonde li a donné joiax, chaintures, fremax et aniaus.* nun zieht er von dannen mit zwei saumtieren, von denen eines Robinet, das andere der bote führt. 2049—2130: J. reitet nach Dover, wo er sich einschifft. zu hause eingetroffen findet er noch seinen vater am leben. bald darauf stirbt er. nach vollstreckung des testamentes reitet J. auf den rat seiner freunde zum könig nach Paris, um ihm zu huldigen. der könig fordert ihn auf in seine dienste zu treten. das lehnt J. zwar für sich ab, nimmt aber die königliche güte für seine brüder in anspruch. 2134—2192: er kehrt wieder nach hause zurück und besorgt seine angelegenheiten auf's beste. seine beiden schwestern bestellen die wirtschaft. als die zeit heranrückt, rüstet er sich zur fahrt. 2193—2320: unterdessen starb zum leide der ihren die gräfin von Oxfort. bald darauf hält einer der grössten und reichsten herrn von England — *li quens . . estoit sire de mout grant terre, le tierch avoit en Engleterre* — der graf von Clocester bei Bl.n vater um ihre hand an. ihr vater erklärt sich freudig ein-

verstanden, und es wird die verlobung noch vor dem tag, der J. zur rückkehr bestimmt war, festgesetzt. ihr vater teilt ihr mit, dass der tag der verlobung schon bestimmt sei, und glaubt ihr damit eine grosse freude zu bereiten. zu seinem verwundern aber ist das gegenteil der fall. sie bittet ihn sie jetzt noch nicht zu vermählen. er aber nimmt auf diesen ihren wunsch keine rücksicht. Bl. ist tief betrübt bei dem gedanken, wie weh es J. täte, wenn er wüsste, dass sie ein anderer heimführen werde. sie erschrickt aber selbst gleich vor dem gedanken und nimmt sich fest vor niemand als ihrem geliebten anzugehören; denn was kümmere sie der grosse reichtum des einen? die liebe und schönheit des andern sei ihr unendlich wertvoller. aber guter rat sei nun teuer; denn bis zu J.s rückkehr seien es noch vier monate. käme er doch jetzt. dann flöhe sie gleich mit ihm über's meer. 2321—2424: eines tages kommt wieder ihr vater zu ihr und sucht sie umzustimmen. Bl. weiss sich zu verstellen und erklärt sich mit dem willen ihres vaters einverstanden, nur bittet sie um des todes ihrer mutter wegen um einen aufschub von fünf monaten. das ist ihrem vater zu lang. da bittet sie um aufschub von vier monaten. diese bitte gewährt ihr vater, mit dem zusatz, dass dann die verlobung und gleich darauf die vermählung stattfinden werde. das war aber gerade die zeit, in der J. zurückkehren sollte. Bl.n vater schreibt nun einen brief an den grafen von Clocester, worin er ihm den neuen beschluss mitteilt. ein bote überbringt ihm den brief. der graf ist mit allem zufrieden und entlässt beschenkt den boten. über das resultat der botschaft freut sich Bl. vater. sie selbst ist besorgt, ob J. den termin einhalten werde; denn sonst wäre sie für ihn verloren. der dichter aber meint: ‚*mais je le connois a si sage — qu'il eskieura ce damage*'. 2425—2494: unterdessen ist für J. die zeit der abreise gekommen. er verabschiedet sich von seinen schwestern und nimmt nur Robinet mit auf die fahrt. der führt ein vortreffliches ross mit. sie schiffen sich —

der ort wird nicht genannt — ein und kommen in Dover an. dort unterhandelt J. mit seinem schiffer und gibt ihm einen geldbetrag. dafür solle er warten, bis er zurückkehre. länger als acht tage werde er nicht ausbleiben. rasch reisen sie von dannen und kommen nach London, wo sie in einem hôtel absteigen. als J. dasselbe verlässt, sieht er einen grossen tross und fragt einen escuier, wer der herr dieses gefolges sei. der erwidert ihm, es sei der graf von Clocester, der schon morgen von hier weiterziehe, um sich mit der schönsten dame des königreiches zu verloben. J. fragt um deren namen. ‚*ele a non Blonde*‘, erwidert der gefragte. 2495—2710: als J. diesen namen hörte, gieng er tieftraurig fort. er begibt sich in sein hôtel, wo er die sache Robinet erzählt und sich in den heftigsten klagen ergeht. Robinet aber tröstet ihn. sein herz sage ihm, dass er seine geliebe besitzen werde. sie nehmen das abendessen ein und begeben sich zur ruhe. allein sorge und zweifel lassen J. nicht schlafen. schwere zweifel in die beständigkeit Bl.n überkommen ihn. wie sollte sie um ihn, den unbedeutenden, namenlosen einen so reichen grafen ausschlagen! es wäre wahnsinn. er aber werde, je grösser seine hoffnung war, um so unglücklicher sein. allein was berechtigte ihn denn zu diesem vorwurfsvollen zweifel in die treue der geliebten? das sei von einem liebenden nicht recht. jedenfalls wolle er warten, bis er gewissheit erlange. sie erheben sich zeitlich. Robinet rüstet die pferde. gleichzeitig mit ihnen zieht auch der graf von Clocester aus. er erblickt J. und fragt ihn um namen und ziel seiner fahrt, und zwar, wie der nationalstolze Franzose sagt, in einem französisch, das erkennen liess, dass er nicht in Pontoise geboren wurde. J. erwidert, er sei ein kaufmann Gautier von Mondidier. der graf will ihm das für Blonde bestimmte pferd abkaufen. allein da J. erklärt, der käufer müsste ihm dafür so viel geben, als er von ihm fordern wollte, so steht der graf von seinem wunsche ab. auf der fahrt stossen dem grafen mehrere kleine unfälle zu, wovon der

dichter in burlesk-komischem ton erzählt. in dieser scene, die die gemeinsame fahrt der beiden bewerber, des legalen bräutigams und des bräutigams nach den rechten des herzens, schildert, zeigt sich deutlich Philipps nationalstolz: der kluge Franzose J. verspottet in allegorischer rede, deren sinn aber nicht verstanden wird, den von begriffen schweren Engländer, den grafen von Clocester. 2711—2846: gegen abend kommt man in die nähe von Osenefort. da nimmt J. mit den bedeutungsvollen worten, die aber von dem grafen wörtlich aufgefasst werden, dass er noch heute zusehen müsse, ob sich nicht ein sperber, dem er nachstelle, im netze gefangen habe, von seinem reisegefährten abschied, der ihn vergeblich von seinem, wie ihm dünkt, törichten unternehmen zu so später stunde abhalten will und ihn auffordert, mit ihm die nacht fröhlich zu verbringen. 2847—2890: Bl. war in beständiger sorge und angst, die sich nun, da die bestimmte stunde zu nahen beginnt, zur höchsten aufregung steigert. als es dunkelte — jahr und und tag war abgelaufen — stahl sie sich aus der gesellschaft der damen, füllte einen kleinen koffer mit preciosen und begab sich in den baumgarten, um unter dem bezeichneten birnbaum ihres geliebten zu harren. pochenden herzens sass sie und lauschte. 2891—2958: sie ergeht sich in längerem selbstgespräch: sorge und zweifel quälen sie, ob er sich nicht etwa liebend einem andern weibe ergeben und sie vergessen hätte. vielleicht, denkt sie, ligt er irgendwo gefesselt in einem gefängnis. sie sucht die kaum aufgestiegenen zweifel und sorgen zu verscheuchen. aber eines wisse sie, wenn er nicht käme, könnte sie ihres lebens nimmer froh werden: ‚*car mes cuers si a lui s'otroie, — sans li ne quich mais avoir joie.*‘ 2959—2988: plötzlich hört sie schritte. J. eilt, vor angst, ob er die geliebte finden werde, am ganzen leibe zitternd, der bewussten stelle zu und findet sie unter dem birnbaum. in kurzen freudigen worten begrüsst er sie: ‚*mes dous cuers, bien soiiés trouvee*‘. ihm erwidert Bl. in herzensfreudigen worten: ‚*biaus dous*

amis et vous desseur tous ciaus de monde soiiés ici li bienviegnans'. sie küssen sich. J. hebt Bl. auf das wohlgesattelte pferd, das Robinet führte. 2989—3058: J., Bl. und Robinet eilen von dannen, aber nicht auf dem gewöhnlichen weg, sondern auf bewaldeten seitenpfaden, um vor eventuellen verfolgern sicher zu sein: *or ne quidiés pas qu'aler voellent — le grant chemin, il n'en ont cure: — pour eschieur male aventure — s'en vont les sentiers plus ombrages.* J.s ortskenntnis wird rühmend erwähnt: *Jehans seut bien tous les boscages, — car mainte fois passé les ot.* ihre fahrt währt mehrere tage; denn sie reiten nur des nachts. tags über halten sie an waldverborgener stelle rast. Robinet verschafft den liebenden speise. für trank hat J. selbst gesorgt. 3059—3204: der graf von Clocester wurde freundlichst von Bl.n vater in seinem schlosse begrüsst. sie unterhielten sich: *mout s'entreconjoient fort; tuit entresalué se sont.* der herr des hauses führt seinen gast und dessen gefolge in einen grossen saal, in dem viele gedeckte tische stehen. bevor sie jedoch das mahl beginnen, will der bräutigam, den ich der kürze halber mit Cl. bezeichne, seine braut sehen. Bl.n vater, den ich mit O. bezeichnen will, schickt deus chevaliers ab, um seine tochter zu holen. sie gehen in die damengemächer, wo grosse fröhlichkeit herrschte; denn von dem heimlichen entkommen Bl.n hatten sie keine ahnung. als man sie hier nicht findet, schickt man in die ‚*garderobe*': *si envoient ces damoiseles es garderobes pour li querre.* man sucht *cha et la,* kann sie aber auch hier nicht finden. die beiden grafen sind der meinung, Bl. sei so lange mit ihrer toilette beschäftigt, um sich in vollem schmucke dem bräutigam zeigen zu können. unterdessen erzählt Cl. ganz harmlos O. das erlebnis mit jenem Franzosen, mit dem er heute von London hierher gereist sei. ‚*onques mais ne fu sot si boens — comme un Francis qui hui vena — o moi.*' während sich so die beiden herren unterhielten, suchte man vergebens nach Bl. *cha et la et sus et jus. — dont mainte dame fu dolente.* die damen

klagten, wie schlecht sie auf die ihnen anvertraute Bl. geachtet hätten. wohin könne sie nur entschwunden sein? *chaiens n'a le liu d'une nue, — ou en ne l'ait quise et cerkie.* als die beiden chevaliers von dem fruchtlosen suchen verständigt werden, sind sie betrübt. sie kehren zu den beiden herren in den saal zurück, und der beredtere der chevaliers sagt, dass man hunger bekommen würde, wollte man mit dem essen warten, bis Bl. erschiene; denn die sei nirgend zu finden. 3205—3352: durch diese nachricht ist Cl. niedergeschlagen. Bl.n vater ist es nach dessen erzählung sofort klar, dass J. Cl.s reisegefährte war, und dass er seine tochter, die offenbar im einverständnis mit ihm gehandelt haben musste, entführt habe. er teilt seine gedanken dem bekümmerten bräutigam mit und erzählt ihm, wer J. sei, und dass er sich längere zeit bei ihm aufgehalten habe, und warum er vor einem jahr wieder nach Frankreich zurückgekehrt sei. der verständige O. deutet J.s bildliche reden, vor allem dessen äusserung, dass er diese nacht nachsehen müsse, ob sich nicht der sperber, dem er nachstelle, gefangen habe. damit sei Bl. gemeint gewesen. O. greift durchaus nicht mit bitterkeit J. an, sondern weiss sogar an ihm viele treffliche eigenschaften zu rühmen. trotzdem sagt er, um dem geprellten bräutigam ein zugeständnis zu machen, dass es ihm leid tue: ‚*biaus sire quens, forment m'anoie — pour le convent que vous avoie*‘. er erklärt Cl., dass er jetzt nichts besseres tun könne als das mahl einzunehmen und morgen früh nachzujagen; denn wenn er jetzt aufbräche, würde er nicht wissen, wohin er sich wenden sollte, da J. gewiss vorsichtshalber seitenpfade eingeschlagen hätte. 3352—3378: Cl. kann anfänglich vor zorn gar nicht sprechen. dann aber ruft er aus: ‚*lasse! dolant j'a tout perdu, mon douce amie, bel pourcel*‘. er werde aber so schnell nachfolgen und alle häfen besetzen, dass er die flüchtigen ergreifen müsse. darauf äussert er heftige drohungen gegen J.: *bien savrai moi vengier du fait.* 3379—3448: ohne des mahles froh zu werden bleibt man

noch etwas sitzen. bald jedoch bricht man unter allgemeiner verstimmung zur ruhe auf. Cl.s tiefe erbitterung lässt ihn nicht schlafen. er sinnt auf rache: *toute nuit pense grant mervelle, — c'a soi meïsme se conselle - de quel mort et de quel ahan — vaurra faire morir Jehan.* bei tagesanbruch rüstet man sich sofort ihnen nachzujagen. *bien furent cent en cele route — de gent felenesse et estoute.* Bl.s vater selbst beteiligt sich nicht an der verfolgung. ja er wünscht nicht einmal, dass die flüchtigen gefangen würden. die herrschaften, die herbeikamen, um dem feste der vermählung beizuwohnen, verlassen sang- und klanglos das schloss. 3449—3478: die verfolger machen sich in grösster eile auf den weg, que de deus journées font une. bald erreicht man das meer und besetzt alle häfen. in jeden hafen werden vier bewaffnete beordert. Cl. selbst begibt sich nach Dover. unterdessen hatten sich die liebenden in der richtung gegen Dover der küste genähert. J. will Robinet in den hafen vorausschicken, um dem maronnier zu sagen, er möge alles zur abfahrt bereit halten. zu diesem zweck wird Robinets gesicht unkenntlich gemacht. nachdem dies geschehen, eilt er fort. J. und Bl. bleiben in einem forest zurück und verleben ein reizend geschildertes liebesidyll. 3624—3744: Robinet kommt in Dover an, wo er vier chevaliers trifft, die er von früher kannte, die aber ob seiner entstellung nicht wissen, mit wem sie es zu tun haben. im hafen trifft er Cl., den er um ein almosen anbettelt. darauf begiebt er sich zum maronnier, dessen zuverlässigkeit er zuerst auf die probe stellt. er findet ihn getreu und gibt sich zu erkennen. 3745—3824: der maronnier führt ihn in das schiff und weist ihm die zum notfall bereit gehaltenen waffen: *en la nef avoit armeures — qui erent bones et seuers.* er erzählt R. darauf von den vorkehrungen des Cl. und sagt schliesslich: ‚*puis si dirés — Jehan que, s'il vient ci anuit, — ne trovera pas mon cor swit: — d'armeures dites li bien — que ja ne li faurrai pour rien*'. 3825—3912: R. bleibt noch bis zum einbruch der dunkelheit im schiff.

damit R., der waffen mitnimmt, unbeachtet davon eilen kann, lenkt der maronnier das interesse der vier den hafen bewachenden chevaliers dadurch mit erfolg ab, dass er ihnen reichlich wein anbietet. nachdem R. davon geeilt war, kehrt er wieder in's schiff zurück. er und seine schiffknechte rüsten sich darauf. 3913—4028: mit waffen beladen kehrt R. zu J. zurück. er erzählt ihm, was er sah und erfuhr. J. verspricht ihm, seine treuen dienste einst reichlich zu lohnen. Bl. ist voll angst um das leben ihres geliebten, er aber tröstet sie. sie hilft ihm seine rüstung anlegen. auch Robinet rüstet sich. 4029—4220: nun brechen sie bei hellem mondenschein auf. als sie zum hafen kommen, will einer jener vier wachehabenden Bl. fangen. J. aber erschlägt ihn. ein zweiter wird von Robinet niedergemacht. der dritte wird durch J. schwer verwundet. der vierte stösst in sein horn, um Cl. zu rufen. es gelingt ihm zu entkommen; allein J. erreicht ihn auf der flucht und tötet ihn. unterdessen kommt Cl., durch den hornruf verständigt, den seinen weit voraneilend auf seinem rosse Morel herangesprengt. der stoss, den er mit seinem schwert gegen J. ausführt, gleitet an dessen panzer ab; hingegen stösst ihn J. vom pferd zur erde. er trägt am hals eine schwere verletzung davon. von seinem ross ergreift J. besitz. bald kommen dem grafen die seinen zu hilfe und setzen ihn auf ein pferd. Bl. behöhnt ihn. vor wut und schmerz wäre er fast gestorben. 4221—4286: die mannen des grafen dringen auf sie ein. klüger waren, sagt der dichter, die nicht vorangiengen; denn J. focht aus furcht, seine geliebte zu verlieren, wie ein löwe. seine tapferkeit wird wiederholt rühmend hervorgehoben. zum schlusse heisst es: *la ou il voit le grignor presse — se fiert aussi comme li leus — es bestes quant est familleus.* auch Robinet und der maronnier fechten tapfer zum verderben manches angreifers. J. wird an vier stellen, aber nirgend gefährlich verwundet: mais ne sont pas plaies morteus. noch unmittelbar, bevor sie das schiff besteigen wollten, haben sie einen heftigen kampf zu

bestehen. es gelingt ihnen aber in das schiff zu gelangen. der wind bläst in die segel und treibt die glücklichen Frankreichs küste zu. 4471—4514: Cl. *plains de grant ire* liess die toten in ein münster tragen und bestatten. er selbst liess seiner wunde pflegen und sich auf einer tragbahre heim in sein schloss zu Clocester bringen. 4515—4752: die fahrt der glücklich entkommenen durch Frankreich wird den orten nach, die sie berühren, geschildert. Robinet wird, um J.s und seiner braut nahen anzukündigen, nach Dantmartin vorausgesendet. bei dem eintreffen der beiden herrscht allgemeiner jubel. es findet ein grosses mahl statt. den nächsten tag werden J. und Bl. feierlich vermählt. dem fest wohnen viele ritter und damen bei, die als geladene gäste von weit her herbei kamen. tags über herrscht freude aller art. endlich kommt die langersehnte nacht, in der die treu liebenden der wolverdienten minnefreuden geniessen: *i tant entrejoï se sont — que de dormir ne lor souvint — dusques a tant que li jours vint.* Bl. wird von J.s schwestern prächtig angekleidet und geschmückt. man begibt sich zur messe. darauf folgt ein glänzendes gelage, woran sich ergetzlichkeiten aller art schliessen. die gäste entfernen sich wieder von Dantmartin. 4885—5040: den beiden jungvermählten fehlt nun nichts zu ihrem vollen glück als die versöhnung mit Bl.n vater. ausserdem hat J. das verlangen, ritter zu werden. daher reitet er nach acht tagen zum könig Ludwig nach Paris und bittet ihn, er möge jemand nach England zu seinem schwiegervater senden, ‚*que, s'il en est vers moi iriés, — que son mal talent nous pardoinst — et sa grace et s'amour nous doinst*‘. ferner bittet er den könig, er möge zu pfingsten zu einem grossen feste, das er bei sich veranstalten werde, kommen und ihn dort zum ritter schlagen. der könig erklärt, seine beiden bitten erfüllen zu wollen und ernennt J. zum grafen von Dantmartin und belehnt ihn mit Pailli und Monmeliant. darauf entsendet er zwei ritter, Guis und Guillaume mit namen, mit dem adels- und belehnungsdocumente nach England zum

grafen von Osenefort, um dessen väterliche zustimmung zur vermählung seiner tochter mit J. zu erreichen. 5045—5210: die reise der beiden gesandten wird geschildert. J. begleitet sie ein stück, kehrt aber bald nach Dantmartin zurück, um seiner glücklichen gattin das vorgefallene zu berichten. er lässt seine einladungen zum pfingstfeste ergehen: 5211—5460: die beiden boten kommen vor Bl.n vater. nachdem er die briefe gelesen und den sprecher angehört hatte, erklärte er mit freuden zu allem seine zustimmung. er selbst reist mit Guis und Guillaume, die einige tage bei ihm verweilten, nach Dantmartin, um dem pfingstfeste beizuwohnen. 5461—5876: es wird ihre reise beschrieben. die beiden gesandten reiten, da sie schon in die nähe kommen, voraus, um J. das günstige resultat zu melden. bald treffen die hohen gäste, der könig von Frankreich, dessen gemahlin und Bl.n vater mit grossem gefolge selbst in dem festlich geschmückten Dantmartin an. dem vater eilen die beiden entgegen und knien vor ihm seine huld erflehend nieder. er erhebt sie, küsst sie und gewährt volle verzeihung. mahl und lustbarkeit mit spiel und tanz herrscht den tag. schluss: ausser J., der die nacht vor der swertleite in der kirche zubringt, nehmen noch vierundzwanzig knappen das schwert. nachdem die festlichkeiten beendet sind, ziehen die gäste wieder von dannen. Bl.n vater aber bleibt bei seinen kindern und lebt in heiterer ruhe noch zehn jahre. nach seinem tode wird J. graf von Osenefort. diese würde bekleidete er dreissig jahre. J. und Bl. erfreuen sich eines ungetrübten eheglückes. vier kinder entsprossen ihrer ehe. zum schluss der dichtung wird uns von der vermählung von J.s brüdern und schwestern, von Robinet und dem maronnier, denen J. ihre getreuen dienste reichlich lohnte, berichtet.

Quellenuntersuchung:

§ 2. Inhalt und kritik des mit dem afr. epos stofflich parallelen teiles von Rudolfs ‚Wilhelm von Orlens‘.

Um den nachweis zu liefern, dass Philipps dichtung die quelle von Rudolfs Wilhelm von Orlens sei, lasse ich vorderhand den ersten historisch gefärbten teil seines werkes, dem bei Philipp nichts entspricht, ganz aus dem spiele — er wird der gegenstand späterer untersuchung sein — und beginne die besprechung von Rudolfs werk dort, wo die französische und deutsche dichtung mit einander parallel laufen. Wilhelm, dessen vater, graf von Hennegau, wie uns in jenem ersten teil berichtet wird, in einem krieg mit Jofrit, dem herzog von Brabant, um's leben kam, wurde von demselben an kindes statt angenommen und verlebte an dessen hofe seine erste jugend. eines tages fasst der junge Wilhelm den entschluss seine heimat zu verlassen, um in der fremde, in der er sich zum manne ausbilden will, sein glück zu versuchen. er will an den hof des königs von England, um dort *bezzerunge siner site* zu lernen. darum wendet er sich an den herzog und spricht: ‚*nu lat mich iuwer urloup han — daz ich von iu anderswar — an einen andern herren var — dem ich so zart als iu iht si — dem wil ich gerne wesen bi — daz er mich zuht und ere — mit meisterschaft lere — swaz ich hie gelernet han — dast ane meisterschaft getan — mit zarte ich niemer werden kan — ein rehte vollekomener man — — — nu lat mit iuwern hulden sin — daz ich durch mine werdekeit — var . . . an den künic von Engelant — ez ist mir also gewant — daz ich durch werder liute gruoz — werben und arbeiten muoz — dienstlichen minen lip wan ich iemer gerne — mit dienste wil beliben — an allen werden wiben — ob ich gelebe . . . daz ich ir süezen gruoz bejage — und man mich habe für einen man*‘. diesen worten entspricht die einleitung der

dichtung Philipps: . . *tex hom demeure a son hostel — qui a grant paines a du sel, — que, s'il aloit en autre tere, — il savroit assés pour aquerre — honneur et amis et richece vous avés maint homme veü, — s'il ne se fuissent esmeü — hors de leur lieu, que ja ne fussent — si honoré ne tant n'eüssent — des sens, de richesse, d'avoir; — car cascuns moustre son savoir — miex en autre païs qu'el sien — et plus tost en vient au grant bien.* 9 ff. die differenz zwischen Jehan und Wilhelm, die durch des letzteren fürstliche geburt bedingt ist, müssen wir sammt allen sich daraus notwendig ergebenden consequenzen vorderhand als gegeben betrachten. aus inneren gründen wird sich zeigen, dass die annahme der fürstlichen geburt des helden unursprünglich ist. zunächst ist klar, dass der herzogssohn nicht wie Jehan, der homo privatus, bloss in begleitung eines dieners seine fahrt nach England antreten kann. ihm muss, wie es auch geschieht, ein ganzer hofstaat beigegeben werden. ferner ist klar, dass Wilhelm, den ich der kürze halber künftig mit W. bezeichne, nicht wie der arme J. in die dienste eines grafen treten kann. der, zu dem der herzogssohn und künftige herr von Brabant und Hennegau in ein dienstverhältnis treten kann, ist einzig und allein der könig von England selbst. wir weisen darauf hin, dass auch bei Philipp (künftig durch Ph. bezeichnet) Englands könig, wenn auch nur ganz im vorübergehen, eine rolle spielt, indem uns zu anfang erzählt wird, dass sich Bl.n vater in politischen geschäften zu ihm nach London begibt. W. also zieht, reichlich mit geschenken für die leute des hofes ausgerüstet, in London ein, wo der könig, mit namen Reinher, residiert. sein marschalk sieht sich um das beste hôtel um, woselbst W. mit seinem gefolge absteigt. darauf begibt sich W., der nicht wie J. als jüngling, sondern als kind gedacht wird, auf den königlichen palast: *daz kint an sælden riche — uf den palas schone gie — der künic si vil schone enphie — und al sin massenie . . der man vil in dem hove vant. — nu waren die geste unbekant — dem künege und dem gesinde*

— *do sprach ze dem kinde — der edel künec riche — vil gezogenliche: ‚libez kint, ga her ze mir — und sage mir rechte wer sit ir — du und die mit dir sint?‘ — do sprach daz hochgeborne kint ‚herre wir sint von Brabant — mich hat her ze iu gesant — Jofrit, der liebe herre min . . . und hiez mich des von iu biten — daz ir durch den willen sin — iuch ruochet underwinden min — zeinem knechte biz daz ich — bi iu gebezzere mich — an tugende und an werdekeit — — biz ich gewüehse zeinem man‘ — der künec sah den knappen an — von sage wart er im erkant — er sprach ‚so bistu genannt — Wilhelm . . . so wis gote willekomen — ich han me von dir vernomen — tugentlicher ræte — danne ich ie getæte — von dcheinem kinde — du bist mir ze ingesinde — liep und wert und bin din vro‘.* ich bemerke, dass W.s rede nicht ganz der wahrheit entspricht; denn es war ebenso sein eigener wille nach England zu gehen, wie es J.s eigener entschluss war, zum leidwesen beider väter. ferner mache ich darauf aufmerksam, wie gleich hier in nicht sehr passender weise W.s bedeutung gehoben wird: der könig weiss, ohne dass es ihm vorher gesagt wäre, seinen namen. diese scene, in der W.s vor den könig kommt und von demselben um namen und absichten gefragt und in seine dienste aufgenommen wird, entspricht der scene bei Ph., da J. zum ersten mal mit dem grafen von O. zusammentrifft, der ihn ebenfalls um namen und zweck seiner reise fragt und ihn in seine dienste nimmt: *et quant Jehans l'a entendu, — a lui vient, plus n'a atendu: — en son Franchois l'a saluë, — et li quens n'i a deluë . . . ains le bienviegne, et li enquiert — quant il de France partis s'iert, — et quel besoigne est venus querre — pour coi il parti de sa terre. — Jehans li dist: ‚sire, pour voir, — de moi vous conterai le voir. — je sui uns povres jentiex hom — qui n'a nul maistre se Diu non, — si passai la mer pour savoir — se je poroie un maistre avoir — qui le mien service apreïst, — et ki selonc chou me feïst — que il verroit en mon servise.‘ „par foi se il vous plaist, a moi serés, — mes escuiers de mon hostel.“*

„comment avés non, biaus amis?“ — *‚sire, Jehans me fu nons mis.‘* *„Jehan“, dist li quens, „amis ciers, — je vous retieng mout volentiers . .“* 127 ff. auf des königs worte hin erwidert W.: *‚herre‘, sprach der knappe do, — ‚daz wort ist mir genædeclich — von herzen fröut diu rede mich.‘* von J. heisst es in erwiderung auf die rede des grafen: *Jehans l'en prist a merciier.* W. verlässt darauf den palast, um sofort den fürstlichen herrn zu spielen. er lädt nämlich sämmtliche leute vom königlichen hofe, deren würde einer solchen aufforderung entsprechend war, ein zu ihm zu kommen, damit er sie bewirte und jeden einzelnen reich beschenke. es sei gleich hier auf eine unklarheit aufmerksam gemacht: wo sich eigentlich W. aufhält, erfährt man nirgends. etwa in jenem hôtel, in dem er zuerst bei seiner ankunft in London abstieg? jedesfalls — wir wundern uns eigentlich, warum nicht — wohnte er nicht im palaste des königs. das geht deutlich aus stellen wie *‚do wurden schiere bereit — die sine und er. si riten dar . . . und erbeizten vor dem palas‘* hervor. als die bewirtung und beschenkung vorüber war, kommt W. mit seinem gefolge nachmittags des selben tages ein zweites mal an den hof des königs. dieser zweite besuch ist vollkommen überflüssig, eine nichtssagende wiederholung des ersten. er hat darin seinen grund, dass bei Ph. J. auf der fahrt zuerst den grafen von O. allein trifft. wir haben oben gesehen, dass sich die scenen bei dem beiderseitigen ersten zusammentreffen mit O. einerseits, mit dem könig andrerseits genau entsprechen. dass W. den könig nicht wie J. den grafen auf dem wege treffen konnte, sondern nur im palast, ist selbstverständlich. erst nachdem der graf in sein schloss kommt, stellt er J. seiner gemahlin vor. und dieser vorstellung entspricht bei Rudolf (künftig mit R. bezeichnet) der an und für sich ganz zwecklose zweite besuch auf dem palaste. hätte sich R. nicht durch die quelle beeinflussen lassen, so hätte die vorstellung W.s den damen gegenüber schon bei gelegenheit des ersten besuches natürlicherweise stattgefunden. als also W. das zweite

mal in's königliche schloss kam, heisst es: *diz was nach mittes tages zit — do der künec mit ruowe lac ... und durch ruowe uf grüenez gras was gesellecliche komen.* als W. vor ihn gelangt, nimmt er ihn an der hand und spricht: *‚wir suln schouwen die künegin und ir vrouwen'. .. der künec mit den gesten gie — hin uf der vrouwen palas — dar uf diu küneginne was.* sie heisst Beatrise. die ihr bei Ph. correspondierende mutter Bl.n ist unbenannt. die damen freuen sich sehr über das erscheinen der Brabande, vor allem aber über das Wilhelms selbst, von dem sie, ebenso wie der könig, bereits vortreffliches gehört hatten: *dem sie horten jehen — also volkomener tugent.* die absicht, W. der königin vorzustellen, wird eigentlich ganz vergessen. die königin wird vollständig ignoriert. vielmehr führt der könig W. gleich seinem erst sieben jahre alten töchterlein Amelie (ich bezeichne sie künftig mit A.) zu und befiehlt ihr W. *ze einem gespiln.* sie könnten, da sie noch beide kinder seien, ungestört mit einander verkehren. zu den differenzen also, die sich von haus aus zwischen J. und W. durch dessen fürstliche abstammung ergeben, die wieder die königliche abstammung der geliebten W.s bedingt — denn der vater seiner geliebten, in dessen dienste er treten will, muss ihm social ebenso überlegen sein, wie Bl.n vater J. überlegen ist — kommen ebenfalls von haus aus weitere differenzen hinzu, die sich aus dem altersunterschied der liebenden bei Ph. und bei R. ergeben: dort sind sie erwachsen, hier kinder. dass diese projection der erwachsenen J. und Bl. in ein kindliches alter durch deutschen litterarischen einfluss erst durch R. selbst geschieht, werden wir später sehen. übrigens sind die dadurch bedingten differenzen nichts weniger als tiefgehend, da R. seine rolle der quelle genüber nicht zu wahren weiss und sich in innere widersprüche, die die unursprünglichkeit deutlich erkennen lassen, verwickelt. die situation bisher ist genau wie bei Ph. ebenso wie J. zuerst in die dienste des grafen und dann in die seiner tochter tritt, tritt auch W. zuerst in die dienste des königs und dann in die

seiner tochter. ich erwähne, dass sowol Bl. als A. ihrer eltern einzige kinder sind. ich reproduciere die parallele scene bei Ph.: *la contesse bel les rechut — qui son segnour ama et crut. — et li quens si li a conté — le sens, la valour, la bonté — de Jehan, son servant nouvel. — la dame l'ot . . . et dist: ‚sire, se il est tex — que vous dites, si m'aït Dex, — requerre et priier vous vaurroie — que a vostre fille et la moie — le meïssiés pour li servir, — se il li venoit a plaisir. — car vous dui n'avons plus d'enfans, — et s'est des ore mais bien tans — qu'ele ait o li un escuier — qui sache devant li trenchier.'* „*certes, dame,*“ *respont li quens, —* „*cis consax me sanle mout boens. — se il li plaist qu'il i voelle estre, — miex m'en embelira son estre; — et je le savrai en peu d'eure.*“ — *adont apele sans demeure. — Jehan et li quens adont l'aparla — de chou qu'il orent devisé. —* „*Jehan*“, *dist il,* „*entravisé — nous sommes, la contesse et moi, — que s'il vous plaist, priier vous doi — que vous a ma fille soiiés' puis l'ont mené devant leur fille, — qui nature mie n'aville, — et li diënt qu'a escuier — li voelent ce Franchois baillier. — la damoisele bien l'otroie — et mout en a au cuer grant joie.* 181 ff. also die situation ist die gleiche: J. respective W. wird Bl. respective A. zugeführt. beide sind über ihren neuen diener resp. gespielen sehr erfreut. die differenz der stellung W.s seiner geliebten genüber und der Jehans Bl. genüber ist durch den unterschied der socialen stellung der beiden von haus aus bedingt, wobei, was den gespielen betrifft, auch die von anfang in den plan aufgenommene altersdifferenz in rechnung zu bringen ist. gleich nachdem W. zu A. geführt wurde, erzählen sich die beiden von ihren kindlichen freuden: *do wart si rehte des en ein — daz si im sagte mære — wie schœne ir tocke wære und wie wol ir nahtegal — sunge und hæte süezen schal — vil lihte tet er ir ouch kunt — wie er z'etlicher stunt — vliegen sach sin sprinzelin . . . solher mære widergelt — ietwederz von dem andern nam — kintlichiu rede in wol gezam.* gleich hier fällt R. aus der rolle und er muss es, weil er

in naïver weise unvereinbares vereinbaren will: wie stimmt dieses kindliche getändel mit W.s männlichen absichten, die er bei seinem scheiden dem herzog genüber kund tut und sagt, er wolle in der strengern zucht der fremde edle ritterlichkeit erlernen ‚*daz . . man mich habe für einen man*‘? der erste plan stammt aus der franz. quelle, der zweite ist Rudolfs eigen. derartige kreuzungen werden wir später zu beobachten oft genug gelegenheit haben. als sich die beiden kinder scheiden, begibt sich W. wieder mit vollem pomp in seine herberge: *riche und arme, wip und man — sich fuogten ie des endes dan — da er solde riten hin — durch niht wan daz si sæhen in . . die hoveliute mit im riten — unz er ze herberge kam.* dort findet — eine wiederholung jener früheren herbergsscene — neuerdings eine reichliche beschenkung statt, und dies mal werden sogar der könig selbst, dessen gemahlin und deren tochter von W. beschenkt: *er gap zweihundert marke wert — dem vil lieben herren sin — und also vil der künegin — und der klaren, süezen maget.* darauf heisst es: *dar nach . . . e daz man vesper gesanc — und der künec wolde — ezzen als er solde — Wilhelm vor im stuont — als noch die juncherren tuont — biz daz er gaz.* also W. hat dem könig genüber, den er bei tische bedient, die gleiche obligenheit, wie J. Bl. genüber. diese personenverschiebung erklärt sich aus der sachlage: die gräfin konnte wol zu ihrem gemahl in betreff ihrer achtzehnjährigen tochter sagen: ‚*s'est des ore mais bien tans — qu'ele ait o li un escuier.*‘ das kann aber nicht von der siebenjährigen A. gesagt werden, die noch gar nicht an des königs tafel speist. wenn er zu dem kinde irgend welche beziehungen haben kann, so ist es nur in der eigenschaft als gespiele möglich. gerade der umstand, dass R. trotz der geänderten verhältnisse die tischdienerrolle J.s nicht fallen lässt, sondern sie mit einer notwendigen änderung acceptiert — wenn W. nicht A. bedient, so kann er nur den könig bedienen — ist für seine abhängigkeit von seiner quelle beweisend, und das um so mehr, als, um mich so auszudrücken, die tischdienerrolle bei R.

etwas ganz in der luft hängendes, äusserliches ist, das gar nicht recht in seinen plan hineinpasst, weshalb dieser verpflichtung W.s auch nur höchst selten erwähnung getan wird. wir finden das sehr begreiflich; denn damit war R. ein lästiger zwang auferlegt, von dem sich zu befreien, wie leicht es auch gewesen wäre, er viel zu wenig originalität besass; denn wie ist es zu reimen, dass W., der einen eigenen hofstaat mit kämmerer, marschall, truchsess und mundschenk besitzt, und der bei jeder gelegenheit mit fürstlichem gepränge auftritt und selbst den könig beschenkt, ihn andrerseits doch bei tische bedient? man sieht, auf wie schwachen füssen W.s fürstlichkeit steht. nachdem er den könig bedient hatte, zog er wieder in seine herberge. *swen er mohte geladen da, — die muosten alle mit im varn.* es findet wieder in wiederholung jener frühern scene eine glänzende bewirtung bei musik und tanz statt. schon aus diesen fortwährenden wiederholungen ist zu schliessen, dass diese scenen nicht ursprünglich sind, sondern dem bearbeiter angehören. da sich aber gerade darin W.s fürstlichkeit zu erkennen gibt, so wird auch die idee seiner hohen abstammung dem bearbeiter zuzuweisen sein. man sieht, wie im übereifer, auf W. möglichst viel glanz fallen zu lassen, gewissermaassen um sich selbst der quelle genüber von dessen fürstlichkeit zu überzeugen der bearbeiter uns zu beginn mit details erdrückt, freilich um sofort zu ermüden. bloss der erste tag seines aufenthaltes am königlichen hofe wird ausführlich geschildert. unmittelbar auf jene letzte bewirtungsscene heisst es gleich in allgemeinen worten: *sin selbes guot er zerte — vil gar er sich erwerte — daz er bleip ze hove nie — wan so sin herre ins niht erlie — doch diente er dem herren wol — als ein kneht sime herren sol. — alsus bleip er z'Engelant — die wile er kneht was genant.* ohne dass uns die genesis seiner liebe geschildert wäre, heisst es, obwol erst einmal von seinem beisammensein mit dem sieben jahre alten kinde die rede war: *aller dickest man in sach — so daz mit fuoge tohte — da er gesehen mohte — die*

süezen Amelien — die er im ze amien — mit triuwen in sin herze nam. dass damit folgende äusserungen: ‚*swelh friundin in ze friunde nam — gein der pflac er süezer site*‘ und ‚*nideriu minne in lerte — ob er ze hoher kerte — wie er die solde minnen*‘ nicht recht stimmen, lässt den bearbeiter sein übergrosses interesse an dem helden übersehen. diese bemerkungen, besonders die letzte, stehen auch mit seinem vorgeblichen kindesalter nicht gut in einklang. seine gewandtheit und unterhaltungsgabe wird uns geschildert: *swenn er zuo den frouwen kam — so spilt er und diu reine — min vrouwelin, das kleine — eteslicher hande spil — da mite sie kurzwile vil — den andern vrouwen machten . . . so des genuoc getriben was — so nam er unde las — in Franzois ie danne etwaz — da mite er sich in liebte baz.* dabei wird ihm die grösste delicatesse und discretion nachgerühmt: *die rehten maze er nie vergaz — an im, wan er sich nie vergaz — ze maze was er bi in da — er was da und anderswa — mit guoter fuoge, daz er nie — smæhez urloup enphie . .* diese worte sind eine widergabe der stelle bei Ph., wo uns erzählt wird, dass J. in gewandter und liebenswürdiger weise den damen Französischen unterricht erteilt und spiele aller art mit ihnen treibt: *et quant il reveut souvent va — jouer es chambres la contesse — o les dames, qui en destrece, — le tienent d'aprendre Franchois. — et il fait et dist com courtois — quanqu' eles li voelent priier, — com cil qui bien s'en seut aidier. — de jus de cambres seut assés, — d'eschès, de tables et de des, — dont il sa damoisele esbat, — souvent li dist eschek et mat. — de maint jeu a juër l'aprist, — et en milleur Franchois le mist — qu'ele n'estoit quant a li vint, — par quoi ele mout chier le tint. — car il met son pooir de faire — quanqu'il cuide qu'il li puist plaire. — un peu de tans fu mout a aise, — qu'avis li est c'a chascun plaise — chou qu'il fait, qu'il dit et qu'il veut. — mais pour chou pas en lui ne keut — desdaing n'orguel, il n'en a cure; — mais en mix servir met sa cure . .* 392 ff. W., dieser vollendete salonkünstler ‚*be-*

greif . . . mit alder daz drizehende jar‘! nachdem uns in einem an deutschen litterarischen reminiscenzen reichen excurs von den wirkungen der minne auf des mannes mut erzählt wird, erfahren wir, obwol uns schon früher gesagt wurde, dass er A. ‚*in sin herze nam*‘, wodurch seine ‚*sinne zer hochsten minne*‘ gewiesen werden: *swan er ze Amelien gie so fuogte sich vil lihte daz — sich von ir houbetloche dan — eteswan ir fürspan — enspien und er sach ir bloze hut.* mit einem worte, W. wird ebenso wie J. durch seiner geliebten körperliche schönheit bezaubert. wenn er A., die unterdessen neun jahre alt geworden war, betrachtete, dann war er in den anblick ihrer schönheit sinn- und wortlos versunken: *alsus saz er dicke — mit mangem ougenblicke — verdaht also sere — daz er mit ir lere — muoste spiln fürbaz — und sin selbes gar vergaz.* A., die ebensowenig wie Bl. den grund seines betragens weiss, fragt ihn dann: ‚*wie tuostu so? . . du hast alhie gesezzen — als du habest vergezzen — din selbes*‘. dadurch werden folgende stellen bei Ph. wiedergegeben, worin uns J.s traumhafte versunkenheit in Bl.n schönheit und deren ermahnung an ihn berichtet wird: *un jour seoit Blonde au mengier. — Jehans dut devant li trenchier — comme avoit eü a coustume. — mais tex cuide salir qui tume! — par aventure sa veüe — jete a celi qu'il ot veüe — passé ot dis et uit semaines; — mais onques mais a si grant paines — ses ex arriere ne saca, — car par force a li les sacha — la grant biauté sa damoisele. — tant entendi a tel querele — que le trenchier en oublia — si longuement qu'ele li a — dit: ‚Jehan, trenchiés! vous pensés!*‘ 425 ff. *adonc ra Jehans paine mise — a li servir si comme il seut. — mais li desirs dont il se deut — li fait jeter les ex a cele, — dont il esprent de l'estincele. — si ententiument le regarde — que de riens ne se donne garde — fors sans plus de li esgarder. — la seut il son sens mal garder, — car par cel fol regardement — dut morir sans recouvrement. — du regart en tel penser vint — que de trencier ne li souvint. — Blonde, qui si le voit penser, — de cel penser le veut tenser, — si li dist*

que il trence tost, — mais il ne l'entant pas si tost. — puis li redist: ‚Jehan, trenchiés! — dormés vous chi, ou vous songiés? — s'il vous plaist, donés m'a mengier, — ne ne voelliés or plus songier.‘ — a cel mot Jehans l'entendi, — s'est tressalis tout autressi — com cil qui en soursaut s'esveille. 458 ff. in W.s herzen wuchs immer mehr *diu sendiu minne*; und so wird er vor das dilemma gestellt, seine sache geheim zu halten: ‚*so kan ich niemer genesen — und muoz ouch iemer truric wesen — und an vreude ersterben*‘ oder aber seiner geliebten den kummer zu gestehen, wobei er aber gefahr läuft, ihrer gesellschaft verlustig zu gehen: ‚*miner vrouwen wonent mite — also lobeliche site — tuo ich ir min swære kunt — so verliuse ich sa zestunt — die gesellescha̲ft gein ir — die sie hat geleistet mir.*‘ vor demselben dilemma, entweder zu schweigen und dann vor gram sterben zu müssen, oder zu sprechen und dann als narr betrachtet zu werden und seiner stellung verlustig zu gehen, steht auch J. er sagt: ‚*car en tel liu ai mis mon cuer — que ja pour morir a nul fuer — n'en jehirai mot de ma bouce.*‘ 526 ff. und: ‚*fortune a envie de moi, — si me voet mettre en tel conroy — que je perde chou que j'ai d'aise, — et faire morir a malaise. — se la contesse s'aperchoit — ne li quens que ainsi me soit, — n'ele aussi qui je doi servir, — mal porai lour gre desservir. — il me tenront a fol musart, — si me baniront sur le hart.*‘ 549 ff. die lage J.s begreifen wir vollkommen: er, der arme, namenlose, der durch eine dienerstelle sein leben fristet, kann es nicht wagen, der reichen grafentochter, um die, wie uns der dichter sagt, der könig von England selbst hätte unbeschadet seiner ehre werben können, seine liebe zu gestehen. er muss schweigen. weshalb aber der junge herzog von Brabant und herr von Hennegau, künftig einer der mächtigsten fürsten des reiches, nicht wagt, A., der er doch ebenbürtig ist, seine liebe furchtlos zu gestehen, das begreifen wir nicht. es ist ja ganz klar, dass sein liebesgeständnis durchaus nicht den wunsch, sofort im geschlechtlichen genuss seine sinne zu befriedigen involviert hätte. er erklärt ja später selbst, dass

er A. nur zur legalen amie, zur ehefrau begehre. wenn er es nicht wagt, ihr seine liebe zu gestehen, so ist durch die worte *‚miner vrouwen wonent mite — also lobeliche site‘*, die, weil wie gesagt das geständnis nicht im geringsten etwas unmoralisches involviert hätte, geradezu töricht sind, der wahre grund nur schlecht bemäntelt. und dieser wahre grund kann nur die unebenbürtigkeit W.s sein, die ihm verbietet, so hohe ansprüche zu erheben. W. kann nicht des herzogs von Brabant sohn sein. diese stellung kommt ihm erst durch R. zu. schliesslich entscheidet sich W. doch, ihr seine liebe zu gestehen; *‚e daz ich iemer als unvro — belibe, e wolde ich ligen tot. — ich wil ir klagen mine not‘*. bei Ph. ist das verhältnis notwendig umgekehrt: die initiative kann nicht von J., sie muss von Bl. ausgehen. bei R. wäre das entgegengesetzte verhältnis, das man auch nach den letzten worten W.s erwartet, das naturgemässe. allein R. kann sich so wenig von dem einfluss seiner quelle emancipieren, dass auch er, obwol er doch W. eben erklären liess, *‚ich wil ir klagen mine not‘*, die entscheidende frage von A. ausgehen lässt. W. kommt also mit der erwähnten absicht auf den palast. *so was sin gebaren — rehte als er wolde sterben — und alda verderben,* so dass ihn die königin fragt, was ihm fehle, worauf er eine nichtssagende antwort gibt. darauf wird W. gelegenheit mit A. ungestört allein zu sein: *nu was er und diu vrouwe sin — besunder dort ob einem spil — und haten sander rede vil.* die nun folgende rede und gegenrede, also W.s erstes geständnis, entspricht dem ersten geständnis J.s Bl. genüber bei Ph. die differenz, dass J. das bett hütet, und Bl. allein zu ihm kommt, während W. zu A. auf den palast kommt, also noch nicht gezwungen ist das bett zu hüten, werden wir, abgesehen davon, dass W. nicht wie J. die schnittwunde in den finger vorschützen kann, im folgenden erklären. das alleinsein von J. und Bl. während des geständnisses ist übrigens bei R. noch deutlich reflectiert durch die worte: *nu was er und diu vrouwe sin — besunder dort ob einem spil:*

,Jehan,' fait ele, ,biaus amis,
car me dites qui vous a mis
en tel point com je chi vous voi?
savoir le voel, dites le moi.
pour cele foy que me devés,
vous pri que ne le me eclés.
dites le moi hardiëment;'
— —
— —
„mais ja dire ne l'oserai."
— —
,Jehan, biaus amis, non ferés,
vostre afaire me jehirés.
— —
dites moi vostre maladie.'
— —
— —
„dame, je n'os." ,si ferés voir.
en toutes fins le voel savoir.'
„volés, dame, et vous le sarés:
c'est par vous que je sui navrés."
723 ff.

si sprach ,trut geselle,
des ich dich vragen welle,
des saltu bewisen mich.'
„gerne vrouwe, daz tuo ich."
,so sage mir, wie kumt daz so,
daz du bist so rehte unvro
gewesen also lange stunt?'
„vrouwe, daz tæt ich iu kunt,
mohtez mit iuwern hulden sin."
,ez ist wol in dem willen min,
sit ich dich es gebeten han.'
„so wil ich ez iu wizzen lan:
swaz mir wirret, daz tuot ir."

bei R. folgt nun ein im geiste jenes bekannten dialogs in der Eneide gehaltenes gespräch, worin W. sich bemüht das von minne nichts ahnende kind darüber aufzuklären. ich erwähne daraus nur folgende stelle: A. fragt: *,wie kam dich an der smerze?' — „von iu ist er mich komen an." — ,ich bin, diu wafen nie gewan, — da von du mohtest werden wunt.'* Zu diesem passus kann das *,que je sui navrés'* bei Ph. veranlassung gegeben haben. W. bittet schliesslich A. dasselbe, was Bl. J. verspricht, ihr amîs sein zu dürfen: *,daz ich si din amis.'* Bl. erklärt J.: *,car si tost com garis serés, — sachiés, mes bons amis serés.'* als W. die bitte gestellt hat, sagt A.: *,so müeste ich werden din wip — und leisten allen den willen din?'* und auf die weitern worte W.s: *,mit dem geheize daz ir mich — geruochet nemen z'einem man'* heisst es: *do sach in schameliche an — daz kint und wart von schame rot — als ir kintheit gebot.* A., das kind, das eben in ihrem zwiegespräch mit W. gezeigt hat, dass es noch keine ahnung

von minne habe, ist zu unserem erstaunen über die pflichten des weibes gegen den mann wol unterrichtet. R. merkt nicht, dass er damit arg aus der rolle fällt. A. weist mit sittlicher entrüstung seinen antrag zurück: ‚*Wilhelm, nu sihe ich wol — daz ich . . . han engolten wider dich — daz ich dir was ze heimelich — daz du also sere — mir sprichest an min ere.*' sie sagt ihm ab: ‚*nu si dir gar verseit — die geselleschaft, die du — mit mir hetest unze nu.*' *do stuont si uf, von dan sie gie.* auf diese decidierten absageworte, die an bestimmter klarheit nichts zu wünschen übrig lassen, kann eine zweite erklärung eigentlich nicht mehr stattfinden. kommt es aber trotzdem wie bei Ph. dazu, dann ist klar, dass diese negierende antwort A.n nicht ursprünglich sein kann, sondern lediglich dem bearbeiter zuzuschreiben ist. wir wissen, dass Bl. dem schwerkranken J., um ihn aus seiner krankheit zu reissen, die versicherung gibt, seine freundin sein zu wollen. diese erklärung zieht allerdings, nachdem Bl. ihr versprechen nicht einlöst, notwendig eine zweite erklärung nach sich. es ist nun sehr wol zu begreifen, weshalb R. Bl.n antwort nicht acceptiert hat: 1. ist W. nicht so krank wie J. er ligt nicht wie dieser im bette (weshalb nicht, davon später). A. hat also gar nicht wie Bl. veranlassung, ihn durch ihre tröstliche zusage aus schwerer gefahr zu retten. für A. fehlt das sichtbare zeichen seines schweren leidens. 2. setzt Bl.n antwort entschieden ein gewigteres verständnis, somit ein reiferes alter voraus. R. gibt sich wenigstens mühe, so schlecht es ihm auch gelingt, A.n kindliche unschuld und unerfahrenheit, die ihrem alter entsprechen, zu wahren. und 3. vor allem hätte A., wenn sie W. eine günstige zusage gemacht hätte, wie sie J. zu teil wurde, nicht wie Bl. einen grund, dieselbe zu widerrufen, da Bl., nicht aber A., sagen konnte, sie habe die zusage nur gemacht, um J. aus seiner krankheit zu erretten. demnach würde durch eine entsprechende zusage A.n das zweite geständnis und die darauf folgende krankheitsgeschichte, wie sie bei Ph. vorgezeichnet ist, fallen

müssen. über die innere unbegründetheit der abweisung W.s wurde schon früher gesprochen. die differenz zwischen dem behaben W.s und J.s auf das erste geständnis hin erklärt sich von selbst. J. muss sich auf die tröstliche zusage seiner geliebten besser befinden und allmälich genesen, wogegen das befinden W.s durch A.n absage eine verschlechterung erfahren muss, *‚daz er sin selbes vergaz — und vil nach ane witze saz — als er verdorben wære‘*. darauf folgt bei R. in einer an litterarischen reminiscenzen reichen stelle eine ganz allgemeine schilderung der liebe W.s und der minne überhaupt, für deren macht er die schilderung seines freundes Ulrich von Türheim im Clîes anruft. auch Walter von der V. wird citiert dafür, dass die minne so jungem herzen noch gar nicht zukomme. der excurs umfasst circa 25 verse. der grund, weshalb gerade hier R. einen längeren excurs einfügt, ist sehr leicht einzusehen: die ganze partie bei Ph. bis zur zweiten erklärung, in der uns von J.s wiedergenesung und seinem erneuten dienste bei tische erzählt wird, ist für R. dem gesagten zufolge nicht verwertbar. seine quelle bietet ihm also hier sachlich gar keinen anhalt. daher der ganz allgemeine, rein sentenziöse excurs. innerhalb desselben findet sich nur eine einzige rein sachliche stelle: *alsus lebt er, daz ist war, — dar nach vil wol ein jar, — daz er nie kunde entrinnen . . . von der minne huote.* demnach ist W. jetzt 15 jahre alt. bei Ph. verstreichen zwischen der ersten und zweiten erklärung nur ein paar wochen. die unursprünglichkeit der langen frist bei R., ganz abgesehen, dass sich ihre voraussetzung, A.n absage, als unursprünglich erwies, ist klar. ist es denkbar, dass ein ganzes jahr am hofe, in dem sich aus dem vorgefallenen für den helden genug consequenzen ziehen müssen, ganz gestrichen und nur mit ein paar worten abgetan werden konnte? zudem sind die gründe für diese erweiternng der frist leicht einzusehen: nach den unbedingt absagenden worten A.n fühlt sich R. veranlasst, eine lange pause verstreichen zu lassen, damit es wenigstens halbwegs erklärlich würde, wie W.

überhaupt eine zweite erklärung wagen konnte. ausserdem musste R. jede verlängerung willkommen sein, um W. wenigstens annähernd in ein alter gelangen zu lassen, in dem er seine baldigen heldentaten ausführen konnte. es ligt also, den excurs abgerechnet, zwischen der ersten und zweiten, nun folgenden erklärung nichts, ausser dass erzählt wird, dass der ganze hof grosse teilnahme an W.s übelbefinden zeigt. es entspricht dies der teilnahme des grafen und der gräfin an J.s krankheit vor Bl.n besuch bei demselben:

li quens et o li la contesse	do Wilhelm alsus began
oïrent conter sa destrece,	siner vröuden sich begeben
dont il ne furent mie lié.	unde leitliche leben,
veoir le vont mout courecié,	und nieman wiste waz im war,
se li demandent que il a.	der hof und alle die sine gar
mais il mie dit ne leur a	erbunden im der arbeit,
tout le voir de sa maladie.	die er mit unvröuden leit,
sans plus li dist que son cuer lie	und vragten waz im wære,
ne sai quel goute que il sent,	ob sie ze siner swære
qui mout le destraint durement.	im iht geraten kunden.

diese allgemeine, ernstliche teilnahme um W. lässt noch deutlich J.s schwere erkrankung, so dass er das bett hüten musste, erkennen. ohne das ist sie nicht verständlich. eines tages nun ‚*do er lange in solher klage lebte — er gienc an einem tage — besunder uf den palas*‘, mit der absicht, A. sein leid zu klagen und ihr herz doch noch zu erweichen. nun heisst es: *die juncvrouwe gegangen was — in eine kapellen reine — niht wan sie alleine . . . do kam der juncherre iesa — zuo ir da er si eine vant.* bei dem fehlen jedes religiösen elementes in der ganzen dichtung, ferner bei dem umstande, dass vorher und nachher nie weder von einer kirche noch einer kapelle die rede ist, begreift man nicht, was das fröliche, weltlich gesinnte kind allein — somit handelt es sich hier unmöglich um eine officielle gottesdienstliche function; allein aber musste sie in dieser scene sein — in einer kapelle zu suchen hatte. ebenso muss es auffallen, wieso den liebeskranken W. sofort sein ahnungsvolles gemüt ebenfalls in die kapelle führte, zumal doch nach dem vorhergehenden

seit geraumer zeit jeder intime verkehr zwischen den beiden abgebrochen war. für einen galanten ritter, für den die kirche zwar etwas integrierendes, aber doch nur, wenn es nicht paradox klänge, ein integrierendes ingrediens war, ist doch eine kapelle wahrlich nicht der passende ort, um seiner schönen herrin ein liebesgeständnis zu machen. R. ist auch ehrlich genug selbst einzugestehen, dass er nicht wisse, was A. eigentlich hierher geführt hat: *‚(si) wolde neizwaz suochen da'*. Ph. gibt nun gerade bei angabe des locals des zweiten geständnisses in einem von R. missverstandenen worte die volle erklärung: *adont de la chambre s'avance, — de la le vit en un prael — u ele faisoit un capel. — Jehans est venus dusk'a lui* . . 860 ff. R. verstand irriger weise *‚capel'*, das dem mhd. *‚schapel'* gleich kommt, als capelle, ein fall, der mir für die abhängigkeit R.s von Ph. beweisend zu sein scheint. wir werden später einen analogen fall treffen. wir haben früher gesagt, dass R. zwischen die erste und zweite erklärung eine längere zeitliche pause einschieben musste, um die decidierten absageworte A.n einigermassen in vergessenheit geraten zu lassen. dieses moment hat aber R., begreiflicherweise weil Bl.n antwort in der zweiten erklärung entschieden ablehnend ist, nicht im geringsten ausgenützt; denn A.n sittliche entrüstung ist noch immer so gross wie vordem. ist es aber dann wahrscheinlich, dass ein ganzes jahr verstrichen ist? müsste nicht W.s krankheit, die nun erst nach dieser zweiten absage zum ausbruch kommt, denselben schon während dieses langen, trostlosen jahres erfasst haben? ich reproduciere nun die betreffende partie und setze links die mit den deutschen correspondierenden französischen verse:

wie W. zögert auch J. mit der vorbringung seiner bitte:	als ir sin komen wart erkant, si kerte von im und wolde gan. do bat er si stille stan.
a tant se turent ambedoi. si est abaubis devant soi Jehans qu'il n'ose tentir mot. nepourquant il se tint a sot.	do strebte sie von im dan und sach in schameliche an. er sprach ‚gnade, vrouwe, stet, durch iuwer tugende nicht enget.

pense maintenant li dira
se son convenant li tenra.
sa bouce pour le jehir oevre,
puis le reclot — —

— —

nepourquant en la fin li part
parmi la bouce une parole. 867 ff.

J. sagt:
,et pour chou, se par vous ne fust,
parole jehie n'en fust.' 903 ff.

Bl. sagt:
,or vous tenés miex en vo sens!
se de moi servir vous penés,
bien en poriés estre assenés

— —

mais or ne pensés plus pour riens
que je m'amour donner vous doie;
trop durement m'abaisseroie.' 890 ff.

J. spricht:
,dame . . d'un convenant
vous alés vous point remembrant
que vous en grieté me feïstes,
dont en santé me remeïstes?' 879 ff.

J. spricht:
,ains eüsse mort receüe,
si fust m'emprise a fin venue,
dont or sui au recommencier.' 905 ff.
,voir, j'aim mix avoir pour vous mort
que de nule autre avoir confort.'
911 ff.

après tex mox plorant s'en part,
et Blonde s'en va d'autre part.
919 ff.

daruf daz ich hie miner klage
ein endelichez ende sage,
und daz ich niemer mere
die bete an iuch gekere,
ez si daz es mir iuwer munt
erloube z'etlicher stunt.'
„sol ich des gewiz han?"
,ja, vrouwe min.' „so wil ich stan,
biz du nach dines herzen gir
gesprechest kurzliche ze mir,
und danne an not mich lazest,
und diese bete mazest;
wan ich getuo ez niemer,
benamen lebte ich iemer."
do sprach er trurecliche:
,ei, vrouwe, sældenriche,
sol ich danne iemer trurec sin
und klagen minen hohen pin?'
„ja minhalp: des du hast gegert,
des wirstu niemer gewert."
,so welt ir daz ich sterbe,
und ane wer verderbe?'
„nein ich, ich wil daz du lebst,
und die bete gar begebst."
,vrouwe, mac ez niht bezzer sin?'
„nein ez, uf die triuwe min."
,so han ich gesehen wol
daz ich daran niht zwiveln sol,
irn welt gar verderben mich.
nu ist mir bezzer vil daz ich
verderbe gates, e daz ir
min leben lebende ersterbet mir

— —

daz wil ich gahes wenden,
und kurzelich verenden
min endelosez herzeleit'

— —

— —

daz muoste sin. nu liez si in stan
und gie si von dannen sa.
vil leitliche bestuont er da.

— —

J. spricht:

'je ne vous voel ore plus dire
fors tant qu'en plus greveus martire
serai, ains que passent jour uit
que devant n'ere en vint et uit.
car plus est griés li rencheïs
que n'est li premiers encheïs.' 913 ff.

allez daz groz ungemach,
daz sinem herzen ie geschach
was gein der grozen swære ein niht,
die nu ze lidene im geschiht.

bei R. wundern wir uns über A.n verhalten: wenn sie sich ein ganzes jahr hindurch entschieden ablehnend verhielt, was vermochte sie denn, gerade jetzt seine bitte anzuhören? etwa seine versicherung, wenn sie es jetzt täte, sie nicht mehr zu behelligen? das ist doch nicht anzunehmen; denn, wenn sie ihm jetzt, bevor er noch seine bitte vorbringen konnte, den rücken kehrt, wie sie auch will, dann ist sie ja an und für sich enthoben, seine bitte anzuhören. was bedarf es da erst seiner versicherung? es muss somit diese zweite erklärung ihre voraussetzung in der ersten gehabt haben, mit andern worten, wir kommen auch von dieser seite auf die unursprünglichkeit der ersten absage A.n. ferner wird uns mit keinem worte gesagt, worum dieses zweite mal W. seine geliebte bitten wollte. dieses fehlen der angabe der bitte lässt noch deutlich erkennen, dass es sich jetzt ebenso wie bei Ph. bloss um die erinnerung an ein früher gegebenes Wort handelte. die worte, die A. spricht, bevor sich noch W. an sie bittend wendet, '*so wil ich stan, biz du nach dines herzen gir gesprechest kurzliche ze mir und danne an not mich lazest und dine bete mazest*' sind doch so gut wie neuerdings eine decidierte abweisung. man könnte doch W. wahrlich wenig hövescheit zuschreiben, wenn er darauf hin sich noch mit einer bitte an sie zu wenden wagte. bei Ph. ist die anordnung dieser scene vollständig correct: J. bringt zuerst seine bitte vor, und darauf erst folgt Bl.n ablehnende erwiderung. R. nun kann diese bitte J.s, die ja nichts ist als eine erinnerung an ein bei gelegenheit des ersten geständnisses gegebenes versprechen, nicht verwerten, da ja A. damals ein versprechen nicht geben konnte. infolgedessen muss er

gleich mit einer ablehnenden erwiderung A.n beginnen, was zu der eben erwähnten unzukömmlichkeit führt. nachdem W. sieht, dass er keine hoffnung mehr auf gewährung hat, äussert er — die betreffenden verse kommen innerhalb der oben citierten partie zu stehen. sie folgen unmittelbar auf den vers *,min endelosez herzeleit'* — A. gegenüber einen tragischen entschluss: *,sam mir diu groziu heilekeit — diu hie vor uns beiden ist — und got, der reine, süeze krist — so wil ich al daz leben min — ungaz und ungetrunken sin — iemer mer unz daz ir — bezzern trost ergebet mir'. — sus bot er gein dem eide — die vordern vinger beide — und swuor einen grozen eit.* A. nimmt diesen grausen entschluss nicht ernst und erwidert — eine der wenigen stellen, in denen sich R zu einem fadenscheinigen humor aufschwingt —: *,ich weiz von warheit — wie daz man dich vasten siht — die wile daz dich hungert niht'.* der fall ist für R. instructiv: nachdem er auf irgend eine secundäre weise zu einer annahme gekommen ist, baut er selbstständig darauf weiter. er ist also durch jenes missverständnis dazu gekommen, anzunehmen, die beiden halten sich in einer kapelle auf. das heilige local wird nun sofort zu einem durch die heiligkeit desselben doppelt schwer wigenden eid ausgenützt. natürlich, ist das local unursprünglich, dann muss es auch der eng damit zusammenhängende eid sein. übrigens der inhalt des schwures ist nicht auf die rechnung R.s zu setzen. er stammt aus der quelle. durch diesen eid zwingt W. A., obschon sie in entschiedener weise ihre abneigung aussprach, ihm willfährig zu sein; denn ist sie es nicht, dann muss sie gewiss sein, die ursache seines todes zu werden, wovor eine zarte frauenseele zurückschrecken muss. das wäre aber doch ein so gemeines raisonnement, wie wir es dem an leib und seele höveschen W. nicht zumuten können. also auch wenn wir die unechtheit des locales nicht erkennten, so würden wir doch jenen eid als ein von einem bearbeiter höchst ungeschickt verwendetes motivs einer quelle erkennen. was nämlich bei Ph. die physische wirkung eines

pathologischen seelenzustandes ist, wird bei R. zum ausfluss einer innerlich gar nicht notwendig bedingten willensentschliessung: J. kann nicht essen, W. will nicht essen. R. übersieht ganz, in welch tragikomisches licht er seinen helden durch diesen eid rückt. was gewährt uns denn nun die gewissheit, dass W. wirklich schwer um seine geliebte leidet? etwa dass er keine speise und trank zu sich nimmt? ja, das ist nur eine grille W.s, vielleicht sogar eine grille aus höchst unedlen absichten. wir brauchen ihm keineswegs zu glauben, dass er aus kummer nicht zu essen im stande ist. und wir werden darin durch das folgende, das durch seine innere unwahrscheinlichkeit sofort den stempel der unechtheit an der stirne trägt, nur bestärkt. man denke nur, dieser W. sitzt nach jener unglücklichen affaire mit seinen genossen noch an reich besetzter tafel — aber er isst nicht. vielleicht würde er, wenn er essen wollte, grossen appetit zeigen. dann ist er aber nichts anderes als ein niedriger comödiant, der nicht im entferntesten unser mitleid verdient. man sieht, wie R., der von haus aus kein grosser psycholog ist, durch das selbstständige weiterbauen auf einem irrtum sich selbst ad absurdum führt. gleich nach jener unterredung begibt sich W. in den palast des königs, um an dem tische desselben seinen dienst zu versehen: *do nahete der abent zuo — daz man ezzen wolde da — für sinen herren stuont er sa — und tet im dienstlichen schin — dienest nach dem site sin.* wir haben eben gesehen, dass die wendung bei R., W. wolle nicht essen, im grunde nichts anderes bedeute, als er könne vor seelenleid nicht essen. er ist also tief krank. wie ist es aber dann anzunehmen, dass der junge fürst unter solchen umständen nach wie vor seinen dienst versieht? das natürliche wäre doch, dass er sich, krank wie er ist, zurückgezogen hätte wie J., und das geschieht auch; denn nach seinem dienst bei dem könig heisst es: *in sine herberge er do fuor.* nun sollte man doch erwarten, dass er sich wenigstens in einer eigenen ‚herberge‘ vor allen abgeschlossen

hätte. das geschieht aber auch jetzt nicht: *durch sin truren wart vermiten — ein teil des schalles des er pflac — die wile im vröude nahe lac — daz was im endeliche leit — und bat sie durch ir sælekeit — nach gewonheit wesen vro — nu was bereit das ezzen do — die sine azen und er niht — do vragten sie in der geschiht — durch welher hande swære — er da ane ezzen wære — er sprach ‚mir mir ist ein wenec we‘ — und wolde in do niht sagen me — sie baten daz er æze — und niht so trurec sæze.* auf das innerlich unwahrscheinliche dieser scene wurde schon aufmerksam gemacht. man fragt sich doch, warum denn W., zumal er ja selbst eingesteht, dass ihm *‚ein wenec we‘* sei, sich nicht der tafel enthalten habe. er könnte sich ja mit der aufforderung, die er tatsächlich ergehen lässt, sich seinetwegen nicht stören zu lassen, zurückziehen. tat er es aus blosser curtoisîe nicht, was hilft es, wenn er mit einer so traurigen miene dasitzt, dass alle ihm sein leid sofort anerkennen? was nützt es, wenn er sich an die tafel setzt, aber keinen bissen anrührt? dann stört er ja doch noch viel mehr, als wenn er abwesend wäre. man sieht, R. hat sich durch seine annahme, W. verfüge über einen eigenen hof, selbst in eine klemme gebracht, aus der er sich freilich leicht genug hätte heraushelfen können. in seiner ‚herberge‘ ist einmal ein hofgesinde, mit dem W. gewöhnlich das mahl einzunehmen pflegt. was aber jetzt damit beginnen? R. lässt sich nicht gerne darum bringen, wo es nur irgend möglich ist, einen zug anzubringen, der die fürstlichkeit seines helden in ein helles licht rückt. trotz der offenbaren unursprünglichkeit dieser stelle oder vielmehr gerade deswegen ist sie von grosser bedeutung; denn erkennen wir diese partie als einen zusatz R.s, dann fällt W.s ganze hofhaltung; denn wäre auch W. in seiner quelle an anderer stelle eine solche vindiciert, so würde R. doch gewiss sehr gerne an dieser stelle die wendung seiner quelle acceptiert haben, die ihn hier von dem unbequemen gesinde befreit hätte. er würde es doch gewiss nicht aus eigener initiative gerade hier eingeführt

haben. so aber ist er ungeschickt genug, an dem von ihm einmal angenommen festzuhalten. wir kommen also von dieser stelle aus ebenso zur erkenntnis der unechtheit von W.s hofhaltung wie von einer früheren. gleich bei ankunft W.s am königlichen hofe nämlich zeigte es sich, dass sein zweiter besuch bei dem könig etwas ganz in der luft hängendes, vollständig überflüssiges ist. aber eben zwischen dem ersten und zweiten besuch ligt die schilderung einer glänzenden bewirtung und beschenkung, die W. seinen eigenen leuten und den leuten des königs in seiner ‚herberge‘ angedeihen lässt. somit ist dieses ganze gepränge zu streichen. fällt das aber weg, dann schwindet der fürstliche glanz von W., der sich vor unsern augen in einen bescheidenen, namenlosen mann wie J. verwandelt. ich erinnere hier, was ich schon früher erwähnte, dass ebenso wie der graf von Osenefort J. um seinen namen fragt, auch der könig an W. die gleiche frage richtet. wie wäre das möglich, wenn er wirklich von haus aus ein mächtiger herr wäre, der mit grossem gefolge heranzieht? dann hätte doch der könig vorher durch eine gesandtschaft von seinem kommen genau unterrichtet werden müssen, wodurch ihm W.s name hätte bekannt sein müssen. die fürstlichkeit W.s schrumpft in nichts zusammen. die consequenzen, die sich daraus für die beurteilung der übrigen dichtung ergeben, ligen auf der hand. wie steht es nun mit seinem sohnesverhältnis zu Jofrit, dem herzog von Brabant? er kann offenbar ursprünglich nicht dessen adoptivsohn sein, ebensowenig natürlich der wirkliche sohn des mächtig gebietenden herrn von Hennegau. dass auch seine dienerrolle beim tische des königs nicht zu seiner fürstlichen stellung passt, wurde schon erwähnt. es ist freilich richtig, dass eine derartige stellung, zumal bei einem könig, etwas ganz anderes bedeutete, als etwa heute die stellung eines lakaien. aber nichtsdestoweniger. man denke, dass dieser W., wie uns in einer früheren, erst später zu besprechenden partie erzählt wurde, zu Cöln mit Brabant von dem deutschen

kaiser belehnt wurde. wozu hat er es denn auch nötig, in die finessen der edlen servierkunst eingeweiht zu werden? er wird ja doch nicht in die lage kommen, diese seine kenntnisse zu verwerten. ist er doch ein mächtig gebietender reichsfürst. es ist nun vollständig klar, dass diese dienerrolle aus R.s quelle stammen muss, da er sie, hätte er sie nicht in der quelle gefunden, unmöglich aus eigenem antrieb hätte einführen können. diese dienerrolle erklärt uns auch, warum W. immer in seine ‚herberge‘ geht, um dort das mahl einzunehmen. ebensowenig wie jemals bei Ph. erwähnt wird, dass J., der bei tische servierte, an der tafel des grafen ass, ebensowenig speiste W. an der tafel des königs. und ebensowenig wie wir über die wohnung J.s, die natürlicherweise im schlosse selbst ist, etwas näheres erfahren, — was wäre davon auch zu sagen? — ebensowenig erfahren wir etwas über W.s ‚herberge‘. wir wissen nicht, wo sie ist, und wie es damit steht. das aber fällt uns, zumal bei R.s oft kleinigkeiten berücksichtigender manier auf. — — W. bleibt seinem vorsatze getreu und nimmt wie J., von dem es heisst ‚*ne boire ne mengier ne poet*‘ 924, weder speise noch trank zu sich: *die naht und morgen gar den tac — was er ungaz, ane ezzen gar — und nam deheines trinkens war.* es besteht nun zwischen Ph. und R. eine kleine divergenz, insofern J. schon vor der ersten erklärung so leidet, dass er nicht essen und trinken kann. jetzt tritt also bei ihm diese erscheinung zum zweiten mal auf. bei R. hingegen äussert sich W.s seelenzustand vor der ersten erklärung nur in grosser traurigkeit. die abweichung erklärt sich leicht: J.s zustand bessert sich nach der für ihn so erfreulichen erwiderung Bl.n auf sein erstes liebesgeständnis. bei R. fällt aus schon früher erörterten gründen A.n erwiderung auf W.s erstes geständnis denkbar ungünstig aus. sie verweigert ihm sogar künftighin jede ‚gesellschaft‘. hätte er nun schon vorher so gelitten, dass er nicht speise und trank hätte zu sich nehmen können, dann hätte nach der ersten erklärung eine hochgradige

verschlimmerung seines zustandes eintreten müssen, die notwendig den tod herbeigeführt hätte, falls A. nicht umgestimmt worden wäre. das heisst, die zweite erklärung bei Ph. hätte dann wegfallen müssen, und das, was jetzt erst nach ihr eintritt, hätte schon nach der ersten erklärung eintreten müssen. also vor der ersten erklärung konnte infolge A.n entscheidung W.s leiden nicht so arg dargestellt werden wie das J.s. man fragt sich nun aber, warum sich W. nach der ihn niederschmetternden ersten erklärung nicht der speise und des trankes enthält, resp. enthalten muss; denn die erwiderung auf sein erstes geständnis liess W. gerade so wenig hoffnung schöpfen, wie auf sein zweites. bei R. ist es ja nichts anderes als eine doublette. verursachte A.n erwiderung also jetzt eine solche wirkung, warum nicht schon früher? 1. stand davon nichts in der quelle; denn J.s zustand besserte sich darauf. und 2. wäre dadurch ebenfalls, was klar auf der hand ligt, die zweite erklärung illusorisch geworden. man erkennt aber noch deutlich, dass R. von dem schweren krankheitszustand J.s vor dessen erstem geständnis wusste, da sich ein moment aus dieser scene in der krankheitsgeschichte W.s findet. eine weitere geringfügige divergenz in der länge der zeit, bis hier Bl., da A. eingreift, erklärt sich von selbst. Bl. kommt noch in derselben nacht zu J., während W. einen *‚dritten und den vierden tac‘* lag, *‚biz im daz leben wart verseit‘*, bevor A. zu ihm kam. J. ist so erschüttert, dass er nichts geniessen kann. bei ihm, wie schon gesagt, ist dies lediglich ein krankheitssympton, aber eines so bedenklicher art, dass man daraus und aus andern begleitercheinungen in richtiger weise auf seinen baldigen tot schloss, so dass sich Bl. beeilen musste, wollte sie ihn noch am leben finden. bei W. hingegen — R. musste nun die consequenzen des eides ziehn — ist das nichtessen und nichttrinken nicht krankheitssymptom, sondern krankheitsursache: *mit hunger er do an sich las — so groze siecheit.* der ihn untersuchende arzt erkennt auch, dass ihm nichts fehle *‚wan daz von grozer*

hungersnot — sîn nature wære tot', und setzt wolweislich hinzu: '*diu kunde niemer wider komen — wan als si im wære genomen — mit ezzene*'. bevor aber durch freien willen herbeigeführter hunger einen jungen, gesunden körper tötlich schwächen kann, müssen ein paar tage vergehen. man sieht, R. calculiert ganz realistisch, berechnend. die nachricht von seinem übelbefinden verbreitet sich alsbald, und zwar der socialen stellung W.s angemessen nicht bloss im schlosse wie bei Ph., sondern 'über allez Engelant'. ebenso wie vor der ersten erklärung J.s der graf ihn besucht und ihm einen arzt, also wol seinen leibarzt schickt, so besucht jetzt der könig W. und schickt ihm seinen arzt:

li quens et . . la contesse	der edel künec riche
— —	gesach in spate unde fruo
— —	und schickte im sinen arzat zuo.
veoir le vont mout courecié,	der kunde an im niht ersehen,
— —	daz im iht arges wære geschehen,
— —	wan daz von grozer hungers not
li quens son fusessiën mande,	etc.
si li prie et si li commande	
que il de li garde preïst	
et en garison le meïst.	
li maistres — —	
— —	
puis li taste, qu'il n'i arreste,	
au pous du bras, puis li arreste,	
puis a regardee s'orine;	
mais il ne set, s'il n'adevine,	
nule riens de sa maladie,	
ains dist qu'il ne s'i connoist mie.	
677 ff.	

dies ist jene oben erwähnte scene, die mir zu beweisen scheint, dass R. von der ersten krankheit J.s, die dessen erster erklärung voraus gieng, wusste. er wollte sich die scene nicht entgehen lassen; aber dem oben gesagten zu folge konnte er sie nur hier verwenden. die detaillierte angabe der ärztlichen untersuchung, durch die wir erfahren, dass auch des kranken urin geprüft wurde, lässt der fein

gesittete R. bei seite. das ergebnis der ärztlichen untersuchung ist hier wie dort rein negativ; denn wenn der arzt bei R. auf hunger diagnosticiert, so heisst das so viel, als er fand nichts, da das moment des hungers, wie oben gezeigt wurde, erst von R. eingeführt ist. ich will hier nur ganz kurz noch einmal auf das komische der situation aufmerksam machen: wenn der arzt erkannt hat, dass W. lediglich durch hunger entkräftet ist, dann gibt's ein sehr einfaches mittel der gesundung, speise und trank zu sich nehmen. wir wundern uns daher sehr über die mildherzigen damen des hofes, die mit diesem störrigen W., der, wie man weiss, nicht essen und trinken will, so grosses mitleid haben: *ze hove klage vil geschach — in der kemenaten — daz die vrouwen taten — sie weinden dicke und dicke — swan in die leiden schricke — kamen dar ze mære — wie Wilhelme wære — daz er genesen enmohte do.* bei Ph. wird die allgemeine teilnahme nur mit kurzen worten berichtet: *li quens en oï les noveles, — si ne li furent mie beles.* 957 ff. *par laiens est tost espandue — la novele que Jehans muert. — ses vallès ses puins en detuert, — et cil de l'ostel ensement, — qui mout l'amoient durement.* 968 ff. dass R. besonders die damen um W. klagen lässt, finden wir begreiflich. J. nahm am hofe des grafen nur eine dienerstelle ein. er ist also einer so tiefen trauer nicht wert, und hat wol auch in seiner untergeordneten stellung keine gelegenheit gehabt, seine minneversiertheit den damen genüber zu beweisen. der junge fürst hingegen nimmt den hofdamen genüber eine ganz andere stellung ein. ihn verbindet, wie uns zu anfang erzählt wird, mit der einen und andern dame engere freundschaft: *swelh vriundinne in ze vriunde nam — gein der pflac er' süezer site.* ihre klage betont auch in erster linie seine chevalereske haltung den damen genüber, und wie es von so vielen ritterseladons heisst, so auch von W., von dem man wünscht: *‚got vröuwe an dir elliu wip‘.* überhaupt der trotz aller sentimentalität im grunde doch frölich-gesunde character J.s — ich glaube eigentlich nicht, dass man mit

‚sentimentalität‘ das richtige trifft: J. ist vielmehr eine durch und durch sinnliche natur, die eine tiefe leidenschaft durchschüttert und fast dem untergang entgegenführt — wird in der transformation bei R. in einen minnenden leisetreter verwandelt. die tiefe leidenschaft des sinnenmenschen wird bei ihm zur capriciösen sentimentalität eines höfischen schäfers. das natürlich-menschliche mitgefühl um J. wird bei R. zur conventionellen tirade. die fortsetzung der klage der damen ist eigentümlich: *‚sol nu din leben — also gæhez ende geben? — wære ieman schuldic daran — deweder wip oder man — dem solden elliu werdiu wip — sinen tugendelosen lip — vervluochen und versteinen.‘* die damen ahnen also sofort, dass W.s krankheit durch ein weibliches wesen verursacht wurde. von wannen kommt ihnen diese wissenschaft? es war doch kaum die landläufige weise auf gemütsverletzungen durch eine schöne mit einer hungerkur zu reagieren. die scharfsinnigen damen sind offenbar bessere diagnostiker als der ehrliche arzt, der nur den hunger constatiert, während sie sofort wissen, was den hunger verursacht hat. die breit ausgesponnene klage der frauen, die bei dem stillschweigen, mit dem A., die doch am meisten beteiligt sein müsste, übergangen wird, sonderbar berührt, wird offenbar von R. absichtlich eingeführt, um A. dadurch ihre schuld deutlich zum bewusstsein kommen zu lassen und so einen umschwung herbeizuführen. abweichend von Ph. schicken die damen des hofes einen boten zu W., um sich um dessen zustand zu erkundigen: *der klage vil alda geschach — der vrouwen boten man do sach — loufen her und aber dar — die besuochen solden gar — diu endehaften mære — wie Wilhelme wære — die kunden anders niht gesagen — wan daz si da horten klagen — daz er muoste sterben — benamen und verderben — so wart in aber wirs dan e — und von jamer also we — daz si truric sazen — und vröude gar vergazen — und klagten aber sin ungemach.* in dieser scene schreibt sich R. selbst aus; denn das was hier gesagt wird, deckt sich im wesentlichen mit einer

kurz vorhergehenden stelle: die vrouwen . . weinden dicke und dicke, swen in die leiden schricke kamen dar ze mære, wie Wilhelme wære, daz er genesen enmohte do. man sieht, dass R. einfach das gerücht, das sich zu den damen verbreitete, ausdrücklich durch eine von ihnen zu W. gesendete botschaft erklären will. andrerseits ist diese botensendung deutlich eine anticipierte doublette einer echten, sich bei Ph. findenden botschaft, wodurch man von dem gefährlichen zustand des kranken unterrichtet wird. wenn man aber erst durch diese zweite sendung erfährt, dass es mit W. zu ende geht, und wenn nun diese botschaft sofort zu einer bestimmten handlung führt, wozu dann diese erste botschaft, auf grund deren nichts geschieht? es wird sich gleich zeigen, dass und warum R. eine scene bei Ph. in zwei gespalten hat, deren erste eben die frauenklage verbunden mit der botensendung ist, die sich schliesslich auch ganz natürlich aus der von R. übermässig gross dargestellten teilnahme der frauen erklärt. diese tiefe und allgemeine trauer der frauen fällt A. schwer auf's gewissen: *do daz diu juncvrouwe ersach — si dahte ‚owe ich armer lip — sol ich beswæren elliu wip — an Wilhelmes libe — der manegem werden wibe — ze herzenvröude ist geborn — so muoz ich iemer sin verlorn — doch muoz er minhalp sterben — e daz ich welle erwerben — mir selben iemer mere — unpris und groz unere — doch müet mich sere diu klage — die dise vrouwen alle tage — trurecliche hant nach im — ob aber ich im sin leit benim — dar nach als er hat gegert — so muoz ich iemer sin unwert — und muoz mir iemer mere — verkrenket sin min ere — dar umbe wil ichz wenden niht — swaz leides im von mir geschiht — daz ist mir leit, doch niht ze leit — diu bete muoz im sin verseit‘.* der monolog, den Bl. und A. an gleicher stelle sprechen, stimmt in einem punkte überein, dass nämlich beide klagen, ihre frauenehre leide vor ihrem eigenen urteil durch das verhalten gegen den in liebe um sie leidenden. Bl. spricht: *‚je li pramis et plus n'en fis, — pour chou a la mort le remis. — a la mort! Dix! morra*

il donques? — tel meskaance n'avint onques — a femme, com seroit la moie'. 1067 ff. im übrigen weichen sie von einander ab. wir wissen, wie Ph. mit geschick in dem monolog Bl.n liebe sich allmählich entwickeln lässt, gerade unter der empfindung ihrer grossen schuld, von der psychologisch ganz richtig die entwicklung ihren ausgang nimmt. Bl. bleibt daher nicht bei der klage über die verletzung ihrer inneren weiblichen ehre stehn. das ist ihr durchaus nicht das schmerzlichste, sondern sie klagt zunächst, dass gerade sie die ursache von J.s leiden ist, und zwar nicht deswegen, weil etwa J. eine zierde seines geschlechtes und ein liebling der frauen ist, sondern deswegen, weil er sie unsäglich liebte; und das führt sie, um mich so auszudrücken, vom relativen zum absoluten tiefen schmerz, den ihr der verlust ihres geliebten bereitet. und dieser tiefe schmerz führt naturgemäss zur raschen tat. sie rettet, was noch zu retten ist. ganz anders steht es bei R. A. klagt nicht mit einem einzigen wort darüber, dass sie einen liebenswürdigen menschen vernichtet, der sie liebt, und noch viel weniger geht nur aus einem einzigen wort hervor, dass sie absoluten schmerz über den verlust eines teuren gutes empfindet. wie ist es denn denkbar, dass dieses kalte frauenherz, das mit sich selbst und dem, der sie liebt, nicht das leiseste mitleid fühlt, mitleid mit den ihr im grunde gleichgiltigen frauen zeigt, die über den verlust W.s auf das heftigste klagen? gerade aus dieser frauenklage können wir über A.n fühllosigkeit einen bindenden schluss ziehen; denn wenn selbst sie, denen W. doch unendlich ferner stand, über ihn so betrübt sind, dann muss er doch ein seltener mensch, ausgerüstet mit den liebenswürdigsten eigenschaften gewesen sein. und selbst diesen trefflichen, der sich für sie an's kreuz tiefster herzensempfindung schlug, fühlt sich A. nicht im geringsten bewogen, davon liebend zu lösen. freilich ist das mitgefühl mit den klagenden frauen kein wahres, sondern nur ein rein conventionelles, höfisches mitgefühl, wie wir ja auch die klage der frauen nicht für eine

4*

schmerzgeborne klage, sondern für eine klage halten müssen, die die wolanständigkeit, die etiquette gebietet. A.n worte *‚doch müet mich sere diu klage — die dise vrouwen alle tage — truricliche hant nach im‘* gelten im grunde gar nicht den frauen, sondern ihr selbst: es ist ihr nicht schmerzlich, sondern nur lästig, dass sie gerade es ist, die die höfische sitte insoferne verletzt, als sie einen ritter, der die allgemeine, abstracte frauenehre fördert, vernichtet. das muss bei der fühllosigkeit, die aus ihren worten hervorgeht, der grund ihrer klage sein. wie ist es aber denkbar, dass ein kind, das noch von individueller liebe, also von dem gefühl der liebe keine ahnung in seinem herzen birgt, schon eine klare idee von der allgemeinen liebe — ich möchte im gegensatz zum früheren sagen, von dem begriff der liebe — eines ritters zum ganzen weiblichen geschlecht und von der frauenehre besitzt? kann denn dieses kind, wie es uns von R. dargestellt wurde, überhaupt den grund der frauenklage begreifen? ebenso wurde schon früher hervorgehoben, dass es höchst befremdlich ist, woher dieses unerfahrene kind über die geschlechtliche beziehung des mannes zum weibe wol unterrichtet ist. woher kann denn A. überhaupt auf einen sexuellen gedanken kommen? dieses kind ist eigentlich eine versierte dame, was zu verdecken R. nicht gelingen will. und weiter, weshalb vermutet sie denn eigentlich, dass ihr züchtiger ritter an ihr seinem geschlechtlichen trieb genüge tun will? weshalb vermutet sie denn, dass W. es auf eine wilde ehe abgesehen habe? das ligt doch durchaus nicht in den verhältnissen. sie, eines königs tochter, er, ein junger fürst — was ligt denn hier näher, als dass sich die beiden ehelich verbinden, oder wenn dazu noch nicht die zeit ist, verloben? wir müssen wieder auf den grossen socialen abstand hinweisen, der zwischen J. und Bl. besteht, und der hier bei R. reflectiert wird; denn dort ist es in vornherein durchaus nicht klar, dass J. heiratspläne hegt, und wenn er sie hegt, so ist es ganz begreiflich, dass er es Bl. genüber nicht auszusprechen wagt. gerade bei der zweiten erklärung

spricht J. aus, dass er es sehr wol begreife, wie ihn Bl. abweisen könne; denn was sei er denn für sie, und was nehme er denn mit ihr verglichen für eine stellung ein? andrerseits erfahren wir auch, dass Bl. dieser abstand vollkommen klar war. nach jener erklärung, da schon die liebe in ihr herz einzug gehalten, flucht sie ihrem grossen besitz, der sie so stolz und hochmütig gemacht habe. demnach wäre eine legale verbindung zwischen J. und Bl. eine aufsehen erregende mesalliance; und wenn unter solchen umständen Bl. auf die vermutung kommt, J. wünsche eine wilde ehe, so ist das ganz begreiflich. R. hat demnach aus seiner quelle ein verhältnis herübergenommen, während gerade diejenigen umstände, die einzig und allein dieses verhältnis rechtfertigen, von ihm geändert werden, so dass eine discrepanz entsteht, in folge deren die unursprünglichkeit mit händen zu greifen ist. betrachten wir übrigens diesen früher citierten monolog A.n, nur was seine composition anlangt, so sehen wir, dass er in zwei hälften zerfällt, von denen, was den gedanken betrifft, eine der andern gleicht. die zweite hälfte ist eine vollständige doublette der ersten: beidemal schliesst die vorstellung, dass es zwar sehr misslich sei, die ursache für die klage so vieler damen zu sein, mit einem egoistischen, herzlosen ‚non liquet‘. es wird sich bald zeigen, dass dieses ‚non liquet‘ einmal in gestalt der worte ‚*doch muoz er minhalp sterben, e daz ich welle erwerben mir . . groz unere*‘, das andere mal ‚*dar umbe wil ichz wenden niht, swaz leides im von mir geschiht, daz ist mir leit, doch niht ze leit. diu bete muoz im sin verseit*‘, also worten, die an entschiedenheit nichts zu wünschen übrig lassen, so dass wir uns für den armen W. keine rettung versprechen können, für die beurteilung des verhältnisses zum franz. roman von wichtigkeit ist. nach diesen klagen heisst es bei R.: *nu ez komen was dar an — daz man zwiveln began — an dem juncherren — und im begunde verren — so gar diu kraft von der not — daz man wande er wære tot — unde nach geendet was — do kam uf den*

palas — weinde ein juncherrelin — und sagte der künegin — daz er wolde scheiden hin — und ob sie wolde sehen in — lebende daz si kœme — e daz er ende nœme — wan daz begunde nahen — do hiez vil balde gahen — diu vrouwe und sich bereiten dar — und die edlen vrouwen gar — die do bi ir waren da — si sprach zuo der juncvrouwe sa — ‚Amelie, tohter min — wiltu den gespiln din — niht gesehen an dirre zit — ich wœne kurzeliche git — oder hat iezuo gegeben — ein ende sin vil werdez leben‘ — do sprach diu juncvrouwe — ‚ja muoter, gerne ich schouwe — wie ez sol ergan umb in‘ — do wurden si bereit da hin — gar mit trurelichen siten — swa si durch die gazzen riten — da sahens anders niht wan leit — mit klagelicher trurekeit — weinen umbe des kindes tot — der groze jamer do gebot — der guoten Amelien — der kiuschen, wandels vrien — daz si denken began — ‚laze ich verderben disen man — sit daz er hat verderbet sich — in rehter liebe durch mich — des han ich iemer mere — unpris und unere — wan sin tot an dirre zit — so vil der werlde unvröude git — und jœmerliche klage‘. diese scene erklärt uns nun die eisige kälte, die aus jenem gedankenmonolog A.n sprach. sie erklärt uns, weshalb sie dort über den gedanken der verletzten frauenehre nicht hinauskam. bei Ph. nämlich kommt irgend jemand vom kranken J., durch den Bl. den todesgefährlichen zustand desselben erfährt. nachdem sie das gehört, fängt sie an sich selbst anzuklagen. die klagen steigern sich immer mehr, die liebe erwacht, und sie fasst nun den entschluss, sich zu J. zu begeben. wir sehen, dass bei R. derselbe bote, von dem gleich näher zu handeln sein wird, fungiert. er kommt auf den palast zur königin. bei der königin aber befindet sich, wie doch aus der citierten stelle hervorgeht, nebst anderen frauen A. es ist nun zwischen jener früheren scene und dieser von keinem ortswechsel berichtet. früher aber befand sich A. bei ihren hofdamen in ihren besondern gemächern. von der anwesenheit der königin wurde dort nichts erzählt, und ebenso wenig wird uns jetzt berichtet, dass sich die

königin dorthin begeben hätte. wenn sich also der bote dorthin in den palast begab, wo sich A. aufhielt, so kann er sich nicht zur königin begeben haben. demnach ist die königin zu eliminieren, ein resultat, zu dem wir in übereinstimmung mit Ph. auch bald von anderer seite kommen werden. wenn sich aber der bote in die gemächer A.n, um die sich jene klagenden frauen befinden, begibt, dann sieht man deutlich, was ich schon früher bemerkte, dass jene botensendung von seiten der frauen eine nichtssagende, anticipierte doublette ist; denn nun erfahren sie von dem boten dasselbe, was sie durch ihren boten schon früher wussten. ist aber jene frauenbotensendung zu streichen, dann fällt natürlich auch ihre wirkung, jene höfische klage und der nicht minder höfisch gefärbte gedankenmonolog A.n, wovon sich bei Ph. nichts findet. ich sagte früher, dass an dieser stelle R. eine scene Ph.s in zwei gespalten habe. die botensendung bei Ph., wie ich mich der kürze halber ausdrücke, obwol es nicht ganz dem tatsächlichen verhältnis entspricht, ruft bei Bl. eine reflexion über ihre schuld hervor und erzeugt schliesslich den vorsatz zu J. zu gehen. bei R. nun wird aus früher angegebenen gründen dieser botensendung eine botensendnng von seite der damen und darauffolgend deren klage vorgeschoben. die klage der frauen zieht notwendig den gedankenmonolog A.n nach sich. er ist die natürliche reaction auf ihre worte. es wäre nun denkbar gewesen, dass sich gleich an dieser stelle, da ja A. von der todesgefährlichen lage W.s unterrichtet war, etwas dem ganzen monolog Bl.n entsprechendes, wenn auch in viel gedämpfterem ton, gefunden hätte. das heisst also, die trauer und damit zusammenhängend die zuneigung A.n zu W. müsste dadurch so gesteigert werden, dass sie jetzt schon den entschluss fasste zu W. zu gehen. nur unter dieser voraussetzung hätte auch jene scene eine innere berechtigung. allein in der quelle kommt ein bote vor, der von J. ausgeht und mit den damen und Bl. selbst in keiner beziehung steht, durch den dieselbe von seinem zustand

erfährt. R. hängt nun so sehr von seiner quelle ab, dass sich bei ihm, obwol er durch die vorausgeschickte frauenbotensendung ihrer enthoben gewesen wäre, dieselbe scene findet. dass der bote zu A. gekommen sein muss und nicht zur königin, wurde gezeigt. die scenen sind also vollständig congruent. bei Ph. zieht diese scene, wie erwähnt, Bl.n besuch bei J. nach sich. sehen wir von der königin und sowol davon, dass erst von ihr die aufforderung, W. zu besuchen, ausgeht, ab, so ruft auch bei R. diese botschaft eine derartige gefühlssteigerung A.n hervor, dass sie sich entschliesst W. zu besuchen. dann aber muss notwendigerweise das, was sie durch die botensendung der frauen erfährt, einen ungleich schwächern eindruck auf sie machen, einen eindruck eben, der nicht im stande ist, sie zu jenem entschlusse zu vermögen. damit ist die reserviertheit A.n an jener stelle, die in starkem gegensatz zur leidenschaftlichen gemütserregung Bl.n an correspondierender stelle steht, erklärt. wie ist es denkbar, dass die zweite, Ph.s darstellung entsprechende botschaft, durch die A. gar nichts erfährt, was sie nicht schon durch jene erste frauenbotschaft wusste, nach den kalten, decidierten worten, die sie dort sprach, so sehr bewegt wird, um sich zu einem besuche bei W. zu entschliessen? was will sie denn dort? ihr entschluss steht ja fest: sie kann und will ihm nicht helfen. die ganze vorausgehende frauenscene, die botensendung und deren wirkung, die sich in der klage der frauen und dem gedankenmonolog A.n äussert, muss somit unecht sein. in jener zuletzt citierten partie findet sich bei R. eine verwirrung, die nur durch die secundäre einführung der königin möglich gemacht wurde. n a c h d e m man sich nämlich schon entschlossen hatte W. zu besuchen und sich schon auf dem weg zu ihm befindet, steigt in A. — freilich unter dem einfluss der klagenden leute auf der gasse; aber diese klagenden leute sind eine nichtssagende, detaillierte ausführung der allgemeinen klage und teilnahme. sie fallen übrigens mit der eliminierung der königin weg — ein ge-

danke auf, dessen ihm zu grunde ligende gemütsverfassung den entschluss W. zu besuchen causiert haben musste, und dem ein gedanke Bl.n vollständig correspondiert — ,*lasse! comment ai mort celui — qui m'amoit assés plus que lui?*' 1059 ff. — und der einerseits tatsächlich eine grössere gemütserregung bekundet als jene früheren worte, andrerseits den keim für eine weitere entwicklung enthält. bei dem psychologisch tieferblickenden Ph. sind auch dieser entwicklung worte geliehen. A. sagt nämlich: ,*laze ich verderben disen man — sit daz er hat verderbet sich — in rehter liebe durch mich* . . .' A. erkennt also, milder geworden, die liebe W.s an und erfasst die mitleiderweckende tragik des gedankens, dass er ein opfer seiner liebe zu ihr geworden ist. es hält also in ihrem wie in Bl.n herzen *pitié* einzug. freilich der nachsatz zu jener stelle zerstört sofort wieder alle illusionen: ,*des han ich iemer mere — unpris und unere — wan sin tot an dirre zit — so vil der werlde unvröude git*'. mit diesen conventionellen, frostigen worten stehen wir wieder auf dem boden der früheren scene. man sieht hier in eclatanter weise R.s grosses ungeschick in der darstellung seelischer vorgänge. aber immerhin ist es ganz klar, dass jener frühere gedanke notwendig die wirkung der botschaft gewesen sein muss, und die ihm zu grunde ligende gemütsstimmung erst den entschluss, W. zu besuchen erzeugt haben kann. dann haben wir, abgesehen davon, dass Bl.n leidenschaftlicher monolog von R. begreiflicher weise sehr stark reduciert worden ist, vollständige concordanz mit Ph. betrachten wir nun den boten etwas genauer.

Ph. erzählt:	nu es komen was dar an
par laiens est tost espandue	— —
la novele que Jehans muert.	— —
— —	daz man wande er wære tot
— —	— —
en ce point ert Blonde couchie;	do kam uf den palas
le garchon Jehan ot qui crie,	weinde ein juncherrelin
forment regretoit son signeur,	und sagte der künegin
nus hom ne mena duel grigneur.	daz er wolde scheiden hin.

Blonde une pucele apela.
„qu'est ce,“ fait ele, „que j'oi la?“
„dame, c'est Robins qui detuert
ses puins pour Jehan qui se muert.
ja a la parole perdue.“ 973 ff.

der grund, weshalb Robinet kommt, lässt sich, obwol der dichter darüber nichts erwähnt, unschwer erkennen. wir wissen von dem dichter selbst, dass Robinet über die beziehungen seines herrn zu Bl. wol unterrichtet ist. er weiss, dass sie der wahre grund seines leidens ist. es ist nun sehr begreiflich, dass er durch sein weinen und klagen Bl.n aufmerksamkeit auf sich, resp. auf seinen herrn lenken will, um dadurch einen besuch zu erzielen, von dem er sich einzig und allein rettung seines herrn versprechen kann. bei R. aber ligt zu dieser botschaft gar keine veranlassung vor. es wird uns ja, abgesehen von den boten, die die frauen hinsenden, gesagt, dass der könig, um sich um sein befinden zu erkundigen, zu ihm schickte. es versteht sich auch ganz von selbst, dass man sich fortwährend von seite des hofes um den fürstlichen kranken erkundigte, zumal seine krankheit einen so gefährlichen charakter angenommen hat. wozu ist es also notwendig, von seiten der hofhaltung W.s einen boten zu schicken? R. hätte aus eigener initiative unmöglich darauf kommen können. wenn es später heisst ‚*nieman was dort da er lac — wan ein arzat, der sin pflac — und die er hate an sich genomen*‘, so ist offenbar der dritte vers ein müssiger zusatz R.s. es hätte also nur der arzat, von dem wir aber später zeigen werden, dass er sich gar nicht bei W. befunden haben konnte, den boten geschickt haben. das wird uns aber nirgends gesagt. es wird überhaupt nicht von einem geschicktwerden gesprochen: *do kam uf den palas* . . *ein juncherrelin.* das lässt uns vermuten, dass sein kommen ebenso spontan war, wie das Robinets. der bote kommt, wie Robinet, klagend und weinend. also muss er innerlich sehr beteiligt sein und nahe beziehungen zu W. haben.

ziehen wir noch in betracht, dass dieses juncherrelin, wie wir oben gezeigt haben, zu A. kommt, und dass auf seine klage hin sich A. entschliesst, W. zu besuchen, so kann gar kein zweifel mehr sein, dass dieses juncherrelin nichts als der reflex von Ph.s Robinet ist. es fragt sich nun, was R. veranlasst hat, Robinet zu eliminieren. der gründe sind mehrere: erstens schien es R. unpassend, den jungen fürsten bloss mit einem vertrauten diener, bloss mit einem knappen zu versehen. es ist das ein verhältnis, wie wir es häufig bei rittern finden, die allein auf eigene faust in die welt fahren. sie nehmen sich einen getreuen knappen mit, der ihnen marschalk, truchsess, mundschenk, kämmerer, kurz alles in einer person ist. ein fürst aber verfügt über einen ganzen hofstaat, in dem jede einzelne function einem einzelnen zufällt. so ist Ph.s Robinet bei R. so zu sagen vervielfältigt. das product dieser vervielfältigung sind die 12 juncherrelin und die zehn ritter, von denen vier die erwähnten ämter bekleiden, die mit W. nach England ziehen. zweitens schien es R. unpassend, dass ein einfacher knappe der intime vertraute W.s sein und in dessen subtile herzensgeheimnisse eingeweiht sein sollte. es wäre das in den augen R.s eine profanierung der gefühle W.s, vor allem der der königstochter. ausserdem würde ein solches verhältnis eine empfindliche zurücksetzung des übrigen gesindes W.s involvieren. und drittens — es hängt dies wesentlich mit dem ersten punkte zusammen — ist ein diener zwar für J., nicht aber für W. eine notwendigkeit. Robinet leistet J. schon bei dessen ausfahrt die nötigen knappendienste und wird vor allem, ganz abgesehen von seinem pflegerdienste, bei Bl.n entführung sowol durch sein tapferes schwert, als durch seine spionierende klugheit für J. von grösster bedeutung. alles das kommt für W. nicht in betracht. ebenso wie der diener Robinet durch einen ganzen fürstlichen hofstaat ersetzt werden musste, wurde der streiter Robinet durch eine ganze ritterschaar ersetzt. es ist also für den knappen Robinet kein platz.

nun ist es aber durchaus nicht R.s art, eine immerhin bedeutende persönlichkeit seiner quelle ganz zu beseitigen, wobei ich von dem bescheidenen reductionsrest in der person des weinenden juncherrelin absehe. Ph.s Robinet wird daher bei R. in einer andern person seine auferstehung erleben. bei R. nun spielt im weiteren verlauf des gedichtes der ‚stolze' Pilipas, jenes getreue knehtelîn im dienste der liebenden, eine grosse rolle. da er aber, wie wir sahen, bei W. keine stelle findet, so muss er in den besitz der ihm vertrautesten persönlichkeit, in A.n besitz übergehen. daran, dass seine position aus innern gründen wenig berechtigt ist, stösst sich R. nicht. es werden ja öfters die kleider, die Ph. seinen leuten gibt, zur zwangsjacke für R.s personale. wenn es sich nun zeigt, dass Pitipas stellung bei A. an innerer unwahrscheinlichkeit krankt, wenn sich ferner bei der der franz. partie conformen entführungsscene noch erkennen lässt, dass Pitipas eigentlich W. zugehört, und wenn sich drittens zeigt, dass der name ‚Pitipas' in einer missverstandenen stelle der franz. vorlage in einer Robinetscene seine erklärung findet, dann kann es keinem zweifel unterligen, dass sich in R.s Pitipas Ph.s Robinet reflectiert. die franz. stelle lautet: *li contes dist que tant ala — Robins, puis qu'il parti de la — ou ses maistres (J.) pali l'avoit, — qu'a Douvre vient d'ou la mer voit. — si tost comme en la vile entra, — quatre chevaliers encontra, — qu'avoec le conte avoit veüs; — sages est, ses a conneüs. — descur son baston apoiant — s'en va les rues costoiant. — or voit bien Jehans est gaitiés, — ne s'est pas trop d'aler coitiés. — le petit pas, chiere baissie, — a tant alé qu'il a laissie — la vile, et s'est entrés et port.* 3625 ff. R. hat ‚*le petit pas*' als subjectisches nomen proprium aufgefasst und gewinnt so den namen für das knehtelîn. ein pendant dazu ist jene frühere stelle, wo R. aus ‚*capel*' der vorlage eine capelle gemacht hat. der name ‚Pitipas' musste R. sehr genehm sein; denn er associiert sich unwillkürlich mit der vorstellung des kleinen, zierlichen. musste er nun aus den händen W.s

in die seiner herrin übergehen, dann musste ja der reisige knappe in ein zierliches knehtelîn umgewandelt werden. ist aber Pitipas nichts anderes als Robinet, dann fallen damit die liebesbriefe, die später zwischen A. und W. gewechselt werden, während W. in der ferne mit turnieren beschäftigt ist, und deren übermittler Pitipas ist. nimmt an und für sich schon Pitipas (ich bezeichne ihn künftig mit P.) als A.n diener eine unmögliche stellung ein, wovon später gehandelt werden soll, so erst recht als diener W.s, der öfter als bote zu A. geschickt worden wäre. das hätte doch, zumal da schon die beziehungen zu ihrem legalen bräutigam in kraft standen, im höchsten grade verdacht erregen müssen. andrerseits wird uns nirgend gesagt, dass man diesen boten geheim gehalten hätte. ist aber jene spätere botensendung mit den liebesbriefen unecht, das heisst erst eine interpolation R.s, so gewinnen wir damit, da sie mit den turnieren eng verflochten ist, ein sicheres kriterium auch für die unursprünglichkeit sämtlicher turnierscenen. da ferner mit den turnierscenen die swertleite am Brabanter hofe in naher beziehung steht, so ist damit auch ihre unursprünglichkeit erwiesen, und damit — wir kommen also von anderer seite zu demselben resultat — stellen sich die beziehungen des helden zu einem herzog von Brabant ebenfalls als unursprünglich dar. wir wissen, dass Bl. den schwerkranken J. des nachts allein besucht. es handelt sich nun im folgenden zu zeigen, dass auch A. den kranken W. allein besucht haben musste, mit andern worten es gilt, die unursprünglichkeit der anwesenheit der königin bei diesem besuche zu erweisen. es ist zu diesem zwecke geboten, die ganze betreffende partie des deutschen gedichtes hier wiederzugeben: *nach der aventiure sage — warens an den stunden — erbeizet da si vunden — den klagebæren siechen do — nu was ez geschaffen so — daz nieman was dort da er lac — wan ein arzat, der sin pflac — und die er hate an sich genomen — nu was diu künegin komen — für die kemenaten hin — die liez man balde zuo*

im in — und ir juncvrouwen — den werden siechen schouwen — nu was vor im ein umbehanc — so wit und umbe in so lanc — daz in nieman drunder sach — daz was getan durch sin gemach — dar under gie diu wise — diu künegin Beatrise — diu edel tugentriche — vant in vil jæmerliche — ligende als er wære tot — an sin antlitze si sich bot — si sprach ‚wie gehabstu dich — liebez kint, daz wise mich‘ — die rede er wenic iht verstuont — als die halbetoten tuont — er lac als ob er sliefe — und enweste wer in riefe — si stunget in baz und aber baz — vil schiere verstuont er daz — daz in diu vrouwe meinde — er horte daz si weinde — sinen kumber der im war — er sach mit einem ouge dar — und mohte niht gesprechen me — wan ‚owe mir ist vil we‘ — swaz si do sprach daz was enwiht — er mohte mer gantwurten niht — si sprach ‚daz müeze erbarmen got — durch sin gotlich gebot‘ — sus gie von im diu künegin — si sprach ‚vil liebiu tohter min — ich wæne din geselle — von uns scheiden welle — ga hin gesich in unz er lebe — e daz er daz leben begebe‘ — „gerne“, sprach diu guote — mit trureclichem muote — slouf si undern unbehanc — mit ir lichten henden blanc — greif si im an daz kinnebein — ir munt in rosenrœte schein — si sprach ‚geselle wie mahtu? — mahtu genesen? daz sage mir nu — ich bin Amelie — din gespil und din amie — trut geselle sich an mich — Amelie grüezet dich — din herzeliebez trut gespil — diu dich benamen trœsten wil — ob du dich selben trœsten kanst — und dinem lebene lebenes ganst — mac min trost getrœsten dich — so warte trostes her an mich — der beste friunt den du noch ie — gewünne der grüezet dich hie“ — noch lac der sorgen riche — mit sorgen seneliche — von amaht vil nach ane sin — swaz si rette wider in — daz was im vil gar unkunt — sin herze was so sere wunt — daz er gar ungenislich was — und wunder was daz er genas — er lac in grozer swære — als er entslafen wære — und als er sine vrouwen — im troume solde schouwen — und hœren waz si zuo im sprach — von dem gedanke er uf sach — und sach si von den vröuden an — die er von liebe gewan — — — —

als er si sach von vröude er sprach — ‚ach vil liebiu vrouwe min — sit irz herzeliebiu künegin?‘ — „ja, Amelie ist hie bi dir“ — ‚sit gote unde mir — willekomen, sælic lip — geeret si daz reine wip — diu ane allen valsch so gar — iuwern süezen lip gebar‘ — si sprach „mahtu genesen?“ — ‚ja, welt ir mir gnædec wesen‘ — „wie?“ ‚daz ir træstet mich‘ — „nu wil ich des træsten dich — swaz du will, daz ich daz wil. — so sich gefüegen mac daz zil — daz du wol genesen bist — so füege ich etlichen list — der dich nach leide træsten sol — wan ich han gesehen wol — daz du von herzen minnest mich — benamen ich wil ouch minnen dich“ — — — von vröuden sprach der knappe sa — ‚owe, vrouwe wist ich daz — mir wurde wol und so wol baz — daz ich iemer leide gar — vergæze und swaz mir ie gewar — gnade süeziu vrouwe min — tuot mir iuwer güete schin — so wirde ich schiere wol gesunt‘ — si umbe vie in sa ze stunt — und druhte in minnecliche an sich — mit manegem kuzze minnec- lich — buozte si im sine not — und erwente sinen tot — in ir willen si daz lie — swie dicke er si umbe vie — und state in sunder widerstrit — süezes kuzzes an der zit — si sprach „geselle, nu mnoz ich — gan und von dir scheiden mich — got pflege din. man merket daz — belibe ich nu iht fürbaz — so du genisest so kum ze mir — so sage ich minen willen dir — und wæne mit fuoge ein tac — dinen willen füegen mac — daz mac nu geschehen niht — als uns diu state beiden giht“ — an ir lip si in aber tranc — diu wile duhte in niht ze lanc — und het es anders niht gegert — wan moht es iemer sin gewert — also schiet si von im sa.
wenn nun die königin mit A. kommt, es sich also von seite A.n nicht um ein geheimnis handelt, so wundert man sich, weshalb denn nicht auch die damen, die eigentlich grössere teilnahme als A. selbst bekundet haben, mit in das krankenzimmer kommen. aus der stelle ‚die (künegin) lie man balde zuo im in — und ir jungcvrouwen‘ lässt sichs nicht definitiv entscheiden, da ‚juncvrouwen‘ auch der singular sein könnte. falls sie aber da waren, so fällt es

auf, dass nicht mit einem worte erwähnt wird, dass sie an das krankenlager getreten sind. es wird ihrer überhaupt gar keine erwähnung mehr getan. weiter ist es doch sehr auffallend, weshalb denn nicht die königin mit ihrer tochter zugleich zum lager W.s tritt. es wirkt geradezu komisch, dass A. erst, nachdem die königin, als hätte sie vor ihrer tochter ein geheimnis zu verbergen, mit ihrem besuche zu ende ist, auftreten darf. es handelt sich doch bei dem besuche um nichts anderes, als zu sehen, wie es mit W. steht. dieses sinnlose sonderauftreten Beatrisens und ihrer tochter lässt noch deutlich erkennen, dass tatsächlich A. mit W. etwas sprechen will, das zu hören für andere nicht taugt. drittens was soll denn das vorgehen der königin bezwecken? man denke sich: sie findet ihn im zustand schwerster krankheit. — *si vant in jæmerliche ligende als er wære tot* — sie spricht ihn an, worauf W. begreiflicherweise gar nicht reagiert; denn ‚*er lac als ob er sliefe, als die halbetoten tuont*‘. wie kann denn unter solchen umständen die königin so brutal sein, ihn mit gewalt aus seinem schlafe aufzustören? das muss doch auf ihn, der vor jeder nutzlosen erregung zu behüten ist, höchst schädlich wirken. nun sollte man doch wenigstens erwarten, nachdem es ihr durch ihr ‚stungen‘ geglückt ist, ihn momentan aufzurütteln, sie werde ihm etwas höchst wichtiges mitteilen. aber nichts von dem. sie hat ihm nichts anderes zu sagen als ‚*daz müeze erbarmen got durch sin gotlich gebot*‘. mit diesen worten verlässt sie ihn wieder. diese scene ist also nicht nur überflüssig, sondern geradezu widersinnig. viertens aus den schlussworten A.n ‚*geselle, nu muoz ich gan und von dir scheiden mich. got pflege din! man merket daz, belibe ich nu iht fürbaz*‘ geht doch deutlich hervor, dass die naivität der beziehung zwischen A. und W. geschwunden ist. weshalb? von einer wesentlichen veränderung, die durch äussere umstände herbeigeführt worden wäre, haben wir nichts erfahren. wenn aber W. A.n harmloser gespiele ist — und wir sehen später aus den worten R.s, dass er es noch

ist, als er vom englischen hofe scheiden will — was hat es denn dann auffallendes an sich, wenn sich A. bei ihm, zumal sie in begleitung einer respect gebietenden gardedame erscheint, so lange aufhält, als sie will? man erkennt hier wieder deutlich, dass R. aus seiner quelle ein verhältnis acceptiert hat, das infolge der geänderten umstände gar nicht in seinen plan hinein passt. W. kann eben nicht ihr kindlicher gespiele sein. aus den citierten und den unmittelbar folgenden worten, wo sie ihn auf ein ungestörtes beisammensein vertröstet, geht klar hervor, dass zwischen ihnen dinge verhandelt werden, die nicht für anderer augen und ohren geschaffen sind. wenn das aber der fall ist, so muss man über die unvorsichtigkeit der dame staunen. sie sind doch nur durch einen vorhang von dem übrigen publikum, das sich im zimmer aufhält, getrennt. wenn sich schon die königin für den kranken so sehr interessiert, dass sie ihn selbst aus dem schlafe aufrüttelt, dann wird sie doch auch mit grösstem interesse dem gespräche zwischen A. und W. lauschen. sie wird sich in der nähe des vorhangs aufhalten; dann aber muss sie alles vernehmen, was hinter demselben vorgeht. wir begreifen auch, weshalb R. W.s bett mit einem umbehanc versehen sein lässt. im franz. gedicht findet sich davon nichts. dort heisst es einfach von Bl.: *deseur l'esponde s'est assise.* R. muss sich durch diesen umbehanc wenigstens die möglichkeit eines von den andern abgeschlossenen locales schaffen. demselben zwecke dient ja auch das an und für sich nicht verständliche sonderauftreten der beiden damen. wir begreifen nun auch, weshalb A. das, was Bl. naturgemäss an dieser stelle klar und deutlich ausspricht, nur kurz und dunkel berührt: die heiratsangelegenheit. R. schien das unter den gegebenen umständen in A.n munde zu unvorsichtig. zudem findet sich bei R., wie wir sehen werden, etwas später eine passende gelegenheit dies vorzubringen, die bei Ph. fehlen musste. die anwesenheit der königin hält also vor einer kritischen be-

trachtung nicht stand. sie wurde somit erst von R. hier eingeführt. die ursache hierfür ist einleuchtend: R. schien es unpassend, dass die junge prinzessin allein W. einen krankenbesuch mache. es widersteht der etiquette. ganz aus demselben grunde werden wir in einer späteren scene A. mit begleitung auftreten sehen, wo dieselbe innerlich unmöglich ist. beide fälle sind für die beurteilung R.s interessant: um einer kleinen, ganz äusserlichen inconnivenz aus dem wege zu gehen, greift er zu mitteln, die ihn in innere unwahrscheinlichkeit verwickeln. dafür aber fehlt R. jedes verständnis. seine composition besteht in einem aneinanderrücken von handlungen und geschehnissen, die sich oft gegenseitig negieren, und die vor allem sehr häufig gar nicht der adäquate ausdruck eines inneren geschehens sind. wie wenig verständnis er für eine in sich geschlossene, innerlich verzahnte composition hat, zeigt, — ich hatte schon öfter gelegenheit darauf hinzuweisen — dass er aus seiner quelle verhältnisse acceptiert, die aber, da er aus irgend einem grund nicht auch deren ursache oder deren begleiterscheinungen acceptiert, in den ramen seiner dichtung gar nicht hineinpassen. R. fragt eben, wie so viele seiner deutschen dichterischen zeitgenossen nicht, warum etwas geschieht, sondern nur, ob etwas geschieht. und da eben bei ihm das rein stoffliche interesse so sehr überwigt, ist es ihm möglich, eine tatsache seiner quelle trotz beseitigter ursache, ja sogar bei neueingeführter ursache, die zu andern consequenzen führen müsste, zu belassen. das causalgesetz ist ihm wie seinen meisten dichterischen und geschichtschreibenden collegen ein geheimnis gewesen. dieser fehler, der mir im grunde durch die viel einfachern lebensverhältnisse als die des modernen menschen bedingt zu sein scheint, ist also bis zu einem gewissen grade nicht individuell, sondern typisch. — die einführung der königin war für R. um so leichter, als sich im franz. roman in der tat etwas ähnliches, nur an anderem orte findet. Ph. erzählt uns nämlich, dass am tage, der auf Bl.n besuch

folgte, die gräfin mit ihrer tochter und anderen damen des schlosses den kranken J. besuchte. R. hat also zwei scenen, die mit einander nicht zu verbinden sind, contaminiert. wenn die anwesenheit der königin bei jenem besuch unmöglich ist, so ligt es auf der hand, dass, zum teil aus denselben gründen, die anwesenheit jenes arzat unmöglich ist, natürlich auch die anwesenheit von W.s ingesinde. da aber nicht angenommen werden kann, dass der schwer kranke sich selbst überlassen wurde, so bleibt nur eine person übrig, deren anwesenheit nicht stört, eine person also, die W. ganz besonders ergeben sein musste und von dem verhältnisse W.s zu A. ohnedies schon unterrichtet war. wir erkennen diese person unschwer in jenem boten, der weinend auf den palast kam, und den wir schon früher mit Ph.s Robinet identificierten. wenn aber A. notwendig allein gekommen sein muss, dann muss sie auch zu einer zeit gekommen sein, in der man ihr kommen nicht bemerkt haben wird, also zur nacht. wir werden also durch eine kritische behandlung jener scene auf dasselbe personale und dieselbe zeit geführt wie bei Ph. auf die eben behandelte scene folgt bei R. eine längere lyrische partie, die deutlich deutsches gepräge trägt. eine stelle darin klingt an eine bei Ph. an; nur steht sie bei ihm in der schilderung des geheimen zusammenlebens der beiden liebenden, nach J.s gesundung, einer partie, die, wie wir sehen werden, von R. fast ganz gestrichen ist:

. . que vraiement a cascun samble
que il facent de lour cuers cange.
Jehan amours du cuer aenge
Blonde, qui est sa vraie amie.
mais le sien ne li relaist mie,
anchois a Jehan le reporte,
qui mout volentiers s'en deporte
de son cuer que s'amie garde,
puis que il ra le sien en garde.
et s'aucuns demande comment
il pueent faire cangement

si truoc in in ir herzen dan,
den edeln, hochgemuoten
und liez da bi dem guoten
ir herze, ir mout, ir sinne.
sus hat an ir frou Minne
die vremde gar vereinet.
sie hate wol gemeinet
die wilden ungemeinde
— —
gein einem moute an beiden.

de leur cuers, je le vous dirai,

— —

j'apel leur cuers leur volentés;
et leur voloir sont si entés;
sur un desir qu'entr'aus deus
ont
que de deus cuers un voloir
font;
car il ne veut riens qu'el ne voelle,
n'el ne veut riens dont il se duelle.
andui sunt d'un seul desirier.
ainsi poeent leur cuers cangier.
1601 ff.

obwol der gedanke des herzwechsels sich auch bei deutschen dichtern findet, so ist die concordanz doch von belang, da sich diese verse an correspondierender stelle finden. ich erwähne noch eine stelle, obschon hier die übereinstimmung geringer ist: jedoch durch die correspondierende stelle gewinnt sie an bedeutung:

nachdem von dem besuche bei J. die rede war, heisst es von ihm:

mout en ot de max et de biens:
les max pour doute de falir,
les biens pour espoir de saisir
ce k'amours li fait desirer. 1464 ff.

daz (die eben geschilderte eintracht)
ringet im sin arbeit.
der wart ir (A.) eben vil geleit.

— —

doch hate er deste minner niht,
wan des trostes zuoversiht
sin herze von den sorgen schiet.

also auch W. hat *max et biens*. die *biens* sind dieselben. nur ist unter der den *max* entsprechenden ‚*arbeit*' liebeskummer im allgemeinen zu verstehen. das bringt aber die geänderte lage beider liebenden mit sich. J. kann erstens fürchten, da er von Bl. schon einmal betrogen wurde, zweitens ist er ein armer diener, dessen kühne hoffnungen trotz der zusage seiner geliebten etwas problematisches an sich haben. beides ist bei W. nicht der fall. im übrigen ist jene ganze partie R.s eigen. das ergibt sich, wie gesagt, nicht nur aus ihrem minnesängerischen inhalt, sondern auch daraus, dass sie zwei verse, die dasselbe sagen, von einander trennt. zu beginn der lyrischen partie heisst es:

‚also schiet si (A.) *von im* (W.) *sa'*; zum schlusse *‚von dannen schiet si do zehant'*. nun ist einer dritten eclatanten übereinstimmung erwähnung zu tun. bei R. folgt auf ‚also schiet sie von im sa' mit jener lyrischen unterbrechung: *si* (A.) *liez daz klagende herze geil — daz si gar verdorben vant.* unmittelbar darauf folgt: *von dannen schiet si do zehant.* bei Ph. heisst es: *a tant Blonde de lui se part . . . mout le laisse en meneur anui — qu'ele au venir ne le trova. — tant ala . .* 1395 ff. nicht nur stimmen an correspondierender stelle jene beiden verse in einer weise überein, die den zufall ausschliesst, zumal hier nicht von einer landläufigen sentenz die rede ist, sondern sie stehen auch zwischen den gleichen versen. Ph.s *‚a tant Blonde de lui se part'* entspricht R.s *‚also schiet si von im sa'* — darauf lässt nun R. jene lyrische partie folgen. für ihn ist eben im gegensatze zu Ph. keine andere, wenigstens keine bessere gelegenheit, über das neue verhältnis der beiden liebenden zu sprechen als hier, da eben W. nicht wie J. noch zwei jahre an ort und stelle verweilt, sondern gleich nach seiner genesung in die ferne zieht. wenn R. aber hier eine stelle einschiebt, die Ph.s schilderung ihrer vita nuova entsprechen soll, dann erklärt es sich mit rücksicht darauf, dass A. von der königin zu W. begleitet wird, ganz von selbst, weshalb die physische äusserung von schmerz und freude vermieden wird. — Ph.s *‚tant ala'*, das durch den darauf folgenden vers *‚qu'ele retrouva — le lit dont ele estoit levu'* vollkommen gerechtfertigt ist, der sich aber bei R. unmöglich finden kann, da er ja A. nicht zur nacht kommen lässt, entspricht R.s vollkommen überflüssiger vers *‚von dannen schiet si do zehant'*. diese bei Ph. gerechtfertigte, bei R. sinnlose wiederholung ist für des letztern mechanisches arbeiten charakteristisch. folgende zwischen R. und Ph. bestehende divergenz erklärt sich nach dem obigen von selbst: bei Ph. heisst es, dass Bl. mit Robinet dem kranken während des nächtlichen besuches ein poulet bereitet habe, das sie ihm selbst credenzte, und das er, nun ihrer liebe

versichert, mit grossem appetit verzehrte: *après chou li dist Blonde: „amis! — prendre vous convient al mengier — pour vostre santé raengier.“ — ‚dame, a vostre commandement.‘ — a tant estendent erroment — Robins et sa dame une nape. — au vert jus de nouvele grape — li donna Blonde un froit poulet, — ne a Robin touchier n'i let, — mais Blonde a ses tres beles mains — le sert, dont il fu plus tost sains. — et Jehans, qui il fu mestiers, — se prist au mengier volentiers.* 1346 ff. bei R. ist davon keine rede. doch entgehen lässt sich R. diese scene nicht. sie wird unverkennbar im folgenden reflectiert: *do die vrouwen dan geriten — do gie mit truweclichen siten — der arzat zuo dem knappen hin — vil stille und fragete in — ob er iht ezzen wolde do — er sagte ‚ja‘. des was er vro — und bereite im an dem zil — guoter electuarien vil — gemachet wol von meisterschaft — da mit er der nature kraft — wider mohte bringen.* wir haben oben gezeigt, dass niemand anders als A. und W.s diener, das weinende juncherrelin, anwesend sein konnte. weder von der anwesenheit der mutter der geliebten noch von der des arztes kann die rede sein. somit kann ihm nicht der arzt ‚*guoter electuarien vil*‘ serviert haben. es muss dies wie bei Ph. die geliebte mit dem diener besorgt haben. R. hätte auch unter keinen umständen zugegeben, dass die prinzessin selbst speise bereitet und aufgetragen hätte. das wäre in seinen höfischen augen ein verstoss gegen die etiquette gewesen. wenn er auch nicht die begleitung ihrer königlichen mutter, die ja natürlich in vornherein diesen dienst unmöglich macht, angenommen hätte, so würde er zu diesem zweck gewiss eine eigene person eingeführt haben. bei Ph. ist noch von einer zweiten speisung die rede, und zwar am nächsten morgen: *quant a tierce fu esvelliés — ses mangiers fu apparilliés. — deus damoiseles le servirent — que de ce mout grant joie firent* (das entspricht dem ‚*des was er vro*‘ des arztes) — *qui voient que il menjut bien.* 1413 ff. beide speisungen werden von R. in jener einen vereinigt; denn erstens kann R. die nächtliche zeit für den besuch nicht

verwenden; er müsste also während desselben tages von zwei speisungen berichten, was doch untunlich ist. zweitens würde bei R., da nicht A. selbst ihm das erste mal die speise bereiten konnte, das wesentlich unterscheidende moment beider speisescenen fehlen; und drittens tilgt die ausserordentliche decenz R.s überhaupt jede weibliche bedienung. kehren wir noch einmal zur königin zurück. die unursprünglichkeit ihrer anwesenheit hat sich aus inneren gründen ergeben. aber auch aus äusserem grund ergibt sich, dass jene scene, in der die königin auftritt, ein machwerk R.s ist. sie ist nämlich eine blosse doublette der besuchsscene A.n bei W.

königin	Amelie
si sprach ‚wie gehabstu dich,	si sprach ‚geselle, wie mahtu?
liebez kint? daz wise mich.‘	mahtu genesen? daz sage mir nu.‘
die rede er wenic iht verstuont,	noch lac der sorgen riche
als die halbetoten tount.	mit sorgen seneliche
	von amaht vil nach ane sin.
	swaz si rette wider in,
	daz was im vil gar unkunt.
vil schiere verstuont er daz	er lac — —
daz in diu vrouwe meinde.	als er — —
er horte daz si weinde	— —
sinen kumber, der im war.	in troume solde schouwen
er sach mit einem ouge dar.	und hœren, waz si zuo im sprach,
	von dem gedanke er uf sach
	und sach si von den vröuden an.

betrachten wir nun die besuchsscene, die eigentlich der höhepunkt des romans ist, von dem sich die fäden weiterspinnen, so wie sie uns von beiden dichtern dargestellt wird, genauer. Bl. tritt zur nächtlichen stunde in das lampenerhellte krankenzimmer ein, in dem sich ausser J. nur Robinet befindet. sie begibt sich an des kranken lager, und prüft, so weit sie das vermag, den grad seiner schwäche:

deseur l'esponde s'est assise,
s'a desur son front sa main mise, 1178
et puis au pous, si sent ses vaines
qui se remuevent mais a paines.

les iex ot clox et le cors roide
et en pluiseurs leus la car froide.
un peu de chaut eut sur sen cuer,
qui en vie li tient le cuer.
quant ele le sent en cest point,
si grant doleur au cuer l'en point
c'a paines li dist ele ,amis,
je sui cele qui vous a mis
en tel point par mon grant orguel.
mais pour chou c'amender vous voel
le grant outrage et le mesfait
que je sans raison vous ai fait,
vous vieng chi veoir a ceste heure;
mais parlés a moi sans demeure.' 1194.

Bl. also findet J. in einem totenähnlichen zustand. sie klagt und sagt, sie sei hergekommen, um ihm zu helfen, was ja in ihrer macht steht. sie bittet J., sie aus ihrer qualvollen ungewissheit zu befreien, und ein wort an sie zu richten. J. aber, obschon er sie hört, ist infolge seiner schwäche nicht im stande ein lebenszeichen von sich zu geben. er hat die sprache verloren:

Jehans a s'amie entendue.
mais la parole avoit perdue;
si l'eut sa grant grieté fait fondre
que si tost ne li pot respondre.

als das Bl. sieht, erfasst sie wütender schmerz. die ohnmacht wirft sie nieder; ihr haupt ruht zu J.s füssen. als sie erwacht, gibt sie sich massloser selbstanklage hin: *,lasse, lasse dolente! — que porai je dire ne faire — quant celui voi a la mort traire — qui ert mes fins amans loiaus? — aï fel cuer et desloiaus! . . . mout feïs grant vilonnie — quant tu ne vausis de maisnie — retenir bon ami loial!'* ihre verzweiflung gipfelt in den worten: *,tu en morras, ensi me plaist; — dehait ait mors s'ele te laist — après lui l'espasse d'uit jours.'* schliesslich übermannt sie der schmerz völlig: *de la dolour . . perdi trois fois pous et alaine, — si ke, se Robinès ne fust, — je croi k'ilueques morte fust.* J. erfasst alles, und schliesslich gelingt es ihm, ein lebenszeichen von

sich zu geben; denn durch die erkenntnis ihres schmerzes um ihn war er etwas gestärkt.

un souspir jete et les ex oevre. 1273

als dies Bl. sieht, küsst sie ihn in ihrer freude. dadurch fühlt sich J. gestärkt und spricht nun:

‚grans mercis, douce dame.
el cors m'avés remise l'ame,
qui pour vous est si tresatains
mervelle est quant il n'est estains. 1288

darauf nun stellt Bl. an ihn die frage, ob er genesen könne, wenn sie ihm zu willen sei. sie sagt:

‚biaus dous amis . .
porés vous mais pour riens du monde 1290
revenir en vostre santé
par tel convent que volenté
avrai tous les jours de ma vie
d'estre vostre loial amie?‘

J. gibt eine bejahende antwort. aber bei den schlimmen erfahrungen, die er schon einmal mit ihr gemacht, bittet er sie, ihn nicht noch einmal, nachdem sie ihn jetzt glücklich mache, in's unglück zu stürzen:

‚douce dame, voir je ne sai.
tant m'avés mis en grief essai
que mout est du retourner fort.
et nepourquant tant tieng a fort
vostre pooir que, s'il vous plaist,
encor croi que cis max me laist.
mais pour pitié, se garir puis, 1301
a mort ne me remetés puis.
nonpourquant a vostre voloir
me voel esjoïr ou doloir.‘

Bl. beruhigt ihn und stellt ihm eine liebebeglückte zukunft in aussicht, aber nur unter der voraussetzung ehelicher verbindung. J. ist mit freuden einverstanden. Bl. versichert ihn noch, sie werde nie jemand anderem angehören:

a ce mot doucement le baise. 1332
ce n'a mie grevé Jehan,
ains oste mout de son ahan.

s'alaine, qui tant est tres douce,
Jehan si sadement adouce
qu'il en a cachié desespoir,
et conforte de douch espoir.
du cuer toute grieté li oste; 1339
pres du cuer li herberge un oste
que on apele vrai confort.
icil dous ostes desconfort,
griés pensers et desesperance,
tout hors du cuer Jehan balance.
vrais confors s'est en son liu mis. 1345

Bl. fordert ihn darauf auf, ein von ihr serviertes *poulet* zu verzehren. sie bleibt noch bis gegen tagesanbruch bei ihm. dann aber erklärt sie gehen zu müssen:

‚Jehan, biaus dous amis!
pour le jour qui chaiens s'est mis
couvient, que je de vous me part;
car se nus venoit ceste part 1370
qui aperceüst nostre afaire,
avoir en porions contraire.
en nostre amour celer asens,
car en bien celer a grant sens,
et nous avrons bel avantage
de bien celer nostre corage.
car, si tost que levés serés, 1377
assés souvent o moi serés;
par l'occoison qu'estes a moi
porés sovent estre avoec moi,
si porons a nostre plaisir
l'un de nous deus l'autre saisir
de chou que faire nous plaira.

— —

et quant nous verrons nostre point, 1385
bien metrons le surplus a point
de chou que en couvent vous ai . .

beim abschied küsst sie ihn noch einmal: *a tant Blonde de lui se part. — doucement le baise au depart.* zur grösseren übersichtlichkeit gebe ich im folgenden mit kurzen worten den plan dieser scene bei Ph. an: Bl. untersucht J. er ligt einem toten ähnlich. klage. sie will ihm, so weit sie es

vermag, helfen und fordert ihn auf, zu ihr zu sprechen. J. versteht sie, kann aber nicht sprechen. Bl. fällt vor schmerz zu J.s füssen. beim erwachen gesteigerte klage leidenschaftlichster art. sie fällt in ohnmacht. J. gibt ein lebenszeichen von sich. darauf küsst ihn Bl. J. dankt. er sagt, es sei ein wunder, wenn er genese. darauf fragt ihn Bl., ob er genesen könne, wenn sie ihm zu willen sei. bejahende antwort. bitte, ihn nicht wieder in's verderben zu stürzen. Bl. tröstet und beruhigt ihn. sie stellt ihm ein leben voller liebesfreuden in aussicht unter der bedingung der vermählung. J. erklärt sich mit freuden einverstanden. Bl. versichert ihn, nie jemand anderm anzugehören. sie küsst ihn zum zweiten mal. aller kummer schwindet aus J.s herzen. J. isst. Bl. verweilt noch bis tagesanbruch. motivierung des abschieds. abschiedskuss. der bau dieser scene entspricht vollständig dem bei R., resp. umgekehrt. nur ergibt sich eine differenz durch den einschub der scene mit der königin. ausserdem weist die scene R.s ein bedeutendes minus genüber der Ph.s auf, was sich aus der sachlage selbst erklärt:

mit trureclichem muote
slouf si (A.) undern umbehanc.
mit ir lichten henden blanc
greif si im an daz kinnebein.

diese verse entsprechen den vv. 1177—79 bei Ph. die schilderung des zustandes W.s ist schon durch einen vers in der scene mit der königin vorweggenommen:

diu künegin Beatrise
— —
vant in vil jæmerliche
ligende als er wære tot.

dass er, wie es bei Ph. an citierter stelle ausdrücklich heisst, mit geschlossenen augen ligt, erhellt notwendig aus ‚er lac als er sliefe' und aus zwei stellen, in denen erzählt wird, dass er endlich sein auge aufschlägt. nachdem ihn A. befühlt, stellt sie an W. die frage, ob er genesen könne. sie sei gekommen, ihm zu helfen:

si sprach ‚geselle, wie mahtu?
mahtu genesen? daz sage mir nu.
ich bin Amelie,
din gespil und din amie.
trut geselle, sich an mich: 50 b^2 16
Amelie grüezet dich,
din herze liebez trut gespil,
diu dich benamen trœsten wil,
ob du dich selben trœsten kanst
und dime leben lebenes ganst.
mac min trost getrœsten dich,
so warte trostes her an mich.
der beste friunt, den du noch ie
gewünne, der grüezet dich hie‘.

diese stelle entspricht bei Ph. den vv. 1190ff. speciell dem v. 1194 entspricht bei R. v. 50$b^2$16. nur setzt R. an die stelle der bitte zu sprechen, die bitte aufzublicken, sei es weil schon vorher in der scene mit der königin W. ein lebenszeichen von sich gab, sei es dass sich R. an das naturgemässe πρότερον hielt. übrigens schreibt sich R. an dieser stelle selbst aus: die vv. 14, 15 werden durch 17, 18 wiederholt, im wesentlichen auch durch 24, 25. die v. 19, 20, 21 werden durch 22, 23 wiederholt. die frage ‚*mahtu genesen*‘ 13 ist anticipando eine doublette einer spätern, auch bei Ph. sich findenden frage: *si sprach: mahtu genesen?* W. reagiert noch nicht auf ihre worte, aber er vernimmt sie:

er lac in grozer swære,
als er entslafen wære,
und als er sine vrouwen
im troume solde schouwen 51 a^1 12
und hœren, waz si zuo im sprach.

dazu kommt eine stelle in der scene mit der königin:

si stunget in baz und aber baz.
vil schiere verstuont er daz 50 a^2 14
daz in diu vrouwe meinde.
er horte daz si weinde.

dass ihn schwäche der rede beraubt habe, sagt zwar R. nicht ausdrücklich; es geht aber deutlich hervor aus ‚(er)

mohte niht gesprechen me wan ,owe' . . er mohte mer g'antwurten niht'. jene beiden stellen nun entsprechen genau den vv. 1195—8 bei Ph. Bl.n heftiger schmerzenausbruch, der darauf folgt, sowie nach dem erwachen aus der ohnmacht die heftige klage wird, wie leicht einzusehen, von R. beseitigt. infolge dessen muss notwendigerweise die sache so dargestellt werden, dass W. gleich auf A.n erste rede sich aus seinem letargischen zustand herausreisst, während dies bei Ph. erst auf Bl.n erneuerte klage, die bei R. fallen musste, geschieht.

von dem gedanke er uf sach 51 a^1 14
und sach si von den vrönden an,
die er von liebe gewan.

die genau dem erwachen J.s bei Ph. entsprechende scene ist schon bei gelegenheit des besuchs der königin vorweggenommen. die stelle lautet:

er sach mit einem ouge dar
und mohte niht gesprechen me,
wan ,owe, mir ist vil we'.

beide stellen, aber besonders die letzte, entsprechen bei Ph. dem v. 1273: *un souspir jete et les ex oevre.* der kuss, der bei Ph. auf das erwachen folgt, ist bei R. weggelassen. an stelle der dankesworte J.s 1285 ff. steht bei R. eine leere, nichtssagende tirade:

als er si sach, von vröude er sprach: 51 b^1 5
,ach vil liebiu vrouwe min,
sit irz herzeliebiu künegin?'
„ja, Amelie ist bi dir".
,so sit gote unde mir
willekomen, sælec lip.
geeret si daz reine wip,
diu ane allen valsch so gar
iuwern süezen lip gebar'.

v. 51 b^1 5 klingt stark an an 51 a^1 15. der v. 6, aus dem doch hervorgeht, dass W. A. erkennt, macht die frage des v. 7 unmöglich. v. 8 wiederholt *,ich bin Amelie'* und *,Amelie grüezet dich'.* wie innerlich hohl und unwahr sind die

v. 9—13! er, der schwerkranke, den die anwesenheit seiner geliebten kaum erst zum leben erweckt hat, weiss nichts eiligeres zu tun, als ihr ein paar abgedroschene, höfische phrasen zu sagen. er hat in diesem augenblicke ruhe genug, des weibes zu gedenken, das seine geliebte gebar! R.s figuren sind salonentworfene constructionen höfischer etiquette, aber keine menschen. den vv. 1286—88: ‚*el cors m'avés remise l'ame, qui pour vous est si tres atains, mervelle est quant il n'est estains*‘ in der dankrede J.s entsprechen bei R. die vv.: *sin herze was so sere wunt — daz er gar ungenislich was — und wunder was daz er genas.* darauf fragt A. W., ob er, wenn sie ihm zu willen sei, genesen könne:

sie sprach ‚mahtu genesen?‘ 51 b^{1} 14
„ja, welt ir mir gnædec wesen“
‚wie?‘ „daz ir trœstet mich“.
‚nu wil ich des trœsten dich,
waz du wilt, daz ich daz wil.
so sich gefüegen mac daz zil
daz du wol genesen bist,
so füege ich etlichen list,
der dich nach leide trœsten sol;
wan ich han gesehen wol
daz du von herzen minnest mich‘.

bei Ph. wird die entsprechende rede Bl.n nicht dialogisch durchbrochen. dass aber dieses geradezu läppische zwiegespräch erst von R. stammt, ist ohne zweifel. er hat schon früher bei gelegenheit des ersten geständnisses seine neigung für diese litterarische spielerei bekundet. hier, wo wir uns die gemüter der beiden auf das tiefste erregt denken müssen, wirkt sie besonders unangenehm. von dem schriftstellerischen axiome, dass sich form und inhalt decken müssen, weiss R. nichts. die scene entspricht, wenn wir von der form des dialogs absehen, genau den vv. 1290 ff. bei Ph. v. 18 klingt deutlich an 2 verse in einer bei Ph. bald auf diese scene folgenden, schon früher angezogenen stelle an: *car il ne veut riens qu'el ne voelle, — n'el ne veut riens dont*

il se duelle. 1617, 8. auf die frage, ob er genesen könne, folgt bei Ph. unmittelbar J.s bejahende antwort. was darauf folgt, Bl.n tröstende versicherung, die forderung sie zu heiraten, dazu das correlat, J.s freudige einwilligung und Bl.n versicherung niemand anderem anzugehören, muss bei R. fehlen; denn W. wurde ja nie wie J. von seiner geliebten hintergangen, infolge dessen eine beruhigende zusicherung A.n undenkbar ist. die heiratsforderung wird aus einem schon früher erwähnten grunde, der durch die anwesenheit der königin gegeben ist, von R. verschoben. eine weitere differenz ist die, dass bei Ph. erst nach dem kuss eine schilderung von J.s gehobenem seelenzustand (1337ff.) gegeben wird, während bei R. eine entsprechende schilderung zwischen A.n frage, ob er genesen könne, und seiner bejahenden antwort eingeschoben wird. die erklärung dieser verschiebung ligt in dem verschiedenen verhältnis beider liebenden: J. kann die frage seiner geliebten noch nicht rückhaltlos erfreuen. er ward durch ihren früheren wortbruch skeptisch gegen ihre versprechungen. und in seiner bitte, ihn nicht wieder ins verderben zu stürzen, drückt er auch einen leisen zweifel aus. erst nachdem Bl. diesem zweifel durch neue beteuerungen begegnet und ihre worte durch einen kuss besiegelt, kann er sich ungetrübter freude hingeben. W. hingegen wurde von seiner herrin nie getäuscht. er muss also sofort ihrem worte glauben schenken. es ist daher einmal das resultat eines psychologisch richtigen raisonnements, wenn R. unmittelbar nach A.n rede in W.s herz hellen jubel einziehen lässt. die betreffende stelle, die den vv. 1337ff. correspondiert, klingt zwar nicht wörtlich an, trotzdem gemahnen, an gleicher stelle, die worte, die den jubel schildern, der in des h e r z J.s einzieht, an die, die die freude schildern, die sich W.s h e r z e n bemächtigt:

do Wilhelm erhorte daz,
im wart so wol und vil baz,
daz sich daz herze kume enthielt,
daz ez niht vor vröuden spielt;

wan im so grozez ungemach 51 a[2]
von herzeleide geschach,
und dar nach so gahez hie
so überwendic trost enphie,
und ouch als unmehtec was,
so wundert mich daz er genas,
und was ouch gunoc wunderlich.
do huop in sinem herzen sich
von liebe ein solhiu sumerzit
sunder leides widerstrit,
daz alles sin gemüete
bluote in süezer blüete,
daz wunneclichiu blüemelin
mohten da gewahsen sin,
wæren si gewurzet da.

die vv. 10, 11 sind eine doublette jenes früheren verses, *‚und wunder was daz er genas‘*, der den v. 1288 bei Ph. widergibt. darauf folgt nun W.s antwort:

von vröuden sprach der knappe sa:
‚owe vrouwe, wist ich daz,
mir wurde wol und so vil baz,
daz ich miner leide gar
vergæze, und swaz mir ie gewar.
gnade, süeziu vrouwe min,
tuot mir iuwer güete schin,
so wirde ich schiere wol gesunt‘.

diese antwort entspricht vollkommen der J.s in den vv. 1295 ff. und zwar ist es sehr bezeichnend, dass aus W.s worten, obschon er, wie eben erwähnt, gar keine ursache zu zweifeln hat, dennoch, wie dies in J.s rede der fall ist, ein leiser zweifel, eine sorge, ob es wahr ist, herausklingt. der redeselige R. hängt W.s rede die überflüssigen nachschleppenden v. 25—27 an. ich erwähnte früher, dass auf J.s antwort verschiedenes folgt, was bei R. fehlen muss. die betreffenden reden werden bei Ph. durch einen kuss beschlossen. dieser kuss muss daher bei R. unmittelbar auf die antwort W.s folgen. und so ist es auch:

si undervienc in sa zestunt
und druhte in minnecliche an sich.

mit mangem kusse minneclich
buozte si im sine not
und erwante sinen tot.
in ir willen si daz lie,
soie dicke er si umbe vie,
und state im sunder wider strit
süezes kusses an der zit.

diese von R. breiter ausgeführte liebesscene entspricht den vv. 1332, 3 bei Ph., bei dem darauf die essensscene folgt. darauf heisst es, dass Bl. noch bis tagesanbruch verweilte. beides muss natürlich von R. gestrichen werden, sodass bei ihm unmittelbar die abschiedsscene, die bei Ph. erst nach jenem intermezzo zu stehen kommt, auf den kuss folgen muss.

si sprach: ‚geselle, nu muoz ich 51 b^2 12
gan und von dir scheiden mich.
got pflege din. man merket daz,
belibe ich nu iht fürbaz.
so du genisest, so kum ze mir;
so sage ich minen willen dir,
und wæne mit fuoge ein tac
dinen willen füegen mac.
des mac nu geschehen niht,
als uns diu state beiden giht‘.

diese rede entspricht genau, stück für stück, den vv. 1379 ff. bei Ph., und zwar nicht nur in der begründung des fortgehens — der v. ‚man merket daz, beliebe ich nu iht fürbaz‘ der, wenn man nicht ausschliesslich auf ‚fürbaz‘ den accent legt, in der situation, wie sie R. zeichnet, eigentlich unsinnig ist, da ja doch die leute, die sich im krankenzimmer aufhalten, ihre anwesenheit bei W. wissen müssen, lässt noch deutlich die ursprüngliche zeit des besuches, zur nacht, erkennen. dass A.n fortgehen nicht motiviert ist, R. also wieder aus seiner quelle etwas mechanisch herübernimmt, wurde schon erwähnt. warum soll denn sie, die gespielin W.s, nicht bei ihm, dem kranken, verweilen? — sondern auch in der aufforderung, sie nach der genesung zu besuchen: *‚so du genisest so kum ze mir: car si tost que levés serés, assés souvent a moi serés‘*, und ferner in der

äusserung, dass man sich jetzt noch bescheiden müsse: *‚des mac nu geschehen niht: et quant nous verrons nostre point — bien metrons le surplus a point, — de chou que en couvent vous ai‘*. es ist selbstverständlich, dass gerade diese concordanzen für die beurteilung des verhältnisses R.s zu Ph. um so gewichtiger sind, als diese reden aus den verhältnissen, wie sie R. darstellt, selbst nicht zu erklären sind. auf diese rede folgt eine umarmungsscene:

an ir lip si in aber twanc. 51 b² 22
diu wile duhte in niht ze lanc
und hetes anders niht gegert,
wan mohtes iemer sin gewert.
also schiet si von im sa.

diese scene entspricht dem abschiedskuss bei Ph. v. 1396. der v. 1333 *a ce mot doucement le baisi. — ce n'a mie grevé Jehan* erinnert an 51 b² 23—25. die übereinstimmung in dem bau dieser gesamten scene, die sich bis auf wörtliche anklänge erstreckt, ist so schlagend, dass sie nur aus einem quellenverhältnis erklärt werden kann. die differenzen wurden von mir zum teil schon erklärt, und zwar fand sich die erklärung leicht durch den von haus aus in einigen punkten geänderten plan R.s. wir haben gesehen, dass alle die stellen, in denen uns Bl.n leidenschaftlicher schmerz mit seinen physischen erscheinungen geschildert wird, von R. gestrichen werden. dazu hat ihn vor allem die geänderte scenerie genötigt: A. ist ja nicht allein bei W. es hätte das ihrer mutter, der königin, unmöglich entgehen können. ausserdem hat a priori dieses grelle rot nicht zu den sanft abgetönten farben gepasst, die die palette R.s trägt. schmerzensrufe und ohnmacht sind dinge, die sich für eine höfische dame, zumal für eine königstochter, nicht schicken. zudem wird R. vor der aufnahme dieser stellen durch ein instinctives tactgefühl gewahrt geblieben sein. ich erinnere an die egoistische kälte, die aus der dem besuche unmittelbar vorhergehenden rede A.n spricht: *‚doch muoz er minhalp sterben‘*, *‚dar umbe wil*

ichz wenden niht, swaz leides im von mir geschiht. daz ist mir leit, doch niht ze leit. diu bete muoz im sin verseit‘. wie wäre denn der leidenschaftliche schmerz bei einem weiblichen wesen möglich, das in solchem augenblicke solche gedanken hegt! dass dieser gegensatz zu schneidend wäre, hat auch R. empfunden. trotzdem erkennt man auch so noch zwischen jener rede und der unmittelbar darauffolgenden handlung einen unversöhnlichen gegensatz. es fällt zwischen dem klar ausgesprochenen vorsatz, ihm nicht helfen zu wollen und zwischen ihrem besuche gar nichts vor, was ihr herz irgend wie hätte bewegen können, was sie irgend wie von ihrem entschlusse hätte abbringen können. auch dass der anblick des schwerkranken auf sie einen entscheidenden eindruck gemacht hätte, ist, abgesehen davon, dass uns mit keinem worte davon berichtet wird, nicht anzunehmen, da sie ja, bevor sie jene herzlosen worte sprach, von der todesgefahr W.s vollkommen klar unterrichtet war. und wie reagiert sie auf diese trauerbotschaft? ‚*dar umbe wil ichz wenden niht, swaz leides im von mir geschiht*‘. wenn aber A. so sehr den point d'honeur im auge hat — ‚*e daz ich welle erwerben — mir selben iemer mere — unpris und groz unere*‘ — dann hätte sie doch wenigstens, wie dies auch von Bl. geschieht, bevor sie sich mit W. in intime zärtlichkeiten einliess, oder unmittelbar nachher, von der forderung einer ehelichen verbindung sprechen müssen. das tut sie aber nicht. man erkennt aber daraus, dass die spätere stelle, in die jene forderung verlegt ist, nicht ursprünglich ist. es ist dem gesagten zufolge ganz unerklärlich, wie A., die eben so dachte, nun so handeln konnte. die besuchsscene hängt bei R. vollständig in der Luft; und doch ist sie ein integrierender bestandteil des ganzen. hier haben wir einen eclatanten beleg für mein früheres urteil, dass R. äusserlich genug componiert, um sich nicht zu scheuen, folgen aus seiner quelle zu acceptieren, deren bedingungen er fallen liess. gerade aber darum, weil diese besuchsscene, die in allem wesentlichen mit der bei Ph. überein-

stimmt, nicht organisch aus dem vorhergehenden herauswächst, ist sie für die beurteilung des verhältnisses zwischen Ph. und R. von der grössten wichtigkeit, ebenso wie der lehrer aus einem richtigen mathematischen resultat bei vorausgehendem falschen raisonnement, das somit unmöglich zu jenem resultate führen konnte, sofort die abhängigkeit der arbeit des einen von der des andern schülers erkennt. in der zeit seiner reconvalescenz wird J. von Bl. häufig des nachts besucht, was natürlich bei R. wegfallen musste, der diese zeit nur mit kurzen worten andeutet: . . *bot er* (der arzat) *im daz ezzen dar — biz er im sine krefte gar — wider brachte unz er genas . . . daz er wart stark und wol gesunt.* bei Ph. wird die freude, die das gerücht von J.s genesung hervorruft, mit kurzen worten ausgedrückt: *et novele pas n'atendi, — mais tost par l'ostel s'espandi, — que Jehans estoit terminés.* 1427 ff. dass ihn der graf, die gräfin mit ihren frauen und ihrer tochter besuchten, wurde schon an früherer stelle erwähnt, wo auch über die bedeutung dieser scene für R. gesprochen wurde. dass sich R. mit den knappen worten Ph.s nicht begnügt, um die freude der wiedergenesung W.s zu schildern, ist natürlich. ebenso ist bei W.s socialer stellung selbstverständlich, dass sich die teilnahmsvolle freude nicht bloss auf das schloss beschränkt, sondern stadt und land ergreift. er spielt sofort wieder den fürstlichen herrn, und fröhlichkeit zieht wie früher in saus und braus in seiner ‚herberge‘ ein:

> für die vröudebernden stunt
> daz er bezzern sich began
> waren wip unde man
> wider lebende worden gar, 53 a^{1}
> swaz ir deheinez arges war,
> daz er nie geklagte daz
> und ez von vröuden gar vergaz,
> daz got des juncherren leben
> hete wider do gegeben.
> in den selben stunden
> do Wilhelm gesunden

an dem libe wol began,
do heten aber sine man
vröude und hohes schalles me,
dann si heten da vor e

— —

über daz lant und in der stat
waren alle di liute vro
durch Wilhelmes liebe do,
daz er so schone genas.
do er wol genesen was,
sie kleiten sich riliche.
der edel tugentriche
begunde riliche leben.
er hete kleider vil gegeben $53 b^1 1$
inz lant und dem gesinde.
von der sælden kinde
truogen si vil richiu kleit.

will man schon neben v. 2—10, die die allgemeine freude ausdrücken, die vv. 14—17, die die specielle freude seines gesindes veranschaulichen, — dazwischen sind v. 11—13 eine schleppende wiederholung — gelten lassen, so werden jedenfalls dadurch v. 18—$53 b^1 2$ überflüssig gemacht. was unmittelbar darauf folgt, ist ein vom standpunkte R.s notwendiger zusatz, da, wie wir wissen, W. nicht am königlichen hofe selbst wohnt:

eines tages ze hove reit $53 b^1 5$
Wilhelm der guote
mis vröuderichem muote
und gienc hin uf den palas,
dar uf diu küneginne was
und sines herzen liebez trut

— —

da wart er wol enpfangen do.
si waren siner kunfte vro,
und daz er an der selben stunt
genesen was und wol gesunt.
sinem antlitze entweich
diu varwe ein teil. er was noch bleich
von der grozen arbeit,
die er an dem libe leit.
doch machet im daz gedinge

vröude und daz leben ringe,
daz siner vrouwen trost enbot
im ze helfe in siner not.

wir kennen W.s ritte auf den königlichen palast von früher. zum überfluss wird uns noch einmal erzählt, dass man sich über seine genesung freute 12—15. den vv. 16 ff. entspricht bei Ph.: *or le truevent de biau confort — et leur samble qu'il est haitiés, — fors tant qu'il est afebloiés.* 1422 ff. nur finden das die damen, die J. nach jenem nächtlichen besuche bedienen, hier die damen des hofes. wir wissen von früher, dass W.s gewöhnliche function am hofe ist, sich als gespiele mit der königstochter zu beschäftigen, während sein eigentliches amt nur gelegentlich erwähnt wird. so tritt er denn auch sofort, da er nicht mehr sein lager zu hüten brauchte, seinen damendienst an, zudem er übrigens nach strenger etiquette erst aufgefordert werden musste: *nu wart daz aber niht vermiten — man hiez in nach sinen siten — zuo siner vrouwen sitzen gan.* dem entspricht, dass J. sofort nach seiner genesung wieder seinen dienst bei tische antritt: *lieve soi, jesir ne veut mais, — revenus est a son mestier, — pour riens ne le volsist cangier.* 1482 ff. nachdem nun W. wieder gelegenheit hat, mit A. intimen verkehr zu pflegen, lenkt er naturgemäss sofort das gespräch auf A.n versprechen, seine geliebte sein zu wollen, worauf sie folgende erklärung gibt:

diu edel tugentrichiu sprach:
‚Wilhelm, geselle guot,
ich wil dir sagen minen muot.
du solt wizzen, e daz ich 53 b² 2
ze vriuntschaft wolde nemen dich
und also wenden dine not,
e wolde ich ligen bi dir tot;
wildu mich elichen han,
so mac din wille wol ergan‘.

W. erwidert:

„ja, vrouwe, gerne, daz wil ich.
der sælden übergnuoget mich.
min wunsch niht fürbaz gert.“

diese worte, sowol A.n rede, als W.s gegenrede, entsprechen genau den vv. 1315—1324 bei Ph. auf das anstössige der worte v. 2—5, die jetzt in etwas veränderter auflage erscheinen, im munde des nichtsahnenden kindes habe ich schon früher aufmerksam gemacht. ebenso ist es uns unerklärlich gewesen, warum diese erlösenden worte nicht schon lange gesprochen wurden. ich erinnere daran, dass dies bei Ph. unmöglich war. R. musste eben, wollte er nicht einen guten teil der quelle streichen, diese unmöglichkeit in den kauf nehmen. bezeichnender weise löst A. den knoten, während es doch viel natürlicher gewesen wäre, wenn ihr W. den heiratsantrag gestellt hätte. der diener J. muss freilich warten, bis ihm die reiche grafentochter ihre hand anbietet. in wesentlichen dingen aber, wo es nur irgend angeht, emancipiert sich R. nicht von seiner vorlage. einerseits der grund der verschiebung dieses antrags, der ja bei Ph. während jenes besuches selbst gestellt wird, andrerseits deren innere unwahrscheinlichkeit wurden schon früher erwähnt. R. schien es doch zu bedenklich, diese worte während des besuches, also gewissermassen coram publico sprechen zu lassen. zu dem kommt ein weiterer grund: A. knüpft, wie wir gleich sehen werden, ihren besitz an eine weitere bedingung, an die swertleite. das aber während des besuches bei einem totkranken vorzubringen, wäre untunlich gewesen, ganz abgesehen davon, dass dies ein längeres verweilen, das A. zu vermeiden suchte, notwendig gemacht hätte. zudem half diese verlegung R. aus seiner verlegenheit: bei Ph. wird die zeit zwischen der wiedergenesung J.s und dessen scheiden aus dem schlosse durch ein intimes liebesleben während nächtlicher zusammenkünfte ausgefüllt. diese scenen waren für R. nicht verwendbar. wenn er also zwischen diesen beiden zeitpunkten etwas interessantes vorbringen wollte, so konnte es nur diese eröffnung A.n mit der sich daran schliessenden bedingung sein. andrerseits empfinden wir gerade durch die worte v. 2—5, die der forderung ehelicher verbindung vorangehen, die de-

placiertheit derselben, erst an dieser stelle. wie konnte denn diese züchtige dame, die um ihre ehre so sehr besorgt war, ohne sofort den standpunkt klar zu machen, in jener geschilderten weise gegen W. zärtlich sein? A. gibt W. die bedingung an, unter der sie ihm angehören wolle: *‚so wil ich daz du leitest swert — und dise liehte sumerzit — der komen uns vil nahe lit — mit dienest min ritter sist — so du knehtes namen begist — und man dich ritter nennen sol — so zimt dir erst ze dienen wol — nach werder vrouwen lone — du solt den sumer schone — min ritter, ich din vrouwe sin — so leiste ich allen den willen din — swanne ich bevinde daz din muot — minen willen gerne tuot‘ — er sprach „gnade vrouwe min — daz tuo ich gerne und ez sol sin — sit daz mines herzen rat — und al min vröude an iu stat — so geruochet sagen mir — libiu vrouwe min wa ir — welt daz ich leite swert“ — do sprach diu vrouwe an sælden wert — ‚in dem lande ze Brabant — daz dir z'erbenne ist benant — soltu swert leiten — und dich dar uf erbeiten — daz man einen ritter dich — nennen müge so wil ich — durch dich hohes muotes sin‘ — „gerne liebiu vrouwe min — ich tuo swaz ir heizet mich“ — ‚daz selbe tuo ouch ich durch dich — mit willeclichem moute‘ — do sprach der werde guote — „nu ratet vrouwe here — wanne ich her wider kere — uf den gedingen daz ir — leistet mines herzen gir“ — ‚vor dem winter e daz mer — mit winde setze sich ze wer — so kum du wider her ze mir — so var ich swar du wilt samt dir — und füege dir mit liebe kraft — so liebliche gesellschaft — daz du maht hohes muotes sin — gestatet mir min veterlin — daz ich dich neme, ich nime dich — wil er niht, ie doch wil ich — dines willen sin bereit — ez si im liep oder leit.‘* bald darauf werden wir W. den englischen hof verlassen sehn, während J. noch zwei jahre im gräflichen schlosse verweilt: bien deus ans en tel vie furent. 1627. diese differenz erklärt sich aus den verschiedenen stellungen J.s und W.s. J. ist eigentlich jetzt am gipfel seiner wünsche angelangt. er lebt im beseligenden gefühl, dass ihm Bl. geistig

angehöre, er geniesst, in decentester weise, ihrer zärtlichkeit in geheim gehaltenen nächtlichen zusammenkünften. grössere ansprüche kann er nicht erheben. der graf von O. würde ihn im besten falle in sein sociales nichts zurückgewiesen haben. das weiss auch Bl. *‚car se nus venoit ceste part — qui aperceüst nostre afaire, — avoir en porions contraire.‘* 1377 ff. an einer anderen stelle heisst es: *car se il sont aperceü, — cruelment seront deceü. — se li quens savoit leur afaire, — tost en avroient grant contraire.* 1553 ff. so bescheidet sich denn auch Bl. und freut sich wie J. des provisorischen glückes. beide leben planlos hin, ohne je den mut zu fassen, durch ein selbstständiges eingreifen ihr schicksal zu wenden. was hätten sie auch vermocht? J. muss daher im schlosse des grafen bleiben, bis ein äusserer umstand zwingend seinem leben eine wendung gibt. ganz anders ligen die verhältnisse W.s. ihm braucht A.n freundschaft nicht zu genügen. er strebt in vornherein mit bewusster absicht nach ihrer hand. er, der junge fürst, brauchte eigentlich sein süsses geheimnis gar nicht vor dem könig zu wahren; denn er hätte ihm kaum die hand seiner tochter verweigert. dass W. dennoch in diese schiefe, innerlich ganz unbegründete lage kommt, ist eben auf die rechnung der vorlage zu setzen. dass A. auch wirklich das gefühl von W.s ebenbürtigkeit hat, zeigen deutlich ihre worte: *‚gestatet mir min veterlin daz ich dich neme‘.* wir werden gleich sehen, dass sich aus diesen worten, mit denen R. ganz aus der rolle fällt, für dessen composition eine consequenz ergibt. tatsächlich befragt A. gar nie ihren vater, ob er einwillige oder nicht. R. lässt sich einen moment durch eine richtige abschätzung der von ihm geschaffenen verhältnisse verleiten — aber nur einen moment. es ist also ganz klar, dass W., nachdem sich A. einer ehelichen verbindung geneigt gezeigt hat, sofort alles tut, um seinen letzten wunsch zu realisieren. mit andern worten, R. konnte die zwei jahre bei Ph. nicht verwerten, er durfte nur einen viel kürzeren zeitraum verstreichen lassen. diese zeitliche

reduction war für ihn um so leichter, als auch Ph. die beiden jahre, in denen gar nichts wesentliches geschieht, mit kurzen worten abtut. ihrer schilderung sind die vv. 1511—1640 gewidmet. dass aber W. überhaupt für einige zeit vom königlichen hofe entfernt werden muss, ist durch den franz. roman für R. unabweislich geboten. wir kennen das äussere ereignis, das in J.s leben ändernd eingriff. sein sterbender vater lässt ihn durch einen boten nach Frankreich auf seine kleine besitzung zurückrufen, um sofort nach seinem tode die verhältnisse ordnen zu können. das ist ohne zweifel für J. ein zwingender grund, Osenefort zu verlassen. konnte nun R. etwas dem analoges vorbringen, um das scheiden W.s zu motivieren? nein. dem vater J.s entspricht der ziehvater W.s, Jofrit, der herzog von Brabant. wenn der gestorben wäre, dann hätte ja W. allerdings auch England verlassen müssen, um die zügel der herrschaft selbst zu ergreifen. er wäre dadurch plötzlich ein mächtig gebietender fürst geworden, der nebst andern reichslehen die grafschaft Hennegau und das herzogtum Brabant unter seinem scepter vereinigt hätte. dann ist es aber ganz klar, dass sich R. unmöglich an die weitere darlegung seiner quelle hätte binden können. für diesen mächtigen fürsten wäre doch dieses versteckspiel ebenso anstössig als lächerlich gewesen. er hätte ja nun seine werbung offen vor dem könig anbringen müssen, und A. wäre, bevor noch jemand anderer ansprüche auf ihre hand hätte erheben können, seine frau geworden. einen todesfall konnte also R. nicht verwerten. er muss somit, gezwungen von seiner quelle abzuweichen, auf ein anderes motiv sinnen. und ein solches — ein anderes wäre auch kaum zu finden gewesen — bietet sich leicht dar in der forderung der landläufigen swertleite. ist nun aber diese forderung ein stichhaltiger grund zur entfernung W.s? was hat denn W. gehindert, das schwert am hofe des königs zu nehmen? wer eher als ein könig hätte denn das recht haben sollen, einen knappen zum ritter zu schlagen? es ist ja sogar das gewöhnliche, dass dieser act nicht im eigenen

hause vollzogen wird, sondern in der fremde, von einem andern mächtigen herrn, wodurch er, weil der fremde viel eher in der lage ist über die würdigkeit objectiv zu entscheiden, an gewicht bedeutend gewinnt. ich erinnere daran, dass viele fürstliche oder doch hochgeborene persönlichkeiten haus und hof verlassen, um bei Artus den ritterschlag zu empfangen. man erkennt also diese swertleite ganz deutlich als einen dürftigen, erst von R. gezimmerten notsteg, auf dem W. von England wegmarschieren konnte. ist aber die swertleite erst ein machwerk R.s, dann sind es natürlich auch alle damit zusammenhängenden turniere. das fortgehen W.s also wird nicht wie das J.s durch eine äussere vis maior motiviert, sondern durch einen wunsch A.n. es wirkt eigentlich befremdend, dass A. das glück, mit ihrem eben genesenen, ihr eigentlich jetzt erst geschenkten freunde in grösster innigkeit beisammen sein zu können, so wenig schätzt, dass sie es sofort einem capriciösen wunsch, einer eitelkeit opfert und ihn forttreibt. ebensowenig wie wir jener A., die damals die harten worte sprach, glaubten, sie werde fähig sein, durch ihre liebe W. zu retten, ebensowenig glauben wir dieser eiteln A., dass sie dessen fähig war. von tiefer erregung, die sich der beiden liebenden im gefühle naher trennung bemächtigt hätte, ist keine rede. im gegenteil, die freude überwigt unbedingt in W.s herzen. Ph. dagegen erzählt uns, wie schmerzerschüttert in gleicher lage J. und Bl. waren. 1713 ff. freilich sind die aussichten W.s sicherer und begründeter als die J.s; aber auch J. hat ja auf grund einer verabredung mit Bl. gegründete aussicht seine geliebte zu erringen. und schliesslich scheiden ist nie ein lustig ding. wir haben schon früher gesehn, dass R. der schilderung tiefer psychischer erregung, wo es möglich ist, aus dem wege geht. zwischen dem, was nun dem scheiden der beiden liebenden vorausgeht, besteht zwischen Ph. und R. eine bedeutende differenz. Ph. erzählt, dass J. und Bl., nachdem die böse nachricht eingetroffen war, schon ungeduldig die nacht erwarteten, um einander ihr leid

klagen zu können und die nötigen verabredungen zu treffen: *quant il oënt qu'il dorment tuit, — sans grant noise faire et grant bruit — se sont levé, et il et ele. — Jehans vint a sa damoisele, — qui bien savoit tous les assens.* 1999ff. also J. kommt in das gemach zu Bl., ebenso wie W. zu A. nun aber fürchten sie, dass man trotzdem ihr lautes klagen und weinen hören könne. deshalb verlassen sie das gemach und begeben sich in einen vor dem schlosse gelegenen baumgarten: *d'une cose fisent grant sens: — laiens ne vaurrent demourer, — c'on ne les oïst au plorer, — ains sont venu en un vergier.* 1804ff. jene früher citierte scene bei R. entspricht der scene im baumgarten bei Ph.: J. und W. erhalten hier ihre directive von ihren geliebten, beiden wird hier ein gewisser termin der rückkehr gegeben, beiden wird nach dieser rückkehr die erreichung des ersehnten zieles in aussicht gestellt. warum findet sich nun in dieser scene bei R. nichts dem vergier bei Ph. entsprechendes? zunächst ist klar, dass W. es nicht nötig hat mit A. zur nacht zu verhandeln. J. hat keine andere gelegenheit. W. aber ist A.n anerkannter intimus. — die königin sagt zu ihm, als er sich von ihr verabschiedet: *‚wen sol din liebez gespil — miniu tohter ze gesellen han — die wiltu wunderliche lan* — also die nacht wird verständlicherweise beseitigt. zudem würde eine nächtliche zusammenkunft zwischen A. und W. bloss unter vier augen als durchaus unpassend von R. auf keinen fall zugegeben werden. dafür haben wir ja bei besprechung des besuches den eclatanten beweis gehabt, und auf einen viel überraschenderen fall, wie sehr dies wider das schicklichkeitsgefühl R.s verstossen hätte, werden wir später treffen. wenn aber die nächtliche zeit fällt, dann fällt auch damit schon der baumgarten, oder was sonst dem vergier entsprechen würde. er wird auch noch aus einem andern grund beseitigt: J. und Bl. gehen, wie wir hörten, darum in den etwas entlegenen vergier, damit nicht ihr lautes klagen gehört werde. nun fällt aber das weinen und klagen bei R. weg. somit haben W. und A. keinen grund,

sich derart zurückzuziehen. die beseitigung des baumgartens, überhaupt eines ausserhalb des schlosses gelegenen locales erklärt uns sofort zwei weitere differenzen zwischen Ph. und R. erstens wird bei Ph. von Bl. genau der platz angegeben, wo sie J. bei seiner rückkehr treffen wird, und zweitens wird ihm genau bis auf tag und stunde die zeit angegeben, wann er sie an dieser stelle treffen wird. es ist ja klar, dass nur unter voraussetzung dieser präcisierten angaben eine entführung unter den schwierigen umständen möglich war. bei R. aber wird das ausserhalb des schlosses gelegene local beseitigt. ich erwähne, dass sich später zu den oben erwähnten gründen noch ein anderer gesellen wird. es wird W. also nicht gesagt, wo er seinerzeit A. zu finden haben werde, und doch werden wir später sehen, dass nur unter dieser bedingung die entführung ausführbar war. wenn aber die genaue ortsangabe fällt, dann muss notwendigerweise auch die genaue zeitangabe fallen; denn was nützte es, wenn sich W. zur bestimmten stunde irgendwo vor dem palast eingestellt hätte, wenn ihn A. nicht sofort, da jede minute die grösste gefahr mit sich bringen konnte, gefunden hätte? genaue orts- und zeitangabe hängen untrennbar mit einander zusammen. sie stehen und fallen zugleich. das sah auch R. ein; und doch ist bei ihm noch eine spur von der zeitangabe bei Ph. zu finden. er ist inconsequent genug und gibt, wenn er schon keinen genauen termin zu stellen in der lage ist, ohne dass es irgend einen zweck hätte, einen ganz unbestimmten termin: vor dem winter e daz mer — mit winde setze sich ze wer. bei Ph. wird die genaue terminstellung dadurch wol begründet, dass das reiche, schöne, erwachsene mädchen ahnt, dass sie ihr vater in nicht zu langer zeit werde vermählen wollen. sie sagt zu J.: ‚*ensi com mes cuers adevine, — li quens me volra mariër.*‘ 1923 ff. bei A. ist davon noch gar keine rede, wenigstens sagt uns R. nichts davon. weshalb stellt sie W. denn überhaupt diesen vagen termin? etwa aus grosser zärtlichkeit und sehnendem verlangen, ihn sobald als möglich wieder zu

sehen? dann hätte sie, wie schon erwähnt, doch besser getan, ihn aufzufordern, nicht in der fremde, sondern am königlichen hofe selbst das schwert zu nehmen; oder wenn sie das schon aus einem unerfindlichen grunde nicht wollte, dann hätte sie ihm sagen sollen, er möge gleich, nachdem er ritter geworden — und das geschah schon zu pfingsten —, zu ihr zurückkehren. wozu erst vor anbruch des winters? es wird auch tatsächlich dieser termin gar nicht eingehalten; denn W. kehrt, wie wir sehen werden, noch lange vor wintersanbruch, plötzlich von einem turnier wegeilend, nach England zurück. R. nimmt eben, nur in unbestimmter weise, den termin seiner quelle an, ohne dass die dazu nötigen bedingungen vorhanden wären. übereinstimmend wird sowol bei Ph. als bei R. der plan für das weitere vorgehen von den damen entworfen. der von tiefem schmerze gebeugte J. wagt es nicht, seiner geliebten, die für ihn noch immer die social bedeutend höher gestellte persönlichkeit ist, mit einem antrag, sie zu entführen, entgegenzutreten. er muss vielmehr diesen entschluss seiner herrin anheimstellen, die ihm mit dem entschluss natürlicherweise auch zugleich die bedingungen angibt, unter welchen er ausführbar ist. bei R. hingegen wirkt die unselbstständigkeit W.s befremdlich. er muss sogar seine geliebte fragen, wo er das schwert nehmen solle; und doch kann sie unmöglich für irgend ein land, ausser dem ihres vaters irgend ein besonderes interesse haben. was bestimmt sie denn dazu, ihn nach Brabant zu befehlen? es macht fast den eindruck, als hätte W. davon, dass Brabant sein erbland ist, gar nichts gewusst, als hätte ihn erst A. daran erinnern müssen; und doch lag für ihn der gedanke, wenn er schon von England fortgehen wollte, unendlich nah. also auch in dem entscheidenden vorgehen A.n, wozu bei R. keine veranlassung war, ist der einfluss der quelle sichtbar. ich habe schon früher auf eine stelle hingewiesen, in der R. aus der rolle fällt. ich erinnere jetzt darum noch einmal daran, weil auch sie mit einen grund zur beseitigung

jener heimlichen zusammenkunft und der genauen angaben des ortes und der zeit abgibt: wenn A. nämlich einen moment daran denkt, dass W. ihre hand mit einwilligung ihres vaters erhalten könne, dann bedarf es ja in vornherein aller dieser machinationen nicht. wir haben also gesehen, dass sich die nicht unerhebliche differenz zwischen Ph. und R. aus der ganzen anlage des planes des letztern heraus erklärt. ich bemerke noch, dass wir später bei analyse der entführungsscene mit voller deutlichkeit erkennen können, dass in der vorlage R.s die scene, wie wir sie bei Ph. kennen, gestanden haben muss. — am morgen nach jener nächtlichen zusammenkunft im baumgarten nimmt J. urlaub vom grafen von O.: *Jehans . . . se vest et huese et appareille . . . et li quens, qui mout l'aime et prise, — se leva; car bien set sa voie, — dont mout durement li anoie. — bien set priiere n'i vaut rien,* (1989) — *si a fait d'une cose bien: — car deus palefrois biaus et grans* (1991) — *a fait chargier d'estrelins blans, — si les fist a Jehan donner, — et puis le vint arreisoner — et abandonner sa poissance. — „Jehan", dist il, „se vous de France* (1996) — *retornés plus en Engletere, — senescax serés de ma tere, — et de mon hostel trestous maistres; — car durement me plaist vos estres. — de tout le mien vous abandoing, — et del prendre pooir vous doing." — „sire", dist Jehans, „grans mercis,* (2003) — *en bon gres rechoif itex dis."* nachdem er vom grafen urlaub genommen hatte, verabschiedete er sich von der gräfin: ‚*a tant a pris congié au conte. — puis est venus, anchois qu'il monte — a la contesse congié prendre.* 2013. der abschied von den übrigen wird mit folgenden worten kurz angedeutet: *se je voloie a tout entendre, — comment a chascun prist congié, — je ne l'aroie hui mais nonchié.* 2014 ff. zum schluss folgt der abschied von Bl. und deren beschenkung: *Blonde li a donné joiax, — chaintures, fremax et aniaus.* 2027 ff. *puis a en plorrant congiet pris.* 2030. darauf zieht J. mit seinem diener Robinet von dannen; und zwar führt derselbe und der bote, der jene nachricht aus

Dantmartin brachte, je ein saumtier: *Robins en mena un sommier — et un autre li messagier.* 2035 ff. alles wesentliche finden wir in der schilderung von W.s abschied wieder. nur ergeben sich natürliche differenzen, die sich aus der stellung W.s einerseits, andererseits aus der seiner herren und deren Familie erklären, sowie aus der anderen motivierung von W.s abschied. die abschiedsscenen, die von Ph. nur knapp skizziert sind, werden von R. in der breitesten weise ausgeführt, wobei es an ermüdenden wiederholungen nicht fehlt. zunächst begiebt sich W. vom königlichen schlosse in seine ‚herberge‘, wo er seinem gefolge den entschluss, zu pfingsten das schwert zu nehmen, kundtut: *‚ich wil als min herze gert — ze pfingsten nu leiten swert‘.* darauf — es war abend geworden — begibt sich W. an den hof des königs. warum sich auch W.s ingesinde, das einmal zu den notwendigen, aber höchst hinderlichen inventarstücken der erzählung gehört, hinbegibt, ist nicht einzusehen; denn weder W., noch viel weniger natürlich speist sein gesinde am hofe. bei dieser gelegenheit — es ist eine der wenigen stellen — wird wieder einmal W.s tischdienerrolle erwähnt: *der künic do ze tische saz — Wilhelm do niht vergaz — er diende wol nach sinen siten — daz von im nie wart vermiten — die wile er was juncherre da.* da uns, wie gesagt, nur höchst selten von diesem dienste W.s erzählt wird, so sucht R. durch die beiden letzten verse sein gewissen zu beruhigen. darauf tut W. dem könig seinen entschluss kund und bittet um urlaub. bezeichnend ist die antwort auf die frage des königs, der mit recht über W.s entschluss, in Brabant das schwert zu nehmen, ebenso verwundert war, wie wir es sind. er sagt: *‚nu sage mir — wie ist des so gahes dir — ze muote worden, sælec man?‘* W. antwortet: *‚ez ist mich also komen an — daz ich ez niht enmac gelan‘.* man wird diese antwort schwerlich sehr geistreich finden. R. war eben in arger verlegenheit. denn dass dieses unternehmen eine zwischen ihm und A. abgemachte sache war, hätte er W. nur sagen lassen können,

wenn er wieder wie früher in jenen worten A.n aus der rolle gefallen wäre. der könig fordert ihn mit rücksicht auf seine grosse jugend auf, noch etwas mit der swertleite zu warten: *‚ich riete gerne daz du — der swertleite bitest nu — biz zeim andern jare‘*. diese aufforderung muss natürlich von W. zurückgewiesen werden. darauf ersucht ihn der könig, wenigstens noch den andern tag zu verweilen, damit er sich bedenken könne, wie er ihn in gebührender weise ausstatten solle. diesen vorschlag acceptiert W. es ist eigentlich überflüssig zu bemerken, dass sich einerseits bei Ph. nichts entsprechendes finden kann, da ja der graf früher als J. selbst durch den boten der notwendigkeit von dessen scheiden inne wird, andrerseits sich aber bei R. notwendig eine solche scene finden muss: der könig wusste ja in vornherein nichts von W.s entschluss und konnte auch nichts davon wissen. geradezu komisch wirkt folgende breit ausgeführte scene: *do der ander morgen schein — do wart der künec des enein* (55 b^1 5) — *wie er heim ze lande — den degen also gesande — daz man ez sinen eren — mohte niht verkeren — und daz ez lobebære — sinem namen wære — der krone und sinem lande — vil schiere er besande — die sines hoves solden pflegen — er sprach: ‚nu hat sich bewegen — Wilhelm der knappe wert — daz er leiten welle swert — und kan des swaz ieman tuot — nieman erwenden sinen muot — nu ratet mir daz wie sol ich — in lan daz ez si lobelich — er kam so wirdecliche — gevarn in daz riche — und ist in dem hove min — also riliche gesin — daz ich vil wol bedarf daz ir — mich wiset und ratet mir — wie und in welher maze — ich in nu von mir laze — des volge ich iu nur ratet an‘* (55 a^2 5) — *„herre“*, sprachen *sine man*, — *„ez ist wol unser aller rat — daz ir in lobeliche lat — wan ir wizzet wol daz er — kam in iuwern dienest her — und wie er hie gelebt hat — wie rilich sin leben stat — nu sagt uns herre wie welt ir — in lazen? darnach kunnen wir — iu nach iuwern eren — raten und iuch leren“ — der künic sprach: ich han des muot — ob ez*

iu alle dunket guot — daz ich in bereite — ze siner swertleite 20 — *er hat zwelf gesellen kint — diu ouch von hoher art sint — ich weiz vil wol diu alle samt — nement mit im schildes amt — nach der zal so vil ir ist* 25 — *wil ich im an dirre vrist — gar mit künenclicher kraft — mit alle der bereitschaft — der ein ritter haben sol — bereiten zwelf ritter wol* (55 b^2 5) — *zwelf ors zwelf pfert diu besten — diu man under gesten — oder under kunden — hie nu an disen stunden — vindet oder finden kan* 10 — *swaz bereitschaft ein man — dem eines riemen bristet niht — sol han so man in wapenen siht — des wil ich im mit richeit — zwelf ritter machen wol bereit* 15 — *und wil im geben an dirre zit zwenzic soumschrine* 21 — *an daz im an dirre zit — diu künegin sin vrouwe git — man sach in so hohe leben — daz ich im mohte niht gegeben* 25 — *da gein und er hie hat verzert — der wille ist mir doch unerwert — ich tuo im e er scheide dan — dar zuo so ich beste kan‘ — sie sprachen „herre, uns dunket guot* (56 a^1 5) *alle daz ir im wol tuot“ . . . er sprach: ‚vil gerne tuo ich daz‘ — do entwelte er niht fürbaz* 10 — *er besande zuo im dar — jene hoveliute gar — die Wilhelmes solden pflegen — er hiez in tusent marke wegen — und hiez bereiten dar ze hant — allez daz ich han genant — und hiez im von golde — daz man vermiden solde — ze richen kleinoden gar — zweihundert marke wegen dar und edels gesteines . . daz ouch wol tusent marke galt — daz gap der werde degen balt — der edel künic von Engelant — Wilhelme von Brabant — ze siner swertstiure.* — ist der könig ein so beschränktes und unselbstständiges individuum, um für diesen schenkungsact erst an den rat der höflinge zu appellieren? nach den vv. 55 a^2 1—4 erwartet man, dass sie wenigstens dem könig einen vorschlag machen werden. statt dessen wiederholt aber der chorus in den vv. 7—12 das, was der könig 20—25 (55 b^1) sagt, worauf sie die frappierenden worte v. 13—16 sprechen. das will ja eben der könig von ihnen erfahren. darauf nimmt uns die äusserung des königs 17—20 wunder; denn dass er W. zur

swertleite etwas beisteuert, ist doch von vornherein selbstverständlich. es handelt sich ja nur um den modus donandi. andrerseits ist doch nicht anzunehmen, dass diese hochgestellten hofchargen, nachdem W. obendrein öffentlich an der tafel des königs den entschluss kundgetan hatte, noch nichts von seiner absicht wissen, so dass es ihnen der könig mitteilen muss. wir sehen, dass der rat vollständig überflüssig, ja widersinnig ist. hier und noch öfters werden wir finden, dass es R. liebt, des glanzes halber möglichst viele personen, wenn sie auch gar keinem zweck entsprechen, anzuhäufen. in den pferden, die der könig den 12 juncherren W.s schenkt, erkennen wir die zwei rosse, die der graf J. zum abschied verehrt. natürlich werden die gräflichen geschenke von R., der es mit einem könig zu tun hat, multipliciert, ebenso wie aus dem einen diener J.s zwölf junker und zehn ritter werden. von den geschenken erwähne ich besonders die soumschrine, die die zwei säumer, welche J. als geschenk erhält, reflectieren. nachdem in der citierten partie in den vv. 24—56 a^1 9 sowol vom könig als von den höflingen wiederholt wird, was schon zu beginn von beiden gesagt wurde, folgt nach aufzählung einer serie von geschenken in den vv. 14—23 der abschied von der königin, der dem abschied J.s von der gräfin entspricht. er ist im wesentlichen eine doublette des ersten abschiedes. wieder gehen seine juncherren, wie vordem zum könig, so jetzt zur königin mit. aber ebensowenig wie dort auch nur mit einem worte ihrer weiter erwähnung getan wird, ebensowenig geschieht es hier. in folgenden vv. ‚*uf mine triuwe rate ich dir — ob du woldest volgen mir — daz du noch den gedank — liezest; wan du bizt ze krank*‘ erteilt ihm die königin denselben rat, den ihm der könig erteilte. natürlich wird sie ebenso abschlägig beschieden, wie ihr gemahl. die worte der königin ‚*sit daz du — niht wilt beliben so wil ich — des vil gerne vlizen mich — daz ich dir elliu miniu zil — ere und guotes wünschen wil* (der ‚wunsch‘ wird gleich darauf effectuiert) — *du hast vil wol umb uns versolt — daz*

wir dir sin mit triuwen holt' sind im wesentlichen eine wiederholung der worte des königs. die dankworte W.s *,vrouwe daz vergelte iu got — dest iuwer zuht ein hochgebot — wan ich leider niender han — verschult daz ir mir habt getan — ze gnaden und ze guote'* wiederholen mit wörtlichem anklang die einleitenden worte der rede W.s an den könig: *,herre min — got durch die genade sin — vergelte iu die wirdekeit — diu mir ie was von iu bereit — und des ir mir habt getan — ze guote'.* darauf wird in kurzen worten der tränenreiche abschied von den damen geschildert. zuletzt nimmt W. von A. abschied. es heisst: *mit im gie hin vor die tür — in gesellecliċher kür — Amelie an siner hant.* die stelle ist von belang: eine derartige verletzung der etiquette, dass W. die dame vor die tür geleitet und zwar vor den augen sämtlicher hofdamen und der königin, hat sich früher R. nie zu schulden kommen lassen. er wurde durch die quelle zu diesem allerdings etwas sonderbaren schritte genötigt. Bl. nimmt zuletzt allein von J. abschied. also muss es auch A. wie sie aber plötzlich isolieren? ebenso wie Bl. J. beschenkt, so wird auch W. von A. beschenkt, natürlich in anderer weise; denn sie kann dem reichen fürsten kein eigentliches geschenk, sondern nur ein erinnerungszeichen geben: *,nu nim von mir diz fürspan — geselle min vil liebez trut — daz rüerte mine bloze hut — da bi soltu gedenken min — ez ist ein durchliuchtec rubin'.* dieser *,fürspan'* entspricht den *,chaintures'*, die J. erhält. darauf nehmen die beiden abschied: *diu kiusche, sælden riche . . . gap im urloup und schiet von dan.* bevor sie ihn beschenkt, spricht sie zu ihm folgendes: *,trut geselle min vernim — swaz min garzun Pitipas — der ie mit siten zühtec was — von minhalben sage dir — daz soltu wizzen war von mir — daz selbe hövesch kneppelin — sol hin ze dir min bote sin — wan ez wol guote fuoge kan'.* wir haben die frage nach der ursprünglichkeit der figur des Pitipas, sowie den ursprung seines namens schon früher erörtert. wir haben dort gesehen, dass bei R. eine verschiebung statt-

findet, indem aus dem Robinet Ph.s, der J. zugehört, der Pitipas R.s, der A. zugehört, wird. wir haben bei besprechung des krankenbesuches noch einen rest von der figur des Robinet gefunden. ich habe an jener stelle auch schon auf die innere unmöglichkeit jenes botenverhältnisses aufmerksam gemacht. abgesehen von diesen gründen, aus denen wir die unechtheit der figur des P. und infolgedessen sämtlicher botenscenen mit bestimmtheit erkennen, wäre es denkbar, dass A. über einen tief getreuen garzun verfügt hätte, dem sie alle ihre herzensgeheimnisse ohne scheu anvertrauen konnte, ohne dass bis jetzt auch nur mit einem worte seiner erwähnung getan worden wäre? an veranlassung sich seiner zu bedienen hat es durchaus nicht gefehlt. fragen wir uns nun, weshalb R. die figur des Pitipas, der mit mancher liebesbotschaft vom königsschlosse zum turnierenden W. eilt, eingeführt hat. — weshalb er Robinet beseitigte, wurde schon erörtert. — zunächst war es für R., der lyrischer weitschweifigkeit nichts weniger als abhold ist, gewiss verlockend, ein paar musterbriefe für liebende einzuschalten. das war nur möglich unter der voraussetzung eines treu ergebenen garzun, der, da billigerweise der erste brief von A. ausgieng, ihr zugehören musste. allein es ist ein viel wesentlicherer grund vorhanden, der R. zur creierung des P. nötigte: erstens, haben wir gesehen, war A. nicht in der lage, W. einen bestimmten termin seiner rückkunft zu stellen. wenn sie also aus irgend einem grund von ihrem vater aufschub einer ehelichen verbindung, zu der sie derselbe während W.s abwesenheit nötigte, auch erbitten hätte können, bis wie lange hätte sie, da es auf einen tag, ja auf eine stunde ankommen konnte, andererseits aber W. gar keinen bestimmten termin hatte, um aufschub bitten sollen? und zweitens A. konnte gar nicht wie Bl. ihren vater um aufschub bitten; denn für sie fehlt jedwede begründung einer derartigen bitte. für Bl. ist diese begründung vorhanden: bald nachdem sie J. verliess, stirbt ihre mutter. wenn sie nun kurz darauf ihr vater ver-

mählen will, so kann sie ihm mit recht entgegenhalten, dass sich ihr weibliches zartgefühl gegen ein rasch auf einen herben trauerfall folgendes fest sträube. sie konnte nun genau so lange um aufschub der vermählung bitten, bis der termin, den sie J. bis auf die stunde stellte, fällig war. wenn nun bei R., wie dies bei Ph. der fall ist, während W.s abwesenheit der könig A. zu einer heirat nötigt, und sie einerseits keinen grund zum aufschub hat, andrerseits keinen bestimmten termin stellte, wann W. zurückkehren sollte, dann ist, wenn W. doch noch zur rechten zeit eintreffen soll, die notwendigkeit der einführung eines boten, der ihn von der sachlage verständigt, vollständig klar. ein weiterer grund ist der, dass, da A. nicht in der lage war, einen ort ihres wiedersehens genau zu bestimmen, W. nicht im stande gewesen wäre, ohne einen von A.n momentanem aufenthaltsort unterrichteten führer, denselben ausfindig zu machen. ein davon unterrichteter führer konnte aber nur jemand sein, der in A.n diensten stand, mit andern worten, es konnte nur Pitipas sein. wir werden aber sehen, dass gerade an dieser stelle in folge der ungeschickten führung R.s das ursprüngliche verhältnis Robinets zu seinem herrn durchschimmert. war aber R. einmal gezwungen, einen A. angehörenden garzun zu schaffen, dann ist es sehr begreiflich, dass er diese schöpfung für jene botensendungen, die wir bald kennen lernen werden, ausnützt. es unterligt mir aber keinem zweifel, dass sich R. erst durch die eben angeführten realgründe zu der creierung des boten veranlasst fühlte und erst durch eine secundäre überlegung darauf kam, dass er den einmal notwendigen boten auch zur überbringung von liebesbriefen verwenden könne. ich bemerke überhaupt, dass R., der für die entwicklung seelischer vorgänge ein grosses ungeschick, oder besser unfähigkeit zeigt und sich auf diesem gebiete vor groben inconsequenzen nicht scheut, in der behandlung und neueinführung von scenen äusserlich-reellen geschehens eine ziemliche gewandtheit zeigt, sofern diese scenen klein sind und nicht einen ein

grösseres ganze auf einmal überschauenden blick erfordern. R. ist eben durchaus kein genie; er ist ein talentierter kopf, der in folge seiner bedeutenden litterarischen bildung die äusserliche mache, die epische technik beherrscht. kehren wir wieder zur erzählung zurück: nachdem W. sich von dem könig beurlaubt und der ihm seine geschenke zugeschickt hatte, sollte man glauben, dass jetzt vorderhand ihr verkehr zu ende sein werde. allein R., der in derlei äusserlichkeiten sehr genau ist, erspart uns nicht zu sagen, dass W. noch einmal zum könig gieng, um sich für die geschenke zu bedanken, wobei er noch einmal um urlaub bat. bei gelegenheit dieser zweiten beurlaubung spricht der könig worte zu W., die den vv. 1996 ff. bei Ph. entsprechen. ebenso wie der graf J. bittet, wieder nach England zurückzukehren, so auch der könig den scheidenden W.: *do bat in schiere wider komen — der riche künec von Engelant — so er ritter wurde erkant — er wolde siner ritterschaft — gesellеclicher triuwe kraft — leisten swa er kunde.* darauf kommt — eine ermüdende doublette des geschenks von seiten des königs — *ein kamerære,* der W. noch von der königin ein geschenk überbringt. es ist natürlich, wenn der könig etwas schenkt, so kann die königin nicht zurückbleiben. jedoch wird uns von den geschenken nur mit kurzen, allgemeinen worten berichtet. R.s geschenkerepertoir war schon erschöpft. auch dass sich dafür W. bedankte, wird uns gesagt. die gräfin machte J. kein geschenk. ich erinnere deshalb daran, dass früher die königin nur sagte ‚*daz ich dir elliu miniu zil — ere und guotes wünschen wil*‘. sie sagt nicht wie der könig, dass sie ihm geschenke zukommen lassen wolle. der gedanke scheint R., der zuerst auch in diesem punkte der quelle folgte, erst später gekommen zu sein. morgens am nächsten tage reitet W., ein stück weges von einer grossen schar von leuten begleitet, daz diu stat vil nach lære — beleip von werden liuten da, unter allgemeiner klage von dannen. in allen wesentlichen punkten stimmen Ph. und R. in diesen scenen überein: bei

beiden nehmen die scheidenden zuerst von ihrem herrn, dann von der herrin des hauses und dem übrigen gesinde, zum schluss von der geliebten abschied. bei beiden werden die scheidenden vom grafen, resp. vom könig mit rossen beschenkt. bei beiden werden sie von ihrer geliebten mit schmuckketten beschenkt. bei R. werden die geschenke nur weiter ausgeführt. R. musste Ph. genüber eine neue scene einführen, worin W. dem könig seine absicht überhaupt erst kund tut. dadurch und durch die breitere ausführung der beschenkungsscene — man denke an die beratung — entsteht notwendigerweise eine differenz in der zeit zwischen Ph. und R. bei Ph. kommt der bote mit der betreffenden nachricht. nachts findet die verabredung der liebenden statt und am morgen des nächsten tages die beurlaubung von sämtlichen personen und zugleich der definitive abschied. bei R. hingegen hört der könig erst an der abendtafel von dem entschluss W.s. morgens findet die beratung statt, was er ihm schenken solle. an demselben tage wird abschied von den damen genommen, und die beschenkung durch den könig findet statt. erst am morgen des nächsten, also des zweiten tages scheidet W. ich hebe hervor, dass W. nicht vom könige ein stück weges begleitet wurde, was man doch von vornherein hätte annehmen sollen. an diesem lapsus des ceremonienmeisters ist die quelle schuld. denn J. wird, was wir allergings sehr begreiflich finden, ebenfalls nicht vom grafen geleitet.

§ 3. Kritik der zwischen Wilhelms scheiden von England und dessen rückkehr eingeschobenen, von Philipps dichtung abweichenden partieen.

In der nun folgenden reihe von scenen, die wir nach dem früher dargelegten als eine interpolation R.s betrachten müssen, wofür wir den beweis im folgenden auch aus

äussern gründen bringen werden, steht der deutsche dichter auf eigenen füssen. aus der erzählung dessen, was J. seit seiner abreise von England bis zur rückkehr treibt, ist für R. nichts verwendbar. J. ist wesentlich mit der ordnung und bestellung seiner häuslichen verhältnisse beschäftigt. erst von dem moment an, wo J. und W. wieder nach England zurückkehren, stimmen die darstellungen wieder überein.

a) Kritik der erzählung der schwertleite.

Die fahrt W.s über meer wird uns kurz berichtet, und erzählt, dass er seinen marschalk an den herzog von Brabant mit der botschaft voraus sandte, dass er käme, um zu pfingsten das schwert zu nehmen: *daz er kœme und wolde swert — ze pfingsten leiten do.* der herzog äussert nicht, wie man nach solch langer trennung erwarten sollte, freude über das wiedersehen, sondern er spricht nur die trockenen worte: *‚was hat min sun gedaht — wer hat in an den willen braht — daz im des in so gæher frist — nu ze muote worden ist?‘* diese worte des erstaunens erinnern auf das deutlichste an die worte, die könig und königin zu W. sprachen, um ihn zum aufschub seines unternehmens zu bewegen. dem herzog steigen bedenken auf, ob er in so kurzer frist alles in passender weise für die feierlichkeit der swertleite bestellen könne; denn *‚wir han ze pfingsten niht me — wan drizehen wochen‘*. fällt nun pfingsten in den mai — *nu was als ich han vernomen — des süezen maien süeze komen* —, so gelangen wir mit der abreise W.s von England in ende Jänner, anfang Februar. wenn ihm nun A. sagte, er möge zu beginn der winterszeit wieder zurückkehren, so erhalten wir ungefähr denselben termin, den Bl. J. stellte, nämlich ein jahr. W. kommt an. er wird vom herzog und seiner gemahlin und den leuten freudig empfangen. der herzog lässt die einladungen zum fest ergehen: *Jofrit gebot selbe und sande — von lande ze lande — in welschiu und in tiutschiu lant — swer im was ze friunt benant — die latte er dar zer hochgezit — sie lobtens sunder widerstrit — die über*

al diu næhsten lant — zen besten waren uz genant — und gasten sich mit vlize gar — uf die hochgezit al dar. darauf folgt ein längerer subjectiver excurs des dichters. in dem teil der dichtung, den wir bis jetzt behandelten und der den entsprechenden partieen des franz. werkes congruent ist, fanden wir nur einmal einen rein subjectiven excurs, und zwar characteristischer weise an einer stelle, wo R. einen ersatz für eine für ihn nicht verwertbare partie Ph.s eintreten lassen musste. wir sehen, dass auch hier die franz. dichtung für R. keine anleihe gestattet. er muss jetzt zu eigener erfindung greifen und fühlt sich gedrungen, diesen act durch einen excurs zu inaugurieren, in dem er, wie dies so häufig der fall ist, an die gunst und nachsicht seiner freunde und seines publicums appelliert: *‚alle die getihte — mit guoter sinne pflihte — erkennent unde tihtent — lerent unde rihtent — in süeze rede mit ir kunst . . . die helfen durch ir tugende gir — mit ir lere hœhen mir — und mit ir wisen stiure — sit daz diu aventiure — alhie mit süezen mære — wil den unwandelbæren — Wilhalmen keren — nach werltlichen eren — in die hœhsten werdekeit — die diu welt mit namen treit — ich meine ritterlichen namen — swa ich den namen lobesamen — an dem uzerwelten man — mit rede niht gehœhen kan — da wil ich gerne muoten — den wisen und den guoten — daz si geruochen han ver guot — an mir den willen und den muot — daz ich gerne spræche baz — ob ich mit witzen kunde daz.‘* er rüstet sich zu einem neuen werke, das er unternimmt, um werder liute gunst zu erringen: *‚iedoch wil ich den werden man — prüeven so ich beste kan — durch werder liute werde gunst — dar nach wil ich mit miner kunst — dienen unde werben vil — biz uf mines endes zil.‘* dass ein teil der dichtung abgeschlossen ist und ein neuer beginnt, spricht er deutlich mit den worten aus: *‚het ich mit solher arbeit — geseit des kindes kintheit — daz ich es solde haben dank — dan noch wære min kunst ze krank — daz ich sine ritterschaft — und die ritterlichen kraft — die der unverzagte — mit prise bejagte — gezwifalten*

kunde niht — als man si zwifalten siht — an lobe an prislicher getat — die nu mæreshalp begat — der junge degen wise — nach werltlichem prise.‘ hätte der dichter seine quelle einfach continuierlich weiter bearbeiten können, was für eine veranlassung hätte er dann gehabt, einen solchen einschub zu machen, und weshalb wäre er dann bewogen worden, in bescheidener weise jenes testimonium paupertatis abzugeben? nun aber, da er sich mit der bürde eigener erfindung belastet fühlt, ist seine rede ad captandam benevolentiam sehr begreiflich. ganz ebenso werden wir später wieder gerade an einer stelle, wo ihn seine quelle verlässt und er zu eigener erfindung greifen muss, was freilich nur cum grano salis zu nehmen ist, auf einen längern excurs ähnlicher art stossen. darauf — eine reine doublette der ersten ladung — wird uns noch einmal erzählt, dass der herzog an die verschiedenen herrn seine ladung zum feste ergehen lässt: *Jofrit der fürste riche — hate über al diu næhsten lant — sine botschaft gesant — und selbe mit vil werden siten — nach rittern dar und dar geriten — gein Wilhelmes hochgezit — swaz lande an sinem lande lit — und da lac da warp er gar — mit den besten daz si dar — durch sinen willen kæmen do . . . über alle sin lant ze Brabant — wart von dem fürsten des gegert — an alle die des waren wert — daz si mit ir wiben dar — zer hochgezite kæmen gar . . . nu was als uns diu mære seit — geriten wirdecliche — nach rittern gein Frankriche — Wilhelm der wise man — die werdesten er da gewan — den künic und die im überz lant — zem besten waren wol bekant.* neu wird uns also hier nur berichtet, dass auch damen und der könig von Frankreich geladen wurde. bei einer nähern betrachtung der nun folgenden festscenen zeigt sich eine verworrenheit und umständliche, aber trotzdem nichtssagende breite, wie man sie bei einem deutschen bearbeiter, der plötzlich an seiner quelle keinen rückhalt mehr hat, zu finden sich nicht wundert, wie man sie aber bei französischen dichtern, denen eleganz und vor allem die fähigkeit farbensatter schilderung

eignet, schwerlich trifft. die scene wird eröffnet mit den vv.: *diu zit begunde nahen — und engegen gahen — daz der heilic abent kam.* nach der begründung dieser worte sieht man sich in der ganzen scene vergeblich um. von einer besondern heiligung des abends oder der nacht ist nirgend die rede; sie werden vielmehr in saus und braus verlebt. Ph. bietet hierfür die erklärung. wenn ich früher sagte, dass von hier ab die beiden werke differieren, so ist das insofern richtig, als sich bei Ph. zwar auch eine swertleite J.s, aber an ganz anderer stelle, nämlich bereits nach seiner vermählung mit Bl. findet. nichtsdestoweniger sind alle wesentlichen momente in Ph.s swertleite vorgebildet. ich werde die betreffenden stellen am schlusse der besprechung der deutschen scene bringen. zahlreiche gezelte wurden auf dem felde aufgeschlagen: *als ez der hochgezit gezam — also was dar uf daz velt — vil wit gestüele und manic gezelt — mit grozer richeit uf geslagen.* 59b[1]5ff. die geladenen gäste, unter denen sich, wie erwähnt, der könig Philipp von Frankreich befindet, strömen herbei: *den tac und da vor in zwein tagen — enmohte noch enkunde — nieman eine stunde — die strazen finden eine.* 59b[1]9ff. in folgenden versen wird uns von dem kommen der gäste berichtet: *do kamens algemeine — die besten von den landen dar — die geladen waren gar* 59b[1]15 — *mit maneger grozen ritterschaft — allenthalben herhaft — und sigen spate unde vruo — mit maneger samenunge zuo — ouch kam von Frankriche* 20 — *gegestet künicliche — Philippe der getriuwe helt — fünfhundert ritter uzerwelt — braht er in der rotte sin — und der grave Perin — sin mac der werde Schamponoys — vil maneger werde Franzoys — kam mit ritterlichen siten — an die hochgezit geriten.* nach den vv. 13—19, woran sich mit einem ergänzenden ‚ouch‘ v. 20ff. anschliesst, wäre der erwähnung der gäste genug getan, zumal kein einziger ritter namentlich bei dem feste irgend eine rolle spielt. trotzdem wird die aufzählung fortgesetzt, um durch eine möglichst grosse anhäufung möglichst viel glanz zu verbreiten. wir

kennen diese neigung R.s von früher. *von Hanegou des fürsten man — der da wolde leiten swert — brahten edel ritter wert — an die selben hochgezit.* darauf wird kurz die begrüssung der gäste erwähnt: *die fürsten gein den gesten riten — und gruozten minnecliche — die geste lobeliche.* 59a^2 11 ff. *die* — sagt uns der dichter — *wurden als der fürsten bat — geherberget in der stat — die tiutschen uz uf den plan — diz wart durch hohen muot getan.* unter diesen bevorzugten sind offenbar die Franzosen und die von Hennegau zu verstehen. von dem kommen der deutschen, die ‚*durch hohen muot*‘ ausserhalb der stadt campieren mussten, wurde uns bis jetzt überhaupt gar nichts berichtet. bei der weiteren, ganz oberflächlichen, schablonenhaften schilderung wäre es besser gewesen, sich diese vereinzelte detailangabe zu ersparen. nachdem nun von der begrüssung der gäste und ihrer einquartierung bereits die rede war, sollte man vermuten, dass R. mit der aufzählung der gäste zu rande ist. allein da er uns früher sagte, dass die ritter mit ihren damen geladen wurden, so müssen auch sie noch untergebracht werden: *die vrouwen wurden und ir schar — zuo der herzoginne gar — mit kostecliher richeit — uf ir palas do geleit.* ausserdem heisst es noch nachschleppend: *von Flandern uud von Selant — von Hollant wart al dar gesant — manic hochgemuoter man — der fürsten hochgezit began — vil wünnecliche wahsen — von Haspegou und von Sahsen — biz wol zwei tusent ritter dar* (59b^2 4) — *kam mit maneger süezen schar.* es wäre offenbar passender gewesen, wenn R. jetzt erst von der einquartierung gesprochen hätte. so aber ist zwischen der erwähnung von der einquartierung und dem kommen der zuletzt genannten von den damen die rede, so dass die armen nachzügler obdachlos erscheinen. was diese herrschaften den abend trieben, wird uns nicht gesagt. der dichter fährt gleich mit der schilderung der festlichkeiten des nächsten tages fort: *fruo an dem andern tage — riten nach des mæres sage — die herren da man messe sanc.* unmittelbar darauf — R. sagt uns mit einer bei ihm be-

fremdenden wortkargheit, die zeigt, dass er sich noch an seine neue aufgabe nicht gewöhnt hat, nicht einmal, dass sie wieder die kirche verliessen — werden uns in ganz farbloser, jedes details entbehrenden weise die freuden des tages und der nacht geschildert: *mit grozer richeit niender krank — was da gastunge vil — an des imbizes zil — ritens an daz gestüele do — nieman truric alle vro — sach man die da waren — man sach si da gebaren — als ez dem tage wol gezam — biz daz der tac ein ende nam — do wuohs diu naht alle — mit ritterlichem schalle — swaz man ze vröude erdenken mac — von grozem schalle unz an den tac — daz man den swertdegnen — diu swert solde segnen.* nachdem an diesem tage gar nichts wesentliches geschieht, und andrerseits die gäste schon den tag vorher untergebracht waren, und von einem neuen zuzug nicht mehr die rede ist, so ist der grund nicht einzusehn, weshalb die swertleite nicht schon an diesem tage stattfand. nachdem uns erzählt wird, dass die ritter früh in die messe ritten, so erwartet man, dass bei dieser gelegenheit der feierliche act vollzogen werde. wenn das aber tatsächlich nicht geschieht, wozu dann der gang in die kirche? dieses schwanken zwischen knappheit und zweckloser breite ist für R., der sich plötzlich in wenigstens teilweise neuem fahrwasser befindet, characteristisch. am morgen des nächsten tages wird wieder zum münster geritten: *der morgen gap vil liehten glast — do kam vil manic werder gast* 59 b² 25 — *gezieret wol nach ritters siten — hin zem münster geriten — do manic stolzer degen wert — ze ritterschaft enphie daz swert.* darauf ist in sang- und klangloser weise von dem zuge W.s und seiner genossen zum münster die rede: *die mære hoere ich zellen — sechzec schiltgesellen* 6 — *die mit hoher richeit — truogen Wilhelmes kleit — die gaben wünneclichen schin — samit pfellel baldekin — mit harmin gefurrieret — und mit zobel wol gezieret — truoc der tugentriche man — und alle sine gesellen an — sine zwelf juncherren wert — namen ouch bi im daz swert — mit richer*

gezierde — ieslicher selbe vierde — reit als daz mære seit — die mit im truogen kleit — den Wilhelm der junge — mit koste die zerunge — riliche gap mit siner hant — sus was im ze ingesinde erkant — hundert ritter zaller zit. 60 a[1] 5 ff. die stelle lässt an verworrenheit nichts zu wünschen übrig: erstens reitet ‚*vil manic werder gast*', wovon gerade früher die rede war, nicht auch in dem zuge mit W. in das münster? es sieht fast so aus, da zuerst von ‚*vil nanegem werden gast*' die rede ist, der zum münster ritt, andrerseits namentlich nur von W. mit seinen gesellen gesprochen wird, als ob die gäste für sich und W. für sich zum münster ritten. wir wissen auch nicht, ist W. noch v. 59 b[2] 25 bis 4 (60 a[1]) schon im münster, oder reitet er erst hin? von seinem ritt ist eigentlich gar nicht die rede. wer sind jene 60 schiltgesellen? es müssen doch offenbar ihm besonders befreundete knappen gewesen sein. anzunehmen, dass damit überhaupt alle knappen gemeint sind, die von nah und fern herbeiströmen, um bei dieser gelegenheit das schwert zu nehmen, ist unstatthaft, da es heisst: *sehzec schiltgesellen, die . . truogen Wilhelmes kleit.* wir hörten aber bis jetzt immer nur von seinen 12 juncherrelin, die auch hier wieder figurieren. nehmen diese 60 schiltgesellen auch das schwert? man sollte es vermuten. warum werden sie getrennt von jenen zwölfen behandelt? woher kommen die hundert? wenn man seine eben geschilderte begleitung berechnet, so ergibt's nicht hundert. es heisst ‚*hundert ritter*'. entweder reiten mit ihm zum münster nur leute, die schon früher einmal das schwert empfiengen. das ist aber doch kaum anzunehmen; denn seine genossen werden doch mit ihm ziemlich gleichaltrig sein. ausserdem sollte man glauben, dass sich dem zuge W.s alles anschloss, was jetzt erst das schwert nehmen wollte. oder aber diese 100 ritter sind schon das resultat der vollzogenen schwertleite, was allerdings frappierend wäre. es nimmt ausserordentlich wunder, dass von der swertleite, von dem acte derselben aber auch nicht mit einem einzigen worte die rede ist. wir hören also

nirgend, von wem W. das schwert empfieng. gab es ihm der könig Philipp, gab's ihm der herzog? von diesen beiden herren, die doch bei dieser feier hervorragend beteiligt gewesen sein müssen, ist mit keinem worte die rede. man sieht, wie ungleichmässig R. vorgeht. zu beginn berichtet er uns breit, welche volksstämme deputativ vertreten waren, obwol dies für das fest gar keinen belang hat. ja er erzählt uns sogar, was uns ganz und gar nicht interessiert, wie man die gäste einquartierte. und nun verschweigt er die wesentlichsten dinge, die uns in der tat interessieren. die feierlichkeit im münster ist zu ende: *nach messe in daz gestüele wit — zogte mit rilicher kraft — diu hochgemuote ritterschaft — der buhurt huop sich zehant.* W. lenkt besonders die aufmerksamkeit nicht nur der herren, auch der damen auf sich: *mit gerndes herzen muote — namen sin die vrouwen war.* es ist dies die einzige stelle, wo die frauen eine obendrein höchst bescheidene rolle spielen. weiter wird ihrer nicht erwähnt. weshalb liess dann R. die damen ausdrücklich zum feste laden? nach dem buhurt wird ein mahl eingenommen. R. schildert uns wieder kurz mit allgemeinen worten das fröhliche treiben: *mit vröuden man da werben sach — alle die vröuden gar den tac — der ieman erdenken mac — von den helden vieren — tanzen buhurdieren — mit vrœlichen dingen — schirmen sagen singen — und maneger hande vröuden vil.* nun erzählt uns R., dass plötzlich eine nachricht von einem irgendwo in sechs wochen statthabenden turnier an den hof kam: *vor ezzens zit in kurzem zil — kamen gewizziu mære — daz ein turnei wære — ze Komarzi gesprochen — über sehs wochen — da mit werlicher hant — turnieren wolden lant und lant — und daz vil vlizecliche — über elliu welschiu riche — der turnei wære geworben do — der mære wart von herzen vro — her Wilhelm der degen wis — wan er uf ritterlichen pris — da wolde pinen sinen lip — dur elliu hochgelobten wip — zem erst dur sine amien — die süezen Amelien — der gruoz dahter verdienen da — die herren alle wurben sa — wie si gast-*

lichen dar — mit gastunge kœmen gar. nach diesen worten müsste man den schluss des ganzen festes erwarten. es müsste passender weise, wenn überhaupt noch etwas berichtet werden soll, folgen, was erst später berichtet wird: die beschenkung der armen und fahrenden. darauf müsste der abschied folgen. statt dessen schiebt R. noch zwischen jene und diese stelle eine schablonenhafte, ganz allgemein gehaltene schilderung des nächtlichen treibens ein: *do man gaz und diu naht — mit vinster hete wol bedaht — die werlt und al die erde — mit ritterlichem werde — waren die fürsten alle — mit so vrœlichem schalle — daz man die naht vür einen tac — von grozen liehten der man pflac* 60 b² 24 — *hete unz an den morgen klar — so manic lieht was da fürwar — biz daz der liehte tac erschein.* diese verse sind im wesentlichen eine wiederholung der die vorausgehende nacht schildernden verse. der abschied wird darauf mit folgenden worten berichtet: *do sach man balde keren — nach imbize die geste dan — fürsten, herren, dienstman — namen zuhtlich urloup da — und schieden von dannen sa.* nun bedenke man: der herzog von Brabant, der übrigens während der ganzen scene gänzlich von der bildfläche verschwindet, lud den könig von Frankreich zu sich ein. er beehrte das fest mit seiner anwesenheit; und es ist von ihm während des ganzen festes nirgends, selbst nicht einmal beim abschied, mit einem worte die rede. aus diesem, besonders bei R., der auf ceremoniell und etiquette so viel gibt, auffallenden vorgehen kann man mit bestimmtheit schliessen, dass der könig von Frankreich an dieser stelle keine erfindung R.s ist; denn sonst könnte er ihn unmöglich in der weise vernachlässigt haben. er hätte mit seiner einführung doch einem bestimmten zwecke genügen müssen. er muss sich die so gänzlich vernachlässigte figur des königs von seiner quelle haben aufoctroieren lassen. dann ist R.s vorgehen verständlich. er nahm den könig eben auf, weil er in der quelle stand, ohne aber in vornherein die absicht gehabt zu haben, ihn während der scene figurieren zu lassen.

man kann eine solche behandlung von figuren, die ein bearbeiter, ohne dass sie notwendig sind, aus einer quelle herübernimmt, öfter beobachten. sie sind dann blosse decoration, statisten, die möglichst bald bei seite geschoben werden. — ich habe schon früher erwähnt, dass Ph. eine mit der eben behandelten scene ähnliche aufweist, nur an ganz anderer stelle. nachdem nämlich J., dem Bl.n entführung gelang, mit ihr nach Frankreich zurückgekehrt war und sich bereits ehelich mit ihr verbunden hatte, regte sich in ihm der wunsch, die würde eines ritters zu erlangen. ich bemerke übrigens, dass die übereinstimmung zwischen Ph. und R. in dieser scene nur oberflächlich sein kann. es muss genügen, wenn wir mehr oder minder deutliche anklänge finden; denn erstens sind die verhältnisse beider scenen ganz verschieden; zweitens, wenn sich auch R. früher enger an seine vorlage hielt, wird hier ein loses verhältnis dadurch begreiflich, dass bei ihm die scene in ganz anderem zusammenhang steht. schon durch diese verschiebung, die ja selbst schon ein act selbstständigen vorgehens ist, musste sich R. veranlasst fühlen, aus eigenem zuzusetzen. und drittens sind schilderungen derartiger feste in der litteratur vor R. schon so oft dagewesen, dass er sich der aufnahme typischer redensarten schwerlich erwehren konnte. man erinnere sich daran, dass Gotfrieds genialität aus diesem grunde der schilderung der schwertleite Tristans aus dem wege gieng. — J. reist nach Paris und begibt sich an den hof des königs Ludwig von Frankreich. er bittet den könig zu einem fest, das er zu pfingsten veranstalten werde, zu kommen, um ihn daselbst zum ritter zu schlagen. ‚*après vous pri c'a pentecouste, — ou mainte grant feste s'ajouste, — voelliés a Dantmartin venir, — cel jour vaurrai feste tenir, — se il vous plaist, itant vous quier — que vous me faites chevalier.* 4969 ff. der könig sagt zu. (1. ladung.) J. lässt an seine bekannten und verwandten und nachbarn, samt deren frauen die einladung zum pfingstfeste ergehen. (2. ladung): *Jehan ne vaut atargier mie, — ains mande*

parens et cousins — et ensement tous ses voisins, — qu'a pentecouste sans demeur — viegnent a lui pour faire honneur, — avoec aus et filles et fames. 5180 ff. wenn J. nach Paris reitet, um persönlich den könig zu laden, dem er ja auch noch andere bitten vorzubringen hatte, so ligt das in der natur der sache. J. konnte gar nicht anders. wenn aber Wilhelm selbst — *nu was, als uns daz mære seit, — geriten wirdecliche — nach rittern in Frankriche — Wilhelm der wise man — — — er da gewan — den künic* — nach Frankreich, und wenn er den könig lud, ebenfalls nach Paris reitet, um die gäste zu seiner swertleite zu laden, so finden wir das, da ihm boten in hülle und fülle zur verfügung stehen, die auch tatsächlich nach allen gegenden ausgeschickt werden, unnatürlich, zum mindesten höchst überflüssig. zudem bedenke man, dass die ladungen überhaupt nicht von W., der eigentlich selbst gast war, sondern vom herzog von Brabant ausgiengen. dessen sache wäre es also gewesen, den könig zu laden. so viel ist jedenfalls dem gesagten zufolge klar, dass R. nicht aus eigener initiative W. nach Frankreich reiten liess. es ist dies der deutliche reflex von J.s ritt nach Paris zum könig und dessen persönlicher ladung. wir haben eben hier wieder den fall, dass R. eine tatsache seiner quelle acceptiert, ohne dass bei ihm die erklärenden und rechtfertigenden bedingungen vorhanden wären. der doppelten ladung J.s entspricht die zweimalige erzählung der ladung des herzogs in ganz mechanischer weise, da sie bei Ph. einem zweck entspricht, nicht aber bei R. die bedeutsamste übereinstimmung ist, dass hier wie dort der könig von Frankreich zur swertleite geladen wird. bei der rolle, die der könig bei R. spielt, resp. nicht spielt, unterligt es keinem zweifel, dass er aus der quelle stammt. für J. hatte der könig eine grosse bedeutung. er steht während des ganzen festes im mittelpunkte der interessen. er gibt J. das schwert. bei R. musste er in vornherein durch den herzog Jofrit zu einer statistenrolle verdammt sein; denn wer musste bei

diesem ehrenfeste W.s mehr in den vordergrund treten. wer war mehr dazu berechtigt, ihm das schwert zu geben, als sein ziehvater? aber gerade in diesem verhältnisse sehe ich den grund, weshalb Jofrit in so auffälliger weise gänzlich in den hintergrund tritt. sobald der könig von Frankreich anwesend war, schien es R. unzimlich, dass ein anderer als er diese ehrenfunction hätte übernehmen sollen. andererseits konnte sie naturgemäss niemand anderm als Jofrit zufallen. aus diesem unangenehmen dilemma half sich R. dadurch, dass er sowol den könig als den herzog bis auf die nennung ihrer namen beseitigte. — Ph.s werk enthält in den figuren der grafen von Oxfort und Clocester, sowie in Jehan von Dantmartin einen historischen keim. aber die uns auch namentlich benannte historische persönlichkeit κατ' ἐξοχὴν im ganzen werke ist könig Ludwig von Frankreich. wenn sich nun bei untersuchung des ersten teiles der dichtung R.s mit bestimmtheit ergeben wird, dass er, der den historischen unterbau liefert, seine erfindung ist, dann ist es mir höchst wahrscheinlich, dass den ersten anstoss zu dieser historisierung könig Ludwig bei Ph. gab. das freundschaftliche verhältnis einerseits, das lehensverhältnis andrerseits, das Ludwig mit J. verbindet, wird — eine geringfügige escamotage — bei R. zu einem verwandtschaftsverhältnis zwischen W. und dem könig. wir werden im folgenden sehen, dass R. die neigung besass, die hervorragenden figuren seiner dichtung durch verwandtschaft zu verbinden. ist aber einmal eine verwandtschaft mit einem historischen könig vorhanden, dann muss notwendigerweise die ganze erzählung eine historische färbung bekommen. ich mache darauf aufmerksam, dass sich in dem zweiten grösseren werke Ph.s, im Manekin, ein könig Philipp von Frankreich findet. der herausgeber Suchier datiert freilich dieses werk um ein bedeutendes später, als dass es für R. in betracht kommen könnte. allein das ist auch mit datierung dieses werkes, und zwar erst recht, der fall. aus meiner untersuchung wird sich aber mit

voller sicherheit ergeben, dass Suchier ‚Jehan et Blonde‘ um mindestens 40 jahre zu spät ansetzt. ich bemerke übrigens, dass dessen datierung nicht auf innerer chronologie beruht, sondern blos auf der negativen ‚tatsache‘, dass erst im 7. jahrzehnt des 13. jh. von grafen von Dantmartin die rede ist. es könnte also sehr wol jener könig Philipp des franz. dichters bei dem Philipp R.s pate gestanden haben. übrigens aus der veränderung von namen, auch historischer namen, machte man sich kein grosses gewissen. — kehren wir wieder zu Ph.s erzählung zurück: die strassen von Dantmartin werden festlich geschmückt. 5645 ff. *delés la tour* — heisst es 5660 ff. — *en un vergier* — *i ont maint pavillon.* dem entspricht bei R.: *also was da uf daz velt — vil wit gestüele und manic gezelt — mit grozer richeit uf geslagen.* man zieht zur begrüssung den gästen entgegen: *Jehans contre le roi ala, — et li chevalier qui sont la, — et Blonde sur un paleffroy — — hors de la vile l'encontrerent, — mout doucement le saluërent.* 5691 ff. ebenso zieht der könig dem grafen von O. entgegen: *li rois . . Jehan apela erraument — et dist qu'il ira contre lui — et tous les autres avoec lui.* 5727 ff. also die fürsten, wenn wir den reichbelehnten J. auch dazu rechnen, ziehen den gästen entgegen. dem entspricht bei R.: *die fürsten gein den gesten riten . . . und gruozten minnecliche — die geste lobeliche.* von der anzahl der ritter, die bei diesem feste zusammenströmen, sagt Ph.: *qui dont veïst par les conrois — tourner chevax et palefrois — ou chevalier erent seant, — il deïst bien, ce vous creant — que de chevaliers sont deus mile, — estre les burgois de la vile, — qui tuit estoient issu hors.* 5737 ff. genau dieselbe zahl von rittern gibt uns R. an. er sagt am schlusse der aufzählung der herbeigeströmten gäste: *biz wol zwei tusent ritter dar — kam mit maneger süezen schar.* als man dem grafen von O. entgegenzieht, heisst es: *de la joie qu'il demenoient — trestout li plain retentissoient.* 5760. daran gemahnt: *den tac . . . enmohte noch enkunde — nieman eine stunde — die strazen vinden eine.*

die nacht vor der schwertleite — bei Ph. findet sich nichts von jener sinnlosen zeitvergeudung bei R. — bringt J., und die das schwert nehmen wollen, in der kirche zu: *a la nuit alerent villier, — si com drois fu, a sainte eglize.* 5912 ff. darin sehe ich die erklärung für jene stelle: *diu zit begunde nahen . . daz der h e i l i c abent kam.* am morgen des nächsten tages findet eine messe statt, nach der J. aus der hand des königs das schwert empfängt. es herrscht allgemein grosse freude: *tel joie ne vit mais hom vis.* 6004. dieser superlativische ausdruck gemahnt an: *‚swaz man ze vröuden erdenken mac'* und an *‚alle diu vröude gar den tac — der ieman erdenken mac'.* nach dem abendmahl blieb man noch fröhlich bis in die nacht hinein beisammen: *après souper dusk' a la nuit — remenerent joie et desduit. — qui dont veïst les tors de cire — par les pavillons tire a tire, — ne quidast mie par semblance — c'on pesast la cire a balance, — ains sambloit que pour noënt fust. — c o m m e n t q u e l a n u i s o r b e f u i s t, — e n t o u r a u s v e o i e n t b i e n c l e r.* (6028) 6020 ff. bei R., der sich um die damen gar nicht bekümmert, ein zeichen, dass er sie mechanisch aus seiner quelle übernimmt, hat die fröhlickeit einen etwas massiveren character. die ritter begnügen sich nicht, bis zur nacht fröhlich zu sein, sondern machen die ganze nacht zum tag. dem v. 6028 entspricht: *daz man die naht für einen tac — von grozen liehten der man pflac — hete.* von den verschiedenen mahlen, von musik und tanz, die sich bei beiden finden, schweige ich; denn das gehört zum notwendigen inventar eines derartigen festes. die wesentlichen punkte also, in denen Ph. und R. übereinstimmen, sind: die beiden helden der erzählung nehmen das schwert, und zwar beide zur pfingstzeit — ich lege auf dies letzte kein grosses gewicht; da aber gerade R.s historisierende arbeiten wenig mit den sitten und gebräuchen der Artusromane zu tun haben, so ist auch diese übereinstimmung nicht ganz zu unterschätzen — beide reiten selbst aus, um die gäste zu laden, hier wie dort ist von einer doppelten ladung die

rede, der könig von Frankreich erscheint beim feste, man reitet zur begrüssung den gästen entgegen, die zahl der versammelten ritter ist die gleiche. ausserdem fanden wir ein paar übereinstimmungen in der beschreibung des festes. es scheint mir demnach ausser allem zweifel, dass R. diese schlussscene des franz. werkes gekannt und sie für seine scene benützt hat. wir werden später zwischen den schlussscenen Ph.s und R.s, und zwar gerade auch innerhalb der jetzt behandelten scene Ph.s, weitere übereinstimmungen unzweifelhafter art finden.

b) Kritik der turnierscenen.

Nachdem das fest vorüber ist, begibt sich W. in sein erbland Hennegau, wo er sich 14 tage aufhält. die typische zahl 14 spielt bei R. eine rolle. so findet sie sich als termin wieder, da von den angelegenheiten des legalen bräutigams A.n die rede ist. mit solchen kleinen excursen sucht R. die eintönigkeit der ritterlichen feierlichkeiten zu unterbrechen. wir werden später sehen, dass W. zwischen zwei turnieren für einige tage einen besuch bei einem verwandten abstattet. übrigens zeigt sich in der erwähnung des besuches in seinem erbland R.s peinliche gewissenhaftigkeit, die sich bemüht, möglichst den reellen verhältnissen gerecht zu werden: wenn sich der fürst für lange zeit entfernt hielt, so ist es recht und billig, bei seiner rückkunft sich wieder seinen untertanen zu zeigen.

α) Erstes turnier.

Auf diesen kleinen excurs folgt das erste turnier ze Komarzi. ich gebe im folgenden den grundriss der von R. ungemein breit angelegten scene. sie nimmt fast 1000 verse ein. auch hier zeigt sich in der anlage des planes eine grosse verworrenheit. scenen, deren abfolge bei logischer überlegung anders bestimmt sein müsste, werden durcheinandergeschoben, als wären sie nicht glieder eines wolgefügten ganzen, sondern blosse lückenbüsser. R. sieht nicht

intuitiv, was er sagt. darum fehlt seinen schilderungen jedes individuelle gepräge. freilich gerade bei solchen turnierscenen mag es nicht leicht sein, anschaulich zu schildern, da sich auch einem originellen kopfe überall nur zu leicht die tradition aufdrängen musste. eine untersuchung, die eine eingehende analyse sämtlicher uns in den ahd. dichtungen überlieferten turnierscenen böte, wäre eine zwar nicht sehr verlockende, aber nicht ganz uninteressante arbeit. es müsste sich ein typus scharf herausarbeiten lassen, wobei zuerst eine genesis dieses typus gegeben werden müsste. man würde dann sehen, wie sich die verschieden kräftigen individualitäten davon mehr oder weniger emancipieren. R. arbeitet in dieser scene lediglich nach der schablone. betrachten wir nun die scene: W. sendet zuerst, wie er das auch bei seiner ankunft in England tat, seinen marschalk als quartiermeister voraus. von diesem quartier, über dessen lage wir nichts erfahren, wird nicht mehr gesagt als: *zwo wite gazzen er* (marschalk) *gevie.* wir erfahren nicht einmal, ob W. in der stadt oder auf dem felde vor derselben seine herberge hatte. es heisst zwar bei schilderung seines aufzuges: *do der edel tugentriche reit . . gein der veste burgetor.* das nötigt aber noch nicht anzunehmen, dass er in die stadt zog, da vor derselben ‚*so manic rich gezelt ufgeslagen*‘ war, ‚*als ob ein stat — uf daz gevilde wære gesat*‘. aus den vv. ‚*der Franzoyser ritter gar — die da bi sinen* (W.s) *magen — in der veste lagen . . die kamen . . . in sine herberge geriten*‘ scheint vielmehr zu folgen, dass W. nicht in der veste herbergte. weshalb, ist, da seine fürstlichen verwandten drin wohnen, freilich nicht einzusehn. da unter seinen *mâgen* der sohn des franz. königs Gillam mit verstanden ist, so straft sich R. selbst lügen, wenn er im anfang sagt: *nahen bi im* (bei der herberge W.s) *was allhie — Gillam von Frankriche — geherberget riliche.* in der gesellschaft Gillams befindet sich dessen, also auch W.s verwandter Dieterich, der sohn eines grafen Perin. nachdem von der herberge Gillams und W.s mit ein paar worten die rede

war, heisst es: *sus kam daz zil und ouch der tac — daz mit kostlicher kraft — sich samende diu ritterschaft — zem turnei da ze Komarzi — stat und al der plan da bi — wurden beherberget gar — von maneger lobelichen schar.* wenn schon überhaupt von W.s herberge die rede ist, so wäre es besser, die entsprechende bemerkung erst nach diesen vv. anzubringen. da aber unmittelbar vor der scene der faden bei W. fallen gelassen wurde, so nimmt ihn R. wieder bei ihm auf und lässt, da er selbst noch nicht auftreten kann, die situation wenigstens durch seinen marschalk beherrschen. das ganze turnier entbehrt, um mich so auszudrücken, jeder substanz. eigentlich ist nur W. auf der bühne, die übrigen gehen nur flüchtig darüber. durch dies übergrosse interesse an seinem helden kommt R. gar nicht zur rechten schilderung seiner umgebung, ja gelegentlich nicht einmal zur schilderung seiner eigenen handlungen. es ist R. schon genug, wenn das factum, dass W. ihr urheber ist, seinem namen schimmer verleiht. es ist ja an und für sich ganz natürlich, wenn der dichter auf die hauptpersonen ein grelleres licht fallen lässt. es ist aber immer das zeichen geringerer begabung, wenn der autor zwischen den haupt- und den nebenpersonen nicht das richtige verhältnis zu finden weiss. man denke an Wolframs ‚nebenpersonen', der seine figuren zeichnet, was man von R. und von den meisten seiner genossen nicht sagen kann. für sie ist eine person einfach nichts anderes, als das, was so und so viele äussere handlungen, die der reihe nach aufgezählt werden, in sich verbindet. sie stellen das verhältnis auf den kopf: die handlung ist das wesentliche, die handelnden menschen sind ein zufälliges, ein blosses accidens, das der handlung übergestülpt wird. — alle ritter waren schon anwesend. nur W. fehlte noch, dem man mit gespanntem interesse entgegenharrt. durch diese isolierung — von dem einzug der andern ist mit keinem worte, ausser jener oben citierten die rede — gewinnt R. die möglichkeit einer ausführlichen schilderung seines einzuges: *do den herren wart erkant* —

daz er solde komen dar — si vröuten sich des herren gar — und gasten sich enwiderstrit — gein siner kunfte do kam diu zit — daz er mit lobelichen siten — selbe kam aldar geriten. mit ein paar worten wird uns darauf das mit gezelten reich besetzte feld, worüber W. reitet, geschildert, worauf uns noch einmal die tatsache seiner ankunft berichtet wird: *do kam an dem selben zil — der wise Wilhelm geriten — mit riterlichen ritters siten.* im folgenden wird uns eine ausführliche schilderung seines aufmarsches gegeben: vorauf 200 knechte mit dem nötigen rüstzeug, darauf 200 junkherrelin, dann 200 ritter, von denen 140 eigene kleider und wappen tragen; 60 wurden sie von W. gespendet. es sind das offenbar jene 60 schildgesellen, die uns bei seiner schwertleite aufgefallen sind. zum schluss reitet W. selbst. er zieht mit klingendem spiel ein. seine ankunft erregt das grösste interesse: *‚losa los wer kumet da — mit so grozem schalle?‘ — sprachen si do alle — der und der dort und hie — der spranc der lief der dritte gie — und drungen an die strazen hin — da si sahen zogen in — den edeln und den vrien.* er zieht in seine herberge ein, die uns mit kurzen worten geschildert wird. seine ankunft wird allenthalben bekannt: *do wart vil witen mære — daz da komen wære — Wilhelm von Brabant* —, eine bemerkung post festum, da ja kurz vorher schon von dem allgemeinen interesse bei den rittern und dem volke die rede war. nachdem W. bereits in seiner herberge angekommen war, heisst es: *der junge künec* (der sohn Philipps) *der fröute sich — er und der grave Dieterich . . . und manec werder Franzoys — bereiten sich si riten dan — da si den ellenthaften man — saluirten in daz lant.* das hätte doch früher stehen müssen. allein aus sucht in erster linie die verhältnisse W.s zu erledigen, kam R. gar nicht dazu, des begrüssungsentgegenrittes an passender stelle zu erwähnen, ebensowenig wie er die andern ritter entgegenreiten lässt, was man doch nach den worten *‚(si) gasten sich enwiderstrit — gein siner kunfte‘* hätte erwarten sollen. aber nicht nur deswegen.

R. wollte W. bei seinem einzuge vollständig isolieren, um durch gar keine andern obligenheiten in der schilderung desselben behindert zu werden; und so kommt er zu diesem komischen ὕστερον πρότερον. jene beiden Gillam und Dieterich waren W. von angesicht noch nicht bekannt; aber als verwandte begrüssen sie sich herzlich. im gespräch wird Dieterich vollständig ignoriert. W. bedauert, sie nicht bei seiner swertleite gesehen zu haben und erklärt, dass er sie persönlich laden wollte: *‚neve, ich was iu nach geriten — beiden und wolde iuch des biten — daz ir zer swertleite min — beide wæret da gesin — do vant ich iuch da heime niht.‘* Gillam entschuldigt sich mit folgenden worten: *‚deswar daz wante ein geschiht — unser mac der grave Wide — was noch mit grozem nide — bestanden und mit überkraft — dem kamen wir mit ritterschaft.‘* es handelte sich also hier offenbar um eine ernstliche fehde. wenn aber sein vater, der könig, zeit hatte zu kommen, dann wird sie wol auch sein 17jähriges söhnlein gehabt haben. auf die frage, wer den grafen Wide so hart bedrängte, erfährt W., dass er von Arragun künec Gilbert war, ein harmloser tjostiure bei Komarzi. die einmal von R. aufgeführten personen müssen für alles verwertet werden. ein ganz ähnlicher fall ist es, wenn Avenis, ein streiter im 2. turnier, zugleich der bewerber um die englische königstochter ist. nachdem die jungen herrn sich genossenschaft gelobten, wünschten sie zu wissen, wer die anwesenden ritter seien und schicken zu diesem zwecke einen garzun aus: *do wurden si ze rate — daz si ervarn hiezen sa — wer ze velde læge da — mit ritterschaft und in der stat — einen garzun im des bat — her Wilhelm der riche — ervarn hurtecliche — der lief enwec.* nach *‚do wurden si ze rate‘* muss man annehmen, dass Gillam ebenso wenig in dieser sache orientiert ist wie W., was sich aber gleich als unwahr erweisen wird. nachdem sich der garzun entfernt hatte, heisst es: *diu ritterschaft — kam geriten herhaft — in sine herberge dar — mit maneger wunneclichen schar — den degen saluiren — und sich im barrieren*

— *mit dienestlichem muote — der edel fürste guote — bot in an dem selben zil — gesellescháft und eren vil.* diese scene — sie ist eigentlich eine doublette jener früheren, und auch durch sie überflüssig; denn es heisst dort, dass ausser Gillam und Dieterich maneger werder Franzoys ihn zu saluiren kam. freilich ist in dem dialog zwischen Gillam und W. und ebenso bei der begrüssung der beiden von ‚*manegem Franzoys*‘ nirgend eine spur zu finden — ist ebenso deplaciert wie jene frühere. ihr richtiger platz wäre in der verbindung mit W.s einzug; allein wir haben früher gesehn, dass das interesse R.s an dem helden jener scene erst nachher ihren platz anwies. das geringste interesse boten natürlich die übrigen ritter, deren keiner namentlich genannt wird. ihrer vergass daher R. ganz, und erst nach absolvierung der ersten begrüssungsscene erinnert er sich, dass es mit der allgemeinen freude, mit der die ritter seiner ankunft entgegenharrten, nicht vereinbar ist, wenn bei der begrüssung von ihnen gar nicht die rede ist. so macht er das versäumte jetzt erst gut. man sieht, wie R. höchst naiv vorgeht: dem wesen nach gleichzeitige handlungen werden je nach ihrem grössern oder geringern interesse succedierend dargestellt. aus diesem grunde, der freilich nicht der einzige ist, finden wir bei R. nicht selten doubletten. nach der 2. begrüssung kommt der *garzun* zurück und erteilt, allerdings in ungenügender weise, auskunft: *do kam der garzun sa zehant . . . ‚hie ist der künec von Arragun — Gilbert der herre wise — den ich wol des prise — daz nie hœher werdekeit — ritters hant mit prise erstreit . . . der ellenhafte künec Belin — von Waschunie ist hie mit kraft — und hat vil werde ritterschaft — diu hie nach prise striten wil — hochgemuoter ritter vil — hat mit im braht her in daz lant — der edel künec Elimant — des landes voget ze Portegal — grave Arialt der Provenzal — von Provenze ist in diz lant — mit grozer ritterschaft gesant — — von Navarren Gerion — der edel künec . . dar zuo ist hie ritter vil — die mir niht sint wol erkant.*‘ es ist sonderbar, warum der garzun sich in so ungenügender

weise seines auftrages entledigt. hätte er in vornherein gewusst, wer anwesend ist, wie man das von den namentlich genannten annehmen muss, dann war sein fortgehen überhaupt ganz überflüssig. wusste er es nicht, dann sandte man ihn ja weg, ‚*daz er erfüere die mære, — wer da ritter wære*'. es war also geboten sich zu erkundigen. W. fühlt sich auch in der tat unbefriedigt und wendet sich daher um auskunft an seinen neffen Gillam: *do sprach der fürste von Brabant — ‚sage an ist dir iht erkant — neve wer hie ze Komarzi — ritter oder herren si?*' Gillam, der auch nur in ungenügender weise auskunft erteilen kann, beginnt seine rede mit den albernen worten: *er sprach: ‚ja, vil wol: du und ich — und min neve Dietrich — ouch wil in unserm teile sin — von Pomers grave Poytwin — und der grave Bernhart — von Hollant . . . wir haben tiutscher ritter vil — und da bi manegen Francoys — Firmenoys und Burgundoys*'. ein symmetrisches gefühl lässt R. auf beiden seiten fünf ritter namhaft machen. alles das hätte auch der garzun auf einmal berichten können; allein R. will den einmal in die scene eingeführten Gillam nicht unverwendet lassen und legt ihm daher die andere hälfte der rede in den mund. dabei muss es aber höchlichst wunder nehmen, dass Gillam nicht zuerst, bevor noch der garzun auf erkundigung ausgeschickt wurde, seine kenntnis dem fragenden W. mitteilte. aus seinem verhalten musste man schliessen, dass er darüber nichts wusste. Gillam hätte den garzun ganz wol überflüssig machen können; allein durch seine einführung gewinnt R. gelegenheit, die ritter zur begrüssung wenigstens post festum auftreten zu lassen. die ganze scene ist eine nachbildung von Parz. II 65 ff. auch hier gibt vor dem turnier ein verwandter dem andern auskunft über die anwesenden ritter. die weiteren worte Gillams ‚*wizze daz ane allen wan — daz si niht sehzic ritter hant — me danne ir si die uns gestant*' anticipieren schon eine teilung, wozu a priori keine veranlassung vorligt, und die auch erst später vorgenommen wird. man trennt sich nun, um sich für den

kampf zu rüsten. W. sass schon zu ross, als Pitipas kommt. er springt sofort ab und führt P. *‚alleine dan‘*. W. war circa Ende Jänner von England geschieden. seine schwertleite war erst im Mai. es wundert uns, dass A. nicht schon in dieser zeit das bedürfnis des gemeinsamen gedankenaustausches mit ihrem geliebten hatte. warum wurde P. nie während dieser zeit nach Brabant geschickt, der W. auf den turnieren verfolgt? es ist klar: die botenscene war bequemer und zweckdienlicher hier als dort zu verwenden. während seines Brabanter aufenthaltes wird uns nichts als die feierlichkeit der schwertleite, und was damit im zusammenhang steht, berichtet. die schilderung dessen nimmt R. für sich ganz in anspruch. ich bemerke, dass Parz. II 76 Gahmuret ebenfalls, während er sich bei einem turnier befindet, eine liebesbotschaft von einem boten zugestellt wird: *einen brief gab er im in die hant — dar an der herre grüezen vant — und ein kleine vingerlîn ... er neic, dô er die schrift ersach — welt ir nu hœren, wie diu sprach?* auf die frage W.s, wie es A. gehe, gibt ihm P. eine ebenso leere, als in seinem munde unpassende antwort: er sprach: *‚geselle nu sage an — unde wise rechte mich — wie gehabt min vrouwe sich? .. ‚wol herre‘ „wol?“ ‚ja, s'ist hövesch unde klar — tugentrich guot und wis — ir zuht ir lop ir ere ir pris — zierent lobeliche — die werlt und elliu riche — so verre ist ir pris erkant — herre si hat iu gesant — disen brief den solt ir lesen‘ ... do neic der hochgemuote man — der schrift und ouch der vrouwen sin — den brief hat ein vingerlin .. mit einem edeln steine — besigelt.* der brief enthält ausser verschiedenen minniglichen redensarten typischen characters, worunter sich auch jenes volkstümliche *‚ich bin din und du bist min‘* befindet, die aufforderung an W., wohlgemut su sein: *‚wis hövesch hochgemuot durch mich — also bin ouch ich durch dich‘*, eine blosse wiederholung der worte, die sie ihm beim abschied sagte: *‚habe hohen muot durch mich — wan den han ouch ich durch dich‘*. ferner heisst sie ihn ihren ritter sein: *‚du solt*

disen sumer sin — min ritter'. dasselbe trug sie ihm schon früher auf: *‚du solt den sumer schone — min ritter ich din vrouwe sin'*. und weiters gibt sie ihm die verheissung: *‚so der sumer ende neme — und lon nach dienste wol gezeme — daz ich danne lone dir — dar nach du hast gedienet mir'*. auch die verheissung ward ihm schon: *du solt . . min ritter . . sin — so leiste ich allen den willen din — swa ich bevinde daz din muot — winen willen gerne tuot'*. der brief, den ihm A. sendet, ist also in allem wesentlichen eine wiederholung von bereits gesagtem. nachdem ihn W. gelesen, heisst er Pitipas es sich gut geschehen lassen, bis er wiederkomme. allein P. will zeuge der taten sein, die er zu ehren seiner herrin verrichtet. er erhält von W. ein pferd: *der knappe sprach — ‚nein vil lieber herre min — mac ez geschehen so wil ich sin — bi iu da ich mac schouwen — swaz ir miner vrouwen — hie dienet oder dienen welt' — do sprach der tugentriche helt — ‚daz ist mir liep ich bin es vro' — ein pferit hiez er bereiten do — dem knappen.* die stelle ist darum nicht ohne belang, weil man sieht, wie P. in die turnierscene eingeflochten ist, was uns die unursprünglichkeit derselben verbürgt. die Franzoyser ritter reiten aus der veste, in der sie herbergten, zu W. und ziehen mit ihm zu felde. man sieht wieder aus diesem kleinen zug, wie R. bemüht ist, alles mit W. in beziehung zu setzen. an und für sich ist doch für die französischen ritter gar keine veranlassung vorhanden, in W.s herberge zu ziehen. naturgemäss wären sie directe mit dem dauphin ausgezogen. R. stellt die sache fast so dar, als ob das turnier zu ehren W.s veranstaltet worden wäre. mit ein paar worten wird das ritterliche treiben, das schon im gange war, geschildert. W. fragt nun, wer mit ihm kämpfen wolle. von Arragun Gilbert gelüstet's, sich mit ihm zu messen. er hatte mit derselben frage an W. einen boten abgesendet. im folgenden wird W.s rüstung geschildert, darauf der kampf mit Gilbert: *do wart diu tjost erhaben — hurtecliche sunder draben — von den stolzen helden*

balt — des muoste engelten der walt — wan den swant ir beider hant. so heisst es mit einer bekannten redensart, obwol sie nur zwei gänge auf einander taten, bei deren erstem allein die speere zerbrachen. man sieht, wie leicht sich eine festgeprägte formel, ohne dass sie dem sinn entspricht, aufdrängt. bei dem zweiten gang wird Gilbert vom pferd gestochen: *mit zwein wol gemalten spern — hurtens aber einander an — do stach . . her Wilhelm der wigant — den künec nider uf den sant — balde er wider uf gespranc — sin selbes er da niht vergaz — uf ein ander ors er saz.* nun, nachdem Gilbert wieder aufsprang und mit keinem worte von seiner gefangennehmung die rede ist, sollte man erwarten, dass sich der kampf fortsetzt; allein Gilbert verschwindet plötzlich vom schauplatze. über den fall Gilberts ist der Provenzale Arialt erzürnt und fordert W. zum kampf heraus. die beiden tjoste werden in nicht sehr passender weise durch eine minnereminiscenz W.s getrennt: *gein des luftes winde — hat er an den stunden — den helem her abe gebunden . . mit minneclichem gufte — gedaht er an die guoten — die reinen hochgemuoten — die süezen Amelien — er began si benedien — und ir vil lobelichen site — hier niuwet er die krefte mite — und gedahte an ir süezen gruoz — da wart im aller sorgen buoz — und hete gein der ritterschaft — starke und vollekomene kraft.* der durch einführung der krojære etwas lebhafter geschilderte kampf verlauft genau so wie der erste. bei dem ersten zusammenstoss zerbrechen beider speere. bei dem zweiten: *Wilhelm der fürste stach — den Provenzal hin uf daz gras.* dieser rühmlichen tat wohnt P. als augenzeuge bei: *al da bi hielt Pitipas — da im die ere was geschehen — als ich iu nu han verjehen — und sach ez mit den ougen an.* nach diesen taten wollten W. die seinen nicht mehr kämpfen lassen: *des herren mage und sine man — liezen in do mere niht — tjostieren . . do er mit ritterlicher ger — vertan hete zehen sper.* nach der erzählung, wie sie R. gibt, hat er höchstens 4 speere vertan. da sich der eine kampf unmittelbar an

den andern anschliesst, so ist ja für andere kämpfe gar kein raum übrig. ausserdem wird W. sicher nur mit namhaften rittern gekämpft haben, die uns dann R. nicht verschweigen konnte. R. spricht also hier zum preise seines helden eine leicht zu corrigierende unwahrheit. die taten der übrigen ritter werden kurz summarisch abgetan: *waz uf dem velde da geschach — wolde ich daz sagen des wære ze vil — nein ich ensol noch enwil — mit mæren gar durchgründen niht — ich han geprüevet die geschiht — die ritterschaft und die getat — die alda begangen hat — der aventiure herre wis.* die worte machen den eindruck, als ob das ehrliche gewissen R.s etwas beunruhigt wäre, von dem turnier nur einen sehr kleinen ausschnitt berichtet zu haben. er beruhigt sich aber alsbald. seine pflicht ist erfüllt: W. wurde gefeiert. der held begibt sich in seine herberge, wo eine glänzende wirtschaft zu finden ist. die fahrenden drängen sich bei ihm zusammen: *er zogte schone wider in — gein siner herberge hin — mit wünneclichem schalle — die varnden waren alle — in siner herberge do — den schuof er ir leben also — daz nieman kurzewile vant — wan bei dem fürsten von Brabant — alle die ez geruohten — daz si durch not in suohten . . den tet er süezen willen schin — swaz wirtschaft heizet daz was da — me danne iender anderswa.* es ist die typische schilderung der herbergsfreuden. man vergleiche folgende stelle aus der schilderung eines später zu versprechenden festes: *die sinen er für keren bat — herberge nemen in der stat — diu so riche wære — swer durch sine swære — des von im geruohte — daz er da helfe suohte — daz im helfe wurde erkant.* und bald darauf: *in siner herberge hie — muosten wesen alle die — deheine fuoge kunden — do was an den stunden — bi im vil kurzewile da — swaz e was schalles anderswa — der wart nu bi im gar.* nach dem mahle fand eine versammlung bei W. statt: *biz man gaz dar nach ze hant — wurden dar zu im gesant — die tiursten und die besten — die gein den vremden gesten — inrehalp da wolden wesen — da begunder uz lesen — der*

kunst der ellen und der kraft — der turnei und der ritterschaft — was da aller beste kunt. erstens wundern wir uns wieder, weshalb denn die ritter zu W. kommen. bis jetzt ist, zumal für die Franzosen, deren dauphin anwesend ist, kein grund vorhanden, W. für den mittelpunkt aller operationen zu betrachten. zweitens setzen diese worte schon die constituierung einer innern und äussern partei voraus, während von diesem für den plan des turnieres höchst wichtigen punkt noch gar nicht die rede war. wenn es aber heisst ‚*die gein den vremden gesten — iurehalp do wolden wesen*‘, dann setzt das doch voraus, dass schon eine äussere partei vorhanden war. über diesen wichtigen punkt klärt uns auch das folgende nie recht auf. und drittens, wenn schon die allerbesten zu W. kommen, was hat es für einen sinn, dann noch eine auswahl zu treffen? wir finden darin auch eine merkwürdige unterwürfigkeit der renommiertesten ritter unter den jungen W., der eben jetzt erst seine ersten waffentaten verübt. R. vergisst das ganz und stellt ihn sofort als einen gefeierten degen dar. und viertens hat, wie sich sofort zeigt, diese versammlung überhaupt nicht den geringsten zweck. R. hat sie lediglich ad majorem gloriam seines helden eingeschoben. sie ist anticipando eine doublette der folgenden versammlung. man reitet nämlich von hier zu einer generalversammlung im gezelte des königs von Portegal, wobei von den rittern, die W. ausgewählt, gar nicht mehr die rede ist. es wird die frage aufgeworfen, wie man das turnier einrichten solle. entweder hätte vorher noch gar nicht von den ritterlichen kämpfen, wenn es auch blosse einzelkämpfe waren, gesprochen werden sollen, oder diese beratungsscene hätte an die spitze gestellt werden müssen. wir sehen auch hier wieder R. durch das bestreben, sofort von W. bei seinem erscheinen etwas rühmliches zu sagen, zur unlogischen scenengruppierung veranlasst. der könig von Arragun ergreift das wort: ‚*swer turnieren welle hie — der helfe uns bedenken wie — wir allhie turnieren — den turnei samelieren*‘ — „*wie anders danne lant an lant*“ —

sprach do der wise wigant — her Wilhelm der fürste guot — da mite wirt daz wol behuot — daz hie kumpanie niht — mac geschehen noch geschiht“ — ‚waz solde uns kumpanie — oder vintlichiu malie — wir han noch wer hie niht gesehen — des wir von warheit müezen gehen — und fürchten da von anders niht — wan daz der turnei werde enwiht‘ — sprach der künic Elimant — do sprach her Wilhelm zehant — „vil ritterschafte habt ouch ir — in der maze han ouch wir — ritter daz wir iuch bestan — wellen morgen uf dem plan.“ dass W.s vorschlag acceptiert wird, ist zwar nicht ausdrücklich gesagt, muss aber angenommen werden. man scheidet sich, ohne dass uns genau angegeben würde, wie, in innere und äussere. nach W.s worten ‚wie anders danne lant an lant‘ geschieht die scheidung nach territorialem, resp. nationalem prinzipe. allein das wesentliche, welche länder, welche ritter auf der einen und welche auf der andern seite kämpfen, das wird uns weder bei dieser beratung, noch sonst einheitlich dargelegt. R. ist eben selbst von einer planmässigen ausarbeitung der turnierscene weit entfernt. die zugehörigkeit zur einen oder andern partei muss immer erst vom leser erschlossen werden. die weitere beratung dreht sich um die erörterung des modus der schatzung der gefangenen. man entscheidet: *swie der man ze velde var — diu habe si daz schatzen gar — daz im geschehen müge allhie.* von der beratung weg zieht W. wieder in seine herberge: *mit süezen worten wünneclich — zogte ze herbergeu do — her Wilhelm und schuof ez so — daz er an der selben zit — hete sunder widerstrit — den schal uz und inne — mit prislichem gewinne — mit al der vröude unz an den tac — der ie fürste me gepflac.* man ist verwundert, nachdem vor kurzem R. eine herbergsscene aufgetischt, hier wieder eine zu finden; und zwar müssen beide der abendzeit ein und desselben tages angehören; denn zu beginn heisst es, dass W. um die mittagszeit seinen einzug hielt. darauf folgen lange begrüssungen, eine scene mit Pitipas, darauf wird turniert, so dass wir jedenfalls in die abendzeit

hineinkommen. das erste mahl wird auch eine beträchtliche zeit in anspruch genommen haben. demnach hätte sich R. die zeit für die beratung nicht ungeschickter wählen können. und darauf lässt R., weil ihm offenbar selbst eine beratung kein passender tagesabschluss schien, ein neues gelage folgen, wodurch die vorstellung, dass die beratung selbst schon in den tiefen abend fällt, verwischt werden soll. käme eine derartige planlose und verworrene, sich selbst wiederholende schilderung z. b. in den Nibelungen vor, dann wäre man wahrscheinlich sofort mit der behauptung einer späteren interpolation zur hand. man sieht an diesem falle deutlich, was man alles auf rechnung des originales setzen kann. am morgen des nächsten tages wird eine messe gesungen. darauf nimmt man einen imbiss ein, um hernach gewappnet zu felde zu ziehen. von der gruppierung der streitenden ist mit keinem worte die rede. es heisst gleich nach einigen allgemeinen einleitenden worten: *uf die inern dranc hin für — gar in vientlicher kür — von Arragun der künic Gilbert — und tet die stolzen ritter wert — wider umbe gein ir vride.* aus den letzten versen schliesst man, dass die innern zuerst siegreich vordrangen. erzählt wurde uns davon nichts. stimmten nicht die hss. verschiedener redaction überein, so könnte man sich fast veranlasst fühlen, eine lücke in der überlieferung zu constatieren. der turnierplatz war also offenbar umzäunt. R. unterrichtet uns nirgends von seiner beschaffenheit. auf jene verse folgt unmittelbar: *do wart ein herte ritterspil — von slegen und von stichen — daz die inren wichen* (12) — *daz was der tiutschen herzeleit.* der v. 12 ist durch das vorausgehende überflüssig. über ir vride, zu dem sie, wie dort erzählt wird, gedrängt wurden, können sie ja nicht hinausgewichen sein. sind unter den innern alle innern zu verstehen oder nur die gruppe der tiutschen? und hat diese doch immerhin bedeutende anzahl der einzige Gilbert, der früher von W. aus dem sattel geworfen wurde, zum weichen gebracht? von andern kämpfern erzählt uns R. nichts, der eben unfähig ist, einen

massenkampf darzustellen. wir erfahren indirect jetzt erst, dass die tiutschen der innern partei angehören. Gillam sagt zwar zu beginn bei gelegenheit der ritterschau: ‚wir haben tiutscher ritter vil‘; allein damals war ja die einteilung, die erst in jener beratung bestimmt wurde, noch gar nicht entschieden. als gegenkämpfer auf seite der innern partei wird uns — natürlich ist es W. — ebenfalls nur ein einziger ritter namhaft gemacht: *do was her Wilhelm bereit . . und kam dort her gedrungen — vil hurtecliche uf die schar — daz er si widerhurte gar — und tet si gein ir vride wider.* R. fährt fort: *avoy wie da gehurtet wart — waz kleinode wart verschart — do der grave Poytwin — wart von den rotten sin — gezoumet und gefüeret hin — bi den sinen viengen in — die Arraguneise.* R. erspart sich jede kampfschilderung. er gibt uns nur kurz das factum der gefangennehmung an. wenn sie ihn mitten aus den seinen fiengen, so wird das doch nicht ohne den heissesten kampf geschehen sein. dass das der fall war, kann man entnehmen aus den vv. *wære ein niuwe leise — von sne do an der selben zit — so vil uf daz velt gesnit — so vil der sprizen uf daz gras — geströuwet von den spern was — ez wær ze spor genuoc gesin.* es ist characteristisch, dass die schilderung des kampfes selbst durch diese allgemeinen worte ersetzt wird. nicht der kampf, bloss ein symptomatisches resultat desselben wird erwähnt. ebenso kurz und farblos heisst es darauf: *von Waschunie der künic Belin — in der Franzoyser rote dranc — und zoumde ane ir aller dank — Dietrichen den Schamponoys.* man fragt sich doch unwillkürlich, ob denn der Franzoyser schar den einzigen Belin — von mithelfern ist nicht die rede — Dietrich wegführen liess. erst darauf, da uns von Belins niederlage berichtet wird, erfahren wir, dass er mitstreiter besass: *sin vil wol gezimierter helm — wart im do gebrochen abe — und den sinen vil der habe — in vie der fürste von Brabant — gar mit werlicher hant — in und sine rote gar — enschumpfiert er und sin schar.* von einer schilderung des kampfes ist auch hier

keine rede. wir müssen uns mit dem factum begnügen. darauf werden in derselben lakonischen weise ein paar weitere kämpfe erwähnt: *von Navarren Gerion . . kam gehurtet sa zehant — do er den künec Belinen — sach mit al den sinen — enschumpfiert . . . er begunde gahen — uf der Brabande rote hin — her Wilhelm kam vor an in — und stach in nider uf daz gras — vil schiere da entwurket was — Gerion der riche.* kommt Gerion allein uf der Brabande rote gehurtet? wird er gefangen genommen? die massen existieren eigentlich für R. gar nicht. einzelne ritter besiegen einzelne ritter. ausnahmsweise heisst es darauf: *do viengen werliche — die werden Provenzale — do an dem selben male — Bernharten von Hollant — grave Arialt der Kurtoyse — den viengen Firmendoyse.* sie werden nur darum erwähnt, weil Gillam ihrer bei gelegenheit der ritterschau gedenkt. der Burgundoyse wird ganz vergessen. vor torschluss erinnert sich R. noch zwei früher namhaft gemachte ritter im kampf nicht vorgeführt zu haben, Elimant und Gillam, deren aufeinandertreffen in folgendem in hölzerner weise geschildert wird: *Elimant von Portegal — kam uf des Philippen harn — — und brach uf im enzwei sin sper — uf in kerte wider her — daz kint der juncherre wis — der sit bejagte hohen pris . . und viel im werliche — in sinen zoum. in viengen sa — die werden Franzoyser da.* gewöhnlich wenden sich die ritter gleichzeitig mit ihren speeren gen einander. Gillam aber kehrt sich nach dieser schilderung erst, nachdem ihn Elemants speer traf, wider ihn und fällt ihm einfach ohne kampf und gegenwehr in den zaum. in folgendem wird, ohne mehr einen ritter ausser W. namhaft zu machen, mit allgemeinen phrasen das kampfgetümmel geschildert. R. musste selbst das gefühl haben, dass die massen noch gar nicht zur verwertung kamen. erst nachdem er mühselig die zu beginn genannten ritter kurz vorgeführt hat, macht er mit einer summarischen schilderung seine unterlassung gut. von W. wird noch erzählt, dass er kämpfend die äussere partei durchdrang: *swa uf des*

uzern teiles her — her Wilhelm der fürste dranc — da muostez wichen sunder danc — so dranc er mit siner schar — ie naher und ie naher dar . . . ze jungest twanc si des ir hant — daz si für ir vride nie — mohten komen des twanc er sie — die man uz manegem lande — da vor die uzern nande — daz mac nu sin diu inner schar — wan si die uzern ritter gar — getaten in mit ritterschaft. nach diesen worten, die die vollständige niederlage der einen partei berichten, sollte man den schluss des turnieres erwarten; allein für den preis W.s ist noch nicht genug geschehen, und so muss er noch einmal die feindliche partei, die ohnedies schon ganz wider die umfriedung gepresst war, durchdringen: *do dranc mit werlicher kraft — her Wilhelm mit gedrenge — von der wite in die enge — er fuor iemer einhalp in — anderthalben uz dort hin.* darauf folgen abschliessende worte: *do wart als ich nu sagen wil — verlorn und gewunnen vil — die gewunnen die verlurn — die einen grozen schaden kurn — die andern ere und grozen pris.* dieser gedanke wird in folgendem noch breit getreten, wobei wir zum dritten mal erfahren, das W. die feindlichen scharen durchdrang: *wan swa er die schar durchreit — daz was ane wer vil gar — da drungen sie nach durch die schar.* R. kann sich von seinem helden nicht trennen. endlich ist das turnier zu ende. wir sind nach diesen langwierigen kämpfen verwundert zu hören, dass es erst ‚*gein mitten tac nahte*‘. W. zieht siegreich in seine herberge. das lustige treiben daselbst wird diesmal, da R.s arsenal schon ausgeplündert ist, zu schildern unterlassen. es heisst nur: *sin guot was so gemeine — daz der getriuwe reine — von grozer armuot manegen schiet — den sin miltiu hant beriet.* nach dem mahle zieht sich W. mit Pitipas zurück und schreibt einen brief an A. auf ihn näher einzugehen, hätte nur stilistisches interesse, das für mich an anderm orte massgebend sein wird. W. übergibt P. den brief und ermahnt ihn mit der aussicht auf reichliche belohnung zu treuem dienste: ‚*ich wil dir lihen unde geben . . . so vil — daz ich für war dich*

trœsten wil — daz din künne nie gewan — einen also richen man.‘ ich bemerke, dass auch J. seinem knappen Robinet nach diensten, natürlich anderer art, belohnung in aussicht stellt: *‚se nous venons a Dantmartin, — tex paines te seront meries.‘* 3924 ff. P., der ahnt, dass er bald wieder werde von England herüber gesendet werden, fragt gleich aus eigenem antrieb W., wo er ihn das nächste mal treffen könne. W. erwidert: *da vindestu zem Poy mich — zuo dem turnei wil ich — nu ze mitten ougsten zit.‘* P. eilt nach England. in sang- und klangloser weise nehmen die turnierenden ritter abschied. es heisst bloss: *von dannen reiten sich do gar — künege fürsten und ir schar.* nur von den beiden dioskuren, Gillam und Dietrich, die bei dem turniere eine höchst bescheidene rolle spielten, und die R. überhaupt nur deshalb einführte, weil er das bedürfnis hatte, die personen, welche er in dem später zu besprechenden ersten teil auftreten liess, wenigstens in der emanation ihrer söhne vertreten sein zu lassen, um dadurch eine verbindung zwischen den stark auseinanderklaffenden teilen herzustellen, heisst es, dass sie besonders von W. abschied nahmen, wobei sie ihm, resp. Gillam allein, da Dietrich auch hier wie bei der begrüssung ignoriert wird, mitteilen, dass sie zem Poy zu kommen beabsichtigen. W. dagegen teilt ihnen mit, dass er zunächst in die Normandie ziehen wolle. ich bemerke, dass R. die ungeschicklichkeit begieng, zwischen der ankunft W.s, also dem beginn des turnieres, und dem scheiden der turniergäste nur einen tag verstreichen zu lassen. die ganze episode währt von mittag bis mittag. fassen wir das urteil über die ganze scene zusammen, so müssen wir sagen, dass sie aus litterarisch bekannten motiven besteht, die nicht zu einem organischen ganzen vereinigt, vielmehr zusammengeleimt werden, ob es passt oder nicht. die schilderung der einzelnen, sich nicht selten wiederholenden scenen ist bei planloser gruppierung derselben ganz farblos. sie entbehrt jedes individuellen gepräges. massenkämpfe zu schildern ist R. nicht fähig. den einzelkampf zu schildern

enthebt er sich, indem er kurz das resultat des kampfes angibt. statt der zeichnung eines bestimmten, einzelnen falles bringt er allgemeine redensarten, die auf jeden kampf passen. wenn auch nicht jene von mir früher erwähnten gründe vorhanden wären, weshalb diese scene, die von W. und indirect von A. beherrscht wird, R. zuzuerkennen ist, würde man schon durch die innere beschaffenheit derselben zu diesem urteil bewogen werden.

β) Wilhelms besuch in der Normandie.

Zwischen dieses und das nächste turnier fällt eine scene, die an und für sich die kritik unschwer für R.s eigen anspricht. W. fährt mit seinen schildgesellen in die Normandie, um seinen ihm bisher unbekannten grossvater mütterlicherseits, den grafen Bernant, zu besuchen. W. sagt: ‚*min muot gein Normandie strebt — sit noch in werdem alter lebt — min an der grave Bernant — der ist mir gar unbekant*‘. wir haben es also hier mit einer person zu tun, die indirect, als vater von W.s mutter, dem ersten teil der dichtung angehört. R. ist der breiten ausführung müde und erzählt uns nichts von einem boten, den W., sein kommen anzumelden, vorausgeschickt hätte. er sagt: *als ez gefüeget sich also — daz der grave Bernant — sin komen dar zuo im bevant — vil wite er sich besande — in allem sinem lande — biz daz der werde Norman — groze ritterschaft gewan — und hochgemuoter vrouwen schar — von allen den vrouwen gar — die in den selben jaren — da die hœhsten waren — die schœnsten und die besten — mit den wold er sich gesten — gein sines kindes kinde.* die ‚*werde ritterschaft*‘, die der graf samt den frauen zu einer festlichkeit zu ehren W.s besendet, ist nichts als eine wiederholung jener früheren besendung zu W.s schwertleite durch Jofrit. andrerseits sind diese höchsten und schönsten frauen eine anticipation der gleich folgenden turnierscene, wo es heisst, dass ‚*alle die vrouwen sa — die von warheit sint erkant — zen schœnsten da überz lant*‘ kommen. weder die ritter noch

die damen spielen in dieser scene eine rolle. über die festlichkeit wird mit folgenden kurzen worten zur tagesordnung übergegangen: *da was vröude manicvalt — mit aller hande tagalt — die ieman gewinnen kan.* R. legt sich der folgenden scene wegen die grösste reserve auf. der graf zieht W. und den seinen zum empfang entgegen: *vil balde — zogt er . . gein im wol eine mile — und tet im süezen gruoz erkant — und den sinen in daz lant — der tugenthafte grise . . kuste in do vor vröude er sprach — ‚daz mir ie daz heil geschach — sun daz du mir komen bist — des si gelobt der süeze Krist — ich han nu nach verlust gewin — daz ich mit dir ergetzet bin — Ilien miner tohter — diner muoter‘ do enmohter daz weinen mere enthalten niht — als ez von liebe noch geschiht — und dicke ouch von leide — — ‚ouch was ich tot unze nu — an vröude an muote biz du — kœme und ich dich han gesehen‘.* ich bemerke, dass diese worte an die zweier ähnlicher scenen am schlusse der dichtung anklingen: in der einen wird der alte herzog Jofrit benachrichtigt, dass sein sohn noch am leben ist: *do dem fürsten von Brabant — gewœrliche wart erkant — daz sin sun lebte do — der mære wart er also vro — daz der getriuwe reine man — von vröuden weinen began — durch die vil lieben mære — daz er anderr swære — vergaz swaz im ie geschach — mit vröudehaftem moute er sprach — ‚wol mich daz ich ie wart geborn — und mir diu sælde wart erkorn — daz min kint noch lebende ist — des lobe ich den süezen Krist — und bite der genade dich — daz du helfest mir daz ich — den getriuwen reinen man — sehe mit minen ougen an‘.* in der zweiten bald darauf folgenden scene zieht W. Jofrit entgegen: *do dem getriuwen reinen man — Wilhelme wart geseit — daz er kœme vil schiere er reit — gein im mit vröuden sa zehant — — — als er den tugentrichen man — sach er kuste in sa zestunt — in wart von vröuden jamers kunt — und weinden sere beide — von liebe niht von leide.* ich erwähne diese übereinstimmung deshalb, weil es in vornherein viel wahrscheinlicher ist, dass ein schriftsteller

bei bedeutendem abstand dann eine scene wiederholt, wenn sie seine eigene erfindung ist, als wenn er sie als bearbeiter bloss übernimmt. im ersten fall haftet sie begreiflicherweise viel fester in seinem gedächtnis. R. schreibt sich hier wie öfter selbst aus. nach den begrüssenden worten stellt W. an seinen grossvater folgende höchst befremdende frage: *‚nu sagt mir . . lebt noch min liebez müeterlin?‘* — *„nein si, sun, ich muoz dir klagen — daz din vater wart erslagen — und diniu muoter ob im starp — ir lip von jamer ouch verdarp — und von grozer swære“.* die frage ist geradezu albern; denn erstens kann W. im zweifel sein, dass, falls seine mutter noch lebte, man ihn schon längst davon in kenntnis gesetzt hätte? zweitens vergisst R. ganz, dass er in einer von uns noch nicht behandelten stelle W. über seine verhältnisse aufgeklärt werden lässt. diese frage und ihre beantwortung allein müssten genügen, die ganze scene für R.s eigen zu erklären. weshalb sich R. dazu verleiten liess, kann nur so erklärt werden, dass Bernant eine sowol dem helden als dem leser unbekannte persönlichkeit ist. R. muss daher nach einem anknüpfungspunkt suchen und den findet er dadurch, dass er längst erzähltes wieder erzählt. mit frage und antwort kommen wir wieder in die sphäre des ersten teiles, der die untersuchung später beschäftigen wird. bei der schilderung des empfanges lässt sich R. aus gleichem grund wie bei der ersten turnierscene die gleiche unzukömmlichkeit zu schulden kommen. es heisst: *die herren wurden beide do — der mære truric und unvro — biz si begunden nahen — da si mit vröuden sahen — manegen werden Norman — ir jamer stillen do began — si wurden vröudenriche — do wart vil ritterliche — her Wilhelm mit vröuden dar — enpfangen von der werden schar.* ist es denn denkbar, dass Bernant ganz allein zur begrüssung entgegenzog? das wäre auch dann kaum denkbar, wenn W. selbst ganz allein gekommen wäre. es heisst aber ausdrücklich, dass Bernant ihm und den seinen entgegenzog. R. stellt die sache so

dar, als ob W. zuerst auf Bernant und dann erst nach geraumer zeit auf dessen leute gestossen wäre. R. löst wieder, ganz eingenommen für die interessen seines helden, ein gleichzeitiges in zwei succedierende scenen auf. dass die feierlichkeiten nur angedeutet werden, wurde schon gesagt. darauf heisst es: *im gap der grave Bernant — al sin richeit und sin lant — er hete ander kind niht — wan in.* diese belehnung ist nichts als eine zweite auflage einer länderübertragung, ebenfalls bei lebzeiten des herrschers, in einer früheren partie, die noch besprochen werden soll. davon, dass W. jetzt herr der Normandie ist, ist im folgenden gar keine rede. als er nachher abenteuerlich in die welt zieht, erinnert er sich nur seiner Brabant'schen länder. von der Normandie ist erst am schlusse des ganzen werkes wieder kurz die rede. W. wird als neuem herren gehuldigt, worauf er sich noch 7 tage aufhält: *do dem fürsten wolgeborn — hulde da wart gesworn — und er daz lant an sich genam — und der ellenthafte man — alda beleip noch siben tage, — nach der aventiure sage — streich er wite in welschiu lant — und frumte mit siner hant — manege ritterliche tat — die doch niht gar bescheiden hat — disiu aventiure mir — die umberede ich gerne enbir . . nu nahet an den selben tagen — diu zit . . . in die der turnei was geleit — der zem Poye solde wesen.* diese an reminiscenzen und wiederholung reiche kleine scene wurde von R., abgesehen davon, dass ihm eine kleine abwechslungsvolle unterbrechung zwischen zwei turnierscenen willkommen war, deswegen eingeschoben, um die zeit bis zum August, in den das zweite turnier fällt — ein termin, der, wie wir gleich sehen werden, nicht von R. stammt — auszufüllen. die schwertleite war er genötigt im mai anzusetzen, worauf nach dem gewöhnlichen sechswöchentlichen termin ein turnier folgte. wir stehen also erst im Juni. einen solchen sprung aber, der uns plötzlich aus dem Juni in den August versetzt, erlaubt sich der gewissenhafte R. nicht. W. muss sich über diese zeit ausweisen können. dass er ihn in der Normandie blos 7 tage auf-

halten lässt, ist characteristisch: R. fand sich eher damit ab, W.s taten bei nicht bestimmt bezeichnetem locale summarisch zu behandeln, als bei fixiertem orte; denn die eine fixierung, fühlt R., zieht auch die andere nach sich. so wandert er denn turnierend in der welt umher. wir begreifen nicht, warum er nicht lieber, nachdem er bereits ein ruhmbedeckter ritter geworden ist, jetzt seine schritte nach England zur geliebten wendet. wir begreifen auch nicht, warum er den liebesboten, wenn er schon fern bleibt, erst für das zweite turnier bestellt. es ligt ja zwischen dem ersten und zweiten turnier eine längere pause. aus derlei innern unwahrscheinlichkeiten, zu denen ihn eben das prokrustesbett seiner vorlage nötigt, macht sich R. nichts. zeiten, in denen er nichts besonderes von seinem helden zu schildern weiss, werden von ihm in naiver weise gar nicht in rechnung gezogen.

γ) Zweites turnier.

Das nun folgende turnier als nicht seiner quelle angehörig zu erkennen, hat uns R. durch sein offenes bekenntnis leicht gemacht. er sagt: ‚*swer hat vernomen oder gelesen — von dem Wallære — herrn Ekkenes mære — dem ist wol kunt wie jærlich — ein turnei da hebet sich — in der mitten ougsten zit — und wie ein sperwær dur strit — al dar uf gesetzet wirt — dem richiu koste niht verbirt — nu hœr ich sagen und han vernomen — so diu selbe zit si komen — daz man sol turnieren da — so koment alle die vrouwen sa — die von warheit sint erkant — zen schœnsten da überz lant — den ist gesat ein palas — ist ez als ez hie vor was — an dem graben gein dem plan — da der turnei sol ergan — dar abe die werden vrouwen — die ritter mugen schouwen — dar uf sint si sehs tage e — e daz der turnei erge — und setzent eine künegin — ir klage ze rihter under in — von der wirt in der wochen — minne reht gesprochen . . diu da zer schœnsten wirt ersehen — und der man muoz des prises jehen — an schœne an prise an werdekeit — der lop*

wirt in den landen breit — und swer ir iht gedienen kan — der dunket sich ein sælic man . . an dem ahtoden tage — so koment alle geliche dar — die ritter von den landen gar — die mit ritterlicher kraft — suochent werde ritterschaft — so danne der turnei ende hat . . diu danne diu schœnste ist erkant — diu git den sperwer uf die hant — dem besten ritter der da ist — und dem man ane valschen list — ze beiden siten prises giht — mit einem kusse daz geschiht.' aus diesen worten ist es ganz klar, dass das programm des 2. turnieres in seinem hervorstechenden momente auf ein uns verloren gegangenes gedicht, den ‚Wallære' des Heinrich von Linouwe, zurückzuführen ist. diesen seinen gewährsmann nennt R. auch in dem berühmten litterarischen excurs: *‚ouch wær iuwer getihte — komen in bezzer schouwe — mit dem von Linouwe — der Ekkenes manheit — hat getihtet und geseit — daz ist der ‚Wallære'.'* die consequenz, die sich bloss daraus für die beurteilung des in diesem turnier auftretenden personales bezüglich seiner ursprünglichkeit ergibt, ligt auf der hand. W. bereitet sich zum turnier. R. erwähnt ausdrücklich, dass die boten, die er vorher nach Brabant schickte *‚nach silber und nach golde — des er bedurfen wolde — ze richer zerunge'*, eintrafen: *im waren als ich han vernomen — von Brabant sine boten komen — und heten braht vil richez guot.* es ist diese ausdrückliche bemerkung für R.s nüchterne, auf das reelle gerichtete auffassungsweise characteristisch, ein zug, der ihn von den epigonen nicht unterscheidet. — das urteil der versammelten frauen hatte Berite, die tochter eines grafen von Plois, als die schönste erklärt: *wan si heten nie gesehen — diu sich ir gelichen — mohte in allen richen — an schœne an güete an zuht an lobe — swebt ir lop in allen obe.* dieser superlativ wird aber sofort in characteristischer weise eingeschränkt: *doch ist frouwen Amelien pris — ob ir mit lobe in allen wis — mit allen den worten — diu wol ze prise horten — und mit den noch die wisen — kunnen wip wol prisen.* hier haben wir fast einen komischen beleg dafür, dass R. vom

interesse für seine helden so sehr präoccupiert ist, dass er darüber die nebenpersonen nicht zu ehren kommen lässt. dieses naive verfahren, das ihn den lorbeer, den er seinen creaturen aufsetzt, mit neidischer hand selbst gleich wieder herunterreissen heisst, ist, wie schon früher bemerkt, ausfluss einer empfindlichen dichterischen schwäche: wäre seine phantasie reicher, so könnte er physische und psychische schönheiten verschiedener art entwerfen, gewissermassen incommensurable grössen, die sich also gegenseitig nicht beeinträchtigen, und an denen die wirklichkeit so reich ist. allein schon früher bei A.n einführung und hier wieder fällt es auf, dass R. nicht einmal den versuch macht, uns ein sinnliches bild seiner figuren zu entwerfen, ganz im gegensatz zu Ph., dessen durchgeistigte sinnlichkeit uns in ausführlicher weise ein bild von Bl.n persönlichkeit entwirft. 247 ff. wenn aber R. einfach mit trockenen worten bloss die tatsache constatiert ‚sie ist schön‘, dann bleibt ihm freilich für seine heldin nichts übrig als zu sagen ‚sie ist schöner‘. ganz in derselben weise kommt später eine andere dame A. genüber zu kurz. nach der wirklichkeit zu zeichnen lag eben fast allen dichtern des deutschen MA.s ebenso fern, wie den malern, deren schaffen sich durch die wirklichen körperdimensionen nicht gebunden fühlte. und ich finde, es ist ein ganz analoges vorgehen, wenn R. seinen helden oder seine heldin nur auf kosten einer andern person loben kann, somit sagt ‚Berite ist schön; A. ist aber viel schöner‘; und wenn der maler die hauptfigur ungeheuer gross, die nebenfigur hingegen zwergenhaft zeichnet. beiden fehlt die gabe, gleichwertiges mit individueller differenz auszustatten. — R. berichtet uns weiter, wo W. sein zelt aufschlagen liess: *do hiez der hochgemuote . . Wilhelm . . ufslahen sin gezelt — an das næheste velt — daz vor der vrouwen palas — daz gelegenlichste was — und man aller beste sach — swaz von ritterschaft geschach.* über die örtlichkeit lässt uns R. zimlich im unklaren, wie früher. dass der ‚*vrouwen palas*‘ sich nicht am felde, sondern in der stadt befand, das er-

fahren wir erst am schlusse der ganzen scene. da uns nirgend berichtet wird, dass die frauen den ‚palas' verlassen und, um die kämpfe genau zu besehen, in das turnierrevier kommen, könnte man in vornherein annehmen, dass ihr palas ebenfalls auf dem felde vor der bergenden stadtmauer errichtet war. die erwähnung W.s in den eben citierten versen, ist wenig am platz: denn erstens werden uns erst in darauffolgenden versen die ritter überhaupt aufgezählt, die zum turniere kamen, worunter auch W. angeführt wird, und zweitens ist in ausführlicher weise erst später von W.s gezelten die rede. allein das bedürfnis, mit W. als dem α und ω zu beginnen, verleitet ihn zu diesen nichtssagenden worten, die durch späteres überflüssig gemacht werden. das lag für R. um so näher, als er durch eine gedankenassociation von der unmittelbar vorhergenannten A. auf ihren partner geführt wurde. darnach werden uns nicht wie früher die anwesenden ritter durch eine person der dichtung aufgezählt; es geschieht durch den dichter selbst: *‚wer der ritter wære komen? — ob ir daz habet niht vernomen — so wil ich ez iu tuon erkant — mit ritterschaft kam in daz lant — der werde künec Avenis — von Hispanje der den pris — an hohem muote an lobe truoc — swa man der besten do gewuoc — daz behielt er an den tac.* er allein unter den aufgeführten rittern wird hier wie bald darauf durch rühmende verse ausgezeichnet. wir schliessen daraus gleich, dass er bald zu einer bedeutenden rolle berufen sein wird. ebenso wie Avenis wird uns der folgende Tybalt von Gahgunie ganz neu vorgeführt. obwol er sich im turnier als tapferer ritter bewährt, sagt uns R. von ihm nicht anderes, als dass er scepter und krone trug. die andern herrn dieser partei kennen wir schon vom turnier von Komarzi her: Belin von Waschunie, Gilbert von Arragun, Gerion von Navarren und Elimant von Portegal. verwundert sind wir, von dem grafen Arialt, der doch bei dem letzten turnier ein gegener der partei W.s, also der französischen partei, war, zu hören: *grave Arialt der Pro-*

venzal — geleitet wart mit siner kraft — ze der Franzoyser ritterschaft. R. hat sich selbst an diese änderung noch nicht recht gewöhnt; denn er zählt ihn mit den ihm früher befreundeten rittern auf, während es erst darauf heisst: *der Franzoyser ritterschaft — die lagen diz sit überz velt.* bei beiden parteien werden uns je zwei, von dem frühern turnier noch nicht bekannte ritter aufgeführt: Avenis, Tybalt, denen Johan, der sohn des grafen Wide, und Berites vater, der graf Olivier von Plois, entsprechen, so dass auf französischer seite 7, auf der gegenseite nur 6 ritter namhaft gemacht werden, während im frühern turnier die anzahl auf beiden seiten gleich war. das hätte auch jetzt sehr leicht erzielt werden können, wenn er Arialt bei seiner frühern partei belassen, dagegen des Holländers, der bei Komarzi auf seite W.s stritt, nicht vergessen hätte. den grund zu dieser änderung kann ich nur in R.s bedürfnis, das personale etwas zu wechseln, erkennen. er wollte nicht genau dieselben personen mit derselben einteilung aus dem frühern turnier übernehmen, und da schien ihm der Holländer, der früher nur eine ganz untergeordnete rolle gespielt hatte, am ehesten zu beseitigen. wäre bei beseitigung desselben Arialt bei seiner frühern partei belassen worden, dann wären auf französischer seite 6, auf der gegenseite 7 ritter. warum das R. nicht geduldet, ob der änderung der gruppierung wegen, oder weil es ihm unzimlich schien, dass W.s partei schwächer sei, vermag ich nicht zu entscheiden. ausser den genannten werden namhaft gemacht das verwandtenpaar Gillam und Dietrich, der aventiure herre W. und Poytwin. die zahl der hier versammelten ritter ist gleich der bei der schwertleite W.s; denn es ist wol als gesamtzahl zu verstehen, wenn es am schlusse der aufzählung heisst: dar was zwei tusent ritter komen — die sich des heten angenomen — daz si turnieren wolden gar. die zahl bei der schwertleite beruht aber auf Ph.s angabe. die nun folgende begrüssungsscene ist eine wenig veränderte auflage jener im ersten turnier: *da der grave Johan — von rehter warheit*

daz bevant — daz sin neve von Brabant — in daz lant gestrichen was — sine mage er an sich las — Gillam den Franzoys — und Dietrich den Schamponois — und kam mit einer werden schar — durch grüezen in geriten dar. sogar die personen sind, Johan ausgenommen, die gleichen wie dort. auch die reden bei der begrüssung sind eine variierte wiederholung der früheren reden. man vergleiche:

1. turnier:	2. turnier:
da wart vrœlich gebaren	sine mage kamen sa,
und willeclich unmuoze;	die herren tugentriche
da gie gruoz gein gruoze.	und gruozten in (W.) guotliche.
die herren kust er (W.) beide do.	vil minnecliche er si enphie.
ze sehene was er ir vro.	gar ane truren waren sie.
daz galt ir willeclicher muot	si vröuten sich — —
dem ellenthaften fürsten guot:	daz si einander sahen.
ir ouge in also gerne sach	mit triuwen si des jahen,
als er si, des ir herze jach.	in wære gelückes vil geschehen,
an daz gestüele fuorter do	daz si einander solden sehen.
die herren beide. er sprach also:	
,nu nime ich uf die triuwe min	
daz mir nieman mohte sin	
komen her, der hiute mir	
ze sehene lieber wære dan ir;	
wan ich iuch niemer gesach.'	
der künic von Frankriche sprach:	
,genanne unde neve min,	
wir sin ouch vro ze sehen din	
und ouch niemanes so vro.'	

zwischen dem ausritt der begrüssenden und ihrem zusammentreffen mit W. ligt eine schilderung von W.s herberge: *im waren vier richiu gezelt — zeime ringe uf daz velt — geslagen* etc. es wurde oben erwähnt, dass dadurch jene früheren worte darüber überflüssig sind. man bereitet sich zum kampf. W. zieht auf den turnierplatz. von der andern seite kommt Avenis. da lässt ihn W. fragen, ob er mit ihm kämpfen wolle: *er hiez in vragen ob er da — tjostieren wolde. er sagte ,ja — ich bin nu alrerst gewert — des ich lange han gegert — sit ich den hie funden han — der mich mit tjoste getar bestan'.* ganz ebenso, wissen wir, lässt W., und

zwar ebenfalls zum beginn der turnierspiele, im ersten turnier, seine ausforderung ergehen, die wie hier freudigen mutes angenommen wird. es wird uns darauf in 18 versen W.s rüstung geschildert. für Avenis hat R. nicht interesse genug, um uns auch dessen rüstung zu schildern. er sagt bloss: *ouch was der künec Avenis — so wol bereit daz ich nicht wil — in prüeven es wurde al ze vil — er was wunschlich unde wol — bereit als ein ritter sol — den nieman vürbaz solde — prisen noch enwolde.* die vorbereitung zum kampfe und der kampf selbst dieser beiden für den roman wichtigen persönlichkeiten wird etwas ausführlicher als die andern kämpfe behandelt. sie tun zwei gänge auf einander; denn so ist es doch aufzufassen, wenn es zu beginn des kampfes heisst: *‚zwei wol gemaltiu starkiu sper — si gein einander fuorten.‘* beim zweiten gang wird Avenis vom pferd gestochen. ganz ebenso machten auch im ersten turnier der zuerst von W. ausgeforderte und dieser zwei gänge auf einander, wobei bei dem zweiten gang W. seinen gegner vom pferde stach. über den fall Avenisens ist Gerion erzürnt und spricht herausfordernde worte: *do der künec Gerion — den edlen Spanjol vallen sach — von zorne er vientlichen sprach: — ‚sol uns allen nu ein man — mit kindes kraft gesigen an — so müezen wir verkrenket sin . . . noch hiute muoz der eine — lernen von des andern hant — einen val uf den sant.‘* ebenso heisst es nach dem ersten siegreichen kampfe W.s im ersten turnier: *‚diz heil dise groze ere — zurnde do vil sere — der Provenzal grave Arialt,‘* der W. seinen freund zu rächen herausfordert. auch Gerion und W. tun wieder zwei gänge auf einander, und wieder wird beim zweiten gang der erstere vom pferde gestochen: *die tjost andermalten sie — mit hurten uf dem ringe hie — daz beidiu sper da von ir hant — wurden in die luft gesant — da lac Gerion da nider.* ebenso wurde auch im 1. turnier der zweite gegner W.s von demselben im 2. gange vom pferd gestochen. wie es im 1. turnier hiess, dass nach jenen beiden kämpfen W. seine verwandten

nicht mehr streiten liessen, so heisst es ähnlich auch hier nach diesen beiden kämpfen: *nu diz geschehen was also — daz der degen unverzagt — het also hohen pris bejagt . . in wolde nieman mere — alda bestan mit ritterschaft — si vorhten alle sine kraft.* über die taten der andern wird summarisch hinweggegangen: *was von den andern wart getan — der wil ich nu die rede lan — des wære ze sagene ze vil.* ebenso wie im 1. turnier fährt auch jetzt W. nach seinen beiden siegen zur herberge. das mahl mit seinen freuden wird in jener uns schon bekannten weise angedeutet: *er het ez geschaffet so — swer zuo im da kerte — daz man den da erte — dar nach und ers geruohte — und ez hin zuo im suohte . . . bi dem fürsten von Brabant — was da varendez volk vil gar — und kerte niender anders war.* man vergleiche aus dem 1. turnier: *er zogte schone wider in — gein siner herberge hin — mit wunneclichem schalle — die varenden waren alle — in siner herberge do — den schuof er ir leben also — daz nieman kurzwile vant — wan bi dem fürsten von Brabant — alle die ez geruohten — daz si durch not in suohten — und bi im da wolden sin — den tet er süezen willen schin.* während des mahles kommt Pitipas gelaufen. nach dem essen führt W. ihn wie früher abseits in seine kammer. W. stellt wie früher zuerst die frage, wie es A. gehe. dann erst erhält er den brief. A. spricht darin die hoffnung aus, ihn bald wiederzusehen: ‚*stille und überlut — wünschet dir daz herze min — daz du müezest sælec sin — und daz mir daz heil geschehe — daz ich schiere dich gesehe.*‘ man sieht aus diesen worten, dass der termin für R. etwas ganz und gar äusserliches ist und bei ihm keinem zwecke entspricht. sie freut sich über seine erfolge bei Komarzi und wünscht ihm mit der schalkhaften reserve, dass es ihr nicht schaden möge, sperwer und kuss von der schönsten des festes: ‚*do wunschte dir daz herze min — daz dir der pris geschæhe — daz man dir geben sæhe — den kus, den sperwer uf die hant — wirt dir alsolher pris benant — des bin ich herzecliche vro — und gan dirs wol.*

geschiht es so — daz ich es niht engelten sol — so gan ich dir der eren wol — und ir von der si dir geschiht — ich gan ir aber fürbaz niht — daz si deheinen pris an dir — bejage der gein dir werre mir — geselle min wis stæte‘. wir freuen uns trotz der etwas ermüdenden breite dieser rede, dass einmal die einöde conventioneller floskeln durchbrochen wird; aber freilich zu gross ist unsere freude nicht. ein gewandter dichter würde an dieser stelle lediglich schalkhaften humor, in dem höchstens die eifersucht, um dem ganzen etwas würze zu leihn, leise anklingt, sprechen lassen. des biedern R. Amelie aber verfällt fast in ernsten predigtton und ist geschmacklos genug, ihm die mahnung zu erteilen: *‚geselle min, wis stæte‘.* schliesslich sagt sie ihm, nun schon zum zweiten mal, was sie ihm bereits in England auftrug: *‚kom als ich gebiete dir — e daz der winter dich ze mir — müge verirren diner vart — wan der winter hat die art — daz man vil kume oder niht — daz mer ze schiffene siht — guot und gemechlich.* diese lehrhafte begründung, die übel im munde der jungen dame klingt, hinkt schleppend nach. von Pitipas ist weiter nicht mehr die rede, bis W. den brief beantwortet. es wird nun neuerdings in bekannter weise von W.s wirtschaft in seiner herberge berichtet: *sin herberge was vröuden wol — von maneger kurzwile groz — nieman da bi im verdroz — künege fürsten überal — huoben alle grozen schal — doch was da rehtes schalles niht — als uns diu aventiure giht — der gein dem eren richen — mohte sich gelichen — mit Wilhelme die er hie — mit grozer richeit begie — biz vruo an den andern tac.* also auch hier wird, wie dies bei schilderung des ersten turnieres der fall war, am ersten turniertag zweimal von W.s gastereien gesprochen. die ganze schilderung des ersten tages des 2. turnieres ist nach dem dargelegten stück für stück eine copie der schilderung des ersten tages im ersten turnier. erst in der frühe des nächsten tages beginnt wie vordem der massenkampf. die einzelnen ebenso farblos wie vorher geschilderten kämpfe übergehe ich. es wird schliess-

lich ebenso wie im ersten turnier gesagt, dass W. die feindlichen schaaren siegreich durchdrang: *vil wite wart in der enge — swa durch daz gedrenge — der aventiure herre dranc — des wichen si im ane danc — im mohte noch enkunde — nieman eine stunde — gehalten vor und siner kraft ... wie manic ander notic man — ritters pris aldo gewan — der siner armout niht engalt.* man vergl. damit: *do dranc mit werlicher kraft — her Wilhelm mit gedrenge — von der wite in die enge* (1. turnier). *swa er* (W.) *die schar durchreit — daz was ane wer vil gar — da drangen si nach durch die schar — und gewunnen riche habe .. die werden unverzagten — alsus von im bejagten — ... guot und ere* (1. turnier). *im* (W.) *die besten jahen — alle die in sahen ... im was an kunst an al der kraft — diu hœren sol ze ritterschaft — nieman .. gelich* (1. turnier). der andern taten werden wieder bloss summarisch abgetan: *wie vil des alda geschach — des mohte ich niht ze ende komen — und han ez ouch niht vernomen — da von ich es gedagen wil.* von dem siegreichen durchbrechen W.s ist wie im 1. turnier auch hier 2 mal die rede: *swa er kam an ander — gehurtet da zerdrander — die schar von ende unz ende dar — die andern tet er so gar in — mit siner sigehaften hant — daz er deheine wer da vant — und daz die sinen in ir habe — brachen nach ir willen abe — der edel unervorhte — die schar so gar entworhte — daz si werlos beliben — er und diu sine si do triben — in ir vride hin überz velt — vil nach biz an ir gezelt .. si getorsten für ir vride niht — komen als diu mære giht.* es ist dies eine auch dem wortlaute ähnliche wiederholung des betreffenden berichtes im 1. turnier. jedoch ganz so ohne weiteres darf sich Avenis, wie wir hören werden, der concurrent um A.n hand, nicht besiegen lassen. deshalb heisst es unmittelbar vor den beiden letzten versen: *wan Gerion und Avenis — die künege hövesch unde wis — enwæren naher baz geriten — die hielden stille und striten — als da man eine letze wert — die man mit hurtene anevert.* darauf wird uns noch mit fast den gleichen worten,

mit denen dies im 1. turnier geschah, von dem verlust des einen und dem gewinn des andern berichtet:

1. turnier:	2. turnier:
do wart als ich iu sagen wil verlorn und gewunnen vil die gewunnen die verlurn die einen grozen schaden kurn die andern ere und grozen pris.	nu zitet daz man kere und scheide von der ritterschaft sit lop gewin kunst und kraft so gar ist an die einen komen und den andern abe genomen — — jene heten vil verlorn dise lop und ere erkorn mit gemeinem prise.

und wieder genau in übereinstimmung mit dem 1. turnier heisst es nach dem massenkampf, speciell nach dem siegreichen durchhurten W.s: *diz werte nach des mæres sage — biz verre nach mitten tage — — der ellenthafte wise — her Wilhelm und sine man — kerten ze herberge dan.* dort hiess es: ‚*do nacht ez gein mitten tage — nach der aventiure sage — — her Wilhelm — — zogte schone wider in — gein siner herberge hin*‘. und ebenso wie im 1. turnier von W.s wirtschaft nicht mehr die rede ist, so auch hier. dort wie hier hat sich R. eben bereits verausgabt. ich erwähne, dass R. an dieser stelle W. zweimal mit Gahmuret in beziehung setzt: ‚*schiere wart sin lop so breit — daz ich von rehter warheit weiz — daz Gahmuret von Kanvoleiz — nie bejagte hœhern pris*‘ und ‚*wær eht ich an kunst so wis — daz ich den werden wisen — also wol kunde prisen — und sin ritterlichen tat — so wislich uns gepriset hat — her Wolfram von Eschenbach — waz Gahmurete dort geschach — so wolde ich in prisen baz.*‘ dass R. in diesem gedicht und speciell an dieser stelle auf Gahmuret hinweist, hat seinen guten grund in dem tiefgehenden einfluss, den Wolframs Parz. in seinen beiden ersten büchern auf ihn übte. — bringen wir die nun folgende scene mit dem sperwer in abzug, so ergibt sich, dass das 2. turnier in seiner ganzen anlage ein abklatsch des ersten ist. das nun folgende kann ich ganz kurz behandeln. es ist die ausführung des zu

beginn gegebenen programmes: am morgen des nächsten tages versammeln sich die ritter auf dem felde, auf dem die verleihung des sperwers stattfinden soll. der tüchtigste ritter sollte ihn von Berite erhalten: *do was ez an der selben zit — vil gar ane widerstrit — der Brabande.* eine dame samt begleitung, von Berite abgesandt, kommt darauf auf das feld und bittet W., Berite und die andern damen aus dem palaste hieher zu geleiten. man reitet also, wie es ausdrücklich heisst, ‚*in die stat uf den palas*‘ — das ist jene oben berührte stelle, in der wir über die lage des palastes der damen etwas erfahren — und holt die damen ein. auf dem felde nun erhält W. sperber und kuss von Berite.

1) Einfluss der ersten Parz.-bücher auf die turnierschilderung.

Obwol ich mich bisher der darlegung stilistischen einflusses, den andere schriftsteller auf R. übten, enthalten habe und auch weiter enthalten werde, da es einerseits nicht dem zwecke dieser arbeit entspräche und ich andererseits nicht einer stilistischen untersuchung, die ich an anderer stelle liefern werde, vorgreifen will, so kann ich doch nicht umhin, den einfluss nachzuweisen, den Wolframs zweites Parz.-buch und zwar speciell die schilderung des turniers vor Kanvoleis auf R.s schilderung der beiden turniere ausgeübt hat, zumal wir dadurch ein kriterion mehr bekommen, die turnierscenen R. zuzusprechen. der nachweis, dass R. gerade von Wolfram stilistisch beeinflusst ist, ist mir auch hier durchaus nicht selbstzweck. ich habe schon früher darauf hingewiesen, dass die ritterschau im ersten turnier eine nachbildung von Parz. (ed. Lachmann) II 65. 25 ff. ist. ebenso habe ich schon dort darauf hingewiesen, dass W. ebenso wie Gahmuret während des turnieres einen liebesbrief durch botenvermittelung erhält. jenem citate füge ich noch bei: nachdem der brief vollinhaltlich mitgeteilt ist, heisst es bei Wolfram: *an disem brieve er niht mêr vant.* 77. 19. nach der mitteilung von A.n erstem brief heisst es:

an dem brieve stuont niht mer. da sich am ende des zweiten briefes A.n keine derartige bemerkung findet, so folgt daraus, dass sie hier nicht etwa der ausfluss von R.s genauigkeit ist. sachlich bemerke ich, dass sich in jenem turniere bei Wolfram persönlichkeiten finden, die auch bei R. in den beiden turnieren auftreten. dort werden aufgezählt die von Portegâl, die Provenzâle, der künec von Arragûn (die namen freilich sind verschieden), Poytwin (von Prienslascors) und der herzog von Brabant. ich glaube, dass diese übereinstimmung durchaus nicht auf zufall beruht. sachlich bemerke ich noch, dass Gahmuret einen quartiermeister, ‚den kluogen meisterknappen sîn', voraussendet II 59. 29, ebenso wie W., dass Gahmuret mit klingendem spiel einzieht 63. 2 ff., wie W. zum ersten turnier. der preis des siegers im turnier von Kanvoleis war die königin selbst.

es heisst:

ez wart dâ harte guot getân
von manegem küenem armman,
die doch der hœhe gerten niht,
des der küngîn zil vergiht,
ir lîbes unde ihr lande:
si gerten anderr phande. 70. 7 ff.

an verwandter stelle heisst es bei R.:

da was werder ritter vil,
guotes arm, des muotes rich,
an tugenden küngen wol gelich,
als man den armen ofte siht,
der leider doch mac geenden niht
den muot mit dem guote,
als ers hete an dem muote.
ir was vil aldar geriten
die niht umben sperwer striten,
noch umben kus der schœnsten da

— —

— —

. . daz er da bejagte guot.

die poynder er (Gahmuret) zetrande
immer durch, anderthalben ûz. 72. 6 ff.

er (W.) fuor iemer einhalp in,
anderthalben uz dort hin;
wan swa er (W.) kam an ander
gehurtet, da zetrander
die schar von ende unz ende hin.

von des sper snîte ein niwe leis. 73. 15.

wære ein niuwe leise
von sne do an der selben zit
so vil uf daz velt gesnit
so vil der sprizen uf daz gras,
ir wær ze spor genuoc gesin.

dô wart vil rûch diu reise 74. 30.	do wart vil ruch diu slihte.
den wart dâ gâlûnt ir brât mit treten und mit kiulen: ir vel truoc swarze biulen. 75. 8.	da wart vil ritter — — getreten und gestozen von herten slegen grozen wart da swarzer biulen vil erworben — — da wart — — — — swarzer biulen vil geslagen.
dirre flôs, jener gewan 77. 29.	jene heten vil verlorn, dise lop und ere erkorn.
dâ was gewunnen und verlorn: genuoge heten schaden erkorn, die andern prîs und êre. nu ist zît daz man si kêre von ein ander. 82. 13 ff.	da wart als ich nu sagen wil verlorn und gewunnen vil: die gewunnen, die verlurn, die einen grozen schaden kurn, die andern ere und grozen pris. si heten guot und ere. nu zitet daz man kere und scheide von der ritterschaft.
dâ wart diu krümbe selten sleht 78. 9.	da was vil krumb diu rehte rihte.
dô reit der künec von Zazamanc hindan dâ in niemen dranc, nâch eim orse daz geruowet was. man bant von im den adamas, (kopfbedeckung) niwan durch des windes luft, und anders durch decheinen guft. 75. 23 ff.	uf den rinc man balde zoch ein schœn ros — — — — dem edeln fürsten hochgemuot, Wilhelmes kinde. gein des luftes winde hate er an den stunden den helme her abe gebunden durch küelen gein dem lufte mit minneclichem gufte gedaht er — —
die dâ mit ir handen schildes ambet worhten. 78. 15.	da wart gewurket schildes amt.
im brief der Ampflîse: du solt ouch mîn ritter sîn. 77. 8	**im brief der A.:** du solt disen sumer sin min ritter.
während des kampfes heisst es mit anspielung auf den brief:	mit minneclichem gufte gedaht er an die guoten — —

âvoy nu wart er lâzen an. op minne und ellen in des man? grôz liebe und starkiu triuwe sîne kraft im frumt al niuwe. 78. 23 ff.	die süezen Amelien (resp. an deren brief) — — hie niuwet er die krefte mite.
nachdem von G.s siegreichen kämpfen erzählt wurde, heisst es: do begunde zürnen Lähelîn: ,sul wir sus entêret sîn? daz machet der den anker treit. unser entwedr den andern leit noch hiute da er unsamfte ligt. si hânt uns vil nâch angesigt.' 79. 13 ff.	do der künec Gerion den edeln Spanjol vallen sach, vor zorne er vientlichen sprach: ,sol uns allen nu ein man mit kindes kraft gesigen an? so müezen wir verkrenket sin — — noch hiute muoz der eine lernen von des andern hant einen val uf den sant, e daz ich iemer daz vertrage daz er unser aller pris bejage.'
in stach der künec von Zazamanc hinderz ors, wol spers lanc. 79. 27	do stach der ellenthafte man — — den künec nider uf den sant vil nach wol sines schaftes lanc.
die inren tâten de ûzern sân vaste rîten ûf ez velt. 79. 8	ze jungest twanc si (die äussern) des ir hant (der innern)
die inren heten die ûzern brâht mit strîte unz an ir poulûn. niwan der künec von Ascalûn und Môrholt von Yrlant, durch die snüere in wære gerant. 82. 8 ff.	daz si für ir vride nie mohten komen. des twanc er sie (W.) er und die sine si do triben — — in ir vride hin überz velt vil nach unz an ir gezelt, wan Gerion und Avenis, die künege hövesch unde wis in wæren naher baz geriten. die hielden stille und striten.
	die man uz manegem lande da vor dir uzern nande, daz mac nu sin diu inner schar, wan si die uzern roten gar getaten in min ritterschaft.
der vinster man vil gar vergaz, dâ mîn hêr Gahmuret dort saz als ez wær tac. des was ez nicht: dâ wârn ave ungefüegiu lieht. 82. 21 ff.	do man gaz und diu naht mit vinster hate wol bedaht die werlt und alle di erde, mit ritterlichem werde warn die fürsten alle

	mit so vrœlichem schalle, daz man die naht für einen tac von grozen liehten der man pflac hate unz an den morgen klar. so manic lieht was da für war.
den schilt nam er (G.) ze halse sân. 71. 29	den schilt nam er (W.) ze halse da.
sîner muomen sun . . den viengen Punturteise. 74. 29	grave Arialt den viengen Firmendeise.
diu rîterschaft sô nâhe was, daz die frouwen ab dem palas wol sâhn der helde arbeit. 69. 21 ff. und dazu: und erbeizten vor dem palas, dâ manic rîter ûffe was. I 23. 15 ff.	diu vesperie wart erhaben dort vor dem palas, da vil vrouwen uffe was die ez allez sahen an.
G. führt einen gefärbten speer: gevärwet (sper) hundert im gezalt wârn. 81. 10	bemalte speere spielen in R.s turnieren eine rolle: z. B. mit zwei wol gemalten spern. zwei starkiu wol gemaltiu sper.

ich habe bis jetzt in bezug auf die beiden turniere bei R. bloss das turnier von Kanvoleis im II. buche berücksichtigt. aus dem I. buch, aber ebenfalls nur für die beiden turnierscenen, verzeichne ich folgende stellen:

sînen gast sach er dort halden, den jungen niht den alden. 43. 14	da kam der künec von Portegal uf den werden Provenzal, den graven Arialden. die jungen, niht die alden hurten beide einander nider.
si wârn ze sehen ein ander vrô. 47. 3	ze sehen was er ir vro.
ein anders ors, sus hœre ich sagen, dar ûf saz der werde: daz flouc und ruorte d'erde, gereht ze bêden sîten, — — verhalden unde dræte. 40. 28 ff.	op diuors iht ruorten di erde? ja, doch lise. siu liefen in der wise, daz die tumben wanden gar daz si beidiu flugen dar.
er reit ûf in und trat in nider. des erholt er sich dicke wider. 38. 1, 2	die . . . hurten beide einander nider und erholten sich des wider.

ouch valt in sînes strîtes wer	her Wilhelm — —
hinderz ors ûf dez gras. 37.28	— —
	— stach in nider uf daz gras.
die sprîzen gein den lüften flugen	in hundert stucken wart gesant
von des küenen Hiutegêres sper. 37.26	ietwederz sper uf an die luft.
	avoy durch got, waz wellent sie
	durch pris vil sper verswenden
	und die trunzen senden
	gein dem lufte . .
	daz beidiu sper da von ir hant
	wurden in den luft gesant
	und in stucken flugen sider.
,iwer wilde wirt vil zam'. 39.30	da wart — —
	wilder frevel vil gezamt.

der einzug Gahmurets in Zazamanc erinnert in bezug auf die gruppierung des zuges an den einzug W.s zum ersten turnier:

sus fuor der muotes rîche	der edel tugentriche reit
in die stat behagenlîche.	mit fürsteclicher werdekeit
zehen soumær hiez er vazzen:	gein der veste bürgetor.
die zogeten hin die gazzen.	sine soumær giengen vor.
dâ riten zweinzec knappen nâch.	dar nach zweihundert knehte:
sîn bovel man dort vorn ersach:	ieslicher sinem herren zoch
garzûne, koche und ir knaben	ein schœne ros stark unde hoch
heten sich hin für erhaben.	vil senftecliche an siner hant
stolz was sîn gesinde:	und einen schilt dar nach erkant
zwelf wol geborner kinde	als ie daz wapen solde sin.
dâ kinden nâch den knappen riten	— —
— —	— —
— —	— —
dar nâch muoz ouch getrecket sîn	die fuorten vor die knappen hin
aht ors mit zendâle	nach den sach man zogen in
verdecket al zemâle.	edle junkherrelin
— —	— —
ein schilt, des ich ê gewuoc,	der fuorte ieslicher her
den fuorte ein knappe vil gemeit	ein vil wol gemalet sper
derbî. nâch den selben reit	— —
pusûner, der man ouch bedarf.	die riten neben einander gar
ein tambûrr sluog unde warf	senftecliche, in was niht
vil hôhe sîne tambûr.	gach.

den hêrren nam vil untûr
dane riten floitierre bî
und guoter videlære drî
den was allen niht ze gâch.
selbe reit er hinden nâch. 18. 17 ff.

da riten do die riter nach
. — —
— —
her Wilhelm der wise
kam nach aller dirre schar
zehinderst da geriten dar
mit süezen videlæren vil.
tamburer und floitierre spil
so vil bi im vernomen wart
mit süezen noten uf der vart,
daz der doz und der schal
durch die herberge wit erhal.

zu den letzten vv. bei R. vergl. eine stelle in der schilderung des einzugs Gahmurets zum turnier von Kanvoleis:

zwên tambûre gâben schal:
der galm übr al die stat erhal.
der dôn iedoch gemischet wart
mit floytieren an der vart:
ein reisenote si bliesen. 63. 5 ff.

schliesslich bemerke ich noch, dass sich im 1. buche 38. 19 das wort *tjostiure* findet. dieses seltene wort ist auch im 2. turnier bei R. zu belegen: *die starken tjostiure.* diese eclatanten übereinstimmungen, deren grosse anzahl für meine behauptung, dass die turnierscenen R. angehören, beweisend ist, zeigen, dass die Gahmuretbücher, deren eingehende kenntnis sich R. erworben haben musste, einen nachhaltigen einfluss auf ihn übten. wir begnügen uns vorderhand mit der constatierung dieser tatsache.

Um die übereinstimmung des zweiten turnieres mit dem ersten noch vollständiger zu machen, wird erzählt, dass am ende des festes die botschaft kommt, dass an bestimmtem orte ein neues turnier, und zwar wieder in 6 wochen, stattfinden wird: *do die ritter wolden — riten als sie solden — die crojære liefen — in die schar und riefen — swer hie ritter si genant — und uf die tjost si gesant — von siner werden vrouwen — der sol sich lazen schouwen — zwischen Reschun und Kurnoy — da ist ein turnei von dem Poy — dirre stat gesprochen — über sehs wochen.* fragen wir uns

gleich hier, weshalb sich R. die geschmacklosigkeit zu schulden kommen liess, seinen helden rastlos von einem turnier zum andern zu treiben, wobei, als ob man es mit einer fahrenden fechtertruppe zu tun hätte, die damit ihren lebensunterhalt zu gewinnen sucht, stets dieselben herren und fürsten und könige mitziehen, so ist es ganz klar, dass R. damit die zeit ausfüllen wollte, bis jener unbestimmt gestellte termin abliefe. dass trotzdem der wintertermin, von dem in England und wiederholt in den briefen die rede war, nicht eingehalten wird, werden wir später sehen. andrerseits fühlt sich R. doch so weit durch die franz. quelle gebunden, dass er W. nicht schon nach dem zweiten, im August stattgehabten turniere nach England zurückkehren lässt. er sucht, so gut es nur geht, die zeit seiner rückkehr hinauszuschieben und mutet uns deshalb noch ein drittes turnier zu. wir bemerkten schon früher, dass er diese ermüdende eintönigkeit zu unterbrechen sucht. aber wie armselig ist diese episode in der Normandie ausgefallen! man sieht daraus, wie gering R.s eigener fond ist, aus dem er nichts anderes als turnierscenen, von denen obendrein eine der andern vollständig gleicht, zu schöpfen vermag. die dreifache wiederholung des turnieres ist allein schon ipso facto ein beweis für die unursprünglichkeit. die im letzten turnier geschlagene partei, die besonders über den glänzenden erfolg W.s erzürnt war — des hat er an der selben zit — haz und manegem grozen nit — do im diu ere alda geschach — beschliesst sofort, natürlich in der sicheren voraussetzung, dass auch die gesamte gegenpartei kommen werde, das ausgerufene turnier zu besuchen: *do wurden des vil drate — die künege do ze rate — daz si zesamen kæmen dar — uf der Franzoyser schar — und des fürsten von Brabant — der mit werlicher hant — verkrenket het ir hohen pris.* der könig Avenis aber erklärt, dass er zu seinem bedauern nicht zum turnier kommen könne. der grund allerdings, den er dafür vorbringt, erscheint uns nicht stichhaltig. er sagt: *‚mir hat der künec von Engelant —*

sine botschaft gesant — daz ich gein unser beider klage — über vierzehen tage — leiste gein im einen tac — daz wendet mich daz ich niht mac — zuo dem turnei gesin.' das turnier sollte erst über sechs wochen stattfinden. wenn nun schon nach 14 tagen jener tag bestimmt ist, so hat doch Avenis hinlänglich zeit zum turnier zu kommen; denn wenn er in 14 tagen an ort und stelle, um mit dem könig zusammen zu kommen, gelangen kann, so kann er auch in derselben zeit den weg wieder zurücklegen. mit der hin- und herfahrt wären ja erst zwei drittel des sechswöchentlichen termins abgelaufen, so dass er sich nicht einmal im geringsten zu beeilen brauchte. freilich warum Avenis, der — das sei gleich hier vorweggenommen — dem grafen von Clocester bei Ph. entspricht, von jenem tag, an dem die vermählung desselben mit Amelie bestimmt wird, nicht zum turnier zurückkehren durfte, ist vollkommen klar. für Avenis wäre ja gar kein grund vorhanden gewesen, den rittern des turnieres, unter denen sich auch W. befindet, seine verlobung geheim zu halten. W. hätte also von ihm directe oder indirecte davon hören müssen, was aber mit dem weiteren, durch die quelle vorgeschriebenen plane nicht vereinbar gewesen wäre. R. gelingt es hier nur schlecht, die franz. erzählung so zu ändern, dass sie für ihn verwertbar wird. bei Ph. zieht der graf von Cl. einzig und allein deshalb zum grafen von O., um um die hand seiner tochter anzuhalten. Avenis zieht ebenfalls zum könig von England, aber scheinbar aus einem andern grund. aus seiner decidiert ausgesprochenen absicht, nicht zum turnier zu kommen, woran ihm doch mindestens ebenso viel hätte gelegen sein müssen, wie den andern genossen seiner partei, und wozu er zeit in hülle und fülle gehabt hätte, geht hervor, dass er schon eine ahnung der dinge, die da kommen würden, besass. betrachten wir einmal den angeblichen hinderungsgrund: ein könig von Spanien, der sich vergnügenshalber auf einem turnier herumtummelt, wo er als preis seiner taten einen kuss von der schönsten der damen zu erhalten

hofft, erhält plötzlich, noch auf dem festrayon, von einem könig von England durch einen boten die dringliche aufforderung zur beilegung offenbar tiefgehender zwistigkeiten, wie sie zwischen zwei mächtigen königen vorfallen, in 14 tagen an ort und stelle zu kommen. so naiv waren denn doch die verhältnisse nicht, weder vor noch zu R.s zeiten, in dessen gedicht grossenteils könige und fürsten, teilweise mit historischen namen, auftreten, die dem ganzen werke den schein historischer wahrheit verleihen sollen. wir wollen gar nicht so indiscret sein, an R. die frage zu stellen, wann sich denn überhaupt diese schweren zwistigkeiten zwischen dem könig von Spanien und dem von England abgespielt haben sollen. wir sind ja doch von den verhältnissen am königlichen hofe, wo W. jahrelang ununterbrochen verweilte, wol unterrichtet. sie machten uns den eindruck grösster friedlichkeit. eine solche unzukömmlichkeit könnte einem planmässig arbeitenden originaldichter unmöglich begegnen, wol aber einem bearbeiter, der um jeden preis die disjecta, resp. dirrupta membra seiner vorlage in verbindung zu bringen sucht. R. hätte sich vielleicht aus dieser einen verlegenheit ziehen können. Avenis, wenn er schon beim turnier auftreten sollte, erklärt seinen turniergenossen, er wolle nach England gehen, um um die hand der königstochter zu werben. allein das war unmöglich, weil W. davon sofort hätte hören müssen, also gerade das eingetreten wäre, was durch das fernebleiben Avenisens vom nächsten turnier verhindert werden sollte. ferner hätte R. Avenis beim turnier gar nicht auftreten zu lassen gebraucht. Avenis hätte einfach von Spanien nach England reisen können, um dort seine werbung anzubringen. das wäre ohne zweifel das einfachste gewesen und es fragt sich daher, weshalb R. davon nicht gebrauch machte, mit andern worten, weshalb er Avenis bei dem 2. turnier auftreten liess: 1. trafen bei Ph. der graf von Cl. und Jehan vor der angesetzten verlobung mit Bl. zusammen und zwar so, dass der erstere von den absichten des letzteren nichts wusste. es zeigt sich, dass dieses zu-

sammentreffen der beiden für die weitere entwicklung der erzählung notwendig ist. da nun die art und weise des zusammentreffens bei Ph. für R., wie sich später zeigen wird, unmöglich zu verwerten war, und R. andrerseits die notwendigkeit einer solchen scene nicht entgangen sein wird, so sucht er nach einem surrogat. wo anders aber sollten sich die beiden fürsten, die zu einander gar keine beziehungen hatten, treffen als auf einem turnier? das lag jedenfalls am nächsten. natürlich durften sie sich, wenn nicht die weitere entwicklung gestört werden sollte, nur unter der voraussetzung treffen, dass keiner von den absichten des andern etwas wusste. der ersatz also ist von R. geschaffen. darüber aber, dass dieses zusammentreffen für die weitere erzählung im gegensatz zu jenem bei Ph. gar nicht verwertbar ist, und dass auch R. tatsächlich in folgendem ganz vergisst, dass sich jene beiden schon einmal trafen, werden wir uns nach den erfahrungen, die wir bereits machten, nicht wundern. wenn wir diesen fall unter frühere rubricieren wollten, so würden wir sagen: R. acceptiert aus seiner quelle eine tatsache, ändert aber aus irgend welchen gründen die notwendigen begleiterscheinungen, so dass diese isolierte tatsache für das ganze nicht zu verwerten ist. derlei fälle sind immer für die erkenntnis von R.s denkweise interessant. seiner naivetät und seinem autoritätsglauben imponiert eine in seiner quelle berichtete tatsache so sehr, dass er sie lieber in einem unfruchtbaren oder sogar unmöglichen zusammenhang berichtet, als dass er sie ganz fahren lässt. ich glaube, dass man bei einer kritischen prüfung der quellenverhältnisse bei den meisten seiner deutschen zeitgenossen die gleiche erfahrung machen würde: tatsachen ignoriert man nicht, wol aber sehr leicht deren begründung. dieses naive interesse an dem äusserlich geschehenden, ohne das die vielen ritterromane unerklärlich wären, hat seine kehrseite in der unfähigkeit, ein inneres geschehen richtig darzustellen, die wir bei den meisten finden. — zweitens haben wir aus der aufzählung der personen, die in den turnieren

auftreten, ersehen, dass R. einen grossen teil der kronen und fürstenhüte des abendlandes plündert, um seinen turnieren glanz zu verleihen. wie hätte er da auf den könig von Spanien verzichten können, zumal auch der könig von Portegal anwesend war? ich bemerke das zusammentreffen, dass auch eine prosaische volksmässige bearbeitung von Ph.s roman Spanien eine wichtige rolle spielen lässt, indem nämlich die englische grafentochter zur spanischen königstochter wird. hier wie dort der gleiche historisierende zug. es zeigt sich aber, dass R. für einen bräutigam der englischen königstochter keine andere wahl hatte als den könig von Spanien. dass ein herzog von Clocester nicht um ihre hand anhalten kann, versteht sich von selbst. es muss ein könig und zwar ein mächtiger könig sein. nun ist aber der könig von Frankreich schon präoccupiert, ebenso die nordischen herrscher, wie wir aus der weitern entwicklung sehen werden. Der deutsche kaiser kommt begreiflicherweise gar nicht in frage. also bleibt nur der könig von Spanien übrig. infolge dessen muss der tjostiure und der bewerber um A. in einer person zusammenfallen; und infolge dessen muss Avenis, da W. von seiner absicht nichts wissen darf, seinen turniergenossen mitteilen, er sei zu einer politischen zusammenkunft mit dem könig von England geladen. kehren wir wieder zur erzählung zurück: der abschied der ritter der geschlagenen partei wird uns blos mit den trockenen worten berichtet: do schieden von dem rate (sich nämlich an dem nächsten turnier corporativ zu beteiligen) dan — die herren. von dem abschied der ritter der gegenpartei hören wir überhaupt gar nichts, Johan und W. ausgenommen. über dem interesse an W.s angelegenheiten vergisst ihrer R. gänzlich. es wird uns erzählt, wie W. Pitipas in sein poulun führte: *do gienc der zuhteriche — alleine tougenliche — und Pitipas der garzun — besunder in ein poulun — der ellenthafte wigant — schreip einen brief mit siner hant — der süezen Amelien.* an dieser stelle kann man übrigens beobachten, wie die

nichts weniger als stilvolle kreuzung einer aus der volkspoesie stammenden formel mit dem bericht einer handlung, die in die sphäre höfischen lebens gehört, eine fast komische wirkung erzielt: der *‚ellenthafte wigant‘* schreibt der *‚süezen Amelie‘*. das gefühl für die der formel innewohnende bedeutung ist gänzlich abhanden gekommen. an derlei stillosen kreuzungen ist R.s werk reich. im zweiten brief, der an wiederholungen aus dem ersten und anklängen an die minnepoesie reich ist, beruhigt W. seine herrin, offenbar wegen seines pikanten erlebnisses mit der schönen Berite: *‚nu wil ich liebiu vrouwe min — dich bitten daz du lazest sin — gein mir alles zwivels wanc — wan min sin und min gedanc — stætechliche sint bi dir.‘* W. hat also den ernst jener mahnung ebenso empfunden wie wir. auf den wunsch, den A. in ihrem letzten briefe äusserte, ihn bald zu sehen, erwidert W.: *‚der bete darf mich nieman biten — er würde unlange nu vermiten — het ich nach mines herzen gir — ein wenec baz gedienet dir.‘* R. gibt sich sichtlich mühe, seinen lesern die notwendigkeit des dritten turnieres klar zu machen. W. erklärt A., wie wir schon das dritte mal hören, er wolle nur noch das turnier zu Kurnoy besuchen, um dann vor einbruch des winters zu ihr zu kommen. Pitipas eilt, den brief zu bestellen. R. muss nun wieder, wie früher, rat schaffen, wie die sechs wochen bis zum nächsten turniere zugebracht werden sollen. es geschieht in ähnlicher weise: zwischen dem 1. und 2. turniere stattete er einen besuch bei seinem grossvater in der Normandie ab. jetzt folgt er einer einladung des grafen Johan in die grafschaft seines vaters: *der grave Johan in des bat . . daz er in sante Gilien lant — mit im kerte daz ergie.* ganz kurz wird, wie früher, in allgemeiner weise das fröhliche treiben geschildert.

δ) Werbung des königs von Spanien um Amelien hand.

Nun erzählt uns R. von den angelegenheiten des englischen und spanischen königs: *in disen selben ziten do —*

diz geschehen was also — und der vierzehenden tac — gein dem geeinden tage gelac — daz der künec Avenis . . . und der künec von Engelant — sich vereben wolden . . si waren nach des mæres sage – beide komen dar zem tage — und wurden da versüenet gar — swaz in e zesamene war — ein suone wart under in zwein — mit dem gedinge braht enein — daz der künec von Engelant — sine tohter da zehant — dem Spanjol gæbe daz ergie — si swuoren beide ein ander hie — daz si volle füeren mite — gar nach elichem site — inre fünfzec tagen dar nach — da wart in von dannen gach — gein Engelant fuor über mer — der edel künec Reinher — gein Hispanje Avenis. man bedenke, R., der uns in ausführlicher weise verhältnismässig geringfügige Dinge seit W.s schwertleihe bis jetzt geschildert hat, geht über diese hochwichtige angelegenheit mit ein paar worten hinweg. Wir erfahren jetzt ebenso wenig, wie früher, irgend etwas von jener fehde, die zwischen den beiden königen herrschte, und wir wissen, warum: es war für sie im vorhergehenden kein raum. wir erfahren mit keinem worte etwas über das politische resultat ihrer aussöhnung. es wird uns nicht einmal andeutungsweise berichtet, wo die beiden könige zusammenkamen, was uns um so mehr befremdet, als wir erfahren, dass Reinher über meer fuhr. und wir sind schliesslich, obwol dieses motiv nicht selten ist, denn doch verwundert, dass der friede zwischen den beiden königen durch A.n hand besiegelt werden soll. was im leben recht ist, ist's nicht auch immer in der dichtung: es wurde uns vorher nie etwas davon gesagt, dass Avenis überhaupt je von A. kunde gewonnen hätte. und wie auch? sie ist noch ein kind. R. scheint selbst dies bedenken gehabt zu haben: denn als Pitipas während des turnieres zu Komarzi A.n ersten brief überbringt, spricht er, wie oben schon erwähnt, folgende in seinem munde ebenso lächerliche als unpassende worte: ‚*ir zuht ir lop ir ere ir pris — zierent lobeliche — die werlt und elliu riche — so verre ist ir pris erkant.*‘ die worte,

die einer partie angehören, die R.s eigen ist, begreifen wir von diesem gesichtspunkt aus sehr wol. R. will damit das prävenire spielen. wenn aber tatsächlich ihr ruf so weit verbreitet ist, so sollte doch Avenis mit einer bestimmten vorstellung von A. und mit der bestimmten absicht, um sie zu werben, seine reise angetreten haben. davon wird uns aber, wie gesagt, nichts berichtet. man bedenke übrigens den widerspruch, in den sich R. mit seiner früheren erzählung dadurch setzt: A. wurde von ihren eltern bisher vollständig wie ein kind behandelt. man sah in dem intimen verkehr W.s mit ihr nicht das geringste anstössige. als W. von England schied, stellte noch die königin die frage an ihn: *‚wen sol din liebe gespil, — min tohter ze gesellen han?‘* und nun ist ihr vater ohne weiteres bereit, sie in wenig tagen zu vermählen. wir haben früher gesehen, dass R. Avenis nicht mit freiersabsichten ausziehen lassen konnte. aus allen diesen innern widersprüchen erkennen wir, dass es R. nur übel gelingt, die ursprüngliche absicht, um des königs tochter zu werben, zu bemänteln. kam aber Avenis mit werbeabsichten zum könig, dann fällt natürlich auch dessen fahrt über meer, die erst durch jene secundäre politische zusammenkunft herbeigeführt wurde. Ph. nun erzählt: *li quens de Clocestre — enquist tant du sens et de l'estre — Blonde la bele, la curtoise, — qu'en son cuer durement li poise — que piech'a ne l'a demandee. — li quens qui ot ceste pensee — estoit sire de mout grant terre — le tierch avoit en Engletere. — au conte d'Osenefort vint, — et tant a parole le tint — qu'il prist jour de Blonde plevir, — ains que Jehans deüst venir.* 2203 ff. wir erhalten somit die gleichung: einer der mächtigsten herrn von England kommt zum grafen von O. und hält um die hand seiner tochter, seines einzigen kindes, an, deren vorzüglicher ruf schon zu ihm drang. der vater ist einverstanden. die verlobung wird vor der zeit bestimmt, als nach einem übereinkommen zwischen Bl. und ihrem heimlich geliebten, der gegenwärtig in Frankreich

weilt, derselbe zurückkehren soll. das ist gleich: ein mächtiger könig, der — wir bringen jene lobworte des Pitipas in rechnung — von der trefflichkeit der englischen königstochter hörte, kommt zu ihrem vater und wirbt um sie. sie ist sein einziges kind. der vater erklärt sich einverstanden, und die vermählung wird für kurze zeit fest gesetzt, in der nach einem übereinkommen, das A. mit ihrem heimlich geliebten getroffen, der sich gegenwärtig in Frankreich aufhält, derselbe noch nicht zurückkommen würde. dass nämlich W. aus eigener initiative nicht zur rechten zeit gekommen wäre, werden wir im folgenden daraus ersehen, dass er erstens, bevor noch das eigentliche turnier, der massenkampf, begann, durch Pitipas von der sachlage verständigt, nach England eilt, während er doch A. brieflich ausdrücklich sagte, dass er beabsichtige, erst nach dem turnier zu kommen. und zweitens, dass es überhaupt notwendig war, ihm erst einen boten zu senden, der ihn zur augenblicklichen abreise bewegen musste. Ph. berichtet uns weiter: *ses peres vint a li un jour, — si li dist: ‚fille, sans demour — serois contesse de Clocestre.‘* 2229 ff. ‚*sans demour*‘ ist natürlich nicht wörtlich zu nehmen. es muss ja eine, wenn auch nur geringe zeit verstreichen, um die nötigen vorkehrungen zur feier zu treffen. R. berichtet uns, dass die vermählung in 50 tagen stattfinden solle. das entspricht vollkommen dem ‚*sans demour*‘; denn dieser kleine termin wird ebenfalls nur angesetzt, um vorher das nötige besorgen zu können. also von beiden vätern wird bestimmt, dass die eheliche verbindung ihrer töchter mit den werbenden in kürzester zeit gefeiert werden solle. es sei gleich hier auf eine differenz zwischen Ph. und R. hingewiesen, von der schon früher die rede war, und die sich von selbst erklärt: Ph. nämlich erzählt 2237 ff., dass der graf von O., als er seiner tochter die nachricht bringt, dieselbe nicht willig fand. 2325 ff. erzählt er, dass er ein zweites mal zu ihr gieng, um sie für seinen plan zu gewinnen. Bl. aber bittet um einen aufschub von fünf monaten.

2357. das wird ihr nicht bewilligt, wol aber ein aufschub von vier monaten, 2367, von welcher beschlussfassung der graf von Cl. durch einen boten verständigt wurde. ‚*bien est ses afaires pres pris. — car li jours que Jehans ot pris — ert a chel jour nomeement*‘ heisst es 2379 ff. Bl. musste einerseits um diesen aufschub bitten, da sie für J.s rückkehr als termin genau ein jahr festgesetzt hatte. andrerseits konnte sie darum bitten, da der tod ihrer mutter grund genug hiefür war: ‚*mais je vous demandai respit, — pour chou qu'il n'i a c'un petit — que ma dame ma mere est morte.*‘ 2335 ff. A. hingegen muss weder um aufschub bitten, da sie ja W. gar keinen bestimmten termin gestellt und ausserdem einen boten zur verfügung hat, der jederzeit zu W. abgeschickt werden kann, noch hat sie irgend einen rechtsgrund, um aufschub zu bitten. der letzte punkt wurde schon früher besprochen. R. muss es also notwendig bei der ersten festsetzung bewenden lassen. dass sich trotzdem von diesem aufschub bei Ph. noch eine deutliche spur bei R. findet, werden wir später sehen. nachdem uns R. erzählt hat, dass sich die beiden könige trennten, berichtet er mit kurzen worten, wie sich beide zur nahen festlichkeit rüsteten: *Avenis .. warp in alle wis — in dem künecriche — wie er lobeliche — nach sinem wibe kæme . . . Reinher der herre wol erkant — mit flize werben do began — wie er siner tohter man — enphienge gastliche.* wie bei Ph. — siehe die früher citierte stelle — so wird auch bei R. ihr die nachricht vom vater überbracht. darin ligt eine doppelte übereinstimmung, eine directe und eine indirecte: bei Ph. haben wir gehört, ist Bl.n mutter gestorben, bei R. lebt sie zwar; es ist aber doch von ihr hier gar nicht, und auch später nur höchst selten und in gleichgiltiger weise die rede: *noch hete rehte niht vernomen — diu kiusche unwandelbære* (A.) — *wie ez ergangen wære . . . e ir vater kam.* Bl. und A. sind beide über die nachricht schwer betrübt: ‚*la bele Blonde tost le seut, — qui au cuer mout grant duel en eut*‘ 2215 ff. ‚*et Blonde demoura en ire, — en duel,*

en anvi, en ahan — pour peur de perdre Jehan‘. 2248 ff. heisst es, nachdem ihr vater, der ihr eben die botschaft brachte, sie verlassen hatte. später noch einmal: *Blonde . . pour l'amour Jehan se debrise, — mout se demente, mout se plaint.* 2321 ff. von A. heisst es: *do sie die mære gar vernam — ir ungehabe, ir herzeleit — und ir jamer wart so breit — daz si so leitlich gesaz — daz si alle vroüde gar vergaz.* da Bl.n vater ihr die nachricht mitteilt, heisst es: *‚fille . . serois contesse de Clocestre — s'il vous plaist que le voelliés estve . .‘ — mout quida que ceste nouvele — fust sa fille plaisans et bele — et ele li est si amere — qu'ele respondi a son pere — ‚sire, pour Dieu laissiés encore! — ne me voel pas mariër ore. — pour Dieu vous en requer respit.‘ — ses peres l'ot, s'en ot despit, — si li dist que mari avra, — ja plus lonc respit n'en avra. — adont s'en parti sans plus dire.* 2230 ff. bei R. heisst es an correspondierender stelle: *do der künec ir truren sach — er lachete schimpflich und sprach — ‚Amelie tohter du — hast allhie gebaret nu — nach der art rehte als ein wip — daz du hast wiplichen lip — daz ist an dir worden schin — du solt mit schame nu trurec sin — her nach getræstet dich der wol — der dich ze rehte træsten sol — du tuost daz kinde ie wol gezam — din schame diu machet dich im gram — ist er gefüege er hat sich — versüenet schiere wider dich — gehabe dich wol wis niht unvro — din dinc hat sich gefüeget so — daz du vil richer bist danne ich.‘* dem vers *‚do der künec ir truren sach‘* entspricht *‚mout quida que cest nouvele — fust sa fille plaisans et bele‘*. beide väter haben ihren töchtern die nachricht mitgeteilt in der voraussetzung, ihnen damit eine grosse freude zu bereiten: denn jener vers bei R. schliesst stillschweigend in sich, dass der könig in vornherein ir ‚trûren‘ nicht erwartet hat. wie hätte er das auch nach einer nachricht erwarten sollen, auf grund deren er sagen konnte: *‚din dinc hant sich gefüeget so — daz du vil richer bist danne ich‘*. zu diesen worten hatte übrigens Reinher gar keine veranlassung. warum sollte denn der könig von Spanien viel

mächtiger sein als der könig von England, der uns als ein fürst non plus ultra geschildert wird, dessen hofhaltung so glänzend ist, dass R. später von dem könig von Norwegen, der selbst als mächtiger herrscher dargestellt wird, sagen kann: *der tugentriche herre . . . fleiz mit flize sich — daz man me vröuden bi im vant — danne über elliu diu næhsten lant — ane Englant da was vil me — vröude als ich han gesprochen e.* es läuft auch ganz wider das prinzip R.s, eine person, die mit dem helden und der heldin in nächster beziehung steht, gegen eine fernerstehende person herabzudrücken. die erklärung hierfür bietet Ph., der von dem grafen von Cl. sagt ‚*est il sire de mout grand terre, — le tierch avoit en Engleterre*'. eine derartige machtfülle wird in der tat Bl.n vater nirgend zugesprochen. R. fällt, durch seine quelle genötigt, etwas aus der rolle. jenen verheissungsvollen schlussversen in der rede des königs antwortet in der rede des grafen von O.: *serois contesse de Clocestre*', woraus der ganze jubel des stolzen vaterherzens klingt. er sagt ihr nicht, sie werde die frau des mannes mit der und der beschaffenheit, mit dem und dem namen sein. das ist ihm im moment ganz gleichgiltig. er sagt ihr nur, sie werde die mächtige gebieterin von Clocester sein. die breite und wenig zarte rede des königs wird durch die antwort verursacht sein, die Bl. ihrem vater erteilt. sie sagt nämlich darin noch nichts von dem tod ihrer mutter, ihn als aufschubsgrund vorschützend, sie erklärt einfach noch nicht heiraten zu wollen. zu diesen worten nun liefert die rede des königs den commentar. wenn es eines zeugnisses bedürfte, dass diese rede R.s eigen ist, so erwähne ich, dass sie bald nachher im wesentlichen wiederkehrt: als man nämlich A., die unterdessen von W. entführt wurde, nicht finden kann, sagt ihre mutter zum könig und zu Avenis: ‚*wir vinden mine tohter wol — so man si nu vinden sol — ir stat noch kindes schame wol an, — mit kiusche blukeit gein ir man.*' beide väter nehmen schliesslich von der niedergeschlagenheit ihrer töchter nicht die geringste

notiz. unmittelbar auf den letzten vers in der rede des königs heisst es: *‚herre min nu wise mich‘ — sprach diu reine wise — diu künegin Beatrise — ‚wanne habt ir tac genomen — daz er sol nach ir komen?‘ — „über vier wochen — ist im der tac gesprochen — so kumt er gastliche — nach ir in daz riche“ — diu junkvrouwe so sere erschrak — daz so nahe was der tac — daz ir gemahel wolde — komen als er solde.* man ist über die albernheit dieser stelle verwundert. denn erstens daraus, dass uns von einem fortgehen des königs zur königin nichts gesagt wurde und zweitens daraus, dass erst auf die an die königin gerichteten worte uns von A.n schreck über die nähe ihrer vermählung etwas gesagt wird, folgt, dass sich die königin bei A. befand. dann fragen wir aber, was ihr denn der könig in seiner früheren, vom dichter verschwiegenen rede mitgeteilt hat. er sagt uns nämlich nur: *‚do si die mære gar vernam.‘* in dieser *‚mære‘* wird doch auch naturgemäss etwas über die zeit der vermählung verlautbart worden sein. und ferner ist es nicht höchst widersinnig, dass die frau des königs von dieser angelegenheit nicht schon genau unterrichtet ist? der könig musste doch erst von seiner reise über meer heimkehren. und nun wird er doch nicht sofort, ohne seiner frau von diesem wichtigen ereignis etwas mitzuteilen, zu seiner tochter geeilt sein. die königin wird in einem so unmöglichen zusammenhang vorgeführt, dass wir vermuten, die mutter der verlobten existierte zu der zeit in der vorlage R.s gar nicht mehr. sie muss schon gestorben sein. und wir wissen, dass Bl.n mutter zu der zeit bereits tot ist. der fall ist wieder für die kenntnis von R.s composition nicht uninteressant. nachdem Bl.n vater fortgegangen, hält Bl. einen längeren monolog 2249—2320, in dem sie ihrem schmerz über die nachricht und ihre eventuellen consequenzen, ihrem zweifel über die zukunft, schliesslich aber ihrem festen entschlusse, keinem andern als J. anzugehören, ausdruck verleiht. und zwar nimmt der ausdruck dieses entschlusses den grössten teil des

monologes ein. 2272 ff. in immer neuen variationen kehrt der gedanke wieder, dass sie wegen des grossen besitzes des einen und wegen der geringen habe des andern doch den erstern nicht vorziehen werde. am schärfsten kommt er zum ausdruck in 2289 ff.: ‚*se Jehan ert vestus de sas — et cis ci de plus rices dras — d'on puist faire, batus a or, — mes amis ert plus biaus encor.*‘ in dieser partie kommt übrigens der nationalstolz des dichters deutlich zum durchbruch. Bl. rühmt an J.: ‚*il est sages, biaus et curtois — et gentiex hom de par Franchois. — miex vant sa parole Franchoise — que de Clocestre la ricoise.* 2295 ff. bei R. wird der monolog durch einen dialog zwischen A. und ihrem vertrauten, Pitipas, und durch einen schriftlichen monolog, einen brief an W., ersetzt. allein die übereinstimmung ist hier nur an einem punkte eclatant. im wesentlichen differieren die gefühlsäusserungen Bl.n und A.n. Bl. ist resolut und entschieden, keinen andern mann als J. zu nehmen. sie hat sich ja auch aufschub bis zum festgesetzten tage der rückkehr ihres geliebten erwirkt und hofft auf sein pünktliches eintreffen. A. hingegen ist ganz hoffnungslos, sie gibt W. verloren. der hauptgrund für diese differenz ligt in dem ungünstigen resultat der entführung und deren consequenzen bei R. gegenüber dem günstigen erfolg bei Ph. infolge dessen hat, wie wir später sehen werden, A. die entschlossenheit, die Bl. hier äussert, später in hohem masse nötig. und wir werden auch sehen, dass Bl.n monolog erst an dieser spätern stelle bei R. reflectiert wird. ein weiterer grund ligt darin, dass R., wie wir wissen, hier zum mittel der botensendung, um W. zu verständigen, greifen muss. eine botensendung aber ist immer mit einem briefe verbunden. und in einem briefe wird naturgemäss ein weicherer, elegischerer ton angeschlagen als in einem selbstgespräch, das unmittelbar auf eine tief erregende nachricht hin gehalten wird. wäre hier A. so entschlossen wie Bl., dann wäre der brief eigentlich vollständig überflüssig; denn sie könnte ihm dann ausser dem positiven ereignis nichts

anderes mitteilen, als dass er so rasch als möglich kommen solle. das würde aber besser der bote selbst vermitteln. zum dritten trifft diese nachricht A. begreiflicherweise viel erschütternder als Bl. Bl. selbst hatte ihrem scheidenden geliebten gesagt: *‚ensi com mes cuers adevine, — li quens me volra mariër.‘* 1922 ff. sie, die reiche, heiratsfähige junge dame, deren schönheit weithin bekannt war, hat sich also schon mit dieser eventualität vertraut gemacht. wie anders musste diese nachricht A., das nichtsahnende, unschuldsvolle kind, treffen! aber freilich R. weiss, fortwährend von seiner quelle beeinflusst, die einmal eingenommene position nicht zu wahren. rufen wir uns wieder die worte in's gedächtnis, die A. zu ihrem scheidenden geliebten, in übereinstimmung mit Ph., sprach: *‚vor dem winter . . kum du her ze mir. — so var ich swar du wilt samt dir . . . gestatet mir min veterlin — daz ich dich neme ich nime dich* (6) — *wil er niht iedoch wil ich* (7) — *dines willen sin bereit — ez si im liep oder leit.‘* dass R. mit v 5 aus der rolle falle, wurde schon früher erwähnt. darnach wundern wir uns, dass sie ihrem vater nicht einfach mit eröffnung ihres verhältnisses zu W. entgegen tritt, dessen billigung ihr gar nicht ausgeschlossen zu sein scheint. aber das interessiert uns hier nicht. aus v. 7 ff. geht mit voller klarheit hervor, dass A. geneigt ist, sich auch gegen den willen ihres vaters mit W. zu verbinden. wie anders aber konnte das geschehen als durch eine entführung? der gedanke einer entführung musste somit A. deutlich vorschweben. es war das zwischen beiden so gut als abgemacht. andrerseits haben wir gesehn, dass der termin der rückkunft W.s bei R. ein ganz unklarer, schwankender begriff ist. wir haben erkannt, dass er in R.s erzählung überhaupt gar nicht unterzubringen war, und ihn lediglich als etwas aus der quelle conserviertes erklärt. nun steht und fällt aber mit diesem termin die ganze abmachung der entführung. daher nimmt es uns nicht wunder zu sehen, wie R. in folgendem zum zweiten male aus der rolle fällt. aus A.n hoffnungslosen

worten geht deutlich hervor, dass sie eines früher mit W. getroffenen übereinkommens ganz und gar vergessen hat. wenn ich sagte, R. fällt zum zweiten male aus der rolle, so ist das so zu verstehen, dass er früher etwas aus seiner quelle mechanisch herübernahm, was gar nicht in seine darstellung hineinpasste, und jetzt durch vernachlässigung jener aufoctroierten stelle der natürlichen entwicklung ihren lauf lässt. es ist notwendig die ganze partie vollinhaltlich wiederzugeben, wobei ich an das früher gesagte erinnere, dass und warum die übereinstimmung zwischen der betreffenden stelle bei Ph. und bei R. nur geringfügig ist, mit ausnahme einer entscheidenden concordanz:

monolog Bl.n:

‚lasse! comment serai delivre	diu schœne an sælden riche
2308	klagte sere daz si niht
de ceslui, tant que Jehans viengne	ir trut gesellen die geschiht
et qu'il en son païs me tiegne?	mohte in also kurzer stunt
duskes au jor que je li mis	(bevor sie Avenis holt)
n'a mais, si comme il m'est avis,	enbieten unde machen kunt.
que quatre mois tant seulement.	daz was ir grœzte herzenklage.
se je pooie faire tant	
que li jours mon ami venist	
anchois que cis chi me tenist!'	
	morgen an dem andern tage
	kam gegangen Pitipas
	— —
	der jamer schuof ir ungemach.
	diu vrouwe trurecliche sprach:
	‚Pitipas nu rat her zuo,
	wie ich werbe und wie ich tuo.
	du weizt vil wol wie ez ist komen
	daz ich leider bin benomen
	dem tugentrichesten man
	der ritters namen ie gewan.
‚ha las!' dist ele, ‚biaus amis, 2249	wie sol ich werben daz ich dem
com vous serés en grief point mis,	siner swære ein teil benem,
quant vous savrés qu'autres m'avra!	die man in siht mit jamer han,
	swanne im diz wirt kunt getan,

(diese letzte übereinstimmung ist beweisend, da der zufall ausgeschlossen ist. wie ist es denkbar, dass der erste ge-

danke der angstergriffenen und von schmerz erschütterten A. ist, wie sie ihrem freund den schmerz, der ihn bei dieser nachricht erfassen müsste, mildern könnte? bei R. erklären die folgenden worte die ersten sofort: *‚avra? voir, certes non avra!‘*)

‚or voir bien que grant mestier ai
de conseil, se je voel garir [2264
mon loial ami de morir.‘

‚ . . . nus tresors
n'est si bons comme de bon cors,
n'il ne puet estre milleur vie [2278
que cele d'ami et d'amie.
mavès gaain donques feroie,
se plus bel et millor perdoie
et loial amour — —

— —

je ne cangerai mon affaire!

— —

de penser sans plus trop me duel‘
2288

und wie ich ein teil miner klage
ringer, die ich von im trage?‘
‚vrouwe,‘ sprach der knappe do,
‚ir sult iuch niht verklagen so.
lat iu den jamer verren
und schribet minem herren
allez daz iu werre.
so weiz ich wol, min herre
erdenket etlichen list,
der vil nutz iu beiden ist.‘

— —

— — “wie nu? sage an.“
‚unz ich so wol die wege kan,
so wil ich gar an angest sin,
im werde wol diu mære schin.‘

— —

— —

do gie diu junkvrouwe dan
und beite, unz ir diu state wart
daz si nach klagelicher art
geschriben mohte ir kumber gar.

— —

si schreip alsus ir senede klage:
‚friuntschaft, liep und allez guot,
darzuo dienstlichen muot,
herzeliep, enbiute ich dir.
zwei gelieben heizen wir.
owe leider und owe
daz mac geschehen niemer me.
herre trut geselle min,
daz wort ‚geselle‘ muoz nu sin
leider under uns beiden
verkrenket und gescheiden.
daz liep uns leider leiden muoz
mit freuede und der süeze gruoz

‚herzeliep ich, ich grüeze dich‘
daz uns der grouz sol verren sich,
des muoz ich vröuden mich begeben
und iemer mer mit leide leben.
owe herre sælec man,
daz ich ie kunde din gewan!
daz ich nu von dir scheiden sol
des muoz ich von seneder dol
endelichen sterben
und vröudelos verderben.
owe tugentricher lip,
dienet dir dehein ander wip
und sol mit liebe danken dir
des du hast gedienet mir,
da von muoz ich iemer mer
dulden werndez herzeser.
sælec lip, nu wil ich
dem hœhsten gote ergeben dich,
und wil dem libe ein urloup han,
urloube daz herze erlan:
daz sol iemer bi dir sin.
nu pflege din got geselle min
und füege dir guot und ere
mit sælden iemer mere.

‚m'avroit il pour riens oubliïe 2929
et a autrui s'amour donce?
oïl espoir, ice ressoing
pour chou que je li sui trop loing.
comment! dont ne verroit il mie,
et seré sans ami amie?‘

dazu finden sich, zwar nicht im monolog, zwei parallelen:

die eine kurz vor dieser partie:

mout fu doutans . .
que ne la perdist ses amis
en qui ele avoit son cuer mis. 2862

die andere beim abschied im garten. Bl. sagt:

car si vous ai donné mon cuer 1861
que, tant que je vive, a nul fuer
autres n'en sera en saisine.

die sprache dieses briefes, der übrigens unter den drei briefen A.n am meisten poetischen gehalt hat, ist die sprache vollständiger hoffnungsloser resignation. es geht so weit, dass es A. nicht einmal in den sinn kommt, W. zur rückkehr aufzufordern. liest man diesen brief einer ihrem schicksal mutlos weichenden frauenseele und jene früheren trotzigen worte *‚wil er* (mein vater) *niht, iedoch wil ich dines willen sin bereit, ez si im liep oder leit‘*, mit der eine tochter ihrem königlichen vater die spitze bietet, so glaubt man, es mit zwei verschiedenen personen zu tun zu haben. dass

sie R. beide A. in den mund legt, ist ein beweis seiner unfähigkeit eine grössere composition nach vorn und rückwärts zu überschauen, was doch die notwendige bedingung einheitlicher zeichnung der figuren und darlegung der geschehnisse ist. andrerseits ist dieser brief ein schlagender beweis von der, um mich so auszudrücken, mechanischen abhängigkeit R.s von seiner quelle, indem er jene früheren worte nach dem bilde, das er sich von seiner heldin entwarf, aus eigenem antrieb sie unmöglich hätten lassen sprechen können. sie sind nichts anderes als ein zugeständnis, das er seiner vorlage machte. nach der proicierung des erwachsenen mädchens in die kindheitssphäre musste sich R. ein anderes bild von seiner heldin bilden als Ph. allein eines consequenten festhaltens seines planes ist er unfähig. er hat ein farbensattes ölgemälde mit wasserfarben überpinselt, ohne dass es ihm recht gelungen wäre: die kräftige grundfarbe schimmert noch allenthalben durch. aus dieser unfreiwilligen durchkreuzung seines planes durch die vorlage erklären sich die unversöhnbaren widersprüche, mit denen er die seele der heldin ausstattet. wir hatten schon einmal einen ganz analogen fall. wir konnten früher nach den kalten mitleidslosen worten A.n, die nach R.s absicht der ausdruck eines reinen kindergemütes sein sollten, ihre hingebungsvolle zärtlichkeit nicht begreifen. es kreuzten sich dort ebenso wie hier zwei entwürfe: A. das nichtsahnende kind und A. die leidenschaftlich fühlende mädchenseele. der erste entwurf gehört R. an, der zweite seiner vorlage. ebenso hatten wir vor jener episode die gleiche kreuzung beobachten können: einerseits A., die noch nicht weiss, was liebe ist (plan R.s), andrerseits A., die von den pflichten des weibes gegen den mann wol unterrichtet ist (plan Ph.s). wir erkennen auch in W. einen klaffenden widerspruch: er zerfällt einerseits in den liebessiechen knaben, der nur von den gnaden seiner geliebten lebt, und von dem, um eine beliebige stelle herauszugreifen, R. sagt: *‚was er siner vrouwen bi, so was im nach ir minne we, was er von ir, so hat er me not und*

seneder swære, danne ob er bi ir wære.‘ und andrerseits in W., den männlichen, nach ehre geizenden ritter, der mit grösster ruhe auf die bitte seiner geliebten, bald zu ihr zurückzukehren, erwidert: *‚daz ich gesæhe schiere dich es wære unlange nu vermiten, hete ich nach mines herzen gir ein wenic baz gedienet dir.‘* jener erste W. gehört Ph. an, jener zweite ist eine creatur R.s. aus einer solchen durchkreuzung erklären sich nicht bloss widersprüche in den personen, sondern auch in den geschehnissen. wir hatten kurz vorher einen instructiven fall: bei Ph. ist Bl.n mutter zur zeit der werbung bereits tot. dies veranlasst R. ihrer dort zu geschweigen, wo sie, wäre sie am leben gewesen, hätte auftreten müssen. anderseits aber ligt es im plane R.s, die königin noch weiter zu verwerten: also wird sie, obwol der einzig richtige zeitpunkt ihres erscheinens bereits versäumt ist, doch aufgeführt. eine ähnliche sachliche kreuzung finden wir hier und in folgendem. ich bespreche den fall gleich jetzt. wir wissen, dass W. aus eigenem antriebe nicht zur rechten zeit zurückgekehrt wäre. es war also unbedingt geboten, ihn dringend zur beschleunigten abreise zu mahnen. das hätte in erster linie schriftlich, durch A.n brief, in zweiter linie mündlich, durch Pitipas, geschehen müssen. andrerseits aber wissen wir, dass J.s abreise nicht durch eine mahnung bestimmt war. was tut nun R.? er lässt allerdings A. einen brief an W. schreiben und lässt allerdings ihren boten zu ihm kommen; aber weder der brief, der überhaupt von der tatsächlichen lage gar nichts berichtet, noch die rede des Pitipas zu W. enthält ein einziges wort, das ihn directe zur augenblicklichen abreise mahnt. ja P. sagte zu A.: *schribet minem herren allez daz iu werre* — eine aufforderung, der, wie gesagt, A. gar nicht nachkommt — *so weiz ich wol min herre erdenket etlichen list, der vil nutz iu beiden ist.‘* demnach wird W. ganz aus eigener überlegung, ohne irgend einen befehl, handelnd dargestellt. der aus eigener iniative kommende W. stammt von Ph., insofern J. nicht erst gemahnt werden musste, der

W., der erst durch einen boten verständigt werden musste, stammt von R. übrigens, nebenbei bemerkt, erkennen wir daraus, dass W. nicht auf einen ihm während seiner abwesenheit erteilten befehl hinkommt, dass in R.s vorlage notwendig ein bestimmter termin gestellt worden sein muss. die zuletzt citierten verse selbst sind der ausdruck der vermischung zweier pläne: nach diesen worten nämlich muss man erwarten, dass das entführungsunternehmen mit seinen notwendigen vorbereitungen von W. ausgedacht wird. es zeigte sich aber schon früher, dass der gedanke von A. ausgeht, und es wird sich im weiteren ergeben, dass der plan samt seiner durchführung von A. stammt und geleitet wird. wir haben demnach hier wieder zu scheiden: A. gibt keinen termin und bestimmt keinen ort des wiedersehens: das ist R.s kindlichunwissende A., und A. gibt einen ort des wiedertreffens, somit auch einen genauen termin an: das ist Ph.s erwachsene, wolüberlegende Bl.

ε) Drittes turnier.

P. eilt mit A.n brief nach Kurnoy, wo das turnier stattfinden soll. *nu was er* (W.) — heisst es — *ze dem turnei komen.* ebenso wie er vor dem 2. turnier um gold nach Brabant schickte und es von dort erhält, so wird uns auch hier das gleiche berichtet: *im was ouch dar von Brabant — dritusent marke gesant — die hat im sin marschalk braht.* nachdem uns R. erzählte, dass W. nach dem 2. turnier in das land des grafen Johann als gast zog, und er uns von seiner abreise nichts berichtete, so wäre es naturgemäss, wenn er uns jetzt erzählte, dass er zugleich mit Johann in Kurnoy einzog. allein wir haben bis jetzt nur gehört, dass W. kam. es heisst allerdings bald darauf: *ze Kurnoy er herberge nam — und der grave Johan — sin mac der ellensriche man — von Sante Gilien in des schar — was hundert ritter komen dar.* allein, dass die beiden nach einander genannt werden, damit ist ja durchaus nicht gesagt, dass sie zusammen kamen. denn so wie nach W. Johann, so werden

uns nach dem letztern Gillam und Dietrich genannt. R. hat der vorausgehenden besuchsepisode momentan vergessen. der turnierschilderungsmüde R. zählt uns hier von W.s partei nicht mehr als die eben genannten auf. im übrigen heisst es nur: *der teil als ich iu hie verlas — als er zem ersten geteilet was — also teilten si sich sa — gein einander aber da — und haten manic pavilun.* von der gegenpartei wird uns hier kein einziger name berichtet. wir erfahren bloss: *der ander teil lac ze Reschun — geslagen witen uf daz velt.* wir wissen von früher, dass das 3. turnier eine consequenz des 2. ist. man will sich hier für die dort erlittene niederlage rächen: *daz geschach gar under in* (der gegenpartei W.s) — *durch niht wan durch die vientschaft — daz des edeln fürsten kraft — zallen ziten in ir habe — hete unz dar gebrochen abe . . . für die vientlichen site — strichen si dem fürsten mite — ob si an im deheine wis — erwerben mohten solhen pris — daz man im des lobes verzige — und sin gein ir getat geswige — dar uf waren si al dar — zem turnei komen gar.* es wird uns darauf, was früher hätte geschehen sollen, gesagt, dass sie so viel ritter als ‚*zem Poy e*‘ hatten, ausser Avenis mit seiner schar. allein zum massenturnier sollte er gar nicht kommen: *den Franzoisen begunde — ie von stunde ze stunde — wahsen ritterlichiu kraft — daz machte also zwivelhaft — die geste an ritters zuoversiht — daz si turnieren wolden niht — des überteiles duhte sie — ze vil gein ir rote hie.* der grund scheint uns allerdings nicht stichhaltig zu sein; denn weshalb sollte denn die französische partei so bedeutend stärkeren zuzug haben als die andere? das gros der turnierenden ritter wird ja nicht, da es sich nicht um eine kriegerische action handelte, in vornherein mit der absicht gekommen sein, auf dieser oder jener seite zu kämpfen. und wenn das schon, vielleicht in der aussicht auf bestimmteren erfolg, der fall gewesen wäre, dann würde man einfach die versammelten ritter, wie es früher der fall war, in 2 gleiche parteien geschieden haben. sie hätten sich's gefallen lassen müssen, ebenso wie sich's

früher sogar der graf Arialt gefallen lassen musste, die partei, der er im 1. turnier angehörte, im 2. turnier mit der gegenpartei zu wechseln. man sieht, R. sucht einen, wenn auch hinfälligen vorwand, das massenturnier, so lange W. anwesend ist, nicht stattfinden zu lassen. der grund hierfür ist R.s erschöpfung. er mochte selbst das gefühl haben, dass nach zwei breit geschilderten turnieren die schilderung eines dritten gleich darauf für ihn selbst und für sein publicum eine unerträgliche last wäre. W. verweist nun die gegenpartei darauf, dass Alan, der künec von Irlant, und Keifier der wigant, der zen Schotten krone treit, ihre boten hergesendet hätten, die sagten, dass ihre herren erst in fünf tagen kämen. es heisst zwar von ihnen, dass sie *‚wolden sin zem Poy komen — do wart inz zil ze kurz genomen — do si durch pris in ander lant — mit vil werlicher hant — in wibes gebote riten — und hohe werdekeit erstriten.* der grund ihres zuspätkommens ist ebenso hinfällig wie der grund des turnieraufschubs. übrigens ist die stelle nicht ganz ohne interesse, da Alan noch einmal in einer spätern partie auftritt, so dass die betreffende scene, in der Alan ein hauptacteur ist, schon deshalb R. zugesprochen werden müsste. die gegenpartei ist mit W.s vorschlag, die ankunft der beiden könige abzuwarten, einverstanden: *do bereiten sich die schar — daz si mit einem muote gar — der herren die vier tage biten.* jedoch müssig ist man nicht. man erfreut den ritterlichen sinn an einzelkämpfen, die ja auch in den beiden früheren turnieren immer den massenkämpfen vorhergiengen. die schilderung dieser kämpfe ist jedoch so ausserordentlich dürftig, dass wir in unserer meinung, R. sei der turnierschilderung müde, bestärkt werden. es wird uns bloss ganz knapp berichtet, dass Gilbert von Arragun Poytwin, Johan den könig Belin und W. den könig Elimant vom pferde stachen. die taten Gillams und Dietrichs werden darauf ganz kurz nur summarisch berichtet: *Gillam von Frankriche — vertet ouch höveschliche — sin sper mit sinen genozen . . sam tet der junge Schamponoys —*

Dietrich der degen kurtoys. obwol also von W. nur ein einziger kampf berichtet wird, so sagt doch R. in seiner naiven absicht, W. nicht zu kurz kommen zu lassen, mit wiederholung einer stelle im früheren turnier unmittelbar auf die zuletzt citierten verse: *der edel fürste von Brabant — alda nieman mere vant — der wider in do wolde — nach hoher minnen solde — vertuon sin sper mit ritterschaft — sine sælde und sine kraft — entsaz an im ein ieslich man — der sin kunde ie gewan.* nach einigen weitern W. preisenden worten folgt in kürze, ohne namennennung, eine summarische kampfschilderung. darauf wird uns berichtet, dass essenszeit gekommen ist. dass R. ermattet ist, erkennt man auch hier. um uns eine vorstellung von W.s gastfreundschaft und freigebigkeit zu machen, vergleicht er sein tun mit früherem: *do het der fürste von Brabant — die alten site rehte erkant — in siner herberge sa — der er pflac e und anders wa.* darauf wird uns des Pitipas kommen berichtet: da kam geloufen Pitipas. von da ab ist weiter vom turnier keine rede mehr. wir beginnen allmälich wieder den festen boden der vorlage zu betreten. für R.s peinliche gewissenhaftigkeit, nicht minder aber für seine ungeschicklichkeit characteristisch ist es, dass er uns später mitten in der erzählung von W.s unternehmen auf englischem boden mit kurzen worten von Alan und Keifier und dem turniere berichtet: *nu hœrt lat iu sagen hie — wie ez dort hinder im ergie — do er von Kurnoy gereit — do waren als daz mære seit — von Irlant und von Schottenlant — die künege als ich si han genant — mit so grozer ritterschaft — komen daz von ir überkraft — derselbe turnei da verdarp.* (vergl. übrigens damit Parz. II 95. 19: *die vrechen sint so hie gezemt — daz der turnei da verdarp) die aventiure hœre ich sagen — daz si des (prises) erwurben vil* (wir sehen hier, wie R.s ‚aventiure‘ aufzufassen ist) . . . *von in und den andern gar — die do zem turnei dar — warn uf ritters pris gevarn — wil ich die aventiure sparn.* damit kehrt die erzählung wieder zu W. zurück. — ich glaube vollauf den beweis

erbracht zu haben, dass alle turnierscenen und ihr ausgangspunkt, die schwertleite, R.s eigene erfindung sind. damit ist eine differenz, die zwischen ihm und Ph. besteht, erklärt und beseitigt. R. sucht damit die zeit, die sich Ph.s J. in Frankreich aufhält, und in der uns vom franz. dichter nichts namhaftes erzählt wird, auszufüllen. ebenso wenig wie sich R. scheut, seinen helden psychisch zwiespältig zu schildern, ebenso wenig scheut er sich vor der stillosigkeit, eine erzählung, die es lediglich mit gefühlsentwicklung zu tun hat, in directe beziehung mit einer leeren rittererzählung zu bringen. es ist von selbst klar, dass, wenn die turniere R. zuzuerkennen sind, auch die erzählung seines reisigen zuges nach England mit turniergenossen von ihm stammt, abgesehen davon, dass, wie wir sehen werden, die innere unmöglichkeit dieser begleitung in die augen springend ist.

§ 4. Fortsetzung des § 2.

Also Pitipas kommt. W. stellt an ihn, wie früher, die frage, wie es seiner herrin gehe, worauf er die antwort erhält: *‚solde si daz ungemach — in dem ich si klagende lie — do ich nu jungest von ir gie — dulden eine kurze stunt — si wære tot oder ungesunt‘*. auf die frage, weshalb, berichtet P.: *‚herre min ir græztiu klage — ist daz si über aht tage — muoz nemen einen man — der si mit im füeret dan — heim in sin selbes lant‘ — „wer ist der?“* .. *‚von Hispanje Avenis‘*. die stelle ist in zweifacher beziehung von grossem belang: bei der zusammenkunft der beiden könige wurde bestimmt, dass die vermählung in 50 tagen stattfinden solle. bevor nun Reinher von seiner fahrt über meer in seine residenz zurückkehrt, wird eine gewisse zeit verflossen sein. deshalb teilt auch der könig den frauen mit: *‚über vier wochen ist im der tac gesprochen‘*. gleich darauf reiste Pitipas ab, um W. zu verständigen. es muss angenommen werden, dass er bei der wichtigkeit der sache

ohne aufenthalt so schnell als möglich den weg zurückgelegt haben wird. und dennoch braucht er demnach circa 20 tage. wie soll nun W. mit seiner beträchtlichen schar den selben weg in 8 tagen zurücklegen? dieser termin bei R. ist uns unverständlich. er findet aber seine schlagende erklärung bei Ph.: als J. mit seinem knappen Robinet an der englischen küste ankommt, sagt er zum maronier: *‚vous avrés . . tant deniers — comme vous de moi vaurrés prendre, — mais que vous me voelliés atendre — a ceste rive nuit et jour. — ne ferai pas trop lon sejour — dedens uit jours revenrai chi.‘* 2450 ff. sehr bald darauf, wie aus der inhaltsangabe bekannt ist, trifft J. mit dem grafen von Cl. zusammen, von dem J. erfährt, dass er im begriffe ist, seine braut Bl. zu holen. ziehn wir nun in rechnung, dass von R. der weg von der küste bis zum schloss zu einem weg von wenigen stunden reduciert wird, so verstreicht zwischen dem namentlichen bekanntwerden des legalen werbers und der entführung der geliebten eine frist von acht tagen, also jener termin, den wir bei R. finden. ferner erzählt uns Ph., dass J. noch vor der entführung den namen des legalen bräutigams erfährt und zwar aus dem munde eines im zuge des grafen befindlichen individuums: J. trifft gleichzeitig mit dem zuge eines offenbar reichen herrn in London ein. er fragt einen der leute, wer der herr sei: *devant un escuier s'avance, — qui seut del langange de France. — „qui pueent“, dist il, „ces gens estre?“ — ‚c'est‘, dist il, ‚li quens de Clocestre — qui a Londres vient besoignier, — et demain sans plus alongier — s'en tournera pour plevir fame, — la plus bele de cest roiame‘ . . . „coment a non?“ ‚ete a non Blonde.‘* 2475 ff. wir wissen, dass R. W. unmöglich seit dem turniere vor der entführung mit Avenis zusammen kommen lassen konnte. also von einer zu ihm gehörigen person, was so viel ist als von ihm selbst, konnte W. diese kunde nicht werden. weil aber nach der ganzen anlage bei R. W. erst durch einen boten zum kommen aufgefordert werden muss, so kann er diese nachricht nicht

wie J. auf englischem boden erhalten. er muss es noch in Frankreich erfahren. die nachricht bei R. wird also durch zwei momente bedingt: erstens durch die notwendigkeit einer botensendung ipso facto, zweitens dadurch, dass J. bei Ph. eine entsprechende nachricht an ähnlicher stelle erhält. Pitipas übergiebt W. A.n brief. er liest ihn, in folge dessen ‚*ein jamer in sin herze kam — so groz daz siniu vroüde erstarp — und al sin hoher muot verdarp*‘. dieselbe niederschlagende wirkung übt die nachricht auf J. aus: *quant Jehans ot Blonde nomer, — en peu d'eure prist a larmer. — de l'escuier ou il vint liés — s'est departis mout coureciés. — mout dolans a son hostel va — ou Robin son varlet trouva.* 2495 ff. im folgenden haben wir ein pendant zu jener scene, in der der könig von England behufs der beschenkung des scheidenden W. seinen hof um rat bittet, während tatsächlich von ihm allein in allem die initiative ausgeht. nur ist hier das unpassende noch empfindlicher. nachdem W. den brief gelesen hat, verlässt er P., von dem nun weiter keine rede mehr ist. er begibt sich in sein gezelt und besendet seine turniergenossen: *in sin gezelt zuo im aldar — besander sine vriunde gar — die dar als ir habt vernomen — zuo dem turnei waren komen.* er bittet nun die ritter um ihren rat: ‚*ir herren nu han ich — iuch besant daz ir mich — leret und ratet darzuo — wie ich umb eine sache tuo.*‘ er erzählt ihnen darauf kurz, wie er am hofe des königs von England dessen tochter lieb gewann, wie sie ihn zur schwertleite ausschickte, mit der verheissung, bei seiner rückkehr ihm anzugehören, wie sie ihm zu den turnieren einen boten sandte und ihn jetzt von dem traurigen beschluss ihres vaters verständigen lässt: ‚*diu hat mir enboteu daz . . . ir vater hete si gesworn — dem künege von Hispanjen lant — den muoz si nemen nu zehant — der kumt nach ir über aht tage.*‘ er erklärt, die sache hintertreiben zu wollen: ‚*möhte ich daz iender underkomen — daz wære min willeclicher muot.*‘ die versammelten herren nun erklären sich zwar bereit,

ihm zu helfen; allein statt ihm zu raten, fragen sie ihn selbst um rat: *do disiu rede also geschach — der herren iegeslicher sprach: — ‚nu si wir als wir hie sin — gar bereit des willen din — nu rat an selbe wes wir — an disen dingen helfen dir hant si dir iht ze leide — getan und daz dir laster si — benamen so sten wir dir bi — mit libe und ouch mit guote.‘* W. bedankt sich für ihre dienstwilligkeit: do sprach der hochgemoute: — *‚des lone iu got ir sprechet wol — von rehte ich iu getriuwen sol — daz iegeslicher mir geste — swaz mich kumbers ange — des wil ich von iu sicher sin.‘* er erklärt ihnen, dass man mit offener gewalt nichts erreichen könne; denn *‚wa næmen wir die ritterschaft . . daz wir mohten . . . mit dem künege striten?‘* darauf tut er nun, der sie um rat fragte, ihnen seinen bestimmten entschluss kund: *ratet irz so wil ich dar — füeren eine kleine schar — und wil vil heimliche — komen in daz riche — drihundert man gewin ich wol — der mir iegeslicher sol — getriuwelich bereit sin — dienest wan si sint min — und mine dienstman genant — mit den wil ich in daz lant — komen heimlich nach ir — mac si danne werden mir — so füere ich si benamen dan — kumt danne uns ieman an — so komen wir mit ringer schar — dannen baz, danne ob wir dar — bræhten ein vil michel her — daz doch hete kleine wer — gein den lantliuten da — do duhte alle di herren sa — sin selbes rat der beste.* wir begreifen nun nicht, weshalb sich W. denn überhaupt an die gesamten turniergenossen wendet, wenn er doch von vornherein entschlossen ist, auf die hilfe derselben gänzlich zu verzichten. wir begreifen nicht, weshalb er ihnen, die ihm zu nichts dienen können, sein gefährliches geheimnis mitteilt. es hätte gerade dadurch verraten werden können. musste es ferner nicht für die ritter geradezu beleidigend sein, wenn er, obwol sie erklären, ihm helfen zu wollen, ihre dienste ausschlägt? wenn er sie schon nicht alle hätte verwenden können, so hätte er doch, nachdem er ihnen alles vertraut hatte, aus ihnen eine schar auswählen müssen.

er aber im gegenteil beruft sich auf seine ihm in treuen ergebene schar, die noch gar nicht anwesend ist, die er somit in scharfen, verletzenden gegensatz zu den versammelten rittern stellt. wir begreifen schliesslich vollends nicht, weshalb denn seine getreuen, die doch in erster linie berufen waren, jener eröffnung beizuwohnen, gar nicht anwesend waren, obwol es doch heisst, dass er seine freunde besandte. dass das aber nicht der fall war, ersieht man aus: *der edel muotes veste — die sine gar besande — die er so stæte erkande — an libe an muote ane allen wan — daz er sich an si mohte lan — alles des ein herre wol — an sine man sich lazen sol.* diese zweite besendung ist eine doublette der ersten. so wie er früher die ritter aufforderte, ihm mit ihrem rat beizustehen, bittet er jetzt seine getreuen, ihm zu helfen: *er sprach: ‚ir herren sit gemant — der triuwe daz ich si genant — iuwer herre ir min man . . . nu helfet mir an dirre zit — ze miner nœte die ich han.‘* erstens hätte W., da seine getreuen bei der ersten eröffnung nicht anwesend waren, ihnen doch notwendig seine lage erklären müssen. so wissen sie gar nicht, in welcher bedrängnis sie ihm helfen sollen. zweitens hat uns der dichter vorher mit keinem worte erzählt, dass W. von 300 ihm ganz besonders ergebenen rittern, die zu ihm in einem untertänigkeitsverhältnisse stehen, begleitet ist. an früheren stellen hörten wir nur von 60 rittern, die seine gefolgschaft bilden. auf diese aufforderung erwidern sie — eine reine wiederholung der ersten zusage —: *‚herre daz sol sin getan — swaz du wilt des helfen wir — iu nach iuwers herzen gir — wan daz ist billich unde reht‘.* ebenso wie sich W. vorher für die bereitwillige zusage der ritter bedankte, spricht er auch jetzt seinen dank aus: *mit zühten sprach der herre sa: — ‚ir habt mir geantwurtet wol — vil gerne ich iu des danken sol — mit libe und mit guote.‘* darauf gibt er ihnen seine forderung genau an. davon nachher. ich bemerkte vorher, dass auf jene nachricht hin beide, J. und W., von sorge und schmerz erfasst

werden. aus der sinn- und zwecklosen anticipation der besendung der besonders treu ergebenen durch die besendung aller ritter geht hervor, dass der held der erzählung nur einmal die schlimme nachricht mitteilte. die gleiche scene finden wir auch bei Ph. nachdem J. die nachricht erhalten hatte, heisst es: *mout dolans a son hostel va — ou Robin son varlet trouva.* 2500. dem entspricht bei R. genau: *von dem knappen* (der ihm die nachricht brachte) *kert er hin — in sin gezelt zuo im aldar — besander sine friunde gar.* ich bemerke, dass an dieser stelle Pitipas in ungewöhnlicher weise einfach ‚knappe' genannt wird. das entspricht genau dem escuier, der J. die mitteilung macht. es ist selbstverständlich, dass P. nicht die rolle des Robinet, dem er in anderen stellen gleichkommt, übernehmen kann. er ist ja der überbringer der botschaft, eben wie jener escuier bei Ph. W., obwol er es als gebietender herr gar nicht nötig gehabt hätte, begibt sich darauf — wir eliminieren die erste besendung ganz — zu seinen getreuen und erzählt ihnen, was er vernahm. ebenso begibt sich J. zu seinem getreuen Robinet und erzählt ihm das gehörte: *adont li conte sans targier — les noveles de l'escuier. — bien li a conté mot a mot — les noveles dont tel duel ot.* 2519 ff. daraus erklärt sich auch jene schar von getreuen, W. untertänigen rittern, von denen wir früher nichts hörten. natürlich muss der getreue Robinet bei R. durch eine schar getreuer ritter ersetzt werden, dieselbe substitution, wie wir sie zu beginn kennen lernten. W. wendet sich zuerst in passiver rolle an die ritter mit der bitte, ihm zu raten und zu helfen, obwol er im weitern zeigt, dass er ihres rates gar nicht bedürfe. ebenso wendet sich der schmerzerregte J. an Robinet, dessen trost naturgemäss andrer art sein muss als den die ritter erteilen: *‚quant Robins ot del contremant — qui fu fais au commencement, — ‚nul confort ne savés aerdre', — fait Robins, ‚toujours quidiés perdre sachiés, je croi, ma damoisele — pourchacha pour vous tel querele; — car je re-*

gart que tout a point — cieent nostre afaire en un point . . . certes, point ne vous esmaiiés — ne de l'aler ne delaiiés, — que je croi vous la troverés. — mes cuers me dist que vous l'avrés' 2523 ff. und ebenso wie sich W. für die zusage der seinigen bedankt, spricht J. dem tröstenden Robinet seinen dank aus: *‚Robin', dist Jehans, grans mercis, — car tu m'as en bon confort mis.'* 2539 ff. ausser dieser übereinstimmung in der anlage der scene finden sich auch ein paar detailübereinstimmungen: bei der ersten besendung sagt W. zu den versammelten rittern: *diu (A.) hat mir* (durch P.) *enboten daz — al min dienst si verlorn.* J. beginnt seine mitteilung an Robinet mit den worten: *perdu avons nostre chemin.* 2502. während W. die nachricht mitteilt, steigt vor ihm in lebhafter erinnerung das bild seiner für ihn gefährdeten geliebten in seiner schönheit auf: *si ist so schœne und ist so guot — so hövesch so tugentrich so wis — und hat so vollekomenen pris.'* ebenso musste in der auf diese nachricht folgenden nacht J. der schönheit seiner geliebten gedenken: *tant le fist doutance estormir — c'on ques la nuit ne peut dormir, — ains pensoit et ramentevoit — le grant biauté que Blonde avoit, — et le deduit qu'en ot eü.* 2549 ff. W. hebt, was von seinem standpunkte aus doch wahrlich ganz überflüssig ist, A.n hohe geburt hervor: *sit mir nu niender baz geschehen — mohte an werdem wibe — an geburt, an guote an libe . .'* bei Ph. verstehen wir sehr wol, wie J. gerade in diesem momente des zweifels der gedanke an die hohe geburt der geliebten kam. er sagt im selbstgespräch: *‚cuers de femme tant se remue — qu'en petit de tans sont plessié, — si dont qu'ele ne m'ait laissié. — et ce ne seroit pas mervelle, — car ce n'est de riens ma pareille.* 2564. W. erklärt, dass er, verlöre er seine geliebte, des lebens nicht mehr froh sein könnte: *‚wie kunde ich iemer werden vro — ob mich diu sælde also verkür — daz ich ir süezen lip verlür?'* das gleiche erklärt J. mit den worten: *‚mais de ce convent que je di, — se ele ne le veut tenir, — plus ne me puet mesavenir, — car j'en*

rechevroie la mort.‘ 2580. — W. tut seinen getreuen kund: *, nu tuot als ich iu muote — vart mit mir als ich var — wir suln harnasch füeren gar — daz wir sin ze wer bereit — wizzet von der warheit — daz wir so balde müezen varn — daz deheiner mac gesparn — deweder ors noch selben sich — der dise reise vert durch mich — u n s e r i e g e s l i c h e r — a r m e r u n d e r i c h e r — z i e h e e i n o r s a n s i n e r h a n t — s t a r k u n d e g u o t e r k a n t — d a z a n d e r s o l e r r i t e n.‘* wenige stellen beweisen so schlagend R.s sklavische abhängigkeit von Ph. in sachlichen dingen wie diese. es ist nämlich ganz unerklärlich, weshalb jeder von den 300 rittern, die mit W. ziehen, ein ross reiten und eines mit am zügel führen soll. W. hat ja doch nicht die absicht, die gesamte weiblichkeit des königlichen schlosses zu entführen; und selbst dafür dürften 300 rosse noch zu viel sein. man denke sich nur, ganz abgesehen von der absoluten zwecklosigkeit, das komische eines derartigen aufzuges. bei Ph. finden wir die erklärung dieser absonderlichkeit: als J. und Bl. nachts im garten das unternehmen der entführung für jahr und tag festsetzen, gibt Bl. J. folgenden auftrag: *,et si aiiés pourcachié tant — que seulement un palefroi, — qui ne hanisse par esfroi, — m'amenés, et sus une sele, — pour chevauchier, a damoisele.* 1896 ff. demnach heisst es beim auszug J.s mit Robinet: *Robins le palefroi en maine, — qui n'estoit pas poussieus d'alaine.* 2439. ich kann mir den fast unfasslich naiven gedankengang R.s, der ihn zu dieser stelle führte, nicht anders erklären als so: J. hat nur einen einzigen diener und der, selbst ein ross reitend, muss ein ross am zügel führen. W. hingegen wird nicht von einem diener, sondern von einer ganzen schar begleitet: daher, um die gleichheit aufrecht zu erhalten, muss jeder, selbst zu rosse, ein ross am zügel führen. durch diese dadurch bewiesene gleichung ‚Robinet gleich W.s reisige schar‘ gewinnt die übereinstimmung in der früheren scene noch an bedeutung. zum schlusse der ausrüstung heisst es noch: *dar zuo hiez er gewinnen do — sehzec schützen uf*

die vart — der ieslicher bereit wart — wol und werliche. früher erklärte W., er wolle nur seine 300 ihm besonders treu ergebenen dienstmannen mitnehmen. nun hat er es aber nicht mit 300, sondern mit 360 kämpen zu tun. R. scheint zum schlusse noch der gedanke an W.s öfter erwähnte schiltgesellen gekommen zu sein. nach der ganz richtigen erwägung W.s ‚*so kumen wir mit ringer schar — danne baz danne ob wir dar — brœchten ein vil michel her — daz doch hete kleine wer — gein den lantliuten da*‘ sollte man nicht vermuten, dass er 300 ritter mitführt, denen er noch 60 schützen beifügt. glaubt er denn damit, falls seine entführung zu unrechter zeit entdeckt würde, dem könig von England die spitze bieten zu können? es handelt sich doch, um einer entdeckung vorzubeugen, die entführung mit möglichst geringen und unscheinbaren mitteln zu bewerkstelligen. wir werden auch gleich sehen, dass die leute der gegenpartei mit blindheit geschlagen gewesen sein müssen, dass sie nicht sofort die entführer wahrnahmen. allein schon infolge dieser innern unmöglichkeit ist W.s kriegerische begleitung als eine erfindung R.s zu erkennen. R., der überall die kleinen verhältnisse bei Ph. in's fürstliche proiciert, tut es, als ob es sich um ein multiplicationsexempel handelt, in mechanischer weise auch hier: ein mächtiger herr wie W. darf unter keinen umständen, bloss von einem einzigen knappen begleitet, ausziehen. ihm muss eine ganze ritterschar zur verfügung stehen, ob sie dem plane hinderlich ist oder nicht. R. erzählt uns weiter: *do fuor der ellenthafte man — balde mit den sinen dan — durch daz lant gein Barbefluot — der edel herre wolgemuot — sande sinen marsdalk sa — ze Barbefluot daz er da — gewunne schiffunge über mer — gein Engelant.* R. gibt uns, umgekehrt wie Ph., den französischen ort (es ist Barfleur. s. darüber Martinière unter ‚Barfleur‘) seiner einschiffung, nicht aber den genauen ort seiner ankunft in England bekannt. bei Ph. heisst es: *entr'aus deus au chemin se metent — et tant d'esploitier s'entremetent — qu'il sont dusk'a la mer venu. —*

ne s'i sont gaires retenu: — en une nef outre passerent, — duskes au Douvre n'arresterent. 2441 ff. Dovre war für W., der mit einer grossen menge landet, nicht zu verwenden. R. musste auch die landung, da der könig von England Avenis nach Portsmouth entgegenkommt, in der nähe dieses hafens geschehen lassen. dass R. aus eigenem den ort seiner abfahrt angab, geschah wol, um seine geographischen kenntnisse leuchten zu lassen. man gewinnt fast aus der zweimaligen nennung von Barbefluot rasch hintereinander den eindruck, als verweilte R. mit besonderem coquettem wolgefallen bei diesem namen. dass er ein kenntnisreicher geograph war, wissen wir aus seiner weltchronik. das als hafenort seiner zeit bedeutende Barfleur konnte ihm übrigens leicht bekannt sein. offenbar noch in Frankreich — denn es wird uns unmittelbar nach seiner ankunft in Barfleur erzählt — erfährt W., dass Avenis in zwei tagen nach England kommen werde: *dem edeln fürsten unverzagt — wart von warheit daz gesagt — daz Avenis mit ritterschaft — solde . . . in zwei tagen z'Engelant — komen.* übrigens nach R.s erzählung sollte man nicht erwarten, dass bereits 6 tage seit seiner verständigung durch P. verstrichen sind. auch für diese zwei tage kann Ph. die quelle sein. der escuier sagt zu J.: ‚*li quens de Clocestre qui a Londres vient besoiguier, — et demain sans plus alongier — s'en tournera pour plevir fame.*' rechnet man also diesen tag in London ein, so verstreichen, seit J. von dem unternehmen des grafen verständigt ist, bis zum festgesetzten zeitpunkt der verlobung zwei tage. die parallele zwischen diesen worten und den eben citierten scheint mir um so sicherer, als es R. gar nicht nötig hatte, neuerdings von dem kommen Avenisens zu sprechen, da dies vorher schon in genügender weise geschah. wir haben früher gesehen, dass von R. die verständigung auf englischem boden bei Ph. durch eine botenbenachrichtigung auf französischem boden ersetzt werden muss. nichtsdestoweniger wird aber noch einmal W., und zwar jetzt ebenso wie J. bereits auf der reise, von dem kommen seines

gegners unterrichtet. der graf von O. zieht dem grafen von Cl. nicht entgegen. er erwartet ihn in seinem schlosse. R. aber erzählt: *do hiez er (W.) fragen mære — wa der künec wære — von Engelant daz wart geseit — daz er mit grozer richeit — hat erhaben sich von hus — und wolde da ze Portemus — antwurten sine tohter do — wan diu stat lit atso — daz man in der selben habe — gein Engelant sol keren abe — swer die selben wege wil.* diese differenz, die übrigens für R., da er sie später gar nicht in rechnung zieht, verhängnisvoll wird, erklärt sich aus dem ceremoniell, das ein könig gegen den andern beobachten muss. der könig von England muss aus schicklichkeitsrücksichten dem könig von Spanien aus seiner residenz London ein stück, bis an die küste entgegenziehen, um ihn dort festlich zu begrüssen. und so gibt W. den schiffern den auftrag, in der nähe von Portemus, natürlich um mit seiner grossen begleitung nicht aufzufallen, in einem einsamen hafen, was Dover nicht war, zu landen. *her Wilhelm der hiez do sa — die marnære daz si kerten abe — da bi in einer wilden habe — da nieman schiffunge pflac — diu über fünf mile lac — von Portemus.* darauf folgt jener schon früher besprochene kurze bericht über die fortsetzung des turnieres. dass die burleskkomische scene 2639—2846 bei Ph., in der uns das zusammentreffen des grafen von Cl. mit J. erzählt wird, der sich als einen kaufmann aus Mondidier ausgibt, ferner ihre gemeinsame fahrt bis zum schlosse des grafen von O., die nicht ohne heitere zwischenfälle von statten geht, von R. unmöglich verwertet werden konnte, bedarf nach dem von mir dargelegten keines wortes mehr. nachdem also W. mit seiner schar gelandet und man einen imbiss eingenommen hatte, schickt W. Pitipas an A. ab, um sie von seiner ankunft zu verständigen und sie zu fragen, wo sie auf ihn warten wolle: *Pitipas wart für gesant — daz er der vrouwen tæte erkant — daz si sin warten solde — wan er nach ir wolde — rehte als der tac zergienge — und diu naht anvienge — und swie ir daz tohte — daz si ez füegen mohte — daz er im daz*

tœte kunt. die letzten verse interessieren uns, weil daraus hervorgeht, dass ebenso wie bei Ph. die ortsbestimmung des wiedersehens von der geliebten ausgeht. wir erkennen jetzt übrigens einen weiteren grund, weshalb A. nicht wie Bl. den ort bei W.s abreise angeben konnte. die zusammenkunft findet gar nicht am orte ihres scheidens, sondern in Portemus statt. der ortswechsel aber war bedingt erstens durch das schon angegebene moment und zweitens durch die einfache überlegung, dass W., der mit einer grössern schar bewaffneter kommt, nur dann die entführung glücklich ausführen, ja überhaupt wagen konnte, wenn er von dem ort, wo sich A. eben aufhielt, bis zur küste nur einen ganz kurzen weg zurückzulegen hatte. von London bis an's meer hätte er mit seiner schar in vornherein unmöglich ungesehen kommen können. jene frühere stelle ‚*do hiez er fragen mœre, wa der künec wœre*‘ ist unschwer als R.s eigen zu erkennen. er wollte damit einer spätern unzukömmlichkeit vorbeugen; denn wieso kommt überhaupt W. dazu, nachdem ihn nicht einmal Pitipas, der doch gerade von England kam, davon benachrichtigte, nach dem aufenthalt des königs zu fragen? für ihn war es in vornherein anzunehmen, dass er wie gewöhnlich in London sein werde. und zweitens ist es durchaus nicht selbstverständlich, dass sich die nachricht von des königs zug nach Portemus sofort nach Frankreich verbreitete, zumals er damals noch gar nicht in Portemus war, sondern erst die absicht hatte, sich hinzubegeben: . . *daz er mit grozer richeit — hete erhaben sich von hus — und wolde da ze Portemus.* die sache wäre noch halbwegs annehmbar, wenn W. in England die nachricht zuteil würde. das ist aber in vornherein ausgeschlossen, weil er gerade dort meiden muss, irgend jemandes aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. dazu bedenke man, dass doch W., der sich mit einer bedeutenden schar bewaffneter einschifft, gerade dadurch, dass er sich nach dem momentanen aufenthaltsort des königs von England erkundigt, verdacht erregen musste, was für ihn um jeden preis zu vermeiden

war. diese stelle ist also zweifellos eine erfindung R.s, um dadurch W. die möglichkeit zu verschaffen, die genauere ortsangabe des stelldicheins durch Pitipas zu erfahren. streichen wir aber diese stelle, dann fällt notwendigerweise auch die absendung des Pitipas; denn dann konnte derselbe ja unmöglich wissen, dass sich A. in Portemus befände. bei seiner abreise wurde ihm nichts und konnte ihm auch noch nichts davon mitgeteilt werden. fällt aber die entsendung des Pitipas, so ergibt sich, da W. nur durch sie das nötige erfuhr, dass der ort der zusammenkunft ebenso wie bei Ph. bei der abreise W.s genau bestimmt werden musste. und daraus folgt wieder mit evidenz, dass die ortsverlegung bei R. secundär ist. streichen wir also die entsendung des Pitipas, und bringen wir mit vollem rechte W.s ritterliche begleitung in abzug, so ist das residuum gleich dem bei Ph. erzählten: W. fährt nach abgelaufenem termin, blos von seinem diener Pitipas-Robinet begleitet, von Frankreich über meer nach England, um seine geliebte zu entführen. hören wir nun R. weiter: *die sinen hiez der wise da — sich nider lan an ir gemach. — unz hin biz an die none zit — und hiez sich do uf einen strit — alda bereiten gar die schar — diu mit im was komen dar — zweinzec schützen hiez der degen — der habe mit ir wer da pflegen do reit der wise degen balt — mit den sinen durch den walt — biz daz er uz anz ende kam — da der walt ein ende nam — und an daz forest stiez daz velt — da manic rich hoch gezelt — was durch richeit uf gesat — uf den plan al umbe die stat — der Spanjol hat in siner schar — braht fünfhundert ritter dar — ouch was dar . . . mit den lantliuten komen — tusent ritter oder me.* für die an und für sich selbstverständliche hafenbewachung fand R. schon bei Ph. eine handhabe. dort wurde der maronier, der, wie wir am schlusse der episode erfahren, ein ganzes waffenarsenal in seinem schiffe besass, im hafen zurückgelassen, und zwar, wie wir hörten, mit der ausdrücklichen weisung, bis zu J.s rückkehr zu warten. dieser weisung

bedurften natürlich die schiffleute bei R. nicht. R. hatte also nur die aufgabe, den streitbaren maronier zu vervielfältigen. schon hier ist die unmöglichkeit von W.s begleitung augenscheinlich; denn nach den citierten worten ist anzunehmen, dass alle mit ausnahme der 20 wachehabenden schützen mit ihm ritten. wie war es möglich, sich mit einer grossen schar in die nähe der feindlichen partei zu begeben, ohne sofort von ihr bemerkt zu werden? übrigens kommt R. mit der zeit nicht recht aus. bei Ph. sind die zeitpunkte der abreise von London, wo J. mit dem grafen von Cl. zusammentraf und ihre ankunft im, resp. vor dem schlosse durch folgende worte bestimmt: *Robins s'estoit ja levés; — ses chevax avoit enselés. — li quens de Clocestre ensement — se mist a voie isnelement. — n'i vaut faire longue demeure.* 2615 ff. andrerseits sagt der graf von Cl. zu J., als sie schon in die nähe des schlosses kamen: *‚ou vola vous dont tourner? — puisse veoir qu'il fu ja nuit.‘* 2816 ff. es handelt sich also um morgen und abend desselben tages. R. nun, für den die tagreise J.s von Dover bis nach London nicht verwertbar ist, setzt W.s abreise aus Frankreich gleich der J.s von London am morgen an: *des morgens do der tac erschein — do fuor der ellenthafte man — balde mit den sinen dan.* jedoch hatte er erst den weg von Kurnoy, dem ort des 3. turnieres, bis Barbefluot zurückzulegen; von da musste er sich erst nach England überführen lassen. man trifft nun die nötigen vorkehrungen zur hafenbewachung, nimmt einen imbiss ein. erst darnach wird Pitipas nach Portemus abgesandt und muss mit der entsprechenden nachricht, wenn auch nicht den ganzen weg, da W. entgegenritt, zurückkehren. W. macht mit seiner schar einen bei den gegebenen vorsicht gebietenden umständen gewiss nicht sehr eiligen ritt von circa fünf meilen. man wundert sich, was W. und die seinen alles in einem tage zu leisten vermochten; denn von einem übernachten ist nirgend die rede. ich glaube, dass die veranlassung zu dieser unmöglichen annahme jene zeitlich durch früh und

abend begrenzte tagereise J.s war, und es bestätigt sich von dieser seite, dass der zweitägige termin für die ankunft des Avenis jenen früher besprochenen zwei tagen bei Ph. gleichzusetzen ist, da R. W.s abreise aus Frankreich mit J.s abreise aus London identificiert. nachdem W. aber dies alles in einem tage ausführt, so sind wir noch viel mehr erstaunt, bereits Avenis in England zu treffen. W. erfuhr doch in Barbefluot, dass Avenis erst in zwei tagen kommen werde. (von einer änderung kann keine rede sein, da alle hss. hier übereinstimmen.) nun sehen wir aber, dass Avenis und W. zur selben zeit in, resp. vor dem königlichen schlosse eintreffen: ein widerspruch, wie er handgreiflicher nicht gedacht werden kann. konnte schon R. die gemeinsame reise J.s und des grafen von Cl. nicht verwerten, so war er doch nicht im stande, sich von der vorstellung der gleichzeitigkeit ihrer reise zu emancipieren: wieder ein schlagender beweis von R.s mechanischer abhängigkeit, der noch durch die herübernahme jener zwei tage, wodurch er sofort mit sich selbst in widerspruch gerät, an kraft gewinnt. — nun kommt Pitipas von A. zurück und berichtet W.: *nu kam aber Pitipas — und sagte im daz er kœme — so der tac ende nœme — diu süeze reine guote — wolde nach sinem muote — leisten sinen willen gar. — der herre sprach: ‚nu sage war — hat min vrouwe ir zil genomen — da wir suln zein ander komen? — hat si dir iht kunt getan — wa daz mit fuoge sol ergan?‘ . . . „herre bi dem palas — wil si iuwer warten — in einem wurzegarten — so der tac ende git.“* da haben wir also genau Ph.s vergier, in dem Bl. J. in nächtlicher stunde wie A. erwartet, nur dass aus einem ‚baumgarten‘ ein in deutscher dichtung und sage geläufiger ‚wurzegarten‘ wird. ich bemerke, dass, was allerdings ziemlich belanglos ist, sowol der vergier als der wurzegarten umfriedet sind: *‚en bout du garding a un huis — qui sera ouvers se je puis‘* 1911. *le postis est ala ouvrir — par ou Jehans devoit venir.* 2881. wenn eine türe in den vergier führte, wird er wol von einer

mauer umgeben gewesen sein. bei R. heisst es: *ein nidriu mure in umbe gie — diu den garten umbe vie.* wir sehen, dass wie von Bl. die genaue bestimmung des locales von A. ausgeht. bei Ph. wird die stelle noch näher begrenzt: Bl. erwartet J. unter einem bestimmten birnbaum im garten. ähnliches kann sich bei R. nicht finden, da ja W. den wurzegarten noch gar nicht kennt. weiter heisst es: *do gap ein ende sa der tac — diu naht begunde nahen — die sine hiez do gahen — der ellenthafte wise man — werlich mit im von dan — si fuoren schuftes überz velt — vil nach biz an diu gezelt — da mit schallechlicher kraft — lac diu groze ritterschaft — do hiez er sin biten — mit im hiez er riten — zwen ellenthafte ritter guot — an der er werlichen muot — erkande und zallen ziten vant — durch die schar reit er zehant — biz gein dem palas balde dar — des nam nieman deheine war.* wir hören also hier wieder, dass die scharen des Avenis vor der stadt lagerten. es nimmt uns doch ausserordentlich wunder, dass wir von dem kommen desselben und von dem gewiss sehr feierlichen empfang durch könig Reinher mit keiner silbe unterrichtet werden. dass er überhaupt schon da ist, wird nur indirecte angedeutet. dass sich R. einen derartigen glänzenden act der ceremonie ganz entgehen liess, ist nach seinen schildereien am königlichen hofe, nach der schilderung der schwertleite und der turniere unerklärlich, zumal dadurch tatsächlich eine empfindliche lücke in der erzählung entsteht. der grund ist wieder in der quelle zu suchen. dort kommt der graf von Cl. gleichzeitig und zusammen mit J. wir wissen, dass R. ein gemeinsames kommen nicht verwerten konnte; wir haben aber gesehen, dass sich die gleichzeitigkeit ihres kommens noch ganz deutlich reflectiert. wir schlossen daraus mit recht, dass sich R. von der scene seiner quelle nicht emancipieren konnte. infolge dessen muss J.-W.s reisegefährte Cl.-Avenis einfach übergangen werden, da eben Ph. des einen und des andern kommen zusammen schilderte. wir haben es hier wieder mit einer jener durchkreuzungen

zweier pläne zu tun: W. und Avenis kommen zusammen (plan Ph.s), und W. und Avenis kommen getrennt (plan R.s). dadurch leidet R.s erzählung so sehr, dass wir hier nicht einmal erfahren, ob Avenis mit seiner schar auf dem felde vor der stadt campiert oder ob er sich im königlichen schlosse befindet. das letztere wäre an und für sich selbstverständlich, ist es aber unter den gegebenen umständen nicht, weil man nicht einsieht, weshalb nicht A. sofort nach dem kommen ihres bräutigams ihm zugeführt wurde, weshalb man also erst der nacht entgegen wartete. — es heisst: *die sine hiez er* (W.) *biten — mit im hiez er riten — zwen ellenthafte ritter guot.* also Pitipas, der W. berichtete, dass ihn A. in einem ‚wurzegarten nahen bi dem palas', was ihm beides unbekannt sein musste, da er vorher nie gelegenheit hatte, sich in Portemus aufzuhalten, erwarte, wird nicht einmal als wegführer mitgenommen, sondern nur zwei ritter, die des locales mindestens ebenso unkundig waren wie W. selbst. wenn übrigens auch Pitipas mitgegangen wäre, er hätte auch keine rechten dienste leisten können; denn es wurde uns nie berichtet, dass er mit den localitäten von Portemus genau vertraut war. A. sagte ihm zwar, wo sie W. erwarten werde. allein damals konnte sie sich ja noch nicht im wurzegarten befunden haben, so dass Pitipas trotzdem von dessen lage und beschaffenheit ebenso unterrichtet war wie W. dazu kommt als erschwerendes moment der umstand, dass es nacht war. ferner bedenke man, dass die blosse angabe des wurzegartens noch gar nicht genügte. er wird gewiss eine sehr grosse ausdehnung gehabt haben, so dass die angabe des baumes bei Ph. einer notwendigkeit entsprach. wie ist es nun möglich gewesen, dass W. gerade dort über die mauer ‚*fuor*', wo sich A. befand? sie gab ihm ja kein zeichen und konnte ihm, um sich nicht sofort zu verraten, keines geben. W. konnte also weder den wurzegarten selbst, noch die betreffende stelle in ihm, auf der sich A. momentan befand, ausfindig machen. das war einzig und allein nur möglich, wenn beides — halten wir fest,

dass die angabe auch bei R. durch die geliebte geschieht — vorher, also bei dem abschied W.s von England, bestimmt wurde. es kann aber natürlich die bestimmung nur für den ort des scheidens gegolten haben. somit ist der jetzige aufenthalt in Portemus secundärer natur. wir kommen also, auch wenn wir Pitipas nicht eliminieren, zum gleichen resultat. dass die genaue ortsbestimmung nur in verbindung mit der genauen zeitbestimmung von nutzen ist, wurde früher dargelegt. die consequenzen, die sich daraus sofort für die beurteilung des abschieds und der botensendungen, worin jedesmal A. W. ein baldiges kommen ans herz legt, und besonders der letzten entsendung des boten nach Frankreich, mit notwendigkeit ergeben, ligen auf der hand. A. war nicht, wie es einer königstochter zukam, stets von ihren hofdamen umgeben, A. hielt sich nicht, wie es einem kind zukam, stets in der umgebung ihrer mutter auf, A. nahm nicht jene züchtig steife haltung eines verschämten kindes gegen ihren geliebten ein, sie bestimmte ihm vielmehr mit klarer umsicht genau ort und zeit des geheimen wiedersehens zum zwecke der entführung, was nur unter vier augen zu nächtlicher stunde geschehen konnte, woraus sich wieder ergibt, dass sie auch jenen krankenbesuch allein und zur nächtlichen stunde abstattete. diese genaueren bestimmungen haben nur dann einen sinn, wenn sie fürchtete, bald einem andern manne verlobt zu werden. also A. war weder eine königstochter, somit auch W. kein fürst, noch war sie ein kind, sondern ein heiratsfähiges mädchen. wir haben es in der letzten scene wieder mit einem eclatanten kreuzungsfalle zu tun: W. kommt an den bei seinem abschied von der geliebten genau bestimmten ort im gebiete des gewöhnlichen wohnsitzes (plan Ph.s), W. kommt an einen vorher nicht bestimmten ort in Portemus (plan R.s). der grund, weshalb Pitipas-Robinet von R. durch zwei ‚ellenthafte ritter‘ ersetzt wurde, scheint mir folgender zu sein: Ph.s Robinet ist ein reisiger knappe, W.s Pitipas dagegen ist ein zarter waffenunkundiger garzun, ein knehtelin,

wie er, als zum ersten mal von ihm die rede ist, von A. genannt wird, eine degradierung, die er sich infolge seines dienstwechsels von W. zu A. gefallen lassen musste. dieses knehtelin war natürlich nicht im stande, W. irgend eine unterstützung zu gewähren. in der früher citierten partie mache ich besonders aufmerksam auf: ‚*si fuoren schuftes überz velt — vil nach biz an diu gezelt — da mit schalleclicher kraft — lac diu groze ritterschaft*' und vor allen auf ‚*durch die schar reiter zehant — biz gein dem palas balde dar — des nam nieman deheine war*'. wir sind ebenso sehr über die freche tollkühnheit W.s, als über die absolute blindheit der ‚grozen ritterschaft' erstaunt. es ist interessant zu sehen, ein wie wenig scharfes auge R. für die erkenntnis innerer unwahrscheinlichkeit besass, oder, was dasselbe ist, wie in ihm, der doch nichts weniger als ein stubengelehrter war, der über seine vier wände nicht hinaus kam, der litterarische mensch von dem praktischen menschen auseinanderklafft. ich glaube damit nicht eine bemerkung zu machen, die blos auf R. passt. könnten wir die oft so sonderbaren, romantisch improvisierten handlungen der personen in den dichtungen seiner deutschen zeitgenossen mit ihrer eigenen praktisch-nüchternen handlungsweise — ich bin überzeugt, dass das leben eines zumal begabten modernen menschen viel mehr an romantik enthält, als das eines menschen jener zeit — vergleichen, so würden wir einen unendlichen widerspruch finden. die erklärung hierfür ist mir gerade die nüchternheit ihres lebens. es wurde ihnen verhältnismässig plötzlich die litteratur eines anders gearteten volkes aufgedrängt, deren stoff ihnen innerlich fremd war, und der gar nie restlos in ihrer denkungsart aufgieng, ja je später, um so weniger. da sie nun das deutliche gefühl hatten, es mit einem fremden stoff zu tun zu haben, so wurde von ihnen nach einem sehr wol zu erklärenden seelischen process in das fremde, das sie einmal innerlich nicht bewältigen konnten, noch mehr fremdes hineingeheimnist. ich möchte sagen, sie atmen bei ihrer litte-

rarischen tätigkeit, in denen die gesetze des wirklichen geschehens suspendiert sind, von dem beengenden drucke ihrer verhältnisse auf und schlagen in ihrer freude ins gegenteil um. deshalb wird nicht selten die romantik der französischen vorlage vom deutschen bearbeiter bedeutend überboten. nach diesen beiden stellen ist es völlig klar, dass W.s ritterliche begleitung eine zutat R.s ist. wir erhalten damit ein weiteres kriterion für die unursprünglichkeit der turniere, mit denen jene begleitung auf das engste zusammenhängt, somit auch der schwertleite, somit der fürstlichen stellung W.s als herrscher von Brabant. — nachdem uns erzählt wurde, dass W. zum wurzegarten kam, wird uns mit einem πρότερον ὕστερον, das wir bei R.s compositorischem ungeschick wiederholt treffen, erst A.n kommen in den wurzegarten berichtet. diese scene ist für R. in so hohem grade characteristisch, dass sie ganz wiedergegeben werden muss: *in den wurzegarten was — diu süeze Amelie komen — und hete dar zuo ir genomen — zwo klare junkvrouwen kluoc — eine kappen si an truoc — wan si was ane zwivel gar* (7) — *benamen er kæme nach ir dar — si hete rehte sich gekleit — uf die vart und danne gereit — wanne ir nach lieplicher art — der fürste liebet und diu vart — die junkvrouwen des wunder nam — als ez in beiden wol gezam — durch was diu tugentriche — gar also vröudecliche — mit gastkleidern wære bekleit — und war si hete sich bereit — si fragten si der mære — war ir wille wære — si sprach ‚da warte ich hie — des tugentrichsten man den ie — ze herzenliebe ein wip gewan — der ist gesin min dienstman — und hat mir gedienet vil — gerne ich im des lonen wil — er hat gelobt er welle mich — füeren hin mit dem wil ich‘ — die junkvrouwen sprachen, do — disiu rede geschach also — si sprachen ‚vrouwe sagt uns wer — ist der man wie heizet er — mit dem ir von hinnen welt?‘ — „daz ist der tugende richste helt — Wilhelm der degen wis — von Brabande der manegen pris — in minem dienste hat bejagt — den fürsten wert und unverzagt — minnet ich ie für alle man —*

sit daz ich kunde sin gewan — mit dem wil ich von hinnen nu". bei Ph. begibt sich, als die verabredete stunde gekommen war, Bl. heimlich von ihren damen weg und eilt allein in den garten: . . . *qu'ele voit qu'il ert tans — que ses amis viegne par tans. — pour chou s'est des dames emblee, — dont laiens est grans l'assmblee . . un forgier empli de joiaus, — n'en vaut porter autres torsiaus — le forgier prent, seule s'en torne, — dusques au perier ne sejourne — ou leur congiés eut esté pris.* 2869 ff. ein kästchen voll preciosen mitzunehmen, hatte natürlich die königstochter, die eines fürsten gemahl zu werden hoffte, keine veranlassung. die unursprünglichkeit der verhältnisse, wie sie die zuletzt citierte stelle R.s schildern, ist durch sich selbst klar. A. musste es doch daran gelegen sein, um nicht selbst den ganzen plan zu vereiteln, sich heimlich und ungesehen in den wurzegarten zu stehlen. so aber nimmt sie selbst zwei verräterische zeugen ihrer entführung mit sich, die die sache, wie ja nicht anders zu erwarten war, später tatsächlich entdecken. zuerst vermutet man, dass die beiden frauen, die A. begleiten, doch wenigstens von W. mitgeführt würden, sei es, dass es von vornherein A.n wunsch war, sei es, dass sie W. dadurch unschädlich machen wollte. das geschieht aber nicht: sie bleiben zurück. nicht nur also, dass sie dem ganzen unternehmen höchst gefährlich sein müssen, ihr erscheinen entspricht auch gar keinem zweck. übrigens wenn schon A. die beiden frauen in den garten mitnahm, dann wäre es doch natürlich gewesen, sie vorher in's vertrauen zu ziehen, nicht aber erst, nachdem sie sich schon im garten befinden. am geringsten schlage ich an, dass sich A., die sich früher scheut, obwol ihre mutter und andere frauen im gemache anwesend waren, zu lange unter dem umbehanc an der lagerstätte des kranken freundes zu verweilen, nun nicht scheut, sich vor den augen dieser frauen entführen zu lassen, und das obendrein in einem moment, wo man die vorkehrungen für die vermählung mit ihrem bereits anwesenden bräutigam trifft. unter dem drucke

des verhältnisses wäre es eigentlich natürlich gewesen, wenn die beiden damen, die, wie gesagt, vorher nicht in's vertrauen gezogen wurden und fast eine plötzliche geistesverwirrung ihrer jungen herrin annehmen mussten, sofort im schlosse die anzeige von dem vorgefallenen erstattet hätten. um das mass übervoll zu machen: A. spricht zu den beiden frauen wie von einem unbekannten; und doch war er durch jahre das allbekannte und allgeliebte kind am königlichen hofe, andrerseits ist nicht einzusehen, weshalb in Portemus ein anderes hofpersonale gewesen sein sollte als früher in London. von dem erstaunen, ja dem entsetzen der beiden damen über A.n mitteilung sagt uns R. kein wort. wir müssen uns fragen, wodurch sich R. zu derartigen unzukömmlichkeiten verleiten liess. wir sahen bei besprechung des krankenbesuches, dass es R. unpassend schien, A. allein, zumal zu nächtlicher stunde, zu W. gehen zu lassen. er gab ihr dort, obwol das verschiedene misslichkeiten bedingte, eine weibliche begleitung mit. und dasselbe gefühl des unschicklichen eines einsamen stelldicheins veranlasst auch hier R., A. eine begleitung beizugeben. diese wirft auf die frühere ein helles licht. allein die unzukömmlichkeiten, die dadurch entstehen, sind hier ungleich grösser als dort. dieser grund wäre selbst für R. kaum hinreichend gewesen. die wesentliche veranlassung, die begleitung hier einzuführen, werden wir gleich erkennen. dazu kommt noch als drittes moment, das bei R.s abhängigkeit nicht ganz zu unterschätzen ist, dass Bl. im garten, bevor J. kommt, einen längeren monolog hält, 2891—2958, in dem sie ihrer angst und ihrem abscheu ausdruck giebt, einem andern manne anzugehören, ihrer besorgnis, ob ihr J. nicht vielleicht untreu geworden sei, — eine stelle, die wir bei R. früher fanden — oder ob er vielleicht gestorben sei, oder im gefängnis sitze und so zu kommen verhindert sei. der monolog war demnach im wesentlichen für R. nicht zu verwerten. A. wusste ja nach dem vorhergehenden ganz bestimmt, dass W. gleich eintreffen müsse: *si was*

ane zwivel gar — benamen er kœme nach ir dar. da aber einmal Bl. sich in längerer rede ergeht, so muss A. dasselbe tun. dafür wird ihr, da sie für einen blossen monolog in dem momente nicht das nötige gedankenmaterial hatte, die möglichkeit durch die anwesenheit der beiden frauen geschaffen. es finden sich auch in den reden der beiden anklänge an einander:

‚car mes cuers si a lui s'otroie, sans li ne quich mais avoir joie. s'il vient, avoec li m'en irai.' 2951 ff.	‚da warte ich hie des tugentrichsten man den ie ze herzenliebe ein wip gewan — — er hat gelobt, er welle mich füeren hin. mit dem wil ich.'
‚mais autre saut me fera faire, qui pour riens ne me poroit plaire, ce sera de penre mari un autre homme que mon ami. penre? non fera mal gre mien! — — — — — — e! Dix, se il venist bien tost celeement et en repost ainsi com je li dis antan, cuite fuisse de cest ahan.' 2909 ff.	‚den fürsten wert und unverzagt minnet ich ie für alle man, sit daz ich kunde sin gewan. mit dem wil ich von hinnen nu.

dass Bl. mit höchster ungeduld und sorge J., von dem sie seit einem jahre nichts gehört hatte, und dessen kommen ihr daher nicht gewiss sein konnte, entgegenharrt, finden wir natürlich. weniger erklärlich finden wir den ausbruch von A.n ungeduld, die doch erst vor der allerkürzesten zeit von der anwesenheit W.s verständigt wurde und daher an seinem kommen nicht den geringsten zweifel hegen konnte. um so beweisender ist die übereinstimmung. bei Ph. heisst es: *le postis est alee ouvrir — par ou Jehans devoit venir, — s'escoute et oreille, et regarde — s'ele l'orroit, car mout li tarde. — mais encor pas Jehans ne vient, — dont ele durement se crient.* 2881 ff. Bl. ruft aus: *‚pour coi fait il dont demoree?'* 2946. in wörtlicher übereinstimmung

damit ruft A. aus: *‚ei edel ritter wa bistu — wie sumestu so lange dich!‘*

unmittelbar auf Bl.n monolog folgt:

quoi que Blonde ainsi se demente,
s'escoute et ot toute la sente
venir celui que tant couvoite.
et Jehans le sentier esploite 2962

bei R. folgt unmittelbar auf jenen ausruf die übersetzung von v. 2962:

nu hat also gefurdert sich
der herre, daz er komen was
nahe zuo dem palas,
bi dem der wurzegarten
was.

mit diesen versen wird bei R. wieder die natürliche, Ph. entsprechende anordnung der scene hergestellt: zuerst kommt die geliebte in den garten, hernach erst kommt der entführer. allein bevor uns von A.n kommen erzählt wird, heisst es: *durch die schar reit er* (W.) *zehant — biz gein dem palas balde dar — des nam nieman deheine war — sus kam er zuo dem palas.* das ist insofern interessant, weil man daraus sieht, wie R. eine scene, mit der er einmal begonnen hat, zumal wenn W. darin die hauptrolle spielt, auf den sich sein interesse concentriert, erst von anfang bis zu ende durchführen muss, bevor er eine neue beginnen kann, obwol dieselbe notwendig zwischen den anfang und das ende der ersten eingefügt werden müsste. die fähigkeit planmässiger sceneneinschachtelung besitzt R. nicht. die nun bei beiden folgenden scenen laufen einander völlig parallel: W.-J. kommt in den garten zu A.-Bl. hier wie dort gruss von seiten W.-J.s, darauf gegengruss von seiten der geliebten, darauf hier wie dort kuss und umarmung und darauf unmittelbar hier wie dort die bemerkung, dass rascher aufbruch nötig sei:

(J.) venoit vers le perier tendant
— —
— —
— — si l'a saluëe.
‚mes dous cuers, bien soiiés trouvee!‘

darüber (über die mauer) fuor der wigant
hin in den garten sa zehant
und lie die sine uzwendec hie
(auch Robinet wird nicht hinein genommen.)

„biaus dous amis“, ce respont Blonde,
„et vous deseur tous ciaus du monde
soiiés ici li bien viengnans!“
après ichou ont mis joignans
leur visages, si s'entrebaisent,
dont leur cuer durement s'aaisent.
mais n'ont mestier de trop atendre.
Jehans va le palefroi prendre
que Robins avoit amené,
tout enselé, tout enfrené.
sa douce amie met deseure.

— —

— —

a tant del jardin s'en issirent,
plus tost qu'il porent hors se mirent,
as cans vienent,
(also auch das feld findet sich bei Ph.)
leur oirre acuellent.
or ne quidiés pas qu'aler voellent
le grans chemin — —
s'en vont les sentiers plus ombrages. 2966 ff.

ze der junkfrouwen er gie.
‚vrouwe‘, sprach er, ‚vrouwe min,
hie ist der trutgeselle din,
Wilhelm her nach dir komen,
der dich ze vrouwen hat genomen.‘
diu süeze, vroüdenriche
gruozte in do friuntliche
und druhte in minneclich an sich.
ir kus was vil minneclich,
den ir süezes mundlin rot
im ze willekomen bot.
15 er sprach ‚vil libiu vrouwe min,
wol uf, ez mac niht me hie sin,

— —

— —

22 an sinen arm er si vie
und truoc si gein der mure dan.
da hielten zwene sine man
die mit-im kamen in daz lant.
den bot der fürste sa zehant
sines herzen herzeliep.
der hoch gemuote minnendiep
fuor nach in, von danne er reit
mit vröuden sunder herzeleit
91 b^{1} 6 durch alle die schar, durch diu gezelt,
biz daz er kæme überz velt
zuo den sinen geriten.

— —

der edel fürste riche
hiez do gahen balde
von dannen zuo dem walde
gein der habe hin an daz mer.
ergrifen si die ane wer,
so wære in gelungen da.
do gahten si des endes sa.

die stelle bei R. ist mutandis mutatis nichts als eine übersetzung der stelle Ph.s zwischen v. 16 und 22 wird der frauen erwähnt, die A. begleiteten. weder scheint sich W. über ihre anwesenheit zu verwundern, noch sucht sie ihm A. mit einem worte zu erklären. er stellt nur an sie die

von ihnen übel erfüllte bitte: *‚vil werde vrouwen guot — des ich iuch bite daz tuot — verhelt mich und die vrouwen min — so ez ie langest müge sin‘ — „daz tuon wir gerne“* sprachen sie. ich mache noch auf den klassisch-naiven vers 91 b[1] 6 aufmerksam. die nun folgende scene im schlosse ist bei R. wie bei Ph. durchgeführt. allerdings sind einige differenzen vorhanden, die wir vorher zu erklären versuchen müssen. bei Ph. kommt, wie wir wissen, der graf von Cl. zugleich mit J. nach Oxfort. es ist naturgemäss, dass der zu später stunde kommende wegmüde gast zunächst bewirtet wird: *quant furent li dui conte ensamble — de Clocestre et d'Osenefort — mout s'entreconjoirent fort . . . puis sont tuit entré en la sale . . . mainte table i avoit drecie, — apparillie d'asseoir.* 3060 ff. nun erklärt aber der graf von Cl., nicht früher etwas essen zu wollen, bevor er Bl. gesehen hätte: *mais ains volra, s'il puet, veoir — s'amie li quens de Clocestre — que il se voelle au mengier metre.* 3070 ff. bei R. ist das mahl offenbar schon vorüber: *von Engelant der künec wis — und der Spanjol Avenis — an einem rate sazen do — diz geschehen was also — daz der edel wise man — die junkfrouwen fuorte dan — daz irrte si an der geschiht — daz sis innen wurden niht — biz daz man slafen solde — do der künec wolde — mit elichen dingen — die gelübde vollenbringen — die beidenthalp gelobet was.* aus den folgenden vv. 16 ff geht hervor, was gemeint ist: der könig sagt: *‚der zit wær il zil genomen — daz si solde slafen gan — und gesellecliche han — mit ir man friuntlich gemach.‘* dass R. das mahl beseitigt, ist leicht erklärlich: bei ihm kommen W. und Avenis nicht zusammen. Als W. in die nähe des schlosses geritten kommt, trifft er schon Avenisens scharen auf dem felde campierend. Avenis muss also schon früher empfangen worden sein und sich damals schon im schlosse befunden haben. ebenso wie der graf von Cl. gleich mit einem mahle empfangen wurde, so wird es auch Avenis ergangen sein. das mahl muss also zur zeit der entführung schon vorüber

sein. dazu kommt: bei Ph. finden wir die beiden grafen, von der begleitung des grafen von Cl. abgesehen, allein bei tische sitzen. es wäre R. gewiss unpassend erschienen, zwei könige allein ohne die mitglieder der königlichen familie des wirtes, auf deren kommen sie erst warten mussten, bei tische erscheinen zu lassen. ferner muss es R., der den ausgiebigen gesprächstoff, die erzählung des grafen von Cl. von seinem zusammentreffen mit J., nicht verwerten konnte, lieb sein, den tag bereits beschliessen zu können. nun verlangt aber der graf von Cl. Bl. noch am selben tage zu sehen. also muss von A. das gleiche gefordert werden. da aber bei R. das mahl bereits vorüber ist, somit nichts mehr anderes übrig bleibt, als sich zur ruhe zu begeben, so kann Avenis, da er ja A. schon bei seinem empfang, sowie bei dem mahle gesehen haben musste, aus keinem anderen grunde wünschen, ihr zugeführt zu werden, resp. ihr vater kann ihn aus keinem anderen grund hinführen, als um noch diese nacht mit ihr des beischlafes zu pflegen. die verhältnisse zwingen so R. zu einer unzukömmlichkeit, die er in kauf nehmen muss. denn wie ist es denkbar, dass das beilager ohne vorhergehende kirchliche ceremonien, von denen uns nirgend etwas berichtet wurde, zu deren exsequierung auch tatsächlich bis jetzt keine gelegenheit war, vollzogen werden sollte? daraus aber, dass das mahl schon vorüber war und Avenis A. noch diese nacht beiligen wollte, erklärt sich's, dass der könig und Avenis aus dem saale, aus dem sie sich anfangs befinden, aufbrechen, um sich in die frauengemächer zu begeben, da ja doch der könig selbst Avenis seiner tochter zuführen musste, die sich nach beendigtem mahle nicht mehr im saale bei den herren befunden haben kann. bei Ph. hingegen wäre dieser wechsel des lokales von seiten der beiden herrn grundlos. bringt man diese differenzen, die sich aus dem plane R.s heraus erklären, in abzug und zieht man die sich daraus ergebenden verschiedenheiten in rechnung, so fällt die gleichheit der beiden scenen in die augen.

auf den wunsch des grafen von Cl. schickt der graf von O. bedienstete ab, um Bl. zu holen:

deus chevaliers a apelés:
„alés“, fait il, si m'amenés
ma bele fille, la curtoise.“
cil i vont que de riens n'en poise.
es cambres ou les dames sont
sont venu, et demandé ont
Blonde pour mener a son pere

— — —

quant ne la voient avoec eles,
si en voient ces damoiseles
es garderobes pour li querre,
si la quierent et cha et la,
mais nule trovee ne l'a. 3075 ff.

unmittelbar darauf folgt eine stelle, in der sich die beiden herrn das ausbleiben der Bl. erklären:

et li dui conte, qui l'atendent,
a parler d'autre cose entendent.
bien quident qu'ele tant demourt
pour chou que son biau cors atourt
d'apparillemens biaus et chiers. 3093.

die beiden herren lassen sich in ihrer unterhaltung nicht stören:

si se sieent endementiers
li dui conte, et chil de Clocestre
li commence a conter de l'estre
Jehan, que il avoit veü,
mais ne l'avoit pas conneü. 3098 ff.

darauf folgt die erzählung der fahrt von London nach Oxfort. 3104—3168. im folgenden wird uns erzählt, wie die zur abholung der braut ausdieser ersten sendung muss, wie wir sahen, der beiden könige erscheinen auf dem palast entsprechen:

si giengen uf den palas
ze der süezen und der wisen
der künegin Beatrisen
und zuo der werden vrouwen schar.
der künec sach her und dar
al umbe nach der tohter sin.
er fragte die künegin,
war sin tohter wære komen.

ebenso erklärt unmittelbar darauf die königin den beiden herren A.n abwesenheit, aber notwendig in anderer weise. geschmückt musste sich ja A. schon für den empfang Avenisens haben. sich für den gang zum beilager wieder zu schmücken, wäre sinnlos. und so greift denn die königin zu einer uns schon aus einer früheren stelle bekannten erklärung:

diu künegin schimpfliche sprach:
‚wir vinden mine tohter wol,
so man si nu vinden sol.
ir stat noch kindes schame wol an,
mit kiusche blukeit gein ir man.‘

auch hier wird dadurch die heitere unterhaltung nicht beeinträchtigt:

vil wart des schimpfes under in.
diu wile gie mit schimpfe hin
lange unz an die stunde,
daz sie belangen begunde.

gesendeten chevaliers durch die frauen von der sachlage verständigt werden. die erfolglosigkeit des suchens erfüllt die frauen mit grosser trauer.

endrementiers — — —
— — revindrent li chevalier
qui eurent fait Blonde cherkier
et cha et la et sus et jus;
mais ains ne la peut trover nus,
dont mainte dame fu dolente.
cascune se plaint et gaimente.
toutes se tienent a traïes
et disoient comme esbahies:
‚lasse, comme avons mal gardee
celi qui nous ert demandee!‘
— —
— —
ainsi disoient les puceles,
les dames et les damoiseles.
3169 ff.

die stelle übersetzt den v. 3062:

mout s'entre —
conjoient fort.

ebenso suchen bei R. kämmerer, Ph.s chevalier entsprechend, und frauen, und ebenso teilen hier die letzteren, tief betrübt wie die damen dort, eine schlimme nachricht mit. der nachricht selbst kann natürlich bei Ph. nichts entsprechen.

die junkfrouwen hiez man sa
suochen da und aber da.
— —
nach ir wurden dar gesant
junkfrouwen, kameræere,
war si komen wære.
den seiten die junkfrouwen do
die rehten mære gar also:
‚do wir und diu vrouwe min
kamen in daz gartelin,
do kam ein man zuo uns da her,
— wir enwizzen rehte wer
er si und wie er ist genant —
mit dem ist si hin gewant.
diz sint diu mære gar diu wir
wizzen kuntlich von ir.
diu hant uns so sere erschraht,
daz wir, sit ez wart naht,
han mit leitlichen siten
leit und jamers vil erliten.‘

unmittelbar darauf heisst es:

quant li dui chevalier perchurent
ceste cose, . . .
si s'en repairent maintenant
la ou li conte erent seant. 3189 ff.

einer der beiden chevaliers

3189 ff. wird ebenfalls im unmittelbaren anschluss an die letzte stelle einfach übersetzt:

do die kameræere
ervrieschen disiu mære,

berichtet darauf, dass man Bl. überall gesucht, aber nirgend gefunden hat. 3197 ff. nach der erzählung des grafen von Cl. von seinem reisegefährten und auf diese nachricht hin, ist es dem grafen von O. sofort klar, dass J. seine tochter entführte.

cil d'Osenefort fu sages,
bientot entendu les messages
dont Jehans l'avoit amusé.

— —

si aperchut bien cest afaire.
dont a commencié a retraire
a l'autre conte: ,sire quens,

— —

— — je croi et cuit
que ma fille a tout le cuer vuit
de vous amer, et aime autrui.
et sachiés, je croi c'a celui
s'en va que vous avés veü;
soutilment vous a deceü.
je croi et cuit, si com je pens,
que c'est uns escuiers Jehans.'

3219 ff.

die verhältnisse und beziehungen J.s zu ihm setzt er ihm im folgenden auseinander.

si liefen wider sa zestunt
und taten dem herren kunt,
wie mit einem fremden man,
sin tohter wære entrunnen dan.

ebenso ist es dem könig von England sofort auf diese nachricht hin klar, dass W. seine tochter entführt hat:

der künec jæmerliche sprach:
,ei, daz mir daz ie geschach.
nu weiz ich wol, wie diz ist komen,
benamen si hat hie genomen
herre Wilhelm von Brabant.
daz ist mir endeliche erkant.'

jetzt begreifen wir vollkommen, weshalb R. A. von frauen in den garten begleiten liess. Bl.n vater hat an der erzählung des grafen von Cl. einen genügenden anhaltspunkt, um zu erkennen, dass J. der entführer war. darauf musste R. verzichten. er war deshalb gezwungen, ein anderes mittel zu schaffen, durch das der könig auf den gleichen gedanken kommen konnte. denn hätte W. niemand gesehen, so müsste der könig auf alles eher geraten haben, als auf die entführung durch W.; denn erstens glaubte er

ihn in Frankreich, und zweitens wusste er gar nichts von derartigen beziehungen zwischen ihm und seiner tochter. wenn aber die frauen berichteten, dass sie irgend jemand entführte, dann lag es allerdings nahe, auf W. zu schliessen; denn mit einem anderen manne hatte ja A. keinen verkehr gehabt. ob nun die frauen W.s namen nannten oder nicht, das war gleichgiltig. nach diesem verrat, der mit bestimmtheit vorauszusehen war, erkennt man erst recht das törichte jener scene. — der graf von O. ist über die entführung seiner tochter nichts weniger als erbittert. er drückt sich geradezu lobend über J. aus, so dass der graf von Cl. verletzt sein musste. es geschieht das mit deutlicher absicht des französischen dichters, der die figur des englischen concurrenten seines connationalen helden mit überlegenem humor zeichnet. in der reisescene von London nach Oxfort contrastiert Ph.s nationalstolz mit sichtlichem behagen die borniertheit des Engländers mit der klugheit des Franzosen. und die rolle eines schmälich geprellten bräutigams wird dem englischen grafen vom dichter von herzen gegönnt. so lässt er denn den unglücklich liebenden noch in feiner weise von Bl.n vater behöhnt werden. er rühmt den entführer dem legalen bräutigam in's gesicht: ‚*sages est et de nete vie, — curtois est, s'a cors bien taillie.*‘ 3226 ff. er begreift J.s handlung vollständig; denn ‚*le plus bel gaaing de cest monde — a fait, s'il peut passer la mer*‘ 3236. klingt es nicht wie schneidender hohn, wenn er in diesem moment dem grafen erklärt: ‚*or voi, bien fors cose est d'amer — quant ma fille fait de vous cange — ainsi pour un valet estranje.*‘ 3238. jetzt war doch wahrlich nicht die zeit zu derartigen ruhigen betrachtungen. das bedauern, das er ihm gegenüber ausdrückt, klingt mehr wie schadenfreude: ‚*biaus sire qnens, forment m'anoie — pour le couvent que vous avoie — mais n'en puis autre cose faire.*‘ 3327 ff. er fordert ihn schliesslich auf, gute miene zum bösen spiel zu machen und sich vorderhand sein mahl gut schmecken zu lassen. morgen werde sich dann, vertröstet

er ihn, das weitere finden: *‚mais or mençons, et au matin — prendés, s'il vous plaist, le chemin.* 3339 ff. wer fühlt nicht den hohn, der in dieser gelassenen mahnung liegt, und vor allem in diesem fatalen *‚s'il vous plaist'?* abgesehen davon, dass bei dem deutschen dichter begreiflicherweise jede nationale voreingenommenheit fehlte, konnte er unmöglich A.n vater so auftreten lassen wie Ph. Bl.n vater. er, der könig von England, war durch diese freche entführung in seiner königlichen ehre tief verletzt worden. der getäuschte bräutigam, Spaniens könig, war in seinem eigenen hause auf das schwerste beleidigt. könig Reinher musste fürchten, dass die erst vor kurzem angebahnten freundschaftlichen beziehungen wieder in den früheren hass, der schwere fehden verursachte, umschlagen würden. er musste eigentlich noch viel bittereren groll empfinden, als Avenis selbst. demnach sehen wir auch, dass A.n vater die rolle des grafen von Cl. übernimmt. wird aber Reinher dem grafen von Cl. gleichgesetzt, so bleibt für Avenis, der sonst dessen rolle spielt, kein platz übrig. von ihm ist daher tatsächlich vorderhand gar nicht die rede. durch den zwang, den R. die veränderte constellation auferlegte, musste er diese in die augen springende unzukömmlichkeit in den kauf nehmen. es ist nun für R. höchst characteristisch, dass er dieser misslichkeit, was doch nicht allzu schwer gewesen wäre, aber auch nicht mit einem worte abzuhelfen sucht. allein die quelle bot eben hier gar keine handhabe; denn was sie an dieser stelle vom grafen von Cl. sagt, muss für A.n vater in anspruch genommen werden. die rolle von Bl.n vater muss nach dem dargelegten ipso facto gestrichen werden, bis auf einige worte, die, freilich in anderem sinne, auch A.n vater sprechen konnte. ich bemerke aber gleich hier, dass es R., wie schon öfter, auch hier begegnet, dass er seinen plan gegen die autorität seiner quelle nicht aufrecht zu erhalten weiss. davon gleich später. der graf von Cl. empfindet, wie natürlich, schmerz und hass zugleich, den er zu büssen beschliesst.

der könig von England, bei dem begreiflicherweise noch der umstand, dass er gerade von W., zu dem er herzliche beziehungen hatte, hintergangen wurde, erschwerend wirkt, ist wie der graf auf's tiefste erregt.

quant li conte oënt ces noveles,
as cuers ne lor sont mie beles,
si dolens est cis de Clocestre
que il ne puet plus dolens estre.
3205 ff.

der graf von Cl. spricht:

,puis fera pendre sur deus pes
la mauvaise laron Franchis
qui si dolent a men cuer mis.'
3365 ff.

— — —

,don sera bien vengié de li.'
3374.

— — —

,bien savrai moi vengier du fait.' 3378.

dazu kommen die zwei für A.n vater einzig verwertbaren stellen in der rede des grafen von O.:

,soutilment vous a deceü' 3222.
,soutilment vous ont deceü.' 3346.

die bestimmt gefasste idee der verfolgung geht von Cl. aus:

,mais je le siurrai si isnel
que je la prendrai en la mer.
toutes les pors fera garder.'
3360.
li quens, ains que li jors esclere,
pour Blonde tost cerkier et querre
se leva sans plus respit querre.
esvillier fait ces chevaliers.
qui dont veïst sur ces destriers
metre seles et bien cengler!
s'il volsissent courre au sengler,

der künec jæmerliche sprach:
,ei, daz mir daz ie geschach!

— —

— —

wie kleine ich nu genozen han
daz ich ze liebe im han getan!
owe der grozen missetat,
daz er sine triuwe hat
so sere an mir gebrochen.
deswar daz wirt gerochen.

— —

wan daz ist unbeschœnet,
wir sin eht gar gehœnet.'

dass sich bei Ph. an zwei stellen, einmal nach der mitteilung, dass Bl. nicht zu finden sei, und darauf nach der erklärung von deren vater, dass man erst morgen etwas unternehmen könne, ein zornes- und schmerzensausbruch des grafen von Cl. findet, bei R. aber nur an einer stelle, findet darin seine natürliche erklärung, dass eben die rede des grafen von O. bei ihm fallen musste.

ebenso geht die aufforderung zur verfolgung vom könig von England aus:

nu wol uf durch den willen min
alle die hie mit mir sin
und bereitet iuch ze wer.'
sus hiez er ruofen in daz her:

si sont leur cheval bien estraint.
li chevalier ne se sont faint.
au plus tost qu'il poeent s'atornent,
montent, vont s'ent, plus ne sejornent:
bien furent cent en cele route.
3418 ff.

tant vont par chemins et par plains
par aventure qui ains ains,
que de deus journees font une;
par nuit chevaucent a la lune.
tant se hasterent venu sont
a la mer, et tous wardés ont
les pors. 3455 ff.

dazu noch aus späterer stelle, wo von J. erzählt wird:

a tant acuellent a esploit
leur oirre. la lune luisoit
si qu'entour aus assés cler
voient. 4031 ff.

,wol uf balde, mänlich
sol ze wer bereiten sich.'

— —

nach solhem ruofe wart ein schal
in dem her über al;
wan do bereiten sich vil gar
riche und arme über al die schar:
ritter, herren, knehte.
nach stritlichem rehte
daz her vil wol bereit wart,
in mange sunder schar geschart:
fünfhundert hie, sehshundert da,
vierhundert aber anderswa.
man hiez in vientlicher kür
allenthalben keren für
gein dem mer in alle die habe,
da man solde keren abe
in daz lant und dannen.

— —

— —

si kerten allenthalben nach.
in was nach den gelieben gach.
gar in unfriuntlicher kraft
kerten si nach herhaft:
der künec und die sine.
bi des manen schine
fuor der vliehende vor hin.
die jagenden jagte nach uf in
ouch in des manen glaste.

R. setzt in seiner nüchternen art noch hinzu:

si haten sich vil vaste
mit liehten fackeln wol bewart,
daz si gesæhen uf der vart.

dass bei Ph. einmal von dem beschlusse der verfolgung und der hafenbesetzung, ein andermal von der ausführung des beschlusses die rede ist, bei R. aber nur von dem bezüglichen befehl, erklärt sich einfach daraus, dass bei Ph. erst den nächsten morgen, bei R. hingegen sofort, in derselben nacht noch, aufgebrochen wird. über diese differenz gleich

nachher. von entscheidender bedeutung ist, dass hier wie dort die häfen besetzt werden sollen, resp. wirklich besetzt werden. bei Ph. ist dies von grosser wichtigkeit, da sich tatsächlich der kampf am meeresufer abspielt, und man es in vornherein darauf anlegte, die flüchtlinge erst am gestade zu ergreifen. bei R. hingegen gelangte man gar nicht zum hafen. zudem ist der befehl, den hafen zu besetzen geradezu sinnlos. er erzählt uns nämlich nicht wie Ph., dass W. mit absicht seitenwege einschlug. dass dies von J. vorausichtlich geschehen werde, darauf machte Bl.n vater den grafen von Cl. ausdrücklich aufmerksam. geheime seitenpfade wären ja auch für W.s grosse reiterschar gar nicht gangbar. überdies reiten die verfolger, wie R. erzählt, in getrennten scharen. demnach hätten sie notwendigerweise, bevor sie noch in dem hafen anlangten, auf W. stossen müssen; wenn nicht, dann war die verfolgung überhaupt schon verspätet. dass die zahlen der verfolger differieren, ist begreiflich. R. erzählte uns ja, dass sich schon in W.s schar 300 streiter befanden. wie gross muss erst die schar sein, die dem könig zur verfügung steht. es ist aber schon bezeichnend, dass R. überhaupt wie Ph. eine bestimmte zahl angibt. — im folgenden berichtet uns R. vom ritte W.s mit den seinen. dass die erzählungen der beiden dichter in diesem punkte differieren müssen, ist klar. der weg, den J. von Oxfort bis zum meere zurückzulegen hatte, war bedeutend grösser, als den W. durchreiten musste; denn schon um vom hafen bis nach London zu kommen, musste J. tag und nacht reiten: *del maronier se part a tant — et chevauca jour et nuit tant — que il est a Londres venus.* 2451 ff. und von London bis nach Oxfort war es wieder eine tagereise. bei dieser länge des weges und dem mangel jeder streitbaren bedeckung erklärt es sich sehr wol, weshalb J. nur bei nacht zu reiten wagte, im bergenden dunkel, tagsüber hingegen an verborgener waldesstelle rastete: *li dui amant — chevaucierent haut sans respit — les nuis, et les jours sejornerent en une grant forest antieue — demou-*

verent contre le jour. 3479 ff. während dieser zeit verleben J. und Bl. ein süsses liebesidyll 3529—3622, und schon vorher 3005—3048. ferner, da J., den man während seiner fahrt schwerlich auffinden konnte, vermuten musste, dass man vor seiner ankunft in Dover den hafen besetzen werde, — der graf von Cl. musste vor J., der nur die nacht benutzen konnte, in Dover eintreffen — so wurde von ihm Robinet vorausgeschickt, um die verhältnisse auszukundschaften und dem maronier die nötigen winke zu erteilen. 3480—3528, 3625—3912. alle diese scenen mussten von R. gestrichen werden; denn wir wissen, dass er genötigt war, einen ortswechsel zwischen London und Portemus eintreten zu lassen. Portemus ist aber nach R.s angabe nur fünf meilen vom hafen, in dem W. landete, entfernt, ein weg, den W. in ein paar stunden zurücklegte. wenn er also nachts von Portemus mit seiner geliebten ausritt, so musste er noch in derselben nacht im hafen anlangen. einen boten dorthin vorauszusenden war für ihn nicht die geringste veranlassung; denn unter voraussichtlich normalen verhältnissen hätte er ja dort früher anlangen müssen als seine verfolger. ausserdem liess W. bei seinem wegritt eine beträchtliche schar zur bedeckung des platzes zurück. man bedenke übrigens folgende unzukömmlichkeit: der könig gab wie der graf von Cl. den auftrag, alle häfen zu sperren. dennoch mussten des königs scharen, da sie doch die ganze küste, soweit sie in frage kommen konnte, abgesucht haben werden, auch in den hafen W.s gelangen und zwar, da sich W. bei seinem nächtlichen ritte verirrt, hätten sie notwendig früher hinkommen müssen als er. also war ein zusammenstoss mit der hafenbewachung ganz unvermeidlich. sie gerade hätte für W. zum verräter werden müssen. es es wird uns aber nirgend von einem solchen zusammenstoss erzählt. mit andern worten, der hafen wurde, wie schon früher gesagt, überhaupt gar nicht vom könig besetzt. bei der kürze der strecke also wäre, zumal W. einen grossen vorsprung hatte, ein zusammenstoss mit den verfolgern, wie

ihn die quelle berichtet, und wie ihn vor allen R. nötig hatte, unmöglich gewesen, wenn W. den directen weg eingeschlagen hätte. R. musste also notwendig auf einen verzögerungsgrund für W. sinnen und den fand er in W.s übergrosser freude, wieder mit seiner geliebten vereinigt zu sein, die ihn mit blindheit schlug. so geschah es ihm, dass er, obwol ihm eine genaue ortskenntnis nachgerühmt wird, während der nacht irre ritt und bei tagesanbruch sich gemüssigt sah, den irregerittenen weg wieder zurückzureiten. unter diesen umständen war die möglichkeit eines zusammenstosses allerdings geschaffen. dass freilich dadurch der innern wahrscheinlichkeit der gröblichste hohn gesprochen wird, darum kümmert sich R. wieder nicht; denn wie ist es denkbar, dass W., dem, wie gesagt, genaue ortskenntnis nachgerühmt wird, und der erst vor allerkürzester zeit auf dem herritt denselben weg zurückgelegt hatte, jetzt denselben verfehlte! und selbst wenn ihn die liebe mit blindheit schlug, er ritt ja in begleitung einer ganzen schar, die nur in kurzer entfernung seiner, während er A. holte, wartete. seine begleiter hätten doch unmöglich einen irrtum bezüglich des weges aufkommen lassen können. — als J. mit seiner geliebten von dannen reitet, sagt Ph.:

s'en vont les sentiers plus ombrages.
Jehans seut bien tous les boscages, 2996
car mainte fois passé les ot.

swen wundert und niht hat vernomen
war her Wilhelm si komen
— —
dem wil ich ez tuon erkant:
der edel wise wigant
was sines heiles also vro,
daz im was geschehen do
daz er den wec niht wol besach.
— —
— —
ez ist war: so ie gaher,
so ie gar unnaher,
daz schein an dem fürsten do:
sin heil machet in so vro,
daz er sich vergahte,
daz sin gelücke unnahte

und sere muoste verren.
dem tugentrichen herren
waren die wege und daz lant
also kuntlich erkant,
daz er nam deheine war,
welhe wege er kæme dar.

—

mit allen sinen mannen
kert er irre unz an den tac,
daz er deheiner rihte pflac.

ich bemerke, dass es ohne weiteres klar ist, wie so J. eine genaue ortskenntnis in dieser gegend besass; dass es aber für W. nicht selbstverständlich ist. R. erzählte uns nie, dass sich W. während seines aufenthaltes am königlichen hofe in Portemus und umgebung aufhielt. er nimmt einfach, wie so oft, die stelle mechanisch herüber. auf den gedanken, dass W. infolge seiner allzu grossen liebesfreude den weg verfehlte, kann möglicherweise R. durch die quelle gebracht worden sein: wir können darin den reflex jenes von ihm nicht verwertbaren liebesidylles erblicken. im weiteren heisst es: *des morgens do ez tagte — und der unverzagte — sach daz er was misseriten — die rehten wege durch den walt — do sprach der wise degen balt: — ,ir herren . . . da diu rihte uns wart benomen — wir müezen drier mile — varn mit gæher ile — die wir geriten irre sin — do gap der tac vil liehten schin . . . do sahen si zuo gahen — diu lantliut und die geste gar — mit maneger werlichen schar — gewapent vientliche.* früher hiess es, dass die verfolger sofort, noch in der nacht, nachritten. dann begreifen wir aber nicht, wie sie nicht bei der kürze des weges, den doch auch W. früher in kürzester zeit zurückgelegt hatte, schon vor tagesanbruch längst im hafen angelangt waren. im gegenteil hören wir, dass sie *,des morgens do ez tagte'* erst ein ganz kleines stück weges von Portemus zurückgelegt haben. wenn sie W. antreffen, nachdem er drei meilen seines irre gerittenen weges zurückgeritten war, — denn so muss es aufgefasst werden, da

es doch ein unglaublicher zufall gewesen wäre, wenn auch die verfolger auf demselben falschen weg nachgeritten wären — dann konnten sie überhaupt erst ‚des morgens do ez tagte' nachgeritten sein: also genau so wie bei Ph. in diesen worten und in *‚do gap der tac vil liehten schin'* erkennt man noch deutlich den ursprünglichen plan. die differenz, dass sie schon am ersten tage nach der entführung zusammentreffen, und zwar nicht im hafen, sondern im walde während des rittes, wurde schon früher erklärt. die kampfscenen müssen im wesentlichen bei beiden differieren: bei Ph. wird im hafen gekämpft, und zwar befinden sich blos J., Robinet und der maronier auf der einen seite, auf der andern die schar des grafen von Cl. der ausgang des kampfes ist für J. glücklich: bei R. wird im wald gekämpft. auf W.s seite ist eine ganze schar reisiger kämpfer. der kampf endet für W. unglücklich. trotzdem finden wir auch in dieser scene unverkennbare übereinstimmungen. als Bl. durch die botschaft, die Robinet bringt, die grosse gefahr erkennt, erfasst sie angst für das leben ihres geliebten:

quant Blonde la novele entent,
de paour va ses cors tramblant,
car or set ele bien sans faille
que ses amis avra bataille. 3953 ff.

schon während des kampfes heisst es:

endrementiers qu'ensi hustinent,
li vint d'aus vers Blonde ceminent,
k'il virent seule enmi le plain.
li uns le prist par le lorain
et li autre par grant effroi
li cachoient son palefroi
vers la vile en vont a esploit.
4293 ff.

W. gibt den auftrag, A. beiseite zu führen:

er hiez zwene sine man
daz si die vrouwe füerten dan,
daz si den strit iht sæhe,
daz ir iht geschæhe
ze leide von den schricken
und von den anblicken
der er von strite sich versach.

nach der erfahrung, die wir früher machten, wo uns berichtet wird, dass jeder ritter ein ross mitführen sollte, halte ich es nicht für unmöglich, dass die *‚zwene man'* der

reflex jener zwei leute bei Ph. sind, die die abseits stehende Bl. wegführen wollten; denn dass R., der gerne mit grossen zahlen operiert, aus eigener initiative zur bedeckung A.n in ganz ungenügender weise nur zwei mann hätte beigeben lassen, scheint mir unwahrscheinlich. von dem ausserordentlich tapfer fechtenden J. heisst es: *maint cop eut et maint endouna, — mainte teste et maint bras copa.* 4357 ff. und am schlusse des kampfes spricht der dichter seine verwunderung aus, dass einer einer so grossen schar so verderblichen schaden zufügen konnte. er meint, gott müsse ihm geholfen haben: ‚*tant en tua, tant en ocist — que je cuit de Diu tout ce fist . . . la nuit en ocist vint par conte — ensi comme je truis en conte, — sans ciaus que li autre tuërent — et sans les autres qu'il navrerent.*‘ 4379 ff. an diese stellen klingt, allerdings nur leise, an, was R. vom kampfe sagt: *des nam vil maneger da den tot — sich huop an der selben zit — ein also vientlicher strit . . daz von lützel liuten nie — in so überwegender kraft — so groz her wart schadehaft — als die Spanjol wurden.* der letzte vers ist übrigens von interesse. man sieht nämlich daraus, dass W.s verfolger die Spanier, mit andern worten Avenis war, und nicht, wie man nach der erbitterung des königs von England, von dem doch die initiative zur verfolgung W.s ausgieng, erwarten sollte, er mit seinen scharen. unmittelbar darauf ist allerdings von den Engländern die rede: *si* (die Spanier) *striten kampflicher dar — danne der Engelender schar — den was der fürste von Brabant — und sin tugent so wol erkant — daz si ungerne uf in riten — und ungerne uf in striten.* mit diesen worten, die bei R. eine stehende, uns aus den turnieren wolbekannte phrase sind, — z. b. aus dem zweiten turnier: *den* (W.) *wolde nieman bestan — dem sin ellen wart kunt getan — und dem der degen was erkant* — wird eigentlich nur das factum umschrieben, resp. zu verbergen versucht, dass die Engländer überhaupt gar nicht mit ihm stritten, aus dem einfachen grunde, weil sie gar nicht anwesend waren. ich muss hier

etwas vorgreifen. es wird uns in der ganzen kampfscene nur von dem kampfe der verfolgten mit den Spaniern und speciell von dem kampfe W.s mit Avenis erzählt. von einer englischen schar ist mit ausnahme der eben citierten stelle gar keine rede. darin wird uns gesagt, dass sie W.s kraft zu gut kannten, um auf ihn mutig wie die Spanier einzudringen. gerade das gegenteil ist der fall: die Engländer wissen weder aus eigener erfahrung, noch schwerlich durch hörensagen etwas von W.s ritterlichen taten. in ihrem gedächtnis muss er vielmehr als liebeskranker knabe haften. von den Spaniern hingegen werden gewiss viele ihren könig zum turnier begleitet haben. gerade also sie waren in der lage, seine stärke in vornherein zu würdigen. von dem könig von England ist zu unserer grossen verwunderung gar nicht die rede. ja wir wissen bestimmt aus R.s erzählung, dass er während des kampfes überhaupt gar nicht anwesend ist. das erhellt deutlich aus folgender stelle: do kam mit zorne dar gerant — der riche künec von Engelant. so heisst es, nachdem der kampf schon längst vorüber, und W. mit den seinen bereits gefangen war. früher war, — wir wissen warum — als die nachricht von der entführung kam, das verhältnis gerade umgekehrt: von Avenis war nicht mit einem worte die rede, A.n vater, der könig von England hingegen, zeigte die tiefste entrüstung. von ihm wird der befehl erteilt, W. sofort zu verfolgen. demnach heisst es auch ganz folgerichtig, ohne dass von Avenis und den Spaniern die rede ist, an jener stelle, wo von dem aufbruch der verfolger aus Portemus erzählt wird: *gar in vientlicher kraft — kerten si nach herhaft — der künec und die sine.* in der kampfscene ändert sich die sache mit einem schlag: Avenis und seine Spanier treten ausschliesslich in den vordergrund. jene worte, in denen allein überhaupt von den Engländern die rede ist, machen uns den eindruck, als würde sich R. plötzlich eines fast schon vergessenen planes erinnern, der aber mit dem vorliegenden plane der kampfscene nicht ver-

einbar ist. so sucht sich R. wenigstens durch diese paar worte zu salvieren. und wie steht's mit dem englischen könig, der bei dem auszug den truppen kampf- und racheheischend vorauszog? er ist, wie erwähnt, während des kampfes nicht zugegen. die erklärung bietet wie immer bei derartigen widersprüchen die quelle: bei Ph. zieht nämlich weder der vater der entführten braut mit den verfolgern, dem grafen von Cl. und seiner schar, noch duldet er, dass sich jemand von seinen leuten an der verfolgung beteilige: *ne se remut d'Osenefort — li peres Blonde ne sa gent; — car il ne li fu bel ne gent.* 3436 ff. nach der höhnischen art, mit der er den grafen von Cl. nach jener nachricht behandelte, finden wir sein fernbleiben von der verfolgung wol begreiflich. ja es wird uns zum überfluss von ihm gesagt: *tant fu plains de grant curtoisie, — que en son cuer ne vorroit mie — que Jehans fust pris ne trouvés.* 3439 ff. wir haben es also hier wieder in auffallendster weise mit einer jener kreuzungen zu tun. zwei pläne, die mit einander in contradictorischem gegensatze stehen, werden mit einander vermischt: der vater der entführten nimmt für den entführer partei: er und seine leute beteiligen sich nicht an der verfolgung (plan Ph.s). der vater der entführten ist auf das tiefste erbittert. er und seine leute beteiligen sich in erster linie an der verfolgung des entführers (plan R.s). R. ist wieder nicht im stand, seinen plan, zu dem er, wie wir sahen, durch die geänderten vorbedingungen gezwungen war, gegen die autorität seiner quelle aufrecht zu erhalten, obschon durch die consequente durchführung desselben gerade diesmal nichts wesentliches in seiner erzählung geändert worden wäre. es ist übrigens von interesse, zu beobachten, wie er sich successive aus seiner position verdrängen lässt: unmittelbar nach dem befehl des königs zeigt sich R. durch Ph. noch gar nicht alteriert. ja der plan haftet so fest, dass er gewissermassen in's extrem ausartet: unter den verfolgern ist von Avenis und dessen leuten nicht einmal mit einem worte

die rede. auch dieses extrem, das sehr bald in sein gegenteil umschlägt, ist von interesse. wir konnten früher oft die beobachtung machen, dass W. in ungebührlicher weise präponderiert. zu sagen, es sei begreiflich, dass auf den helden mehr licht falle, als auf die andern personen, erklärt diese tatsache nicht völlig. der tiefere grund ist vielmehr der, dass des dichters geistige sehweite so beschränkt ist, dass sie immer nur je eine person und je ein geschehnis auffassen kann. das ist auch der grund, weshalb R., sobald er eine scene begonnen hat, sie erst ganz zu ende führen muss und dann erst auf eine andere übergehen kann, obwol sie logischer weise in jene erste verflochten werden müsste. wir konnten dies früher an einem instructiven fall beobachten. R. ist mit W. beschäftigt. er erzählt uns, dass er zum wurzegarten aufbricht. er ist nun nicht im stande, sein auge von W. zu wenden, sondern erzählt in continuo, dass er bis vor die mauer des gartens reitet. erst jetzt vermag er zu berichten, nachdem also nach seiner darstellung W. bereits vor der mauer steht, dass A. in den garten kam. nichtsdestoweniger, was ja von selbst klar ist, geht deutlich aus seiner erzählung hervor, dass sie schon längere zeit im garten seines kommens harrte. diese enge der sehweite erklärt uns auch im eben erwähnten fall jenes sinnlose extrem: während er sich mit dem könig beschäftigt, sieht er nichts als ihn, den zürnenden, racheforderuden könig und vater. Avenis mit seiner schar ist vollständig aus seinem gesichtskreis geschwunden. man sieht daraus sehr deutlich, dass das übermässige präponderieren nicht blos dem helden eignet, infolge dessen nicht dadurch causiert sein kann. bei der schilderung der kampfscene steht R. wieder vollständig im banne seiner vorlage. ihr zu folge stehen jetzt blos die kämpfer W. und Avenis, resp. Spanier und W. mit seiner schar in seinem gesichtskreis, der nicht weit genug ist, um auch die figur des königs von England zu umspannen. er verschwindet daher vollständig von der bildfläche. zwischen

den beiden die zwei pläne markierenden extremen ligt, wie erwähnt, jene übergangsstufe, in der er wenigstens der Engländer erwähnung tut, somit also schon unter dem vollen einflusse seiner quelle steht, sich aber noch flüchtig seines eigenen planes erinnert. dieser geistige mangel hindert R., seinen und seiner quelle plan organisch zu verbinden. er arbeitete, wie dies früher erwähnt wurde, zuerst eine scene nach seinem plane zu ende, um dann ganz unvermittelt zu einer scene nach Ph.s plan überzugehen, oder umgekehrt, so dass ein greller widerspruch daraus resultieren muss. — in folgendem entscheidenden punkte stimmt R. mit Ph. überein: Cl. und Avenis reiten auf J. und W. los. Cl. und Avenis werden von ihren gegnern vom rosse gestochen und tragen beide eine schwere verletzung davon: *mais ains qu'a la nef puissent estre, — vint poignant li quens de Clocestre — sur Morel son poignant destrier* (die schilderung des kampfes, die für uns kein interesse hat, übergehe ich) . . . *et Jehans, qui s'espee ot mise — a son archon, si droit l'a mise — que par la pane de l'escu — et par le hauberc c'ot vestu — et parmi tout son autre atour — li mist outre l'espaule un dour. — empaint l'a de si grant randon — que par deseure son archon — et par la crupe du cheval — l'abati a la tere aval. — ses hiaumes a tere feri, — si que par peu ne li croissi; — li cols mout fu navrés forment.* 4130 ff. *alsus werte dirre strit — lange hin gein imbiz zit — do kam der Spaniol gevarn — mit geruoweten scharn — die Brabande er ane ir danc — wider über die brücke dranc . . . den sinen rief do wider dan — der edel tugentriche man — her Wilhelm und kerte her — mit einem starken zœhen sper — und stach den wisen wigant — Avenisen sa zehant — daz er uf der brücke lac — und eines solhen valles pflac — daz im brach ein bein enzwei.* also auch darin stimmen beide überein, dass Cl. und Avenis erst erscheinen, nachdem schon längere zeit gekämpft wurde. nachdem Avenis, Cl. gestürzt waren, kommen ihre scharen, um ihnen zu helfen:

mais ses gens vienent sans areste.	do die wigande . . .
seure le cheval son signeur moute.	ir herren sahen vor in ligen,
4194 ff.	in wart vröuden gar verzigen,
	si zuhten in vil balde dan.

wir erinnern uns bei dieser scene übrigens unwillkürlich an das zweite turnier, in welchem Avenis ebenfalls von W. zur erde gestochen wurde. es klingt wie ein beabsichtigtes vorspiel: *do muoste vallen Avenis — der künec von Hispanie — nider uf die planie — von des stolzen fürsten hant.* und ebenso wie es nach Avenisens fall dort heisst: *‚do der künec Gerion — den edlen Spanjol vallen sach — vor zorne er vientlichen sprach . .‘*, worauf er seines freundes fall zu rächen sich mit W. in einen kampf einlässt, so heisst es hier: *‚do der* (grave Steven, Avenisens treu ergebener dienstmann) *sach des herren val — in der angestlichen wal — kam er gedrungen balde her — mit einem starken niuwen sper . . .*, um Avenisens fall zu rächen. ich glaube, dass diese turnierreminiscenz auch die veranlassung ist, dass bei R. nicht wie bei Ph. mit schwertern, sondern mit speeren gekämpft wird. ich bemerke, dass Avenis, der doch vom turnier her W. sehr wol kannte, weder dem könig von England genüber, als ihnen die nachricht von der entführung gebracht wurde, noch W. genüber, als sie sich feindlich entgegentraten, auch nur ein wort fallen lässt, das auf eine frühere bekanntschaft schliessen liesse. er behandelt ihn vielmehr wie einen vollständig fremden, der er ihm eigentlich auch war, nachdem der gemeinschaftliche ritt bis zum schlosse der geliebten, während dessen sich die beiden concurrenten bei Ph. das erste mal sahen, fallen musste. durch die vollständige niederlage Avenisens, des führers der feindlichen partei, ist der kampf ebenso zu W.s gunsten entschieden, wie bei Ph. zu gunsten J.s. allein wir haben schon früher angedeutet, dass R. seinen helden nicht wie Ph. ungestraft seine beute von dannen führen lassen darf. Ph. ist innerlich dazu berechtigt, da bei ihm der vater der entführten in unverkennbarer weise gegen den

legalen bräutigam für den entführer partei nimmt, da er ferner den grafen von Cl. als einen bornierten menschen dargestellt hat, der sich in keiner weise mit J. messen kann, und der das glück A. zu besitzen gar nicht verdient. dazu kommt, dass der graf von Cl. wol einsieht, dass eine verfolgung W.s nach Frankreich ein törichtes unternehmen wäre: *il n'eut qui li consillast — c'après Jehan en France alast. — „quant tant avons perdu decha — assés tost perdrions dela. — ce sont debles et anemis — en combatre de par Francis. — deble puissent vers aus aler! . . .“ ‚vous dis a bien‘, dist li quens, ‚nai‘* . . . 4487 ff. der graf von Cl. ist, obschon er ein reicher herr ist, doch viel zu machtlos, um in einem fremden lande krieg führen zu können. punkt für punkt anders stehen die dinge bei R.: der könig von England bot dem könige von Spanien zur befestigung ihres friedens nach langer verderblicher fehde die hand seiner tochter an. er musste über den frechen raub auf das tiefste empört sein, war ja dadurch sowol seine vaterehre als seine königliche und seine politische ehre auf das gröblichste verletzt worden. dazu mochte es seinen stolzen plänen zuwider gelaufen sein, dass der künftige herzog von Brabant dem könige von Spanien in der gunst seiner tochter den rang ablief. der könig von Spanien war nach R.s äusserungen persönlich eine zierde edler ritterlichkeit. nach alledem ist es klar, dass R. innerlich nicht berechtigt war, W. straflos von dannen ziehen zu lassen. er war aber auch äusserlich dazu nicht berechtigt. wenn der graf von Cl. nicht in der lage war, J. in ein fremdes land zu verfolgen, so war es vollauf der mächtige könig von England, zumal im bunde mit Spaniens mächtigem könige. ein verheerender krieg, mit dem Brabant überzogen worden wäre, wäre die notwendige folge von W.s glücklicher entführung gewesen. demnach war es für R. ganz unmöglich, die erzählung in übereinstimmung mit seiner vorlage weiter zu führen. es stehen R. zwei wege offen: entweder W. wird, bevor er das meer erreicht, also während des besprochenen kampfes,

gefangen. dann muss er notwendig die schwerste busse leisten, um des königs gekränkter ehre genug zu tun. oder aber R. lässt W. glücklich in sein land entkommen. dann muss sich R. gezwungen sehen, einen krieg zu schildern, mit dem Brabant überzogen würde, und in dem W. voraussichtlich unterligen müsste. streng genommen hatte R. gar keine wahl; denn ein gewisses historisches interesse ist in seiner dichtung, obschon wir es mit ganz geringer ausnahme nicht mit historischer wahrheit zu tun haben, unverkennbar. wie konnte es ihm daher genehm sein, von einem krieg Englands und Spaniens gegen Brabant zu berichten, für den die wirklichkeit nicht die geringste handhabe bot? der bedeutenden technischen schwierigkeiten, die sich dieser lösung entgegengestellt hätten, geschweige ich ganz. dazu kommt noch das wesentliche moment, dass, wäre W.s entführung geglückt, die ethische wahrheit unberücksichtigt gelassen worden wäre. R. bleibt also nur ein weg: W. muss gefangen, A. muss ihrem vater zurückgegeben werden. der entführer muss sich zur sühne einer schweren busse unterziehen. bevor wir die weitere, von Ph. notwendig abweichende erzählung behandeln, wollen wir vorausgreifend diejenigen stellen, in denen R. trotz des abgeänderten planes mit Ph. übereinstimmt, zusammenstellen: W. hatte England längst, um seine busse zu erfüllen, verlassen, unterdessen war Avenis von seiner schweren körperlichen verletzung wieder gesundet und heischt nun von dem könig neuerdings dessen tochter zum weib. die darauf folgenden scenen nun sind der deutliche reflex jener scenen, in denen der graf von O. seiner tochter die festgesetzte verlobung mit dem grafen von Cl. mitteilt. es wurde bereits früher bei besprechung der betreffenden scene R.s gesagt, dass und warum jene scenen Ph.s erst an dieser stelle ihre deutliche widergabe finden. dazu kommt auch noch der monolog in betracht, den Bl., im garten auf J. wartend, hält, und der ja an gleicher stelle von R. grossenteils nicht zu verwerten war. erst hier zeigt sich uns A. als das leidenschaftliche weib,

das entschlossen ist, unter keiner bedingung ihrem geliebten untreu zu werden, wie uns Ph. Bl. schilderte. wir wundern uns über diese plötzliche seelische metamorphose. noch nachdem A. bereits die entscheidende nachricht, einen andern heiraten zu müssen, erhalten hatte, war sie das mutlose, demütige kind, das gänzlich verzweifelte, ihrem geliebten je anzugehören. ich erinnere an stellen in ihrem letzten briefe, wie ‚*zwei gelieben heizen wir — o we leider und o we — daz mac geschehen niemer me — herre trut geselle min — daz wort ‚geselle‘ muoz nu sin — leider under uns beiden — verkrenket und gescheiden . . . daz ich nu von dir scheiden sol — des muoz ich von seneder dol — endeliche sterben — und vröudelos verderben*‘ etc. wir wissen, dass dieser resignationsvolle ton grossenteils durch die minnelyrik der briefe und die botensendung bedingt war. nun auf einmal, nachdem doch ihr mut durch das hoffnungslose schicksal W.s erst recht gebrochen sein musste, setzt sie dem berechtigten zorn ihres vaters den starren mut der verzweiflung entgegen. man erkennt hier deutlich, wie in ihr zwei disparate persönlichkeiten vereinigt sind: R.s mutloses kind A. und Ph.s leidenschaftlich liebende, entschlossene Bl. der graf von O. kommt zwei mal zu Bl.: das erste mal teilt er ihr die nachricht der bevorstehenden verlobung mit und findet sie unwillig. das zweite mal sucht er sie für seinen plan geneigter zu stimmen. bei R., bei dem diese ganze verhandlung überhaupt schon post festum ist, kommt zwar der könig nicht zwei mal, sondern nur ein mal zu ihr, wol aber richtet er zwei mal die frage, resp. die mahnung an A., ob sie seinem wunsche nachkommen wolle.

beim 1. besuch sagt O.:

‚fille, sans demour
servis contesse de Clocestre,
s'il vous plaist que le voel-
liés estre.‘ 2230 ff.

die erste mahnung des königs klingt ganz ähnlich:

— — — er gie
ze sinem kinde, er sprach also:
‚liebiu tohter, nu wil ich
dinem manne antwurten dich.

wiltu dich des langezemen,
daz du den wilt mit willen
nemen,
so wil ich gerne varn lan
allez daz du hast getan.‘

den letzten versen R.s, die durch dessen geänderte situation bedingt sind, kann natürlich bei Ph. nicht entsprechen.

beim zweiten kommen richtet O. folgende mahnende worte an Bl.:

‚fille‘, dist il, ‚ce que puet estre
que ne volés prendre a signeur
d'Engleterre tout le grigneur?‘

ebenso richtet auch der könig das 2. mal seine mahnung in form einer frage an A., die mutatis mutandis wie eine übersetzung der französischen stelle klingt:

‚nu sage mir, liebiu tohter min,
mac disiu rede iht anders sin?
wildu nemen den ze man
den ich dir gibe . . .
ich meine Avenisen,
den richen . . .‘

beim abschied im garten sagt Bl. zu J.:

‚car si vous ai donné mon cuer
que, tant que je vive, a nul fuer
autres n'en sera en saisine.‘
1861 ff.

es übersetzt diese stelle, wenn A. auf ihres vaters erste mahnung sagt:

‚ich wil ouch iemer me sin
ane man, er werde mir,
sit daz al mins herzen gir
an im sunder widerstrit
nach al der werlde wunsche lit.‘

im monolog nach jener nachricht äussert sich Bl. entschlossen keinen andern mann als J. zu nehmen:

‚quant vous (Jehans) savrés,
qu'autres m'avra!
avra? voir, certes non avra!
. . me sui or tost descordee
et de vraie amour descordee,
qui dis orains c'autres m'avroit.‘
2551 ff.

diesen verschiedenen stellen, in denen sich Bl.n entschlossener widerstand äussert, entsprechen bei R.:

‚den (W.) wil ich, der mir in lat;
der mich sin roubet, so wil ich
benamen e verderben mich
und wil e tœten minen lip
e daz ich iemer mannes wip
werde ane den willen min.‘

,certes, ja pour nule destrece
c'on me sace dire ne faire
je ne cangerai mun affaire!
pooir n'en ai, ne je ne voel!' 2284 ff.

im garten auf J. harrend sagt Bl. zu sich selbst:

,mais autre saut me fera faire,
qui pour riens ne me poroit plaire,
ce sera de penre mari
un autre homme que mon ami.
perne? non fera mal gre mien!

— —

quant ce verra au parestrous:
sire (Cl.) je n'ai cure de vous!
mout par seroit li prestres sos,
qui m'espouseroit sur tels mox.'
2909 ff.

an derselben stelle erklärt sie:

s'il (J.) ne vient, pour s'amour dirai
que je nai de baron que faire.
ce ne pora mon pere plaire,
mais n'en puis mais, trop grant ardour
et trop grant force a en amour.'
2954 ff.

,herre min, nu nim des war
durch got an mir und wis gemant
daz du min vater bist genant,
und la mich aller manne vri.
la mich beliben als ich si,
und nœte mich deheines man.
benamen wan da ist niht an
daz ich deheinen welle,
mir enwerde min geselle.'

nach ihres vaters zweiter mahnung erklärt sie:

,durch dine zuht la mich an not,
benamen e lide ich den tot.
sit mir der niht werden sol
des ich mir selben gunde wol,
so soltu mich ouch des erlan
den ich als ungerne han.
alle die nu sint geborn
die sint also von mir versworn,
daz ich niemer mannes wip
werde ane Wilhelmes lip.'

R. ergeht sich in der citierten stelle in fortwährenden wörtlichen wiederholungen. die differenz, dass Bl. derartige gedanken im selbstgespräch äussert, A. im zwiegespräch mit ihrem vater, erklärt sich durch die geänderte sachlage von selbst. bezüglich der bei R. immer wiederkehrenden worte, sie wolle sich eher töten, als einen andern zu ehelichen, bemerke ich, dass Bl. in jenem monologe sagt: *jou l' (J.) occiroie bien de gre — se jou a autrui me donnoie*'. 2270 ff. da R. früher einmal ,chapel' mit ,capelle' wiedergab, so wäre es denkbar, dass diese stelle missverständlicher weise zum ausgangspunkt für die worte R.s wurden. übrigens braucht man ihm hier seine originalität nicht abzusprechen.

Bl., des grossen reichtums des grafen von Cl. und des geringen besitzes ihres geliebten gedenkend, sagt:

,se cis chi a plus de monnoie,
plus de rikece et plus de terre
que cil qui venir me doit querre,
lairai ge dont pour sa rikece
morir mon ami par destrece?
certes nenil!' . . 2272 ff.
,se Jehans erst vestus de sas
et cis ci de plus rices dras
c'on puist faire, batus a or,
mes amis ert plus biaus encor.

— —

— —

miex vaut la joie et li soulas
de lui tenir entre ses bras
que la grant conté de Clocestre.'
2289 ff.

diese stellen finden ihren unverkennbaren reflex in der äusserung der A.:

,den edeln herren hochgemuot (W.)
wold ich e nemen ane guot,
e daz ich einen wolde han,
dem Asia wære undertan,
al der werlde dritteil gar.'

dass bei A., der königstochter, der vergleich grossartiger ausfällt, als bei Bl., ist natürlich. *,le tierch en Engletere'*, worüber der graf von Cl. verfügt, wird zu *,al der werlde dritteil'* potenziert. durch diese stellen bei Ph., in denen von reichtum und armut die rede ist, wird R. zu der befremdenden drohung des königs gekommen sein: *(er) ,swuor vil manegen hohen eit — daz ir iemer mere — sælde guot und ere — von im muoste sin verseit'*, worauf A. ganz gelassen antwortet: *,vater daz ist mir leit — daz la mich han des bite ich dich — durch got und müeje niht fürbaz mich'*. A. legt auf den reichtum kein gewicht, ebenso wie Bl. demselben flucht: *,fi de richece! fi d'avoir!'* 2304. diese übereinstimmungen sind darum von besonderem interesse, weil man daraus ersieht, wie R., auch wo er bereits von seiner vorlage abgewichen ist, dennoch, wenn es nur irgend möglich ist, seine erzählung mit fäden, die bereits Ph. gesponnen hat, weiter spinnt. von entscheidender bedeutung ist, dass der schluss von R.s dichtung in allen wesent-

lichen punkten mit dem schlusse von Ph.s übereinstimmt. trotz der unglücklich ausgefallenen entführung wird doch schliesslich A. wie Bl. das weib ihres geliebten. und zwar geschieht die eheliche verbindung hier wie dort ohne zustimmung der väter, die hier wie dort erst nach derselben eingeholt wird. A. und Bl. werden nicht im lande ihrer väter, sondern in der fremde getraut. wie das bei R. bewerkstelligt wird, ist uns vorderhand gleichgiltig. als der tag, an dem die geliebten getraut wurden, zu ende gieng, heisst es bei Ph.: *quant il fu vespres, si souperent — après souper racolerent — tant qu'il fu de nuit une piece. — a tant la carole depiece, — si burent, et puis vont gesir, dont Jehans avoit grant desir.* 4779 ff. bei R. heisst es: *swaz kurzwile da geschach — daz möhte ich niht gesagen gar — von der hochgemuoten schar — wart vertriben do der tac — von vröuden der man vil da pflac — daz er da nieman duhte lanc — wan den nach liebe jamer twanc leit mit liebe seneden pin — Wilhelm nach Amelien.* hier wie dort wird uns erzählt, dass den vermählten von frauen gebettet wird:

. . . leur lit, puis couchierent par grant delit les deus sereurs Jehan icele. 4786 ff.	bi den muosten sin klariu junkfrouwelin: von den wurden si bedaht.

die ehelichen liebesfreuden werden darauf hier wie dort in gleicher weise geschildert:

Blonde tant a Jehan s'otroie
que de pucele pert le non: 4815.
ne l'en caut vaillant un bouton.
amours les sert de si dous mes
qu'en petit d'eure maistre furent
du ju c'onques mais ne connurent,
qu'amours leur ensegne et nature. 4822.

eine übersetzung dieser verse ist es, wenn es heisst:

ir vriuntlich umbevahen
und ir zartliche site
die in beiden wonten mite
die gelieben lerte
die kunst, daz sich verkerte
vrouwen Amelien magetuom.
si fröute sich und was ir ruom.

in diesem momente vergessen beide früher erlittenen kummers:

ne li souvient mais de mesaise.
de grieté ne leur souvient mes.
4820 ff.

swaz er not und arbeit
erleit von ir schulden ie
des jares hat in alhie
diu einigiu naht ergetzet.

nach vollzogener verbindung wenden sich beide, J. und W., an einen **könig**, damit er ihnen die väterliche zustimmung erwirke. von den beiden königen werden boten mit entsprechenden briefen an die väter der A. und Bl. nach England abgeschickt. beider väter erklären sich daraufhin mit freuden bereit, volle verzeihung zu gewähren.

J. spricht zum könig von Frankreich:

,a vous vieng comme a signeur
a qui je doi foi et honneur,
si vous pri que vous convoiés
a Osenefort et proiiés
mon signeur, se mal cuer nous porte,
pour pitié, que il s'en deporte.'
li rois a apelé isnel [4941 ff.
celui qui portoit son seel,
si li dist k'il seelera
tex lettres com Jehans volra:
une chartre de la conté

— —

et unes lettres de priiere
vers le pere a s'amie chere.

— —

puis apela deus chevaliers
qui erent de ses consilliers,
si leur a dit qu'il s'en iront
vers Engletere, et port eront
ses lettres a Osenefort. 5011 ff.

die gesandten kommen nach O., sie übergeben dem grafen die briefe:

,et pour vous faire plus certain
ves ci les lettres en ma main

do daz geschach do sprach zehant
der junge fürste von Brabant:
,ir herren alle die hie sin,
nu tuot mir iuwer helfe schin
und ratet mir alle darzuo
wie ich ze minen dingen tuo:
minem swæher ich verswuor

— —

Engelant dar zuo Brabant
und swaz mir z'erbenne ist benant,
daz ich iemer daz verber
ane gewalte, ez si daz er
mir guot erloube unde lant.'
Amilot der wigant,
der edel künec hochgemuot
sprach: ,neve mich dunket guot
daz wir senden nu zehant
an den künec von Engelant
der uns daz von im ervar
endeliche anz ende gar
ob im iender daz gezeme
daz er dir ein teil beneme
der swære die du hast erliten
von im in kumberlichen siten.
Amilot (der künec) . .

— — —

wart mit sinem rate enein
und mit dem fürsten von Brabant
wen si senden z'Engelant.

que mesires a vous envoie.‘
li quens les prent, si les desploie;
lire set bien, ses a leües. 5345 ff.
or ot li quens chou ki li plest,
si a respondu :
‚puis que ma fille est espousee,
cruëx seroit la dessevree.
grant amour lour a ce fait faire.

— —

— —

onques puis que je l'oï dire
de cuer je ne li portai ire,
et se jour ore li portaisse,
. . . li pardonaisse.
si m'aït Dix, point ne m'en duel.‘ 5353.

do rietens alle geliche gar
mit einem muote daz si dar
den graven Moranden
z' einem boten sanden.
des wart er gebeten sa:
der lobtez. do hiez in sa
bereiten kostliche
der edel künec riche.

— —

mit sinen briefen (also nicht éin brief) er enbot
dem künege elliu diu mære
wie ez ergangen wære.

— —

nu was als nus daz mære seit
hin z'Engelant in daz lant
do komen der grave Morant.

— —

den brief bot er dem künege dar.
den nam er schone unde las
waz im dar an enboten was.

— —

do der brief was gelesen
der die botschaft hete bracht

— —

er sprach offenliche do:
‚sit ez got hat gefüeget so
daz diu liebe tohter min
sol und muoz von rehte sin
des werden Wilhelmes wip,
und got hat ir beider lip
so wunderlich zesamenbraht,
so hat er wunders dran gedaht:
daz wil ich gerne stæte lan,
und wil den degen iemer han
an eines lieben sunes stat

— —

da von wil ez mich dunken guot,
und bin es herzeclichen vro.‘

— —

bei Ph. wird erzählt, dass bald nach dieser botschaft Bl.n vater nach Dantmartin zu seinen kindern kam, wo noch eine persönliche aussöhnung stattfand. bei R. kommt A.n

vater auf diese gesandtschaft hin nicht gleich zu den neuvermählten, sondern diese kamen zuerst zu ihm nach London, wo ebenfalls eine persönliche aussöhnung stattfand. allein bald darauf wird erzählt, dass Englands könig sich zum besuch nach Brabant begab: *mit siner lieben tohter man — wolde der künec selbe varn — er hiez vil rilich bewarn — diu schif mit grozer richeit.* eliminieren wir diesen ersten besuch — R. schien es offenbar unter der würde des königs zuerst zu besuch zu kommen — und verlegen wir die persönliche aussöhnung in den 2. besuch des königs in Brabant, so gelangen wir zur gleichen scene wie bei Ph.

J. und Bl. knieen vor dem kommenden grafen von O. verzeihung bittend nieder:

adont se misent a jenous
sa fille et Jehans devant lui,
jointes mains li criënt merci.
5788 ff.

der graf heisst J. aufstehen:

li quens respont: ‚or vous levés!
de chou durement me grevés
que tant a jenillous vous voi.‘
5819 ff.

nachdem sie sich erhoben hatten, folgte kuss und umarmung:

a tant les lieve et si les baise
dont leur cuers durement aaise.
5827 ff.

R. kehrt in nicht passender weise das verhältnis gerade um: er lässt den könig vor dem kommenden W. niederknieen:

der künec sich ze fuoze lie,
do er den werden fürsten sach.
er viel vor in unde sprach:
‚Wilhelm ich wil dich biten
— —
daz du alhie vergebest mir.‘

umgekehrt heisst W. den könig aufstehen:

‚ir sit dar zuo ze hoch geborn
lieber herre min, daz ir
alsus ze fuoze vallet mir;
wan swaz ir welt daz wil ouch ich.‘
alsus was der werde
erbeizet uf der erde
— —
der künec umbe vie in sa
und tet friuntlichen gruoz schin
im und der tohter sin.

nach dem tode von Bl.n vater wird J. dessen erbe, graf von O.: *après sa mort — fu Jehans quens d'Osenefort.* 6143. ebenso wird nach dem tode von A.n vater W. dessen erbe,

könig von England: *do der künic begraben wart . . ze künege wart von in genomen — der herzog von Brabant — und wart gekrœnet sa zehant.*

von Bl. sagt Ph. zum schluss:

meïsment la bele Blonde
fu de tous mauvais visces monde,
ains de mauvaistié n'ent envie;
tousjours se tient en bonne vie

— —

plain de tous biens et vuit de mal.
6105 ff.

diu edel sælden riche (A.)
lebte ouch sælecliche
gar ane missewende.

von ihrem zusammenleben heisst es:

ne feïssent en nule guise
vilenie n'outrecuidance,
tousjors furent d'une acordance.
tant leur otria Dix de biens
que leur amours pour nule riens
n'amenuisa ne se descrut,
ainchois mouteplia et crut.
tant s'entramerent de bon cuer
que ainques li uns a nul fuer
ne fist l'autre qui li grevast;
et s'uns anuis lour alevast,
li autres si le confortoit
que souef son anui portoit.
6156 ff.

diu süeze Amelie,
diu kiusche valsches vrie,
diu reine und diu guote
wont im in dem muote
mit unverkerten minnen.
mit unvalschlichen sinnen,
mit unveralten triuwen,
zallen ziten niuwen
truogen sie beide under in
einen muot und einen sin.

der guoten (A.) güete lerte
daz si daz übel kerte
mit ir güete ze guote.

es wird uns von Robinets belohnung erzählt: J. verheiratete ihn und gab ihm eine stelle an seinem hofe:

Robin (et son bon maronier)
revaut ensement mariër.
a Dantmartin eut deus bourgoises
qui furent rices et courtoises;

— —

suers germaines andeus estoient,

Pitipas wird ebenfalls verheiratet; denn es wird uns von seinen söhnen erzählt. auch er wie Robinet erhält ein hofamt:

swer im (W.) dienende der gewan
des lon dar noch der dienst was.
des genoz ouch Pitipas:
den macht er guotes riche.
vil gewaltecliche

mout grant tere et grant meuble avoient.
de ces deus fist le mariage:
de l'ainee a Robin le sage,
et la mainee au maronier.
du sien donna maint denier,
et maistre de son hostel furent. 6117 ff.

hiez er in sin underschenke wesen.
des amtes mohter wol genesen;
wan ez fuget im mit richeit
guot, sælde, ere und werdekeit.
diu aventiure seit für war
er gæbe über zehen jar
sinen sünen das nach swert.

von ihrer woltätigkeit gegen arme und ihrer freigebigkeit gegen die kirche heisst es:

onques ne scurent estre seus,
tousjours ourent bele maisnie
et selon Diu bien ensignie.
les povres nonains releverent,
les povres femes marierent,
as bons ki vaurrent honour quere
donerent et denieres et tere,
mout honorerent sainte eglize. 6148 ff.

er began lip unde guot
zallen ziten und den muot
in gotes namen teilen
und im da mite veilen
daz iemer wernde riche.
er stifte riliche
vil spitale und kloster.
mit sime guote loster
vil gevangen uz den banden.
in allen sinen landen
benam der stolze degen guot
manegem man sin armout.

nach dem verluste ihrer bräute hüllen sich Avenis und Cl. in den mantel der resignation, die in dem erzwungenen besitz des weibes kein glück ersieht. für Ph. lag es nahe, bei diesem verzichte Cl.s, einer person, die er, wie wir wissen, nicht sehr ernst nahm, an den fuchs zu erinnern, der gute miene zum bösen spiel macht, ein vergleich, den natürlich die würde des königs Avenis nicht zulässt. beide ziehen tief verstimmt von dannen: *‚lesse vous vo pourcel pouser. — vous trouvera pourcel plenté. — n'as plus vers ceste volenté.‘ — „vous disa bien“, dist il quens, . . . ‚mauvais sont, et que faire n'ai . .“ aussi n'eut des meures Renars: — quant failli eut de toutes pars — et il vit nule n'en avoit, — dont dist que cure n'en avoit. — aussi fist di quens de Clocestre: — quant vit c'autremont ne poet estre, — il dist que il n'en avoit cure. — tant ot a esrer mise cure, —*

dolans et mas et esbahis, — *qu'il revinrent en leur païs.* — *ensi li quens Blonde perdi.* 4494 ff. *,herre künic habt uf minen lip — e daz ich dehein wip — mit minem willen næme — der ich so widerzæme — wær als ich iuwer tohter bin — e wold ich von mir geben hin — mit willen guot ere und lant — und wolde ein münche sin genant — —' von dannen schiet der künec do — vil leitlich und was unvro — daz im so misselungen — was an der süezen jungen . . . und im da niht ze wibe — mohte noch ensolde — werden noch enwolde.*

§ 5. Kritik der von Philipps werk abweichenden schlusspartie von Rudolfs dichtung.

Die reihe dieser übereinstimmungen mit ausnahme der letzten am schlusse der beiden dichtungen beweist, dass R. Ph.s werk, wie es uns vorligt, gekannt hat. zugleich ist damit das urteil gesprochen über den nun zu behandelnden teil des gedichtes R.s, der die erzählung vom berichte der verunglückten entführung fortsetzt, und dem also bei Ph. nichts entspricht. wir haben ja erkannt, dass R. infolge der veränderten verhältnisse zu einer erweiterung gezwungen war. ausserdem wird uns eine kritische behandlung dieser umfangreichen partie lehren, dass sie R.s eigen sein muss. — W. muss, wie wir wissen, gefangen werden. das geschieht durch einen grafen Steven, von dem es heisst: *nu was ein ellenthafter man — mit im komen in daz lant — der grave Steven was genant — des küneges mac und næhster man — der von im lehen ie gewan — und was als ich han vernomen — mit im von Hispanie komen.* es ist sehr bezeichnend für R.s abhängigkeit von der quelle, dass, wenn er sich schon genötigt sah, W. gefangen nehmen zu lassen, dies nicht von Avenis, sondern gewissermassen von einer hypostase desselben geschieht. da bei Ph. der graf von Cl. durch J. vom pferde gestochen wird, so muss

dasselbe auch Avenis durch W. widerfahren. an seinem weiteren plane hätte R. nicht das geringste zu ändern gebraucht, wenn er sich nicht dieses grafen Steven, der hier zum ersten und letzten mal auftritt, bedient hätte. wir erkennen darin lediglich eine zwecklose concession an seine quelle. der gedanke, W. nicht durch Avenis, sondern den grafen Steven besiegt werden zu lassen, ist R. sicherlich nicht, als er den plan zu seinem ganzen werke bedachte, vorgeschwebt. er kann ihm erst, als die bearbeitung schon bis zu diesem punkte gediehen war, gekommen sein, da er sonst ohne zweifel ‚*des küneges mac und hœhsten man*' mit Avenis im zweiten turnier hätte auftreten lassen, um uns so auf ihn vorzubereiten, ebenso wie er den könig Alan, der erst viel später eine wichtige rolle zu spielen hat, im 3. turnier auftreten liess. die art und weise, wie W. durch den grafen Steven verwundet wird, ist für die weitere entwickelung von belang: (er) *stach . . . den jungen fürsten von Brabant — durch die winster ahsel hin — daz ez vil nach gie durch in — und diu trunze in im bleip — den schaft den er mit kreften treip — uf den tugentrichen gast — enzwei vor der wunden brast — vil nach wol einer hende breit — bleip als uns diu mœre seit — des spers ouch in der wunden.* darauf wird W. von ihm gefangen genommen. nun kommt erst der könig von England und wirft W. vor, seine treue gebrochen zu haben, ein vorwurf, den W. zurückweist. der müssige streit wird vom grafen Steven unterbrochen. ‚*herre, lat daz schelten*', spricht er zum könig, der ihn auffordert, ihm seinen gefangenen auszuliefern. St. aber weigert sich: ‚*swer mich sin ungeweldec tuot — gein dem muoz min lip und guot — sin gewaget iemer me e daz von mir diz mort erge — daz ich in an die marter gebe.*' der könig also scheint in seinem grolle geneigt gewesen zu sein, W. das leben zu nehmen. die einseitige zeichnung des königs ist für R.s schwäche in psychologischen dingen characteristisch. der darstellung des schweren conflictes, der sich aus der väterlichen freundschaft zu W.

und aus der liebe zu seiner tochter, deren lebensglück, wie er sehen musste, auf W. gestellt war, einerseits, und aus dem gefühl seiner schwer gekränkten ehre andrerseits ergeben musste, weicht R. aus. so wie der könig gegen W. vorgeht, würde er vorgegangen sein, wenn ihm derselbe wildfremd gewesen wäre. wie R. nur im stande ist, sein interesse auf eine person, auf eine scene zu richten, so vermag er es auch nur, eine characterseite seiner personen zur darstellung zu bringen. R. beschäftigte sich kurz vorher mit dem könig blos als dem zürnenden vater. dort im ersten moment der erschütternden nachricht der entführung war es angemessen, nur diese seite hervorzukehren; hier nicht: ihm musste doch, ebenso wie es bei Ph. dem vater der entführten klar wurde, klar werden, dass zwischen W. und seiner tochter beziehungen intimster art bestanden haben müssen, deren consequenz eben die entführung war. wir empfinden übrigens gerade an dieser stelle das törichte des verhaltens beider liebenden zum könig. zu einem solchen auftritte hätte es bei naturgemässem vorgehen von ihrer seite gar nie kommen können. des grafen von O. momentaner unmut wurde durch den gedanken an die innige liebe, die J. zur entführung seiner tochter vermochte, besänftigt. davon ist bei dem könig nicht die rede. er verlangt sogar zur sühne W.s leben. R. hat sich einmal in jener früheren scene den typus eines in seiner ehre gekränkten, zürnenden vaters construiert, und in seinem unvermögen zugleich mehr als eine characterseite zu erfassen, übernimmt er ihn unverändert auch in diese scene. sehr bezeichnend ist es, dass in dieser ganzen partie sowol Avenis, der sich doch in erster linie an den debatten hätte beteiligen müssen, als A. vollständig ignoriert werden. bei Ph. kommt der graf von Cl. nach dem kampfe nicht mehr mit Bl.n vater in berührung. er erklärt, auf Bl. vollständig zu verzichten. in die geschicke des entführers irgendwie einzugreifen, ist er nicht in der lage. Avenis kann sich natürlich nicht gleich wie der graf von Cl. entfernen,

allein von seinem verweilen am hofe wird uns nichts berichtet. es heisst nur an späterer stelle, dass er wieder genas und seine braut zum weib forderte. durch die haltung derselben musste er sich zum gleichen verzicht wie der graf von Cl. verstehen. zu einem andern auftreten bot die quelle keine handhabe. daher durfte Avenis ebenso wenig in W.s geschick eingreifen wie sein vorbild; denn bevor R. den mut hatte, an dem activen oder passiven handeln der personen seiner quelle etwas zu ändern, verstand er sich lieber dazu, aus eigenem eine figur zu creieren. und so entstand Avenisens hypostase, der graf Steven. für das auftreten der A. in dieser scene, das doch notwendig zu erwarten wäre, bot die quelle ebenfalls nicht die geringste handhabe. deshalb verschwindet sie von der bildfläche. der streit, der zwischen dem könig und dem grafen Steven wegen W.s auslieferung entstand, wird durch die ‚*lantherren*‚ geschlichtet: *do was vil bi ein michel zorn — erhaben von den beiden — diz begunden scheiden — die lantherren vil drate — sie wurden des ze rate — daz siz an sie liezen — swaz si in drumbe hiezen — daz si daz beide tæten*. der männerrat ist bei R. ein öfter wiederkehrendes motiv: als W. zur schwertleite ziehen wollte, beriet sich der könig mit seinen mannen, was er ihm geben solle. als W. die botschaft von der verlobung seiner geliebten überbracht wurde, berät er sich mit seinen getreuen, wie er es verhindern könne. als am schlusse der dichtung dem könig die vermählung seiner tochter mit W. mitgeteilt wird, pflegt er des rates, wie er sich dagegen verhalten solle. in dem ersten, später zu besprechenden teil der dichtung berät sich der könig von England mit den seinen, ob er dem herzog von Brabant auf seine bitte hin das kind W. zur erziehung übergeben solle. R. operiert gerne mit grössern massen, obwol sie nirgend notwendig sind. von einem der beratenden männer wird folgende busse vorgeschlagen: ‚*umbe sine missetat — sol er verswern gar diu lant — diu im z'erbenne sint benant — ouch sol er swern hie daz er —*

in diz künigriche her — niemer kome ez si daz in — der künic heize komen drin — dem künege er ouch rihten sol — er hat daz gedienet wol — daz er lip und leben — umbe die schulde solde geben — da von sol in diu geschiht — vergebens an komen niht — ich wil erteilen im daz er — in siner wunden daz sper — zallen ziten laze sin — und disen wol gedienten pin — dem künege ze rihte gebe — und daz man diz sper unz er lebe — in siner wunden stecken sehe — ez si daz im daz heil geschehe — daz ez von art ein künegin — ziehe uz der wunden sin.' ,die wandelbære missetat — zol er der reinen süezen (A.) — *mit swærer buoze büezen — er sol für hiute disen tac — die wile er nu geleben mac — niemer wort gesprechen me — ez si daz ez im also erge — daz in mit flechlichem site — frouwe Amelie sprechen bite — von munde ze munde.'* mit der ausführung dieser busse beschäftigt sich das ganze übrige gedicht. da wir gesehen haben, dass R. in bezug auf die busse W.s nach seinem vorausligenden plane notwendiger weise von seiner quelle abweichen musste, somit erkennen, dass die busse W.s, die organisch aus dem früheren herauswächst, R.s eigene erfindung ist, und da andrerseits die ganze folgende erzählung mit ausnahme des schlusses, der wieder auf der quelle beruht, grösstenteils nichts ist als die ausführung dieser busse, so ist schon daraus klar, dass diese erzählung R.s eigene erfindung sein muss. — W. wird also eine vierfache busse auferlegt: England zu verlassen, auf seine erblande zu verzichten, die speerspitze in seiner wunde stecken zu lassen, bis sie ihm ein weib von königlichem geblüte herauszöge, nicht zu sprechen, bis es ihm A. hiesse. an und für sich ist es nicht klar, warum nicht die lösung der beiden letzten bussen beide von A.n mitwirken abhängig gemacht werden; denn auf W.s sichere lebenserhaltung kommt es den beratenden männern durchaus nicht an. warum es R. nicht geschehen liess, ist vollständig klar. das gebot des schweigens, das mir in dieser weise nicht als litterarisches motiv bekannt ist, ist für die weitere

entwickelung notwendig; denn hätte W. nicht schweigen müssen, dann hätte er schliesslich nicht umhin gekonnt, einmal zu verraten, wes namen und standes er sei, und welches vergehen ihn landflüchtig gemacht habe. ja das erstere hatte er in seinem interesse sogar so bald als möglich mitteilen müssen. dann aber war es unschwer, dass A. von ihm und seinem aufenthaltsorte erfuhr, wodurch die busse sofort hätte gelöst werden können. ferner wäre durch W.s bekenntnis, dass er A. liebe, ein verhältnis zu den damen des norwegischen königshofes, speciell zu der tochter des königs kaum möglich gewesen. auf dieses bequem sich darbietende füllsel der zeit seines exils, das er durch eine einfache wiederholung seiner frauendienstrolle am englischen hofe erzielt, wollte aber der erfindungsarme R. nicht verzichten. freilich wenn durch die busse das erreicht werden sollte, was die beratenden damit bezweckten, dann hätte noch der zusatz gemacht werden müssen, dass sich W. auch jedes schriftlichen verkehrs enthalten müsse. wenn früher geschäftig ein bote zwischen den beiden liebenden mit briefen hin und her wanderte, so hätte es ja auch jetzt geschehen können. W. hätte ja sehr leicht an A. einen boten mit der schriftlichen bitte senden können, zu ihrer tante, einer äbtissin, deren kloster nicht weit von seinem aufenthaltsorte entfernt war, zu kommen und ihn von aller mühsal zu befreien. die reise wäre ihr ebenso wenig verweigert worden, wie sie ihr später, da sie tatsächlich dorthin fährt, verweigert wurde. das gebot, die speerspitze dürfe nur von einem königlichen weib aus der wunde gezogen werden, wurde deshalb erlassen, um dadurch gelegenheit zu schaffen, eines königs tochter zu W. in freundschaftliche beziehungen treten zu lassen, wie sie aus einem derartigen samariterdienste resultieren, also ein verhältnis zu schaffen, worauf R., wie oben gesagt, nicht verzichten mochte. ich bemerke, dass, wenn auch in anderer art, eine in die wunde gestossene speerspitze und damit in einem gewissen zusammenhange das schweigen im

Parzifal eine grosse rolle spielen. da ich zeigte und noch zeigen werde, dass R von Wolframs Parzifal sehr stark beeinflusst ist, so scheint mir ein zusammenhang der motive hier und dort nicht ausgeschlossen. nicht ohne interesse sind folgende worte, in denen in der rede dessen, der die busse bestimmte, von A. die rede ist: *‚ez mac lihte sin ein man — der so gefuoge reden kan — daz er überret ein kint — der dinge diu im laster sint — als er die wandels vrien — die kiuschen Amelien — überret ir lasters hat.‘* sie zeigen, dass A. als willenloses, unwissendes kind aufgefasst wird. dass diese auffassung mit der entführuug an und für sich, mehr aber noch mit dem energischen widerstande, den A. ihrem vater leistet, in klarem widerspruch steht, entgeht R. er kommt nie recht aus dem schwanken zwischen seiner A. und Ph.s Bl. heraus. W. nimmt die busse in dehmut auf sich. bevor er scheidet, heisst er seinen mannen, den herzog von seinem traurigen geschicke zu verständigen. ausserdem trägt er ihnen auf, Jofrit folgendes zu entbieten: *‚da bi sult ir sagen me — Jofride dem herren min — daz er an mir die triuwe sin — behalde als er begonnen hat — und den veterlichen rat . . . stæte an mir behalde — unz ich des libes walde — sagt im daz er mich niht begebe — durch got al die wile ich lebe — stirbe ich swaz er danne tuot — mit sinem guote daz ist guot — ouch wil ich biten iuch daz ir — stætet iuwer triuwe an mir — die wile ir lebende wizzet mich — deswar daz ist sæleclich — swenne ich ensi so gebe iu got — durch sin gotlich gebot — einen herren der iuch min ergetze.‘* diese rede wiederholt sich bald darauf in den worten, die der herzog zu den mannen, die er zu sich entbot, richtet: *er hiez si swern sa zehant — daz si nieman daz lant — antwurten wan dem herren wert — des er ze sune hete gegert — ob er sin ende næme — e daz hin wider kæme — her Wilhelm der wigant — unz er in lebende wære erkant — so si verieschen die mære — daz er verdorben wære — daz si nemen solden — ze herren swen si wolden.* derartige wiederholungen, die wir

im folgenden in viel grösserem massstabe treffen werden, sind für sich ein beweis, dass die von Ph. abweichende partie R.s eigen ist. W. reitet, allgemein betrauert, allein von dannen. darauf wird mit ein paar worten von A.n schmerz berichtet: *ich wil von der vrouwen sagen — wie ez ir ist ergangen . . . ir wart so vil jamers kunt — von jæmerlichen schricken — von leiden anblicken — und von schamelicher vorhte — daz sich so gar entworhte — ir libes kraft daz diu verdarp — und ir maht so gar erstarp . . . si mohte niender sich geregen . . und lac . . als si wære tot.* man sieht, R. drängt es, wenigstens zum schlusse von A. die rede sein zu lassen. allein, was man doch erwarten sollte, eine scene zwischen ihr und ihrem vater, der sie doch gewiss gleich nach der entführung zur rechenschaft gezogen haben wird, wird uns nicht geboten. wir wissen warum: diese bei Ph. vorgebildete scene hat R. erst später nötig. er will sie sich hier nicht vorwegnehmen. darauf wird die erzählung durch einen ungefähr 200 verse umfassenden subjectiven excurs des dichters unterbrochen. wir kennen die bedeutung dieser excurse. einen solchen fanden wir, als uns W.s auszug zur schwertleite nach Brabant erzählt wurde, also gerade an einer stelle, wo R. von seiner quelle abwich und zu eigner erfindung übergieng. sehen wir von der differenz zwischen der geglückten entführung bei Ph. und der verunglückten bei R. ab, so gelangen wir erst, nachdem W. zum 2. male England verlässt, zu einer von Ph. abweichenden partie. und gerade diese stelle ist wieder durch einen excurs des dichters markiert, der die folgende erzählung einleitet und ein sicheres kriterion ist, sie R. zuzusprechen. das deutsche gepräge des excurses, somit die gewähr, dass er R.s eigen ist, steht ausser allem zweifel. der dichter klagt frau Minne an, dass sie so grossen schaden ihren treuen dienern gebracht habe. er beschuldigt sie ihres bundes mit der Unmaze, die W. vermohte *‚mit unmæzlichen sinnen — so unmæzlichen minnen.‘* jedoch frau Minne verdiene nicht besonders den

tadel, sich schlechten ratgebers zu bedienen, da die meisten leute wie sie handeln. der dichter wendet sich nach diesen anklagen an sein wolgesittetes publicum: *die dise aventiure hant — von mir vernomen und sich verstant — ze rehte guoter mære wol . . . die wizzent wol ich sprach hie vor — do ich der aventiure tor — uf entsloz und ir began — daz werdiu wip und kiusche man — funden elliu disiu mære — diu den wæren gebære — die rehte mære minnent — und sich der wol versinnent — an dirre aventiure hie — nu vernemet hœret wie — diu rede ist gemeinet — und wie si sich bescheinet: — ich han den manlichen geseit — eit teil von mannes manheit — den guoten den getriuwen — von klagelichen riuwen — den minnegernden seneden pin — also wil ich bewæret sin — des ich mich e vermaz biz her.*' diese programmmässige rede ist nichts als eine recapitulation der dem ganzen werke vorausgeschickten einleitung. R. fordert nun sein publicum auf, die weitere erzählung anzuhören, und dies in worten, aus denen man ersieht, wie er sich bemüht, die entführungsscene bei Ph. und das dort glücklich geschilderte ende durch eigene erfindung wieder in contact zu setzen: *swer nu fremeder mære ger — der laze sich durch zuht gezemen — daz er geruoche mir vernemen — fremeder aventiure vil — lieze ich den mæren hie ein zil — so wær ich deheines vollekomen — diu minne hat noch niht genomen — lon nach gediender arbeit — von liebe hat noch herzeleit — Wilhelm der wandels vrie — und diu süeze Amelie . . . diz wold ich mit den mæren — gerne also hie enbæren — daz ez in sanfter würde.*' nun aber fürchtet er, dass das verrottete publicum seiner tage, das nur sinn für rohe stoffe, für derben hohn und spott hat, und sich am liebsten bei wein und würfelspiel erlustigt, kein geneigtes ohr leihen werde; denn ‚*der site und ouch diu schande — sint nu ze tiutschem lande — mit süntlichen schanden — leider ufgestanden — und hant gebreitet sere sich . . . sie hant noch arger site vil — von den ich niht sprechen wil — die wandelbære waren — hie vor in alden*

jaren — do man rehter site pflac — und valscher zuhte sich bewac.' ähnliche autorklagen — ich erinnere z. b. an Strickers ,klage der kunst' —, die vielleicht mehr litterarisches motiv sind, als sie der wirklichkeit entsprachen, sind in der epigonenzeit häufig. es wäre mir ein leichtes, parallelstellen zu bringen, was auch, aber nur unter der bedingung, hier meine aufgabe wäre, wenn R.s eigentumsrecht an diesen ganzen excurs nicht eo ipso über jeden zweifel erhaben wäre. die trübselige aussicht, sich für ein solch rohes publicum abzumühen, bedrückt unsern dichter schwer, und er denkt schon daran, sein werk aufzugeben. allein die hoffnung, den dank weniger würdiger zu erringen, spornt ihn doch wieder an, es fortzusetzen: ,. . *daz ich ofte wirde unvro — und daz ich gedenke also — la varn din gebihte — man hat ez nu ze nihte — als ich mir des gedenke — zehant ich wider wenke — und gedenke in dem sinne min — nu wer sol dir lieber hin — danne du dir selben bist — waz ob z'etlicher frist — dir ein danc noch widervert — da von dir lihte wirt beschert — ere sælde wirdekeit — so liebet mir diu arbeit — und tihte aber fürbaz.*' characteristisch für alle diese klagen ist, dass das dichten wie eine bedrückende bürde erscheint, unter deren last man den schweisstropfen der arbeit von der dichterstirne perlen sieht. wenn sie schon die bürde auf sich nehmen, so geschieht es, um den dank würdiger zu ernten. dieses ziel ist ein ganz anderes, als wonach der moderne autor geizt. dessen ehrgeiz ist in der gegenwart nicht befriedigt, er nimmt auch die zukunft für sich in anspruch und sucht sich ein monumentum aere perennius zu setzen. dem mittelalterlichen dichter ist mit dem dank der gegenwart genüge getan. an die zukunft denkt er nicht. der grund hiefür ist ohne zweifel, dass die mittelalterliche dichtung, die lyrik wie die epik, nur die erstere in noch höherem masse nichts, als ein gesellschaftliches spiel edelster art ist. das verhältnis, in dem gesellschaft und dichter stehen, ist ein umgekehrtes als heute. die gesellschaft stellt

die forderung — es scheint mir symptomatisch, wenn uns öfter berichtet wird, dass einem oder bei sängerstreiten mehreren dichtern von der gesellschaft das thema gestellt wird —, und der autor ist froh, wenn er sie zu befriedigen in der lage ist. das streben, sie um haupteslänge zu überragen und sie zu sich hinaufzuziehen, so dass, was er jetzt denkt, das programm einer spätern generation wird, ist ihm unbekannt. er steht nicht über, er steht eben in der gesellschaft. es ist überflüssig, hervorzuheben, dass ich bei dieser bemerkung an die litteratur nur in ihren edelsten vertretern damals und jetzt denke. es wäre kulturhistorisch von interesse, alle ähnlichen äusserungen im zusammenhange durch die jahrhunderte zu verfolgen, um daraus die allmäliche änderung der position von autor und gesellschaft zu studieren. ich erwähne hier einige verse, die sich am ende von R.s werk finden, wobei ich an eine bekannte stelle bei Konrad von Würzburg erinnere. in folgenden worten spürt man etwas von dem gefühl der selbstherrlichkeit des dichterberufes, dessen ausübung ipso facto befriedigt: ‚*daz ist der schenke Kuonrat — von Wintersteten durch den han — ich min arbeit getan — . . . wœrez aber durch in niht geschehen — dannoch hœte ich niht verlan — ich muoste arbeit han getan.*‘ freilich verliert diese äusserung, wenn auch nicht ganz, so doch viel durch den zusatz: ‚*allen werden wiben — und tugentgernden liben — ez si man oder wip — in swelher wirde lebt sin lip — durch den wil ich arbeit — an diz getihte han geleit — daz si mir genœdec sin.*‘ mit diesen worten stellt sich R. wieder in den dienst der gegenwärtigen gesellschaft. im folgenden wird erzählt, wie W.s mannen nach Brabant kommen und dort dessen schicksal berichten. von dem auftrage, der ihnen durch Jofrit zu teil wurde, W. getreu zu bleiben, war schon die rede.

1. Episode bei dem ‚schifman', einfluss von Hartmanns Gregorius.

Darauf geht die erzählung wieder zu W.s schicksalen über: W. beeilt sich, nachdem er England verlassen, in eines königs land zu kommen, damit ihm die speerspitze aus der wunde gezogen werde. auf seinem wege kam er abends zu einem wasser und traf einen *‚schifman': mit dem gedanken kerter sa — biz an den abend gar den tac — daz er vil kleiner ruowe pflac — unz er kam an ein wazzer groz — daz einhalp durch daz riche vloz — da kam er z'abende an — bi dem saz ein schifman.* auf seine fragen bekommt derselbe zwar keine auskunft, führt ihn aber doch in seine behausung: *fuort in der schifman do — und schuof im sin gemach also — wær er des herren eigen — er mohte im niht erzeigen — noch grœzer triuwe erzeiget han — danne als im wart von im getan — so guot schuof er im sin gemach mit triuwen er sin pflac — biz morgen an den andern tac — do kamen junkfrouwelin — und taten im ir dienest schin — si buten im siniu kleit — da stuont er uf im was bereit — ein guotlich imbiz er embeiz — der wirt mit gastunge sich fleiz — wirtschafte gein dem gaste — und bat in des vil vaste — daz er blibe unz an die stunt — daz er wurde wol gesunt.* sind wir schon über die durch nichts begründete ausserordentliche gastfreundschaft des einsamen schiffmannes gegen den stummen fremdling, der sich weder vor- noch nachher in klingender münze erkenntlich zeigt, sowie über die bewirtung, die er, der doch kaum ein vermögender mann war, dem fremdling angedeihen lässt, verwundert, so berühren uns die höfischen decorationsstücke, die junkfrouwelin, die W. bedienen, geradezu komisch. woher sollte der arme fährmann, in einsamer gegend hausend, über junge damen verfügen, die sich auf derlei dienste verstehen? R., dessen personen sich stets in glänzender sphäre bewegen, ist auch hier, wo es doch unbedingt notwendig gewesen wäre, nicht im stande, sich davon zu emancipieren.

des schiffmannes freundliche einladung schlägt W. aus. er führt seinen gast ans andere gestade. des schiffmanns weib geleitet ihn von ihrem haus bis ans ufer, seinen zustand beklagend: *do fuort in überz wazzer dan — der tugentriche naukelier — mit im unz an die rivier — gie weinende diu wirtin — und klagte sinen grozen pin.* diese erste episode in W.s exil ist sachlich eine nachbildung einer episode in Hartmanns Gregorius. s. Pauls ausg. 2599 ff. Gregorius, der wie W. ein gebietender fürst ist, leistet wie er, durch eine schuld bewogen, auf sein land verzicht und geht, wie er, allein ins exil. nach seinem ersten ausmarsch kommt er wie W. des abends an ein wasser und trifft an demselben wie W. einen schiffmann, resp. einen fischer. wie W. findet Gregorius in dessen gehöft, freilich weniger freundlich aufgenommen, nahrung und unterkunft für eine nacht. wie W. wird Gregorius des morgens von dem fischer über das wasser geführt. bei Hartmann wie bei R. ist der ferge verheiratet. hier wie dort zeigt sich die wirtin besonders teilnahmsvoll an den geschicken des fremdlings. bei R. begleitet sie, wie wir hörten, W. weinend bis an das gestade. bei H. heisst es: *des scheltens des in der man tete — umb sîne dürfteclîche bete, — des ervolleten ir diu ougen.* 2667 ff. dabei klingt eine stelle R.s an eine Hartmanns an:

Hartmann:	R.:
ern (Grégôrius) gab im (vischære) dehein antwurt	der enphie in minnecliche
unze an die stunde	und fragt in siner swære
daz er in begunde	wie und waz im wære
frâgen der mære	dem seiter niht vil stille er sweic.
waz mannes er wære. 2778 ff.	

schliesslich bemerke ich noch, das der fährmann von keinem der beiden fremdlinge einen lohn erhält. diese Hartmann nachgebildete scene bietet eine weitere sichere handhabe, die ganze erzählung R. zuzusprechen; denn hätte er sie in seiner quelle vorgefunden, die nichts anderes als eine bearbeitung der dichtung Ph.s sein könnte, so wäre doch

für R. nicht der geringste grund vorhanden gewesen, diese nichtssagende scene aus eigenem zuzufügen, sehr begreiflich aber ist diese anleihe, wenn er ganz auf sich angewiesen war.

2. Wilhelm am hofe des königs von Kurnewal.

Das folgende ist an verworrenheit reich: W. reitet, nachdem er übergeführt wurde, seiner wege. da begegnet er einem ritter, der ihn um zweck und ziel seiner fahrt befragt. er erhält zwar keine antwort, fordert ihn aber doch auf, mit ihm zu ziehen: *‚guot geselle woldet ir — in der gesellschaft mit mir — ich fuorte iuch da ir vrouwen — und ritter mohtet schouwen — mit grozer kurzwile — hie bi über eine mile‘*. W. fragt in jedenfalls sehr geschickter zeichensprache: *do winkt er nach dem mære — wa die herschaft wære — oder wen er da solde sehen.* der ritter antwortet: *er wold in füeren sunder twal — da der künec von Kurnewal — Koradis da læge — und der künec von Norwæge . . . der was Amilot genant — die beiden heten in daz lant — braht ein wunneclichez her — in ein isel bi dem mer — diu wære mit eigenschaft benant — ze Kurnewal hin in daz lant.* also der könig von Norwegen kommt zu besuch zum könig von Kurnewal, sonderbarerweise aber nicht in dessen festländisches königreich, sondern auf eine insel, die zum königreich gehört, und die wir uns somit nahe an Englands küste ligend vorstellen müssen. — ich bemerke allerdings, dass dieser geographische begriff nicht sicher fixiert ist. — wir wissen nun, dass W. England verlassen musste. so heisst es denn auch weiter: *er dahte keren gein dem mer — so er nahest kunde — ob er schiffunge funde — diu in trüege sazehant — in daz næheste lant — dar inne ein künec wære — ob er iht siner swære — mohte sich entsagen da.* es ist nun doch gewiss nicht anzunehmen, dass W. gleich bei der nächstbesten insel an Englands küste halt gemacht haben wird. dann wäre er nach seinem wissen und glauben ja immer noch in der machtsphäre des königs von England gewesen; denn woher wusste er, dass

diese insel gerade nicht ihm, sondern dem könig von Kurnewal gehörte? überhaupt dieser könig von Kurnewal verträgt sich nicht recht mit dem könig von England. wir haben es hier mit einem derben anachronismus zu tun. es wäre doch das einzig natürliche, dass er sich an die westliche festlandsküste begab. freilich war W. in arger bedrängnis. nach Frankreich wollte er nicht gehen, da ihn der könig, der sein verwandter war, wol kannte. gerade aber den königlichen hof musste er, um sich bald möglichst von dem speer zu befreien, aufsuchen. auf seine erblande hatte er, wie wir wissen, verzicht geleistet. ausserdem war dort keine königliche frau zu finden. trotz alledem müssen wir doch annehmen, dass W. weit weg von England übers meer in irgend ein festland fuhr: denn wie hätte er auch erwarten können, auf einer kleinen insel einen könig, resp. eine königliche frau zu treffen? das gerücht von der zufälligen anwesenheit zweier könige auf der insel war offenbar vorher nicht zu ihm gedrungen, da er jenen ritter erst fragte, wer überhaupt anwesend sei. ausserdem macht uns das, was in den folgenden versen gesagt wird, durchaus nicht den eindruck, als ob wir es mit einer insel, zumal mit einer kleinen, zu tun hätten: *mit dem gedanken kert er sa* (zu pferde) — *biz an den abent gar den tac* — *daz er vil kleiner ruowe pflac* — *biz er kam an ein wazzer groz* — *daz einhalp durch daz riche floz.* dass sich aber W. von dem festlande, auf dem er landete, nächsten tages wieder übers meer zu einer insel führen liess, ist uns nirgend gesagt, wol aber das gegenteil; denn nachdem er den fluss überfahren hatte und den ritter traf, hat er nur mehr eine meile bis zu den königen zurückzulegen. wir befinden uns damit in arger verwirrung, die, wenn die erzählung auf R.s erfindung beruht, sehr wol begreiflich ist. von den anwesenden königlichen herrschaften erfahren wir weiter durch den dichter: *die künege hant ir wip* — *da und manegen werden lip* — *die mit kurzwile sint* — *von Norwœge des küneges kint* — *diu schœne Duzabele*

ist da — in den landen anderswa — lebt niender schœner lip — ir muoter Amilotes wip — ist von Kurnewal geborn — der edel degen uzerkorn — ir vater heizet Koradis. zu den namen bemerke ich, dass Amilot an Amelie anklingt. der name von Amilots gemahlin wird uns hier und auch später, da wir uns an dessen hof befinden, verschwiegen. R.s namensvorrat scheint erschöpft zu sein. der name ‚*Duzabele*' übersetzt eigentlich nur: ‚*in den landen anderswa lebt niender schœner lip.*' W. und der ritter kommen an den hof. W., dessen schicksal derselbe, soweit er selbst unterrichtet ist, erzählt, wird von herrn und damen auf das liebenswürdigste aufgenommen. Die teilnahme für ihn ist so gross, dass man unter tränen sein in mystisches dunkel gehülltes schicksal beklagt. man will ihm den speer aus seiner wunde ziehen, allein W. verwehrt es allen. da fordert man die königstochter auf, sie möge den stummen mann bitten, den speer aus seiner wunde ziehen zu dürfen. es geschah. durch diese schnelle lösung der busse, die ihm erst vor zwei tagen auferlegt wurde, wird uns das sinnlose derselben erst recht deutlich. freilich, die ihm diese busse auferlegten und seine trauernde geliebte haben sich die lösung nicht so einfach und rasch vorgestellt. an einer spätern stelle nämlich sagt A.: *ich weiz wol swar er kerte hin — daz er lac tot e daz er — wurde erlost von dem sper — wa mohter han funden — in also kurzen stunden — ze helfe eine künegin — diu im erwante sinen pin?*' man lässt W. ärztliche hilfe angedeihen: do wurden dem getriuwen man — arzede gewunnen dar. man pflegt ihn, wie er einst in seiner liebeskrankheit gepflegt wurde, auf's beste: *da pflagen sin — edliu junkfouwelin — und diu klare süeze magt . . von Norwæge.* seines schlimmen zustandes wegen verweilen die könige sieben tage auf der insel. darnach fährt man nach Kurnewal: *nu die siben tage sint — verendet vrœliche — die edeln künege riche — wurden beide des enein — daz si kerten wider hein . . gein Kurnewal.* für den siebentägigen termin — wie wir wissen auch für das

vielfache von 7, für 14 — hat R, eine besondere vorliebe: sieben tage hielt er sich auch bei seinem grossvater in der Normandie auf. jetzt sehen wir wol, weshalb R. die erste zusammenkunft auf jener geographisch unmöglichen insel stattfinden liess: W. musste zunächst England verlassen, er musste über meer fahren: daher die im meer gelegene insel. denn an und für sich ist es ganz klar, dass dieser bloss 7 tage währende inselaufenthalt keinen zweck in sich selbst hat. W. hätte ja directe nach Kurnewal kommen können. andrerseits ist es nicht einzusehen, warum sie nicht, wenn sie schon einmal auf der insel waren, nicht auf derselben bis zu W.s völliger genesung bleiben. weshalb erst die fahrt nach Kurnewal? R. selbst mochte diese insel einige bedenken erregen, so dass er froh war, ihr rasch den rücken kehren zu können. in Kurnewal, wo sich W. wie in England die sympathien aller eroberte, verblieb er mit dem könig von Norwegen bei dessen schwäher ein halbes jahr: *dar nach do daz also was — und er vil nach also genas — der wunden und der siecheit — daz er wol gie unde reit — ane siechtuomes not — do nam der künic Amilot — urloup von dem swæher sin — und von der edeln künegin* (ihr name wird uns nicht genannt) — *er was bi im daz ist war — aldar gesin ein halbez jar — in sinem künecriche — und heten vrœliche — den liehten sumer hingetriben.* R. lässt also W. mit Amilot in Kurnewal ein halbes jahr verbleiben und den sommer dort zubringen. dabei vergisst er ganz, dass er mit den zeitbestimmungen des vorher erzählten in den grössten widerspruch gerät. das zweite turnier fiel in den August. sechs wochen darauf fand das 3. turnier statt. unmittelbar von diesem turnier weg begab sich W. nach England. das war also zu ende September oder anfang October. ein paar tage darauf musste er in's exil wandern, wobei er gleich anfangs zu den königen kam. wenn er sich also bei ihnen ein halbes jahr aufhielt, so waren es die monate October bis März. vom liehten sommer ist somit keine rede. dieser handgreifliche widerspruch mit der zeitbestimmung der frühern er-

zählung, die auf Ph. fusst, ist darum von interesse, weil er deutlich zeigt, dass diese und die frühere erzählung nicht auf einen und denselben dichter zurückgehen können, vielmehr erkennen lässt, dass die letztere der erstern planlos angestückelt ist. mit andern worten, wir gewinnen dadurch wieder ein kriterion, die ganze erzählung R. zuzusprechen. dieselbe trauer, die der englische hof bei W.s erstem scheiden an den tag legte, zeigt man in Kurnewal bei seinem abschied: *so zuhteclicher gebærde er pflac — daz beidiu wip unde man — weinden do er schiet von dan.*

3. Wilhelm am hofe des königs von Norwegen.

Die reise nach Norwegen geht glücklich von statten. warum W. nicht gleich dorthin fuhr, sondern erst auf jener insel den könig traf, der deshalb hieher zu besuch kommen musste, ist klar. W. hatte ja vorher nie beziehungen zu Norwegen gehabt, so dass eine zielbewusste fahrt dorthin ganz widernatürlich gewesen wäre. zudem musste W. das nächst gelegene ‚königreich' aufsuchen, damit er sobald als möglich vom speere befreit würde. dieser zug ist übrigens für R.s nüchternen sinn characteristisch. ein ritter von echtem schrot und korn hätte die speerspitze in seiner wunde ohne gefährdung seines lebens jahr und tag herumgeschleppt. R. aber dachte nicht an die physische leistungsfähigkeit romantischer, sondern wirklicher menschen. und insoferne ist der fall nicht ohne interesse, als man darin eine kreuzung zweier getrennter anschauungen findet: die stellung der busse an und für sich ist ein motiv aus der rüstkammer romantischer poesie der blütezeit; die beschleunigung der lösung hingegen lässt den mit den bedingungen des wirklichen lebens rechnenden sinn erkennen, der die litterarische nachblüte kennzeichnet. diese mischung gibt der ganzen persönlichkeit R.s ihr eigentümliches gepräge. er ist ein litterarischer Januskopf. um noch einmal auf jenes halbe jahr zurückzukommen, so hat sich R. offenbar deswegen dazu verstanden, um die zeit der trennung der

beiden liebenden so lang als möglich auszudehnen, damit eine sinnesänderung des königs von England nicht zu unnatürlich erscheine. zu lange aber konnte R. W. nicht in Kurnewal verweilen lassen, da er selbst zu deutlich das gefühl haben musste, dass dieser aufenthalt nur mittel zum zweck ist, W. nach Norwegen zu bringen. ebenso lag früher der grund zu den 3 turnieren in dem bestreben, W.s rückkehr so lang als möglich hinauszuschieben. unmittelbar nach der erzählung von der ankunft in Norwegen wird uns Avenis gesundung, zu der die gesundung W.s wie ein pendant erscheint, seine erneuerte forderung um A. und derselben entschiedener widerstand berichtet. davon war früher schon die rede. den winter bringt W. am hofe Amilots zu. der norwegische hof ist nichts als ein abklatsch des englischen hofes. das personale ist das gleiche: dem könig Reinher entspricht Amilot, Reinhers gemahlin Beatrise entspricht Amilots gemahlin — beide spielen nur statistenrollen —, Amelien entspricht Duzabele. hier wie dort figuriert ein weiblicher hofstaat. und wie das verhältnis W.s zum englischen könig, das durch die quelle R. aufoctroiert ist, nie recht zur geltung kommt, W. vielmehr als hofdamentrabant und gespiele der königstochter erscheint, so sind auch hier W.s beziehungen zum könig viel loser als zu Duzabele und den damen des hofes. wie sehr R. hier von den gnaden der auf Ph. basierenden frühern erzählung lebt, zeigen in schlagender weise folgende stellen:

englischer hof	norwegischer hof
in dem lande dar und dar gesellecliche fuorten in die junkherren her und hin kurz wilen.	der künec wolde in niht erlan er muoste zallen ziten mit im kurzwilen riten hin und her in diu lant.
als er zuo den vrouwen kam, so spilt er und diu reine, min vrouwelin daz kleine eteslicher hande spil, da mit si kurzwile vil den andern vrouwen machten,	so in der künec da heime lie, so erliezen in die vrouwen nie, diu junkfrouwe und diu künegin, er muoste dicke bi in sin. so kund er so gefüegen schimpf, so rehte manlichen glimpf,

daz si ir beider lachten.
so des genuoc getriben was,
so nam er unde las
— —
damit er sich in liebte baz.
von keln er ouch so suoze sanc
— —
da mit er alle stunde
sich in gelieben kunde.
der rehten maze er nie vergaz
an im; wan er sich nie versaz:
ze maze er was bi in da.
er was da und anders wa.

daz sin eregerndiu kunst
bejagte an liebe ir aller gunst.
doch übertreip er sie des niht
mit geselleclicher pfliht.
daz er niht ze heimlich
wurde: des behuot er sich.
er muost in zallen stunden
werden niuwe funden.
daz tet er durch die geschiht
daz sie verniugerten niht
und in begunden smæhen,
so si in ze dicke sæhen.

die sommerliche zeit rückt heran. da berät Amilot, an könig Artus gemahnend, mit seinen mannen, wie er in würdiger weise den sommer zubringen könne: *do saz der künec Amilot — ze rate und sine ratgeben — wie er den sumer solde leben — und er den vertribe also — daz alle die bliben vro — die des an in geruohten.*

α) Kriegesepisode zwischen Amilot und Witekin.

1. Ankündigung der fehde durch die boten, einfluss der Nibelungen.

Als er beim rate sass, kamen boten geritten, die Dänemarks könig Witekin sandte, um Amilot fehde anzusagen. nach ehrendem empfang ergreift einer der boten, graf Baldewin, das wort und überreicht zugleich dem könig den absagebrief. der wesentliche inhalt des briefes ist, dass der dänische könig behauptet, Norwegens könig habe sich in den besitz von ländern gesetzt, die von rechtswegen zu seiner krone gehörten. friede könne zwischen ihnen nur bestehen, wenn er diese länder von seiner hand zu lehen nehme. freilich der eigentliche grund der fehde wird uns etwas später angegeben: die boten waren hingesant — umb anders niht wan durch den haz — daz Amilot ie lebte baz — und rilicher mit guote — mit libe und ouch mit muote — danne sie daz was ir nit. Amilot ist darüber höchlichst

erzürnt. der krieg scheint ihm ebenso grundlos vom zaune gebrochen zu sein wie uns; denn er behauptet von einem derartigen verhältnisse zur dänischen krone nie etwas vernommen zu haben: *‚min lant und min künecriche — sint mich also komen an — daz ich niemanes man — heizen sol noch bin genant — mit eigenschaft sint miniu lant — also von alter an mich komen — daz ich daz niht han vernomen — daz ich siu sol von ieman han.‘* er erklärt dem gesandten, er wolle die fehde mit Witekin gerne aufnehmen. darauf erklärt derselbe im namen seines königs den krieg und fügt hinzu: *mit helfe wil im des bestan — Girart des künec von Estelant — ouch wil im helfe tuon erkant — Gutschart von Liflanden . , . von den si ouch widerseit — des sol min warzeichen sin — zwei insigel guldin — diu si iu beide hant gesant‘*. als die boten wieder von dannen ziehen wollen, will sie könig Amilot beschenken; sie weisen es aber zurück: *der edle künic Amilot — den boten riche gabe bot — von silber und von golde — mit rilichem solde — het er in gerne vil gegeben — uf ir ere und uf ir leben — versprach ir eit die gabe da.* vergl. Parz. II 98. 7 ff.: *er bôt in sîn grôze habe: — sîner gebe tâten si sich abe. — die boten fuoren ze lande.* über das resultat der gesandtschaft ist könig Witekin erzürnt. absage durch boten ist in der höfischen wie in der volkspoesie kein allzu seltenes motiv: um für die erstere ein beispiel anzuführen, s. Wigal. 100 64 ff. in den Nib. findet sich eines in Lachmanns 7. liede; und zwar scheinen mir zwischen dieser scene und der R.s beziehungen zu bestehen: hier wie dort werden an einen könig mehrere boten abgeschickt, von denen einer die rolle des sprechers übernimmt. hier wie dort wird zugleich von mehreren fürsten fehde entboten. die boten gehören hier wie dort nur einem fürsten an. auch im wortlaut sind übereinstimmungen vorhanden:

an den vierden morgen zwên und drîzec man	do kamen uf den hof geriten gar mit rilichen siten
sach man ze hove rîten . . .	boten . .

— — — —

— — — —
urloup si gewunnen daz si für solden gân
und jâhen daz siz wæren Lindgêres man.
— — — —

— — — —
die boten er (Gunther) dô gruozte und hiez si sitzen gân.
einer sprach dar under
— — — —
‚jâ habet ir ze vînde, daz wizzet, maneger muoter kint.
iu widerseit Liudegast unde Liudgêr,
den ir dâ wîlen tâtet gremlîchiu ser.‘

— — —
der künec begunde zürnen do er diu mære bevant. 820 ff.

— —
die wurden minnecliche da
enpfangen do si giengen sa
für den künec riche.
der bot iu minnecliche
sinen gruoz . . .
ein grave zuhtecliche sprach:

— —
‚uns hat der künec Witekin
von Tenemarke her gesant
— — .
— —
so hat iu vriuntschaft und gruoz
min herre der künec Witekin
widerseit
mit helfe wil im des gestan
Girart . . .
— — —
(und) Gutschart.‘

— —
do der künec den brief gelas,
von zornlichem muote er was
geverwet . . .

was die versiegelten briefe anlangt, die die boten überbringen, so wird dafür Ph. die quelle sein. dort schickt der könig von Frankreich an den grafen von O. versiegelte briefe. im weitern wird erzählt, wie Girart und Gutschart sich mit ihren scharen bei Witekin sammeln, und wie dann das vereinigte heer ‚ze drin siten‘ in Norwegen sengend und brennend einfällt, um schliesslich die hauptstadt Calverne zu belagern. die stadt war wol befestigt und von einer ansehnlichen schar verteidigt, die unter dem kommando eines dem könig Amilot treu ergebenen graf Morant stand. schliessen wir daraus, dass jene früher besprochene erzählung von dem aufenthalt in Kurnewal auf die episode bei dem schiffmanne, die R.s eigen ist, unmittelbar folgt, dass sie ebenfalls R.s erfindung ist, so folgt, dass auch die erzählung von dem kriege Amilots mit Witekin, der, wie wir sofort sehen werden, mit der erzählung jenes aufenthaltes

in enge verbindung gebracht wird, R. zuzusprechen ist. die erzählung springt nämlich von den angelegenheiten in Norwegen ab und beschäftigt sich mit könig Amilot, der auffallender weise zu beginn des krieges sein land verlässt, um persönlich bei seinem schwäher in Kurnewal hilfe zu werben. der grund, weshalb diese werbung nicht, wie es doch natürlich gewesen wäre, durch einen boten geschah, den Amilot nach Kurnewal zu senden gehabt hätte, ist leicht einzusehen: wäre der könig im lande geblieben, so hätte sich die erzählung während der schilderung des krieges notwendig mit ihm beschäftigen müssen, so dass sich das interesse nicht, wie es tatsächlich geschieht, auf W. hätte concentrieren können. nachdem Amilot noch vor dem eintreffen des feindlichen heeres die nötigen vorkehrungen zur befestigung der plätze getroffen hat, begibt er sich zu seinem schwäher: *der edel herre hochgemuot — kerte balde sunder twal — an sinen swæher ze Kurnewal — und klagte im sinen kumber gar . . . Koradis der werde man — warp do selbe und sande — in elliu siniu lande — nach magen und nach mannen.* R.s historisierende prunksucht, der zufolge er gerne mit grossen massen operiert, selbst dort, wo sie zweckwidrig sind, veranlasst ihn hier ausser Koradis auch noch die hilfe anderer fürsten für Amilot in anspruch zu nehmen. von Koradis heisst es: *selbe streich er dannen — hin ze Waleis in daz lant — und tet da sine kla,e erkant . . . der künec was siner swester kint — Gillamur was der genant — der gehiez sine helfe do — und was ze dienen im vil vro.* hier sehen wir übrigens eine bemerkung, die wir schon früher zu machen gelegenheit hatten, bestätigt: R. lässt die hervorragenden persönlichkeiten seiner erzählung grösstenteils durch verwandtschaftliche bande verknüpft sein, ein vorgang, mit dem er übrigens durchaus nicht vereinzelt steht und der, wie ich glaube, darin seinen hauptsächlichen grund hat, dass der mittelalterliche mensch politische actionen als private angelegenheiten einiger menschen, gewissermassen als ein monopol bevorzugter familien

betrachtete. ausser Waleis werden noch zwei länder in contribution gesetzt: *Nortumbri und Kanvoleis — diu zwei lant kamen schiere — mit manegem soldeniere — in richer wer vil wol bewart.* an stelle des zweiten ländernamens bieten die einen hss. wieder ‚*Waleis*‘, während das reimwort des vorhergehenden verses ‚*Waleis*‘ ist, die andern eine unsinnige entstellung eines namens. zwei hss. lassen diese partie überhaupt aus. der gemeinsame fehler ist sicher durch ‚*Kanvoleis*‘ zu corrigieren, wofür Wolframs Parz. die quelle ist: *Wâleis: Kanvoleis* 59. 23, 60. 9, 77, 9. ebenso wie die gegnerischen truppen nicht einzeln aufzogen, sondern sich erst in Dänemark bei Witekin sammelten, so sammeln sich auch hier die truppen in Kornewal: *ze Kornewal da samte sich — diu werliche ritterschaft . . do schiften diu her an daz mer.* man sollte nun nach diesen gewaltigen vorbereitungen erwarten, die erzählung werde uns von dem entscheidenden eingreifen der hier gesammelten truppen berichten. davon ist aber keine rede. von Amilot und dessen verbündeten wird überhaupt erst wieder gesprochen, nachdem der krieg eigentlich schon zu ende ist. Amilot hat nichts anderes mehr zu tun, als Witekin, der bereits auf der flucht begriffen ist, gefangen zu nehmen. durch diese mit pomp angekündigte und schliesslich doch ganz nichtssagende rolle Amilots erhält unsere auffassung, dass er nur deshalb nach Kornewal gehen musste, um für den helden der erzählung platz zu machen, ihre volle bestätigung. den eigentlichen kern der kriegsepisode bilden überhaupt gar nicht massenkämpfe, sondern die heldentaten W.s, um die sich alles übrige als gleichgiltiger aufputz gruppiert. von ihnen aber lässt sich zeigen, dass sie R.s eigen sein müssen. in der nähe der hauptstadt Calverne lag eine veste Lohenis — in Parz. 73. 16 findet sich ein künec von Lohneis —, das königliche stammschloss: *da Amilot der künec wis — und alle sine vordern gar — waren ie mit hus biz dar.* sie ligt jenseits eines waldes und ist so stark befestigt, daz nieman tohte — der si bestan mohte.

dieser zusatz soll uns offenbar über die naheliegende frage hinweghelfen, warum denn die idyllische ruhe dieser burg von den feinden gar nicht gestört wurde. *da solde als uns daz mære seit — diu hochgeborne künegin — und diu junkfrouwe sin — diu klare Duzabele . . und der getriuwe guote — dem man dirre aventiure jach — die wil er fuor unde sprach.* das läppische spiel, das die frauen hier mit W. treiben, ist nur eine weitere ausführung seiner uns von früher bekannten frauendienerrolle: *der was den vrouwen also trut — si erten in zallen stunden — mit flize swa si kunden — si pristen im die ermel sin — porten huben schapelin — gaben si im zaller zit.* wir sind sehr verwundert, dass W. überhaupt und gerade zu dieser zeit bei den frauen verweilt. er, der kühne, sieggewöhnte ritter, spielt hier die denkbar unwürdigste rolle, die einer puppe in weibes hand. was sich W. das kind bieten liess, sollte sich nicht W. der mann bieten lassen. R., dessen menschen freilich von haus aus nicht entwickelungsfähig sind, vergisst, dass W. nach seiner darstellung den kinderschuhen längst entwachsen war. zudem setzt uns die kühne indecenz der damen in verwunderung. ehedem konnte freilich der vater seiner geliebten sagen: *‚ir mügt noch ane argen list — sin gespiln manegen tac — daz ez nieman verkeren mac.‘* nun aber ist W. der erwachsene jüngling. R. berührt diesen punkt in seiner naiven art mit den kurzen worten: *sin zuht sin schœne und . . . sin jugent . . . machten in so liep den vrouwen . . . daz er vil lihte wære gewert — ob ers kunde han gegert — eteslicher gesellschaft — da von sin herze vröudehaft — wær und mohte worden sin.* W. ist, wie uns der dichter erzählte, ein liebling des königs Amilot. er nahm ihn häufig auf seinen fahrten mit sich, weshalb lässt er ihn denn nicht jetzt, wie es später tatsächlich geschehen wird, mit streiten? R. stellt damit seiner erfindungsgabe ein armutszeugnis aus: er kann sich, sobald er auf sich selbst angewiesen ist, nur zu wiederholungen aufschwingen, und zwar in so mechanischer weise, dass er

die tiefen innern widersprüche, in die er dadurch gerät, ganz übersieht. freilich spielt, abgesehen von dem zwang, den das früher erzählte auf ihn ausübte, noch ein anderer factor mit, der W. zum frauendienst verurteilt.

2. Aussendung Wilhelms in den kampf durch die frauen, einfluss des Eckenliedes und des III. Parz.-buches.

Die frauen hören mit grossem interesse von den geschehnissen auf dem kriegsschauplatze. da kommt ihnen der einfall, sie könnten auch ihren stummen ritter in den kampf schicken. nachdem sie ihn gefragt hatten, und er durch nicken seine zustimmung zu erkennen gab, gehen sie rasch an's werk, ihm die nötige rüstung zu verschaffen. darauf wird er in ihrem auftrag in den kampf entsendet. es unterligt gar keinem zweifel, dass wir es hier mit einer nachbildung der betreffenden scene im Eckenliede zu tun haben. ich spreche hier eine vermutung aus: in der meinung, dass das ursprüngliche Eckenlied nicht durch die entsprechende scene eingeleitet wurde, dass wir vielmehr von der aussendung durch die drei königinnen erst gesprächsweise im kampf Eckes mit Dietrich erfahren, wie es in der Thidreksaga der fall ist, schliesse ich mich F. Vogt an. da nun das Eckenlied auch sonst nicht arm ist an beeinflussung durch höfische dichtung, andrerseits R.s werk, das in so zahlreichen hss. überliefert ist, wie nur wenige werke mittelalterlicher deutscher dichtung, gewiss unter die beliebtesten dichtungen rechnete, so scheint es mir nicht unmöglich, dass die vorausstellung der nun für sich bearbeiteten und nicht blos gesprächsweise mitgeteilten scene im Eckenliede auf den einfluss von R.s dichtung zurückzuführen ist. — W. wird durchaus in rot gekleidet: *do hiezen dar die vrouwen tragen — einen tiuren pfellel guot — der was rot alsam ein bluot — dar uz wart mit richen siten — ein tiure wapenrok gesniten — ein decke ein banier riche — im wurden riliche — mit ritterlicher richeit — gemachet ganziu wapenkleit — diu mit einer varwe gar — waren rot*

und rot gevar — dicke ros helm schilt und sper — was allez rot und gar swaz er — gein der ritterschefte dan — ze wapen solde füeren an . . . da wart im bereit — als uns diu aventiure seit — ein ros rot und wol getan. W.s rotfarbige rüstung ist unverkennbar der des roten ritters Ithêr von Gaheviez im Parz. III 145. 15 ff. nachgebildet: *sîn harnasch was gar sô rôt — daz ez den ougen rœte bôt: sîn ors was rôt unde snel, — al rôt was sîn gügerel, — rôt samît was sîn covertiur, — sîn schilt noch rœter danne ein fiur, — al rot was sîn kursît . . rôt was sîn schaft, rôt was sîn sper, — al rôt nâch des heldes ger — was im sin swert gerœtet.*

3. Wilhelms kampf mit Girart und Gutschart, einfluss des I. Parz.-buches und Hartmanns Erec.

Die damen, die vielleicht fürchteten, dass W. ihnen, wenn er als urheber rühmlicher taten bekannt würde, entzogen werden könnte, vielleicht auch nur aus freude an romantischem versteckspiel, wollten ihr unternehmen vor aller welt geheim halten: *‚daz sol wir nieman wizzen lan — ez sol heimlich ergan — daz ez in dem gesinde — nieman hie bevinde.‘* nur zwei knappen, die sie W. zur bedienung beigeben, werden in's vertrauen gezogen, aber mit der strengen weisung der wahrung des geheimnisses. die folgenden scenen sind im wesentlichen Parz. I 32 ff. nachgebildet. die situation ist hier wie dort die gleiche: eine stadt wird von feinden umlagert. ein einzelner ritter, der nicht zum gefolge gehört, sondern erst seit kurzer zeit bei den belagerten weilt, kommt diesen zu hilfe und besigt im einzelkampfe die kühnsten ritter der feindlichen partei, die herausfordernd vor die mauern der stadt reiten. Wolfram erzählt uns besonders von Gahmurets nachtruhe und darauf von seinem auszug am frühen morgen: *diu wirtin fuor an ir gemach: — harte schiere daz geschach. — man bette dem helde sân: — daz wart mit vlîze getân — — — des gastes junchêrren . . . der bette alumbe dez sîne lac.* 35. 5 ff. *der hêrre ân allez slâfen lac, — unz er erkôs*

den grâwen tac: — der gap dennoch niht liehten schîn . . — sîn harnasch truoc man dar zehant, — er reit da er tjostieren vant. 36. 2 ff. das verleitet nun R. in sinnloser weise, W. schon den abend vor dem kampfe gerüstet sein und ihn daher nicht zu Lohenis, wo er gewönlich weilte, übernachten zu lassen: *do wart bereitet uf die vart — der stolze degen wise — nach ritterlichem prise — diz was an der abent zit — so der tac ein ende git — und diu naht wil vahen an — dem ellenthaften werden man — wart vor der burc gebettet wol — als man noch fürsten betten sol — da er vil heimliche lac — gein den ziten so der tac — wahset nach der hanenkrat — und mit grawem schine uf gat — er gie von siner slafstat — die knappen des sin winken bat — daz si balde wachten — und sich mit im uf machten . . . ze Calverne für den walt . . da mit vil grozer wer — von Estelant des küneges her — mit hochgemuoten rotten lac.* die an und für sich ganz überflüssige, ja dem zwecke der frauen eher hinderliche begleitung der knappen kann durch die stelle Wolframs verursacht sein, der uns sagt, dass Gahmuret zusammen mit seinen juncherren der ruhe pflog. übereinstimmend heisst es bei dem erscheinen Gahmurets und W.s:

aldâ wîp unde man verjach,
sine gesæhn nie helt sô wünneclîch:
ir gote im solten sîn gelîch.
36. 18 ff.

in christliche denkweise übersetzt:

die inren jahen ane wan,
er gæbe also liehten schin,
er mohte wol ein engel sin,
und wolde für si striten da.

die von der stat des wâren vrô
— —
si begunden alle gâhen
an ir werlîchen letze.
er (Gahmuret) was vor in ein netze:
swaz drunder kam, daz was beslagen. 40. 22 ff.

als W. zur stadt kommt, heisst es:

der grave Morant hiez do sa
daz ieslicher ritter an der zit
sich bereite uf einen strit
und uf die mure an die gewer.
er hiez daz man gein dem her
diu næhsten tor uf tæte,

ob der degen stæte
der vinde ieman valde da
daz si den in zuhten sa.

vor die mauern der stadt rückten hier wie dort zum kampfe herausfordernd feindliche streiter:

am tag vor dem kampfe wird Gahmuret erzählt:

disiu mære sagt im gar sîn wirt.
‚ein ritter nimmer daz verbirt,
ern kom durch tjostieren für.
— —
daz ist der stolze Hiutegêr.
von dem mag ich wol sprechen mêr,
sît wir hie sîn besezzen,
daz der helt vermezzen
ie smorgens vil bereite was
vor der porte gein dem palas.
32. 1 ff.

alle zit und alle tage
nach der aventiure sage
für daz diu stat besezzen wart,
do was daz vil ungespart,
ieslicher herre kæme dar
wol bereit nach wunsche gar
für Calverne hin geriten
und suohte da nach ritters siten
tjostieren

R. hätte statt *‚ieslicher herre‘* *‚der künec non Estelant‘* sagen können, da er doch allein mit W. streitet.

als der könig von Estelant hört, dass ein ritter zu streiten kam *‚überal sin her er do verbot — daz ieman mit im rite dan — gein dem ellenthaften man‘*. die worte, die er spricht, wiederholen fast wörtlich die rede des königs Avenis, als er im 2. turnier von W. gefordert wurde:

er (Avenis) sagte ‚ja.
ich bin nu alrerst gewert
des mich lange hat gegert,
sit ich den nu funden han
der mich mit tjoste tar bestan.‘

er (könig von Estelant) sprach ‚sit ich bin gewert
alles des min herze gert,
so lat mich eine riten,
pris und ere erstriten,
sit ich den nu funden han
der mich nu getar bestan.‘

nu seht, dort hielt ouch Hiutegêr
— —
do er disen riter (G.) komen sach
zuo im kalopieren hie,
dô . . . 37. 12 ff.

bei R. heisst es mit umkehrung des natürlichen verhältnisses:

do der künec von Estelant
— —
ritterliche wart bereit
— —

er kam uf hoher minne gelt
walopierende überz velt
gein dem verswigen stummen dan.

das natürliche wäre doch, dass W., der erst kommt, auf ihn, der schon hier wartete, geritten käme.

als die beiden auf einander losreiten, heisst es:

diu doch von sprungen niht belibn,
ir ors mit sporn si bêde tribn
ûzem walap in die rabbîn. 37. 23ff.

diu ros wurden sa gemant
uf die rabîne mit den sporn.

die übereinstimmung ist um so entscheidender, als das wort ‚*rabîne*‘ bei R. vereinzelt ist.

si tâten rîters ellen schîn,
der tjost ein ander si niht lugen.
die sprîzen gein den lüften flugen. 37. 24 ff.

die tjost si ein ander zeigten
mit so vrävellicher ger,
daz vor ir hant ist weders sper
ze kleinen sprizen gar zebrach.

ouch valt in (Hiutegêr) sînes (G.s) strîtes wer
hinderz ors ûf dez gras.
vil ungewont er des was. 37. 28ff.

her Wilhelm den künec stach
mit solhen kreften an den helm,
daz er viel und im . . .
. . daz kleine grüene gras
daz sanfteste bette was
daz er mohte do gehan.

das schicksal der beiden besiegten ist das gleiche: sie müssen gefangen in die stadt.

der (G.) iesch die fiânze.
— —
— —
der sigehafte jach dô sân:
‚ich pin Gahmuret Anschewîn.‘
er sprach ‚mîn sicherheit sî dîn.‘
die enphienger unde sande in în.
(in die stadt.) 38. 6 ff.

der künec wart do funden
ligende — — —
si zuhten uf den werden man,
und fuorten in gevangen dan
in die stat.

damit W.s incognito nicht beeinträchtigt werde, stellt keiner der belagerten an ihn die frage, wer er sei. keiner richtet, obwol er ihnen doch einen wesentlichen dienst erwiesen hatte, ein wort des dankes an ihn. man hätte ihn ja, da ihm das sprechen verwehrt war, alsbald als den berühmten

stummen erkannt. W. wendet sich gleich nach dem kampfe wieder dem wald zu: *der stumme kerte balde — wider gein dem walde — alda er sine knappen vant.* merkwürdiger weise, trotzdem sich also die knappen im wald aufhielten, heisst es: *si heten beide wol gesehen — die ere diu im was geschehen.* zu diesem widerspruch scheint R. durch eine reminiscenz verleitet worden zu sein: bei gelegenheit des ersten turnieres nämlich heisst es mit wörtlichem anklang: *alda bi hielt Pitipas — da im (W.) diu ere was geschehen.* W. reitet erst des abends, um nicht gesehen zu werden, nach Lohenis, wo die knappen zur freude der damen seine taten berichten. in der stadt herrscht über des königs von Estelant gefangennahme grosse freude. Morant befiehlt ihm bei seinem leben, seine truppen von weiterer fehde abstehen zu heissen: *der grave Morant in des bat — daz er dem her und ouch der stat — von den sinen solde geben — stæten fride wolder leben — diz muoste wesen ez geschach — die von Estelant man sach — vride gehen.* dieselbe forderung stellt Gahmuret an seinen gefangenen: *Gahmuret der wîgant — sprach, mir sichert iwer hant: — diu was bî manlicher wer. — nû ritet gein der Schotten her — und bitet si daz zi uns verbern — mit strîte . . und komet nâch mir in die stat.' — swaz er gebôt oder bat, — endehaft ez wart getân: — die Schotten muosen strîten lân.* 39. 1 ff. Wolfram erzählt uns von einem zweiten kampfe Gahmurets mit einem ritter, der täglich mit einer ausforderung vor die stadt geritten kam. das war gewiss auch für R. mitbestimmend, Gutschart wie vorher Girart von Estelant kampfheischend vor der stadt erscheinen zu lassen. freilich hätte R.s erfindungsarmut das einmal glücklich gefundene motiv für die schilderung eines zweiten gleichgearteten kampfes auch ohne vorbild ausgenützt. es scheint mir aber nicht ausgeschlossen, dass der doppelte kampf bei Wolfram veranlassung für R. war, die beiden, Girart und Gutschart, in das gedicht einzuführen. mehr übrigens hat eine andere vermutung für sich: wir haben früher gesehen, dass die ab-

sagescene in den Nib. anklingt an die entsprechende scene bei R. dort handelt es sich um das paar Liudeger und Liudegast. es ist vielleicht kein zufall, dass die namen der beiden genossen Girart und Gutschart ebenso alliterieren, wie die jener. zu zahl also und namen könnte die Nib.-scene veranlassung gewesen sein. diese beiden genossen scheinen sich auch zuerst allein dem plan R.s aufgedrängt zu haben; denn Witekin, von dem zwar nominell der kampf ausgeht, spielt in demselben gar keine rolle im gegensatz zu Girart und Gutschart. von Witekin wird uns bloss dessen flucht, nachdem also der krieg schon entschieden war, berichtet. der ganze krieg reduciert sich auf einen zweimaligen kampf W.s mit Girart einerseits, mit Gutschart andererseits. dass später die beiden hinter Witekin zurücktreten, der eine bedeutende rolle zu spielen anfängt, dazu mag eben R. das gefühl der engen zusammengehörigkeit der Liudeger und Liudegast entsprechenden Girart und Gutschart bewogen haben. sie konnten nicht getrennt behandelt werden. der könig von Norwegen aber, der bloss ein abklatsch des königs von England ist, hat wie dieser, resp. wie der graf von O., nur die hand einer tochter zu vergeben. sie muss daher einem dritten gegönnt werden. und deshalb wird Witekin in die erzählung eingeführt. Gutschart also kommt am nächsten tage nach seines freundes gefangenschaft vor die stadt und fordert jemand zum turnier heraus, und zwar unter der bedingung, dass, wenn er sieger bliebe, Girart wieder herausgegeben werden müsse, falls er besiegt werde, dass er sich selbst in die stadt gefangen gebe. die belagerten haben nicht den mut, auf diesen vorschlag einzugehen. Gutschart setzt seine herausforderung fort:

bei Wolfram heisst es:

ein fürste Razalîc da hiez.	diz erschal al durch diu lant.
deheinen tac daz nimmer liez	diu mære wurden wite erkant
der rîcheste von Azagouc,	daz Gutschart aller tegelich
— —	büte zeinem kempfen sich
— —	— —

der huop sich immer dannewart
durch tjostieren für die stat.

da vor des landes veste.

41. 9 ff.

wenn uns schon zu beginn W.s aufenthalt bei den frauen aus verschiedenen gründen unzukömmlich erschien, so jetzt noch in viel höherem grade. wir begreifen nicht, warum er, dessen starker arm eben den belagerten einen grossen dienst erwies, sich nicht auch fürder ganz in den dienst des landes stellt und bei den kämpfenden männern verweilt. was verpflichtet ihn denn zu den frauen zurückzukehren, nachdem uns der dichter selbst von ihm sagt: *dem stummen do sin herze swal — mit jamer uf die ritterschaft — der stolze degen ellenthaft — gedahte der in bœte* — (zu kämpfen) — *daz erz vil gerne tœte.* die frauen, die von der neuen bedrängnis durch Gutschart hörten, beschliessen W. aufzufordern, in den kampf zu ziehen. die rolle der bittenden übernimmt Duzabele. er wird wieder wie früher von den frauen ausgestattet und von den beiden knappen geleitet. der kampf, resp. die ergebung des besiegten, ist der scene Erecs mit Mabonâgrîn nachgebildet: hier wie dort wird zuerst mit lanzen, als dieselben vertan sind, mit schwertern gekämpft. Gutschart wird durch W. auf den sand geworfen.

Erec zum besiegten M.:

‚welt ir mir . . des siges jehen?‘
„des enmac noch niht geschehen.“
— —
„edel ritter — —
— saget mir wer ir sit.
— —
— —
swie ir mir habt an gesiget,
— —
ich wil e werden erslagen,
ir enmüezet mir sagen
wer ir sit — —
jâ mac mir disiu schande
von solhem manne sîn geschehen
dem nimer des siges wirt gejehen
und daz ich mich e tœten lân.

do sprach der künec ‚wer hat mich
betwungen? dem sicher ich,
ob er so hohen namen hat,
daz ich im ane missetat
mac mit eren sin bereit
ritterlicher sicherheit.‘
do sweie eht, als er solde
— —
der werde unverzagte
der disen pris bejagte
an dem gar uzerwelten man.
der betwungen rief in an
flechlichen aber do.
er sprach ‚seht, wie tuot ir so,
— —
daz ir mir iuwern gruoz versagt,

hât ez ein unadels man getân,
sô wolt ich durch niemen leben.
hât aber ez mir got gegeben
daz irs wert von burte sît
— —
sô tuon ich iu sicherheit.“ 9322 ff.
„des hete si deheinen wân
daz ez immer möhte ergân
od daz man in iender funde
der mich überwunde.
— —
ouch bin ichs noch gewesen frî
unz hiute an disen tac.“ 9564 ff.

und ich iu siges jehende bin?
min hœhster pris ist nu da hin.
iu ist so wol gelungen:
wan ir mich habt betwungen,
— — daz vor iu nieman
also hohen pris gewan.‘

vergl. auch Wigal: Hojer zu Wigalois: *‚irn dürfet iuch niemer des geschamen — daz iu an mir gelungen ist: — wan daz weiz unser herre krist — daz ez nie me geschach‘*. 3112 ff. der weitere verlauf nach dem kampfe ist nichts als eine wiederholung des früheren: W. ritt wieder zum walde zurück und wartete dort bis zum abend. dann erst ritt er nach Lohenis, wo wieder die knappen den frauen seine tat berichten. wieder heisst es wie früher: *si* (die innern) *wanden al geliche — daz in von himelriche — al dar ein eingel wære gesant — und in die helfe tæte erkant.‘* dieser vergleich W.s mit einem göttlichen wesen, der auf Wolfram zurückgeht, gefiel R. im interesse seines helden so gut, dass er ihn ein paar verse später noch einmal bringt: *wan si gedingeten ane spot — in hæte dar der hœhste got — sinen engel do gesant — der si loste sa zehant.* der besiegte Gutschart wurde wie früher Girart von Morant gefangen in die stadt geführt. und ähnlich wie früher heisst es: *der gevangen künege schar — die mit im waren komen dar — entbot der grave Morant — ergæben si sich niht zehant — dem künege swane er kæme — daz er den herren næme beide lip und leben.*

jetzt erst, nachdem die dinge so gut wie entschieden waren, tritt Witekin auf. er hört von der ankunft des königs und, an truppen geschwächt, wendet er sich zur flucht dem meere zu. er darf aber nicht entkommen; denn

ihm ist bei der allgemeinen versöhnung durch liebe und heirat noch eine rolle zugedacht. um die flucht also zu vereiteln lässt R. Witekins schiffe durch Amilot wegkapern: *nu hate der künec Amilot — diu schif sinen mannen an — gewunnen als er dar entran.* damit gerät aber R. sowol mit dem unmittelbar vorher gesagten als mit dem gleich folgenden in argen widerspruch. man sieht nicht ein, wie Amilot in der lage war, Witekins schiffe nehmen zu lassen; denn als der letztere von seiner ankunft verständigt wurde, wandte er sich sofort flüchtend zur küste, die offenbar nicht dieselbe sein konnte, an der Amilot landete. ferner heisst es ein paar verse danach: ‚*nu hate der künec Amilot diu schif sinen mannen an gewunnen*‘ ‚*do wurden disiu mœre — wie ez ergangen wœre — dem künege uf der vart geseit — wie mit vluhte wœr verzeit — von Tenemarke Witekin — do liez der künec sine — jagen nach Witekine*‘. also Amilot war noch auf der fahrt in sein land begriffen, als sich Witekin bereits zur flucht wandte. dass also Amilot Witekins schiffe genommen und ihn dadurch an seiner flucht gehindert hätte, ist nach R.s darstellung unmöglich. Witekin durfte aber, wie gesagt, um keinen preis fliehen. warum der könig Amilot erst post festum kam, wurde schon früher dargelegt: es musste platz für den helden geschaffen werden, es musste so dargestellt werden, als ob er allein die entscheidung herbeigeführt hätte. ganz müssig aber durfte Amilot natürlich auch nicht gehen. sonst wäre doch seine fahrt um hilfe gar zu lächerlich. und so wird ihm denn die rolle zugedacht, Witekin auf seiner flucht zu fangen: *die Norwœgen drungen dar — gezehenvaltec mit ir schar — biz sie si überdrungen — und ane ir danc betwungen — daz si in stœter sicherheit — waren sunder danc bereit — und sie den künec und sine man — fuorten sa gevangen dan — mit den gevangen wider reit — vrœliche ane herzeleit — der riche künec Amilot.* — wir haben gezeigt, dass die ganze episode in allen wesentlichen stücken auf dem Eckenlied und auf Parzival, und zwar hauptsächlich den beiden ersten büchern,

beruht. somit ist erwiesen, dass sie R.s eigen ist. damit ist zugleich erwiesen, dass die episode in Kornewal R. zugesprochen werden muss, ferner die bald darauffolgende episode des kampfes zwischen Amilot und Alan, die nichts anderes als eine wiederholung dieser ist. muss die Alan-episode R. zugesprochen werden, so gehört auch notwendig alles, was auf ihr aufgebaut ist, R. zu eigen: die fahrt einer tante von W.s geliebten nach England und deren einholung nach Norwegen, wonach wir wieder den boden der vorlage betreten. ferner ist der kampf Witekins mit Amilot R.s erfindung, so gehört ihm auch die schilderung des aufenthaltes Witekins am norwegischen hofe bis zur schliesslichen vermählung mit Duzabele zu. — der glückliche sieger Amilot fährt mit den gefangenen in seine hauptstadt, wo zur feier der ereignisse ein fest, das mit bekanntem termin sieben tage währte, begangen wird. es fragt sich nun, was man mit den vielen gefangenen beginnen solle. der könig trifft, wie wir ähnliches schon öfters fanden, nicht ohne den obligaten rat die nötige entscheidung, der zufolge nur die 3 könige Witekin, Girart und Gutschart und die vornehmsten des geschlagenen heeres als geisseln zurückgehalten werden. die übrigen werden entlassen. gegen seine gefangenen benahm sich Amilot in der zuvorkommendsten weise: *er fuorte si her unde hin — vil ofte ledecliche — kurzwilen in dem riche — uf ir ritterlichen eit — mit gesworner sicherheit — und daz si dicke schouwen — die künegin und ir vrouwen — und sin kint.* das ist mutatis mutandis eine fast wörtliche wiederholung zweier uns schon bekannter stellen: von W. am englischen hofe heisst et: *in dem lande dar und dar — gesellecliche fuorten in — die juncherren her und hin — kurzwilen und schouwen — hochgemuote vrouwen.* und von W. am norwegischen hofe heisst es: *der künec wolde in niht erlan — er muoste zallen ziten — mit im kurzwilen riten — hin und her in diu lant.* von Duzabele wird bei dieser gelegenheit gerühmt: *von der diu aventiure sagt — daz nieder lebte schœner lip — — ane*

frou Amelien. ebenso hiess es früher von Berite: *wan si heten nie gesehen — diu sich ir gelichen — mohte — — doch ist frouwen Amelien pris — ob ir mit lobe en allen wis.* ihrer schönheit kann Witekin nicht widerstehen. was wir nun zu hören bekommen, ist, nur in viel gedrängterer weise, eine wiederholung der schilderung von der in W. aufkeimenden liebe zu A. gleich zu beginn heisst es: *sin herze und sin gemüete — begunden si so minnen — daz si im uz den sinnen — begunde nemen elliu wip — unz an ir tugentrichen lip.* dasselbe hören wir des öftern von W.: *er leit in sinen sinnen — nach ir werden minnen — also herzeclichen ser — daz aller siner sinne ker — von allen wiben kerte — unz an si din in serte.* in einem brief schreibt W. an A.: *‚sit daz din hoch gelobtiu tugent — — und din schœne mir geriet — daz ich von al der werlde schiet — dinen minneclichen lip — ze vröude mir für elliu wip‘.* Witekin sagt im selbstgespräch, er sei zweifach gefangen durch den könig, von dem er sich leicht lösen könne, durch seine tochter, von der er sich nicht befreien könne. jedoch möchte er dieser gefangenschaft nicht ledig sein: *‚dannoch bindent mich diu bant — diu diner süezen minne rat — geleit an mich mit kreften hat — doch wolde ich uf die triuwe min — von vancnüsse niht ledec sin — so daz ich dich niht solde sehen.‘* ähnlich sagt W.: *‚tuo ich ir min swœre kunt — so verliuse ich sa zestunt — die geselleschaft gein ir . . . benamen e daz ich die verlür — e wold ich iemer hinnen für — senede swœre dulden‘.* schwere sorge war es für Wittekin, seiner geliebten seine liebe nicht gestehen zu können: *ein ander not im den gedanc — von allen sinen nœten twanc — daz er daz junkfrouwelin — mohte nie des willen sin — mit gefüegen dingen — güetliche innen bringen.* so heisst es auch von W.: *der dritte kumber der in twanc — daz was sin zwivellich gedanc — ob er die seneden arbeit — siner vrouwen solde klagen.* W. und Witekin sind beide in der traurigen lage, dass die geliebten um ihre liebe nichts wissen: *sin minnegerndez sorgen — was ir unkunt si en weste niht — umbe die selben*

geschiht — waz von im was zir gedaht. von A. heisst es: *so was ir sin kumber gar — unbekant — — sines herzen senediu dol — was ir kintheit gar unkunt.* schliesslich wird uns gesagt, dass Witekin tief bekümmert lebte, woran sich ein vorwurf an die Minne fügt: *sus was der künec Witekin — bekumbert in dem muote — an libe an vröude an guote — beswæret gar und angesthaft — vrouwe Minne daz ir iuwer kraft — niht mohtet zeigen anderswa — danne an dem gevangen da — der angest leit mit sorgen truoc — daz was wunderlich genuoc.* ganz dasselbe früher: *alsus lebt er* (W.) — — *daz er nie kunde entrinnen — mit herzen noch mit sinnen — von der minne huote — mit libe noch mit guote — nu sagt an vrouwe Minne — was weset ir so lihter kraft — daz ir iuwer meisterschaft — besuochet an so kranker jugent?* man sieht, wie sich R. in dieser scene selbst stück für stück ausschreibt. vermutlich wird Witekin ebenso wie W. zu seinem ersehnten ziele gelangen. es ist aber klar, dass sich Witekin und Duzabele, die an und für sich auf gar kein interesse anspruch erheben können, und die nur der schwache abglanz von W. und A. sind, nicht früher verbinden können, bevor nicht A. W.s weib geworden ist. dies nun zu bewerkstelligen ist sache der weiteren erzählung.

β) Kriegsepisode zwischen Amilot und Alan.

Sie springt zum bericht einer neuen kriegsepisode über, die bis ins detail eine wiederholung der ersten, eben besprochenen ist. Alan, der könig von Irlant, den wir schon von dem dritten turnier kennen, überzieht Savine, eine fürstinne riche, die äbtissin eines klosters ist, das auf einer insel Silvoys ligt, mit krieg. die äbtissin ist des königs von England schwester. wie es früher bei gelegenheit des aufenthalts in Kornewal und auf jener unbestimmbaren insel nicht ohne geographische schwierigkeit ablief, so auch hier. da sich nämlich Savine sofort um hilfe an den könig von Norwegen wendet, so müssen wir vermuten, dass be-

nannte insel in der nähe dieses landes lag. dann begreifen wir aber nicht, wie der könig von Irland dazu kam, *,daz er ir lant, ir dienstman — reit mit solhen kreften an'*. wenn aber die insel in der nähe der englischen küste lag, dann begreifen wir wieder nicht, weshalb sich die äbtissin, die obendrein des englischen königs schwester war, nicht sofort an ihn um hilfe wandte. was führte sie dann nach Norwegen? die veranlassung zu dieser fehde sind ebenso ungerechtfertigte ansprüche des einen auf den rechtmässigen besitz des andern, wie in der früheren fehde. *von Irlant der werde man — sprach liute, lant, ir urbor an — dar über solder wesen voget — diz wolder ir han uz erbroget — mit gewaltes überkraft — mit urlouge und mit überkraft — da wider satzte si sich do — und entbot im also — e daz si die vriheit — diu der stifte wær uf geleit — mit willen brechen wolde — si gæbe e ze solde — die eigen zuo den urborn — diz wart dem künege so zorn — daz er ir lant — — reit mit — — kreften an.* also genau derselbe vorgang wie früher: kriegserklärung, zurückweisung der ansprüche durch den herausgeforderten, erzürnung des fordernden und einmarsch in des geforderten land. es ist für R.s gedanken- und erfindungsarmut interessant zu sehen, wie stark er sich im banne des früher erzählten befindet:

Amilot-Witekin:	Alan-Savine:
do schiften si hin über mer.	— — daz er ir lant — —
schiere wurden si gesant	reit mit solhen kreften an,
hin ze Norwæge in daz lant.	daz si deheiner slahte wer
und fuoren werliche	mohte han gein sinem her.
ze drin enden in daz riche,	er hete in vil kurzem zil
und stiften in dem lande	gewunnen an ir veste vil,
mit roube und ouch mit brande	und machtes in ir lande
schaden und arbeite vil.	mit roube und ouch mit brande
si heten in vil kurzem zil	gar werlos und schadehaft.
dem ellenthaften, werden man	mit vientlicher überkraft
vil bi gar gewunnen an	saz er vor ir vesten.
sine besten veste.	do si gein disen gesten
die werdeclichen geste	deheine wer mohte gehan — —

riten mit so grozer kraft,
daz sich der grozen ritterschaft
— —
daz riche niender kunde erwern.

ebenso wie es vorher von dem hilfesuchenden Amilot hiess ‚*der edel herre hochgemuot — kerte balde sunder twal — an sinen swæher ze Kornewal — und klagte im sinen kumber gar — der im do twanc und in do war*‘, so heisst es hier von Savine: *gein Norwæge fuor si do . . do klagte si ir kumber sa — si sprach . . ‚mir wirret vil. der künec Alan — hat mir groz leit getan*‘. sie erzählt nun dem könig, den sie um hilfe bittet, alles was ihr geschah und stellt ihm schliesslich zum preise für seine hilfe in aussicht: ‚*lat iu machen undertan — alle die urborn die wir han — dienstliche sunder nit — daz ir unser voget sit*‘. diese zusage befremdet uns; denn gerade ein derartiges patronatsverhältnis irgend jemand genüber wollte sie ja vermeiden. sie sagt zu Amilot: ‚*er* (Alan) *lit iezuo mit grozer kraft — uf mir . . . und wil sich niht lan gezemen — daz er iht von mir welle nemen — wan daz er voget und herre si — über al min gots hus daz ist vri*‘. Amilot erklärt sich zur hilfe bereit und schickt den grafen Morant an Alan ab mit der aufforderung, er möge von seinen ansprüchen abstehen, widrigenfalls er ihm fehde ankündige. die übereinstimmung ist eine doppelte: vorher entsprach Alan Witekin und Savine Amilot, jetzt entspricht Alan Amilot und Amilot entspricht Witekin. Morant kommt zu Alan. nachdem er ihm die botschaft ausgerichtet, heisst es:

Amilot zum boten Witekins:	Alan zu Morant:
‚ich wil gerne, wil eht er,	des nam er deheine war
ein urliuge daz iemer wer	und versmæhet ez vil gar
versigeln, biz wir beide leben,	mit spotlicher smacheit.
daz wirs ein ander niht begeben.	daz im da von wart widerseit
— —	daz was im ringer danne ein har.
— —	er sprach ‚nu wil ich drizec jar
iuwer herre vinden sol	mit im beginnen swaz er wil,

an mir und sol sin gewert
alles des sin herze gert.‘

er (Amilot) . . sprach gezogenliche:
‚min lant und min künecriche
sint mich also komen an,
daz ich niemanes man
heizen sol noch bin genant.
mit eigenschaft sint miniu lant
also von alter an mich komen,
daz ich daz niht han vernomen
daz ich si sol von iemen han.
— — iuwer herre — —
— —
— — endarf — an dirre zit
miniu lant niht sprechen an.‘

leben wir so lange zil.
sit daz er muotwillen gert
an mir, des sol er sin gewert.‘
‚diz guot ist min: daz wil ich han.
— —
— —
nu sihe ich und han wol gesehen
durch waz ez allez ist geschehen.
er (Amilot) wænet, er sol han diz guot.
nein er benamen, noch entnot.
ez sol dienen minem lant.‘

auf die botschaft, die Morant könig Amilot überbrachte, rüstete er sich zur heerfahrt. jetzt erst geschieht, was wir schon längst erwarteten: der könig fordert W. auf, die heerfahrt mitzumachen. W. gibt zu verstehen, dass er dazu gerne bereit sei, und zieht mit. warum dies jetzt geschieht, ist klar: Savine muss von der existenz des stummen ritters in kenntnis gesetzt werden, um während ihres bald erfolgenden aufenthaltes am englischen hofe von ihm erzählen zu können. Alan wird besiegt und entkommt auf einem schiff. damit W., von dem während der kurzen, allgemein gehaltenen kampfschilderung nicht die rede ist, nicht zu kurz kommt, heisst es am schluss: *von Schotten lant des küneges kint — siner* (Alanes) *swester sun wert da — gevangen in dem strite sa — daz tet . . . der edel stumme hochgemout — er hete alda den hœchsten pris — bejagt mit lobe en allen wis.* rasch verbreitet sich der ruf dieser taten. nun ist es geradezu komisch, wie R., damit Savine von W. in England erzählen könne, den stummen ritter plötzlich vor aller augen entdeckt werden lässt, und wie nun auch die frauen, deren versteckspiel uns nicht ganz verständlich war, bekennen, dass sie den ritter zum kampfe aussandten. er wird allgemein gepriesen, und mit einer reminiscenz an Ph.

heisst es: *der edel künic Amilot — im alle zit die ere bot — daz er der lieben tohter sin — oder sin gemazze muoste sin.* damit steht die erzählung an einem wendepunkt: W. ist wieder ein allgemein gefeierter held. mehr kann er in seiner stummheit nicht erreichen. soll es doch geschehen, dann muss er erst von seiner traurigen busse befreit werden. dazu aber hat nur A. die macht. sie muss somit herbeigeschafft werden. im gefühle, dass hier eine neue episode beginnt, schaltet R. zwischen dem eben erzählten und dem nun folgenden einen subjectiven excurs von circa 65 versen in form eines dialogs der Aventiure mit ihm selbst ein, worin im wesentlichen gesagt wird, dass es nun zeit sei, die liebenden von ihrem kummer zu erlösen: *‚Rudolf nu weiztu wol ich han — disiu mære an dich gelan — und han des gar bewiset dich — wie du solt berihten mich‘ — „daz ist war ich weiz vil wol — wie ich iuch berihten sol — woldez niht belangen guotiu wip — so loste ich der gelieben lip“.* ich brauchte eigentlich nicht mehr besonders zu erwähnen, dass die nun folgende fahrt der äbtissin Savine nach England und die consequenzen, die sich aus dieser fahrt ergeben, R. allein zugesprochen werden müssen schon deswegen, weil diese scene mit der Alanepisode auf das engste verknüpft ist, und diese episode, wie wir sahen, stück für stück eine wiederholung der Witekinepisode ist, von der es erwiesen ist, dass sie R. zugehört. es zeigt sich übrigens auch, dass die erzählung von dem nun folgenden unternehmen der frau Savine an derartiger innerer unwahrscheinlichkeit krankt, dass wir schon deswegen über die urheberschaft dieser partie nicht mehr im zweifel sein könnten. Savine nämlich bedankt sich bei Amilot für seine kräftige hilfe, und stellt zugleich eine bitte an ihn, die uns unverständlich ist: *‚ruochet mir verjehen — wie ir ratet mir darzuo — wie ich nu lebe und wie ich tuo‘.* gleich darauf: *‚ich han geduldet des so vil — daz ich elliu miniu zil — an guote deste kranker bin — wie ich den selben ungewin — sol mit guote überkomen — des han ich rat ze iu genomen.‘*

wozu Savine eines rates bedürftig ist, ist unklar. Alan ist besiegt und vertrieben. der schaden, den er allenfalls durch brand und verwüstung angerichtet hat, ist bald und leicht wieder zu ersetzen, zumal sie, wie wir wissen, eine fürstin und äbtissin eines reichen klosters mit grossen ländereien ist. noch viel unklarer aber ist es, weshalb Amilot, der ja obendrein nach ihrer früheren zusage für seine hilfeleistung jetzt vogt des klosters ist, ihr den gewünschten tatkräftigen rat zu leisten nicht in der lage ist, und sie deswegen an ihren bruder, den könig von England, verweist: ‚*daz rate ich iu vrouwe min — bezzer kan iu nieman sin — danne der künec von Engellant — der iu ze bruoder ist genant — an den solt ir keren.*‘ man sieht, R. quält sich ab, irgend eine gelegenheit zu schaffen, A. und W. wieder zu vereinigen. freilich die art und weise, wie er diese gelegenheit schafft, ist denkbar ungeschickt: Savine wendet sich in augenblicklicher, tatsächlicher bedrängnis nicht an den könig von England, sondern an Amilot. der befreit sie von aller not, so dass sie niemandes hilfe mehr bedarf. und nun, nachdem sie in alle ihre rechte wieder eingesetzt ist, muss sie sich um helfenden rat an den könig von England wenden! sie fährt also dahin. wir sind sehr begierig, den rat zu hören, den ihr der könig erteilt. unsere wissbegierde wird aber sehr schlecht befriedigt; denn das einzige, was wir darüber hören, ist: *er gap ir bruoderlichen trost — daz er vil gerne tœte — durch si swes si in bœte — mit rate und ouch mit stiure — des genate si im vil tiure.* und deswegen fuhr sie über meer nach England! der könig wird bis zum schlusse, wo er die erlaubnis zur reise seiner tochter mit Savine geben muss, vollständig aus dem spiele gelassen. die erzählung beschäftigt sich ausschliesslich mit den interessen seiner tochter. Savine besuchte sie täglich, die sich seelisch und körperlich elend fühlte aus ungestillter sehnsucht nach ihrem geliebten, um sie zu trösten und ‚*daz si sehe ir schœnen lip*‘. das was bei dieser gelegenheit von ihrer schönheit gesagt wird, interessiert uns, da

damit deutlich eine stelle Ph.s übersetzt wird. Ph. sagt, als er Bl. bei deren ersten auftreten schildert:

si fu sage, simple et courtoise
que nus qui au main la veïst,
le jour puis ne li meskeïst
se ne fust sans plus par pensee.
360 ff.

ez was deweder man noch wip,
daz si dicke solde sehen,
ez duhte im wære wol geschehen,
daz im bi ir angesiht
gewurre niemer arges niht,
swaz im halt e geschæhe,
die wil und ez si sæhe.

diese übereinstimmung, die um so beweisender ist, als sich die verse bei R. an ganz unpassender stelle finden, — es wird uns gerade von der kranken, elenden A. erzählt, die Savine in ihrem unglück zu trösten kommt — ist von grossem interesse, da sie zeigt, wie vertraut R. mit dem werke Ph.s sein musste, dass ihm an einer stelle, der dort gar nichts ähnliches entspricht, verse aus demselben in's gedächtnis kommen konnten. das folgende kann ich kurz fassen: Savine fragte eines tages A., was sie so krank gemacht hätte. da erzählte ihr A. von anfang bis zu ende ihre unglückliche liebesgeschichte, und vergass auch nicht, der busse W.s zu erwähnen. Savine, der offenbar sofort eine ahnung kommt, fordert sie auf, eine beschreibung seiner person zu geben. das geschieht denn auch, aber in ganz schablonenhafter weise. ich erinnere daran, dass es R. im gegensatz zu Ph. auch nirgend versucht, eine beschreibung des äussern von A. zu geben. auf ihre worte hin erklärt Savine: ‚*ich wæne den gesellen din — nach diner sage funden han*‘. sie erzählt ihr nun, was sie während ihres aufenthaltes am norwegischen hofe von einem kühnen ritter vernommen habe. sie spricht von dessen hervorragenden heldentaten, von seiner stummheit, und erzählt, dass er vor einem jahr in seiner wunde eine speerspitze trug, die ihm des königs tochter herauszog. die beschreibung, die A. gegeben, stimme mit dem äussern dieses ritters vollkommen überein. A. ist freudig erregt. damit sie sich selbst gewissheit verschaffen könne, fordert sie Savine auf,

mit ihr heim zu reisen. Savine wendet sich darum an den könig: nachdem sie erklärte, um ihre angelegenheiten (also nun doch ohne jemandes hilfe) in ordnung zu bringen, wieder heimfahren zu müssen, bittet sie ihren bruder, ihr A. mit zu geben. sie motiviert ihre bitte dadurch, dass sie von ihrem lande rühmt: ‚*wir haben so groz heiltuom da — daz da genaden vil geschiht — swer uf bezzerunge dar — wirt durch sine not gesant — der wirt gebezzert sa ze-hant — ob er iemer sol genesen.*‘ der könig, dessen sinn erweicht ist, gewährt die bitte: ‚*swie übel Amelie mir — habe getan doch gan ich ir — niht daz si verderbe also — geniset si des bin ich vro — swaz si mir übels hat getan — den schaden muoz si mit mir han — ich half ir daz si solde sin — zweier lande künegin — do kos si einen andern man — si ir da wol gelungen an — daz ist mir liep ez ist ir guot.*‘ die letzten verse klingen fast, als ob der könig den eigentlichen grund der bevorstehenden reise ahne. damit die königin, die in folge der rolle, die Bl.n mutter spielt, sich mit einer untergeordneten statistenrolle begnügen muss, was eigentlich nach R.s plan widernatürlich ist, doch nicht ganz vergessen werde, wird sie an dieser stelle zum worte zugelassen: sie verteidigt ihre tochter gegen den vorwurf, der aus ihres gemahles rede klang, mit dem hinweis auf ihre grosse jugend. die frauen rüsten sich zur reise. auch Pitipas, der hier nach langer unterbrechung wieder auftritt, wird mitgenommen. aus der schilderung seines tiefen kummers um W. kann man erkennen, wie das dienst-verhältnis Robinets zu J. die darstellung R.s beeinflusst: *der was gewesen als unvro — durch sines herren ungemach — daz man in nie erlachen sach — für daz der werde wi-gant — rumde in stummen wis daz lant — vil ofte im des ze muote wart — daz er wolde uf die vart — nach dem wigande — von lande ze lande — varn unz an die stunde — daz er den degen vunde.* als sie auf der insel Silvoys ankommen, heisst A. in aller heimlichkeit Pitipas erspähen, ob jener ritter wirklich W. sei. der grund, weshalb sie

auf ein heimliches vorgehen dringt, nimmt uns eigentlich wunder. sie sagt: ‚*er ist ze einer vrouwen* (Duzabele) *komen — diu in so zartlichen hat — daz si in von ir nieman lat — wirt ir von siner manheit — und siner tugent geseit — — und wie hoch er ist geborn — wie richiu sælde im ist erkorn.*‘ was braucht denn die englische königstochter für ihre legalen ansprüche auf W. irgend jemand gegenüber zu fürchten? R. hat sich so an die puppenhafte frauendienerrolle W.s gewöhnt, dass er hier wie eine willenlose sache erscheint, mit der man nach gutdünken schalten und walten könne. aus diesen oben citierten worten, die auf eine freilich latente eifersucht schliessen lassen, sowie aus dem kurzen widerstand, den tatsächlich Duzabele ihren ansprüchen entgegenzusetzen versucht, scheint es fast, als ob R. einen moment das ausserordentlicher entwicklung fähige motiv doppelter frauenliebe, das im Tristan eine rolle spielt, vorgeschwebt habe. allein es wird eben nur ganz flüchtig angedeutet. es auszunützen, fehlte R. die fähigkeit, seelische processe darzustellen. es mag sein, dass die erinnerung an dieses motiv mit zur creierung der figur der norwegischen königstochter beigetragen hat. die wesentliche veranlassung aber war sie gewiss nicht. R. suchte einfach nach irgend einem stoff, womit die weitere erzählung bestritten werden konnte; und da er eigener erfindung nicht fähig ist, wiederholt er im wesentlichen früher erzähltes, das wieder auf die quelle zurückgeht. P. gehorcht dem auftrag, dessen ausführung uns in mehr als lakonischer kürze berichtet wird: *er huop sich dan — und vant den ellenthaften man — uf der burc ze Lohenis — als er den stolzen degen wis — gesunt an dem libe sach . . er wart so herzeclichen vro — daz er von liebe weinde do — als in der jamer lerte — von dannen er do kerte — daz nieman sin geverte dort — bevunden hete umb ein wort.* es ist doch schwerlich anzunehmen, dass er so ohne weiteres auf die burg kam. man wird ihn dort gefragt haben, wer er sei und was er wolle. hat er W. gesehen, so wird

ihn auch W. gesehen haben. da aber mit keinem wort von einer erkennungsscene die rede ist, hat er vielleicht gestalt und gesicht bis zur unkenntlichkeit entstellt, wie Robinet, da er den hafen von Dover ausspionierte? diesen dingen, die eine etwas feinere, von der schablone abweichende führung erheischen, — man denke an verwandtes in der spielmannspoesie — geht R. gern aus dem wege. eine derartige scene ist auch nicht ohne begabung für burleskkomisches, drastisches durchführbar, die R., der gravitätisch auf den stelzen höfischer etiquette einhermarschiert, völlig gebricht. man erinnere sich an die episode bei dem fährmann. auf die insel zurückgekehrt, stattet Pitipas A. bericht ab, die über die süsse gewissheit ausserordentlich erfreut ist und Savine bittet, mit ihr zu W. zu reisen: *daz lobet ir diu guote also — und hiez mit kostlicher art — sich bereiten uf die vart.* um die reise officiell motiviert erscheinen zu lassen, lässt R. gerade in diesem augenblick Savine eine einladung Amilots, an seinen hof zu kommen, erhalten: *er hete al den sinen — einen hof gesprochen dar . . da sich minnecliche — der riche künec Witekin — und ander die gevangen sin — von im lœsen solden — und mit im dingen wolden — da wolde ouch ir der künec Alan — büezen het er iht getan — ze leide.* wir wundern uns, dass dies jetzt erst, nachdem doch der krieg schon längst zu ende ist, geschieht. freilich wissen wir, warum der heiratskandidat Witekin so lange am hofe zurückgehalten werden muss. bei R. tritt die absicht immer gar zu grell und unvorbereitet hervor. auf diese einladung hin heisst es: *do wart mit grozer richeit — diu vrouwe uf die vart bereit — und kerte vrœlich zehant — hin ze Norwœge in daz lant — mit Amelien.* es ist interessant, zu sehen, wie R. nicht im stande ist, die beiden beweggründe der reise, die bitte ihrer nichte und die einladung des königs, in eins zu verschmelzen. ich erinnere, was ich an früherer stelle über die enge seiner geistigen sehweite sagte. er vermag nicht, beides auf einmal zu überschauen. daher wird zu-

erst das eine bis zum schluss durchgeführt, darauf das andere, so dass wir zweimal dasselbe zu hören bekommen: *‚(si) hiez mit kostlicher art sich bereiten uf die vart‘ — ‚do wart mit grozer richeit — die vrouwe uf die vart bereit.‘* es wäre ganz und gar unrichtig, wenn man diese wiederholung aus stilistischer breite erklären wollte. einen geradezu classischen fall von der trennung und einzeldarstellung von notwendig coincidierendem finden wir in folgendem. man kommt in Lohenis an. R.s interesse ist zuerst nur auf Savine, resp. A. gerichtet, daher zuerst nur von ihnen die rede ist: *do kam uf den hof geriten — frou Savine mit ir schar — und brahte liep gein liebe dar . . daz waren . . Wilhelm und Amelie.* darauf richtet sich das auge R.s auf die die damen empfangende ritterschar: *diu mære wurden schiere wit — daz do an der selben zit — frou Savine komen was — da vor des küneges palas . . die werden ritter giengen dar — und saluirten si zehant — vil wirdecliche in daz lant.* man bedenke, dass schon vorher gesagt ist, dass die beiden damen in den hof geritten waren. zuletzt gelangt der könig in seinen gesichtskreis: *nu kam uf den palas — dem künege solhiu mære — wer komen was.* es wäre naturgemäss gewesen, wenn gleich bei Savinen und A.n empfang der könig, dessen gemahlin und tochter erfahren hätten, wen sie beherbergten. das geschieht aber nicht. R. lässt das incognito wahren, damit die überraschung um so grösser sei: in feierlichem aufzuge marschieren damen und herrn einher, und zwar führt Witekin Amilots tochter, Wilhelm des königs gemahlin. wen Girart und Gutschart, die nun ganz zu statisten herabgesunken sind, führten, wird uns nicht gesagt. jetzt erst heisst es: *do kamen ouch die geste* (Savine und A.). der seelenjubel der beiden liebenden, die sich nach so langer trauriger trennung wiedersehen, wird characteristischerweise indirect geschildert: *wurde ieman herzeliebes vro — dem liep nach leide si geschehen — der gedenke und helfe jehen — waz der degen stæte — hoher vröuden hæte — do im daz groze liep geschach — daz er*

sin herzeliep ersach . . und gedenke wie — froun Amelien wære — do diu unwandelbære — gesach den tugentrichen helt — den sie gar het uz erwelt — ir zem liebesten man . . und sin und aller manne doch — was vri und ein maget doch. die letzte, etwas deplacierte bemerkung scheint mir durch eine stelle bei Ph. veranlasst zu sein. bei der schilderung ehelicher minnefreude heisst es von Bl.: *ne l'en caut vaillant un bouton, car bien l'eut gardé dusk' au point.* 4817. dazu noch: *amours les sert de si dous mes — qu'en petit d'eure maistre furent — du ju c'onques mais ne connurent.* 4824. vor den versammelten gästen gehen die beiden auf einander zu, küssen und umarmen sich, worauf A. W. bittet, wieder zu sprechen. die busse war damit beendet. über W.s plötzlich erlangte sprache war man allgemein verwundert. Duzabele, die nun sieht, dass W. nicht stumm ist, missgönnt A. den kühnen ritter und nimmt ihn vor allen mit hintansetzung ihrer mädchenhaften schüchternheit für sich in anspruch. A. erwidert ganz gelassen auf ihre gereizten worte und erklärt sich mit ihrem vorschlag einverstanden, die entscheidung, wessen rechte an W. grösser seien, ihrem vater anheimzustellen. um darüber urteilen zu können, fordert sie jetzt erst der könig auf, zu sagen, wer sie denn überhaupt sei, worauf sie erwidert, sie sei Amelie, des königs von England tochter, und ihr verhältnis zu W. klarlegt. die ganze liebes- und leidensgeschichte hören wir nun schon zum viertenmal: zuerst durch W., da er vom turnier weg nach England gerufen wird, dann durch A. ihrem vater genüber, der sie, als Avenis wieder hergestellt war, ihm vermählen wollte, darauf wieder durch A. auf die frage ihrer tante Savine und das vierte mal hier. der könig heisst A. nach dieser eröffnung hochwillkommen, und fordert nun auch W. auf zu sagen, wer er sei. er nennt seinen namen und erzählt in kurzen worten seines vaters und sein eigenes schicksal. nach der schon früher hervorgehobenen neigung R.s, die social hervorragenden personen des gedichtes verwandt sein zu lassen, wundern wir

uns nicht, wenn sich W. als neffe Amilots entpuppt: *‚wol mich daz ich dich ie gesach — sælic neffe guoter — diner muoter muoter . . mines vaters swester hiez.‘* zugleich ist durch die constatierung dieses verwandtschaftsverhältnisses in der einfachsten weise der groll der königstochter Duzabele wider ihre rivalin beschwichtigt, da sie nun eo ipso ihre ansprüche auf W. aufgeben musste: *ir was leit und ungemach — daz si der nahen sippe kraft — schiet von der gesellschaft — die ir herze sunder nit — truoc mit liebe zaller zit.* R. sucht auf diese primitive weise sich der schilderung eines seelischen conflictes, der er sich nicht gewachsen fühlte, zu entziehen.

γ) Vermählungsscene und schluss, einfluss der Kudrun.

Nach frölichem mahle beruft Amilot seinen rat, um festzustellen, *‚wie der künec Witekin — und ander die genozen sin — mit suone von im solden — komen.‘* W. ergreift das wort, — hier wirkt die masslose bevorzugung des helden, der noch nicht 20 jahre vollendet hat, geradezu komisch — und findet einen rat, der aller zustimmung erlangt: Amilot möge seine tochter dem könig Witekin geben; denn keine bande seien fester als die durch heirat geknüpften. ausserdem rät er *‚von Irlant der künec Alan — gebe iuwerm sun die tohter sin — Koradis dem neven min‘*. wir sind erstaunt, von einem sohne Amilots zu hören, von dem vorher nie mit einem worte die rede war. da er heiratsfähig, somit erwachsen und kriegstüchtig ist, so hätte doch notwendig seiner während des krieges mit Witekin und Alan und schon vorher bei gelegenheit des aufenthaltes in Kornewal erwähnung getan werden müssen. zudem haben wir gesehen, dass Amilot und dessen familie nur ein abklatsch des englischen königs und dessen familie ist. der aber hat keinen sohn. ferner wird uns wol die vermählung Witekins und W.s mit Duzabele und A. ausdrücklich berichtet, von der vermählung aber eines sohnes Amilots ist an der be-

treffenden stelle keine rede. R. kann also unmöglich aus eigenem antrieb zur aufstellung dieses dritten heiratscandidaten gekommen sein. wir werden die veranlassung hierzu gleich kennen lernen. die beiden genossen Girart und Gutschart schwören, ebenfalls auf W.s rat, dem könig urfehde und verpflichten sich, seinem reiche in drohender gefahr beizustehen. auch Alan, der sich persönlich einfindet, gleicht sich friedlich mit Savine aus. um die ehelichen verbindungen feierlich zu begehen, werden gäste von nah und fern geladen. allein über die schilderung der feierlichkeiten geht diesmal R. mit ein paar worten hinweg. auch von der trauungsfestlichkeit erfahren wir wider seine gewohnheit nichts. es heisst nur: *der riche künec Amilot — gap die minneclichen — — vrouwen Duzabelen sa zehant — — dem edeln Witekine do — .. die süeze Amelie — mahelte alda zehant — der junge fürste von Brabant.* auch diese ausserordentlich knappe darstellung wird eine andere ursache haben als R.s ermattung, zumal er sich hier nicht auszuschreiben hätte gebraucht, da er ja noch nicht in der lage war, eine hochzeitsfeierlichkeit zu beschreiben. ausführlich wird nur die liebesfreude W.s und seiner geliebten in der hochzeitsnacht geschildert. ich brauche dabei nicht zu verweilen, da das wesentliche schon als parallelstelle zu Ph.s bezüglichen äusserungen citiert wurde. nach den feierlichkeiten beurlauben sich die gäste. Witekin fährt mit seiner frau in sein reich ze Tenemarken. das vorbild jener vermählung ist die Kudrun: die situation vorher ist hier wie dort die gleiche: im kampf besiegte fürsten werden von dem sieger in dessen land, resp. burg gebracht:

(ich citiere nach Martins ausgabe.)	bei R. werden Witekin und seine genossen gefangen auf Amilots burg geführt, und dort werden von den besiegten geisseln gestellt:
do hiez man Hartmuoten ûz dem sale gân den recken vil guoten mit fünfhundert man, die alle gîsel hiezen und wâren dâ gevangen. 1554.	— — ,und swer herren mit in si — daz si mit ir eiden

— —
die gevangen liute vuorten sî dan.
1556. 1.

der besten dir uz scheiden . . .
ze gisel für den schaden.‘

die behandlung der gefangenen ist die gleiche:

dô sprach diu küneginne (Hilde) . .
,ich wil si ungebunden ze hove lâzen gân.
si müezen mir erstæten, daz si uns iht entrinnen,
und müezen sweren eide, daz si âne mîn gebot iht rîten hinnen.‘
1599.
die vil edele gîsel man ûz den landen liez. 1600. 1.

wie Amilot, der stolze degen
hiez der gevangen pflegen
— —
daz wil ich iu machen kunt:
— —
er fuorte si her unde hin
vil ofte ledecliche
— —
uf ir ritterlichen eit
mit gesworner sicherheit.

hier wie dort wird von personen der siegreichen partei beschlossen, die fehde endgiltig durch vermählung beizulegen:

,man sol den haz versüenen, den wir hân getragen.
mit wie getânen dingen, daz wil ich iu sagen.‘
alsô redete ûz Tenelant der snelle degen Fruote.
,da sul wir Hildeburge gemahelen dem künege Hartmuoten.‘ 1624.

ebenso wie bei R. Witekin bei der beratung nicht zugegen ist, und ihm erst der beschluss mitgeteilt wird, so auch hier. Kudrun sagt zu Hartmann:

,sô râte ich gerne: diu (Hildeburc) vriste dînen lîp,
ich und mîne mâge wir geben dir ein wîp,
dâ mite wir behalten dîn lant und ouch dîn êre,
und ouch der vîntschefte wirt dâ von gewahenet nimmer mêre. 1637.

dem paar Hartmout-Hildeburc entspricht Witekin-Duzabele. zu ihrer vermählung rät W. mit dem bedeuten, dass niemand so sicher sei wie ein künnemac und mit der an Amilot gerichteten versicherung *,so wirt mit stæter friuntschaft — iemer wernder triuwe kraft — zwischen iu beiden — die nieman kan gescheiden‘*. ausser dieser vermählung werden noch zwei vermählungen beschlossen: die des bruders der heldin, Ortwîn mit Hartmuots schwester Ortrun und des von Karadîe mit Herwigs schwester. die erstere wird bei R. durch die vermählung jenes zweifelhaften sohnes Amilots

mit Alans tochter reflectiert. offenbar, da Kudrun, die allerdings Amelie entspräche, deren familienverhältnisse aber unabänderlich durch die französische vorlage bestimmt sind, einen bruder besitzt, so wird auch dem abglanz der heldin, Duzabele, ein bruder vindiciert, obschon dies, wie wir sahen, dem ganzen plane R.s zuwider läuft, ein fall, der für die erkenntnis von R.s unselbstständigkeit und mechanischem arbeiten interessant ist. ich hebe hervor, dass dessen name Koradis kaum zufällig an den von Karadîe anklingt. am schlusse dieser vermählungsbestimmungen heisst es von Kudrun, die die seele derselben ist: *ich wœne als groziu süene nie wart als tete daz kint.* 1644. 1. am schluss der gleichen beratungen heisst es von dem, der bei R. die seele derselben ist: *her Wilhelm der wise man — — — suondes alle geliche.* am hofe Amilots sind bei diesen feierlichkeiten vier von königlicher würde anwesend:

die vier künege riche ir hin en-
gegene riten. 1661. 1.

der künec hete an sich genomen
sine vier genoze
— —
von art künege und küneges kint.

von Herwigs schwester dem von Karadîe genüber heisst es:

doch lobete si in trâge, als dicke
ein maget tuot. 1665. 1.

von Duzabele Witekin genüber:

swaz si gein siner rede sprach
daz was unlanc vil bluclich.
gein im schamte ir kintheit sich
nach kintlicher lere.

die auffallend knappe darstellung der vermählungsfeierlichkeiten ist, wie ich glaube, durch die darstellung der Kudrun bedingt. ebenso wie die vorhin citierte stelle uns nur in knappen worten berichtet, dass Witekin Duzabele und W. A. zum weibe nahm, so erfahren wir auch hier nur:

dô hiez man Ortrûnen zuo dem ringe gân
unde ouch Hildeburge, die maget wol getân.
Ortwîn unde Hartmuot die nâmen si ze wîbe. 1648.

unmittelbar vor der hochzeitsnacht heisst es:

si erbiten alle küne der naht des tages sint. 1666. 2.	von der hochgemuoten schar wart vertriben do der tac — — daz er da nieman duhte lanc, wan den nach liebe jamer twanc: nach Duzabelen Witekin — — Wilhelm nach Amelien — —

ganz kurz wird das fröliche treiben am hofe geschildert: *wie mit vröuderichen siten — uf den rinc wart geriten — von den helden fieren — wie man si buhurdieren — und vrœliche leben sach . . daz möhte ich niht gesagen gar . . . vil schalles pflagen alle die schar.* dem entspricht die knappe schilderung in der Kudrun: *si nâmen buhurt manegen . . .* 1669. 4. *waz mohte dâ sîn mêre dan vreude unde schal? — von maneger hande dône der palas ofte erhal.* 1672. trotz der ausserordentlich knappen schilderung der wichtigsten dinge heisst es mit dürren, darum um so beweisenderen worten: *si fuoren da man messe sanc — do man gesanc do was niht lanc — e man embeiz. do das geschach — vil riliche man geben sach — den varnden riche gabe da.* in derselben abfolge finden in wir der Kudrun:

an den andern morgen nâch vruomesse zîte 1671. 3.
als dâ wart gote gedienet, ...
— —
— —
dô was der milten einer hin ze hove komen. 1673.
der hete von den varnden daz vil wol vernomen,
daz si alle wurden riche — —

von W. wird erzählt: *Wilhelm der reine man — gap siner trut amien — der schœnen Amelien — die hœhsten morgengabe — die Walhe oder Swabe — ie da vor gegaben e.* das erinnert an eine stelle in der Kudrun, die freilich mit den eben behandelten scenen in keinem zusammenhang steht:

si teilten grôze gâbe wider unde dan, 744.
daz man dâ ze Swâben solhez nie gewan.

könig Amilot mit den seinen gibt Witekin und seiner tochter das geleite bis ans meer: *do bat si der künec da — daz si*

mit im riten sa — mit sinem kinde unz an daz mer . . . von Lohenis do balde schiet . . der künec die geste und al diu diet . . . mit Duzabele unz an das mer — und mit ir herzelieben man. ebenso gibt Hilde Hartmuot und dessen gemahlin das geleite:

dô si von dannen wolten, urloup nam do Hartmuot der herre. 1688. 4.
vrou Hilde in gap geleite ûf erde und ûf dem mer 1689. 1.
si beleite unz ûf ir kocken Ortwîn unde Herwîc der herre. 1690. 4.

nach dem abschied heisst es: *mit minne man do scheiden sach — die geste von dem lande — die mit dem wigande — dar waren vientliche komen — mit minne hat in haz benomen — eines wibes minne.* ebenfalls am schlusse jener scene heisst es in der Kudrun:

ir vart wir lân belîben und wellen ahten daz,
daz von hôchgezîten nie geschieden baz
recken al deheine noch von ir mâgen. 1695.

dazu vergl. man:

dô sâhen in (Hartmuot) die vrouwen güetlichen an:
dâ von er heimlîche bezzer sît gewan.
mit vollen wart versüenet der haz den si dâ truogen,
daz si des gar vergazen, daz ir recke ê ein ander sluogen. 1602.

und:

dô wolten si sich scheiden, diu hôchzît ende nam.
dô liez man Hartmuoten die mâze, als im gezam,
gedingen mit den vînden in vride sîner vrouwen.
si kâmen sît ze lande baz dan sîn iemen möhte getrouwen. 1687.

wenn nun diese ganze scene eine nachachmung der betreffenden in der Kudrun ist, so wird auch die ihr vorhergehende und mit ihr in enger beziehung stehende kampfscene zwischen Witekin und Amilot, deren abklatsch die zwischen Amilot und Alan ist, beziehungen zur Kudrun aufweisen. Witekins kriegszug gegen Amilot ist eine nachahmung des zuges königs Sîvrit von Môrlanden wider Herwîg (13. aventiure). zunächst fällt beider könige feindliches unternehmen in die frühjahrszeit. unmittelbar bevor Witekins boten mit der kriegserklärung zu Amilot kommen, heisst es: *do der winter ende nam — und der aberelle kam*

— *in den walden überal — sich der vogelin süezer schal — begunde heben en widerstrit — und gein der liehten sumerzit — bluomen kamen unde gras . . . do saz der künec Amilot ze rate.* in der Kudrun ist die zeit der heerfahrt bestimmt durch: *gên des meien zîten si kômen über sê* 673. 1. wie Amilot durch boten der krieg angekündigt wird, ohne dass eine rechtliche veranlassung dazu vorhanden war, so auch Herwig:

hin ze Sêlande hiez er widersagen.
daz was dem fürsten ande von schulden mohte erz klagen,
wan er nie verdiente der rîchen künege haz. 671.

auf Witekins seite stehen mehrere fürsten. ebenso auf seiten Sîvrits:

von liuten wart dô læere ze Alzabê daz lant.
die künege von den Mœren herverten swuoren. 670. 2. 3.

Sîvrit rüstet schiffe zur fahrt übers meer:

nâch schiffen hiez er werben. swâ er diu vant,
diu hiez er vaste rüsten mit wâfen und mit spîse. 668. 2. 3.

vergl. dazu:

der künic von den Mœren wart enphangen wol.
vier und zweinzig kocken brâhte er liutes vol,
dar zuo vil der spîse, daz in in zweinzic jâren
niht gebresten solte. — — 1123.

und:

dar zuo sol man würken guoter kocken drî
die ros unde spîse uns nâhen tragen bî,
daz uns in einem jâre des sî unzerrunnen. 257.

er (Herwîc) klagt ez sînen vriunden . . 672.
daz man im brennen wolte und wüesten sîn lant.

der künec Witekin
— —
— —
uf daz mer bereiten hiez
schifkocken — —
— —
der im iegelichez truoc
liute ros harnasch spise
in also richer wise,
daz er des niht wolde
daz da gebresten solde
deheiner richeit sinem her.

si stiften in dem lande
mit roube und ouch mit brande
schaden und arbeite vil.

in lant des Herwîges wurfen si den brant 674. 1.
daz lant rouch allenthalben 676. 4.
si taten niht wan rouben mit dem brande. 683. 4.

der strît werte lange . .
Herwîc der edele kam in grôze nôt,
daz er ûf sîne warte muose sît entrinnen. 676.

Savine klagt über Alan:

,(er) hat vil gar min lant
verhert verwüestet und verbrant'.

die schedelichen geste
riten mit so grozer kraft,
daz sich der grozen ritterschaft
und den kreftigen hern
daz riche niender kunde erwern,
wan swa die veste lagen
die solher veste pflagen,
daz si nieman vorhten dran.

als Herwîc abgesagt wurde:

der marke und sîner bürge — hiez er hüeten deste baz. 671. 4.

do im (Amilot) diu mære wurden schin

— —

— —

er las uz sinen vesten
die guoten und die besten
und besatzte si zehant.

als Amilot gegen Alan zieht:

do hiez er besetzen werlich
die veste und daz lantrich.

Herwîc sendet in seiner bedrängnis um hilfe boten nach Hetel, der darauf nach seinen freunden sendet, um Herwîc zu hilfe zu kommen:

die boten hiez er (Herwîc) rîten in daz Hetelen lant.

— —

do si diu mære sageten und Hetelen gesâhen,
dem vil rîchen künege si alles leides verjâhen. 677.
,daz lâze ich durch nieman — — 687.
ich enhelfe Herwîgen in vil kurzen tagen.

dieser botensendung um hilfe entspricht bei R., dem es, wie wir wissen, darauf ankam, den könig zu entfernen, Amilots fahrt um hilfe nach Kornewal:

der edel herre . .
kerte balde sunder twal
an sinen swæher ze Kornewal
und klagte im sinen kumber gar

boten riten gâhes, um Wate, Horant etc. zu holen. 690.

der in do twanc und im do war,
und wie er was geriten an
Koradis (sein schwäher) der werde man
warp do selbe und sande
in elliu siniu lande
nach magen und nach mannen.

Hetel sagt im vertrauen auf seine und seiner freunde kräfte:

,di vînde werdent inne, daz wir uns türren under helm gerüeren. 688. 4.

swaz er (Herwîc) ze gebene hête, daz was nach dienste veile 672. 3.
si (Herwîgs mannen) kouftenz mit dem verhe swaz man
in gap, golt silber und gimme. 674. 4.

von Amilot heisst es an gleicher stelle:

da mit er schiere groze kraft
gewan von werder ritterschaft,
— —
daz er sich wol versach dem her
geben vollechlichen strit
mit kreften an der selben zit.

von Wilhelm bei einer ausfahrt heisst es:

er gap vil rilichen solt,
lehen, silber unde golt:
daz gap er mit gebender hant
swen er soldes wirdec vant.

Amilot bot richen solt
beide, silber und golt:
da mit er schiere groze kraft
gewan.

die situation, da Witekin am meeresgestade von Amilots scharen eingeholt wird, erinnert an die scene auf dem wülpensande, da Hagen Hetel erreicht. auch die aufmunternden reden Hetels und Witekins an ihre knappen klingen an einander an:

Hetelen hôrt man rüefen vaste an sîne man
,nu wert iuch snelle degene! der nie solt gewan,
dem heize ich ez mezzen mit vollen âne wâge.
ir sult des niht vergezzen ir stêt den von Îrlant hie ze lâge.' 496.

do diu fluht im wart benomen,
er sprach zuo den sinen
,nu helde guot, lat schinen,
mannes muot an mir,
und gedenket hie daz wir
niemer mügen hinnen
komen, noch entrinnen:
uns jaget nieman hie dem ich
getriuwe und welle ergeben mich.'

dazu vergleiche man die rede W.s in ganz ähnlicher situation, da er im wald von Avenisens scharen eingeholt wird: ‚*nu ellenthafte helde guot — habet werlichen muot — — — und helfet mir guotliche — d a z i c h i u c h i e m e r r i c h e — lat mich got an dirre stunt — lebende.*‘

am schlusse des in der 13. aventiure geschilderten kampfes ziehen sich, die das land mit krieg überzogen, in eine veste zurück:

si wîchen von dem strîte ze einer warte dan, 720.
dâ ze einer sîte ein grôzer phlûm ran.
dô wâren dâ besezzen mit der vînde kraft
die helde sô vermezzen, daz si ritterschaft
niht wol gegeben kunden . . 724.
so si aller beste kunden, si ir herberge werten.

do enbôt hin heim Hetele
— —
in wære wol gelungen. 725.

ebenso ist am schluss des kampfes mit Alan von einer letze die rede, in die sich dessen scharen zurückziehen:

nu wisent des diu mære mich
daz die von Irlant heten sich
verbarret und verletztet
und ir letze besetztet
mit werlichen roten wol,
als man ze wer sich wern sol
und manliche gebaren.
die von Norwæge waren
nach ritterlicher werdekeit
schiere manlich bereit
und zogten gein der letzte hin.

dar kamen liebiu mære
— —
wie wol in wære gelungen.

da die scene, in der W. auf der flucht mit der geliebten von Avenis eingeholt wird, deutlich an die nordischen kriegsepisoden erinnert, diese aber auf Kudrun zurückgehen, so mag auch daher folgendes seine erklärung finden: W. spricht seinen gesellen mut zu: ‚*nieman hie verzagen sol — — n a h e n f l i u z e t u n s h i e b i — e i n m u r i c w a s s e r . .*‘ es mag veranlasst sein durch ‚*ze einer warte dan, dâ ze einer sîte ein grôzer phlûm ran*‘. nach diesen übereinstimmungen ist es klar, dass die ganze episode mit Witekin, innerhalb deren sich wieder der einfluss des Eckenliedes und Wolframs Parzifal auf das deutlichste zeigen, so wie

die derselben nachgebildete Alanepisode und die vermählungsscenen aus der Kudrun von R. entlehnt wurden. ich bemerke noch, dass die fahrt über meer bei R. immer besonders erwähnt wird: bei Witekins abschied heisst es: *vil franspuotiger winde — da uf dem mer nach in do wart — si fuoren wünnecliche fart.* bei Amilots heimfahrt aus Kornewal heisst es: *den edeln künec . . . treip vil vaste do der wint — daz si gar vrœliche . . in daz riche . . komen sint.* als Englands könig nach Brabant fährt, heisst es: *diu segel wurden uf gezogen — die winde triben si zehant — mit solher kraft daz si gesant — ze lande wurden schiere do.* bei der rückfahrt nach England heisst es: *do kam ein franspuotiger wint — und treip si schiere z'Engellant.* derlei ist sicher durch die einwirkung der Kudrun zu erklären, wo see und meerfahrt eine so bedeutende rolle spielt. man denke an stellen wie:

dô kam in daz ze heile, daz ein nortwint 285.
den helden nâch ir willen ir segele ruorte sint.
ir schif giengen ebene, dô si ûz dem lande kêrten.

dô hulfen in die winde in des fürsten lant. 955. *ir masboume erkrahten, in kam ein rehter wint. vil segele sich erstrahten.* 1119. *in kômen sunderwinde, die sluogen uf dem sê daz edele ingesinde.* 1125. auch das in dem R. eigenen teile der dichtung häufige wort kocke wird aus der Kudrun entlehnt sein. im folgenden betreten wir, wie aus den früher citierten parallelestellen aus dem schlusse der beiden werke bekannt ist, wieder den boden der franz. vorlage. alles also, was R.s werk mehr hat als das Ph.s, die turnierscenen im mittleren teile des gedichtes, nach der verunglückten entführung die episode in Kornewal, W.s aufenthalt in Norwegen, die kriege mit Witekin und Alan, der äbtissin Savine fahrt nach England, um A. nach Norwegen zubringen, hat sich aus innern und äussern gründen als R.s eigene erfindung mit vollständiger sicherheit erwiesen. es ist überflüssig, zu bemerken, dass, wenn der äbtissin fahrt nach England, somit die reise von W.s geliebten, R.s eigene erfindung ist,

es andrerseits aber doch zur vermählung W.s mit A. kommt, dieselbe in R.s vorlage nur durch eine glücklich durchgeführte entführung bewerkstelligt worden sein kann. das sichere resultat unserer untersuchung bisher ist demnach nicht nur, dass R.s werk auf Ph.s dichtung zurück zu führen ist, was in folge der schlagenden übereinstimmungen auch dann angenommen werden müsste, falls sich das plus bei R. nicht als dessen eigene zugabe erweisen liesse, sondern auch, dass Ph.s werk die directe vorlage R.s war, mit andern worten, dass die vorlage R.s nicht eine bearbeitung des französischen gedichtes war. über die abweichungen des schlusses von der vorlage, die ja durch das vorausgehende notwendig bedingt sind, ausführlich zu handeln, ist nach dem ergebnis, zu dem wir gelangt sind, überflüssig. auch auf die darstellung des schlusses im einzelnen, der lediglich durch eine ermüdende wiederholung schon bekannter motive bestritten wird, einzugehen, hat nach dem jetzigen stand unserer untersuchung kein interesse mehr. denn wenn ich früher solche stellen, in denen sich R. selbst wiederholt, verzeichnet habe, so war ich dabei nicht von stilistischem interesse geleitet, sondern es geschah ausschliesslich, um ein kriterion mehr zu erhalten, jene partieen R. zuzuweisen. andererseits ist gerade die tatsache, dass am schlusse von R.s dichtung der historische apparat, von dem wir hier mit voller bestimmtheit wissen, dass er nur ihm zu verdanken ist, sehr stark in den vordergrund tritt, und zwar weitaus stärker als in irgend einer der bisher behandelten partieen, entscheidend für die beurteiluug des ersten teiles seines werkes, dem bei Ph. gar nichts entspricht, und der zur ganzen dichtung den historischen unterbau liefert; denn wenn er hier mit historischen personen und ereignissen wuchert, dann ist dadurch sein historisierendes interesse erwiesen, als dessen ausfluss wir in vornherein, da der kern seines gedichtes directe auf Ph. zurück zu führen ist, jenen noch zu besprechenden ersten teil, der, wie gesagt, das historische

fundament liefern soll, betrachten müssten. dazu kommt, — und das ist für sich vollkommen entscheidend — dass sich uns überall dort, wo die darstellung R.s der Ph.s parallel läuft, mit bestimmtheit ergeben hat, dass die historische einkleidung lediglich ein werk R.s ist. da nun diese historische einkleidung in innerem connex mit jenem historisierenden ersten teil des gedichtes steht, ja gar nichts anderes ist als eine ausspinnung desselben, so folgt mit notwendigkeit, dass auch er R.s eigen ist. nun schreiten wir zur erzählung des schlusses: graf Morant wird nach England zum könig geschickt, um ihm die vermählung seiner tochter mit W. mitzuteilen. die verse, die der erzählung von Morants absendung vorhergehen, sind nicht ohne interesse: *von Norwægen Amilot — mit sinen briefen er enbot — dem künege al diu mære — wie ez ergangen wære — und ob der degen stæte — die widerrede hæte — diu im niht wol behagte — daz er im widersagte — dienst und friuntschaft — von im und von der hünege kraft — der sicherheit dort was getan.* Morant soll doch ebenso wie der bote, den bei Ph. der könig von Frankreich nach England sendet, den vater der jungvermählten frau zur milde und verzeihung stimmen. allein R. steht noch so stark unter dem banne jener früheren kriegerischen botschaften, dass er sich auch hier davon nicht emancipieren kann. bei der erzählung der botschaft selbst steht aber R. ganz unter dem einfluss von Ph.s darstellung, so dass in der tat von einer feindlichen drohung in der rede Morants gar keine rede ist. obwol der könig, nachdem er den brief, den ihm Morant überbrachte, gelesen hatte, sofort eine entscheidende antwort erteilte, wird trotzdem noch der obligate rat einberufen, durch den natürlich des königs eigene entschliessung in nichts irritiert wird. er schickt darauf, um W. und A. zu sich zu laden, vier vornehme gesandte nach Norwegen: *der græsten fürsten viere — die man funde über al sin lant: — den werden herzogen von Gant — solder senden dahin — mit gelerten*

fürsten drin — der eine was von Sante Vit — der erzebischof bi der zit — was des küneges hœhster rat . . der erzebischof wart gesant — von Eberwic mit disen zwein . . . und der bischof von Winzester. ausserdem wird uns noch berichtet: *der riche künec von Engellant — enbot diu selben mære — wie ez ergangen wære — Jofride von Brabant — ze boten wart dahin gesant — der bischove von Lunders.* wir sind verwundert und finden es unnatürlich, dass Jofrit nicht sofort von seinem sohne W. von dem freudigen ereignisse in kenntnis gesetzt wurde, vielmehr erst warten musste, bis ihm botschaft aus England zukam. die veranlassung hiezu ligt in der vorlage: dort wird auf J.s veranlassung nur an den vater seiner frau ein bote gesendet. das bestimmt R., auch auf W.s veranlassung nur einen boten an den vater von dessen gemahlin senden zu lassen. Jofrit wird ebenfalls nach England geladen. die gäste werden auf das freudigste empfangen, und verleben festliche tage am hofe des königs. am ende der feierlichkeiten erklärt der lebensmüde Jofrit: ‚*ich bin — in miner zit also her komen — . . daz ich nie betagte — ich wære eren also rich — so dehein fürste min gelich — die genade tet mir got — nu wil ich im durch sin gebot — für mine missetat ergeben — fürsten namen unde leben — und iemer alle mine tage — ze buoze sten in riuwen klage — dar uf daz ich die sele bewar — wil ich die ere lazen gar — die ich ze dirre werlde han.*‘ ich nehme gleich hier voraus, was etwas später von Jofrit berichtet wird: *do begap sich an dem male — ze sante Johans spitale — gein des tievels kraft ze wer — der fürste Jofrit über mer . . . und lie den sin herze und muot — an got und opferte sich gote — und sinem grozen gebote.* dieses mönchische, gottesfürchtige ende ist ein aus dem Wolfdietrich und Ulrichs von Türheim Rennewart wol bekanntes motiv. alle die versammelten, der könig, Jofrit, W. und A. — die königin von England wird ganz aus dem spiele gelassen — reisen über meer in die lande W.s. die freude, die man über

A., die neue herrin, bezeigt, gleicht der, die Dänemarks bewohner über Duzabele, jene schattenhafte doppelgängerin von W.s geliebten, an den tag legen. von D. heisst es: *arme und dar zuo riche — die Duzabelen sahen — gemeinliche des jahen — in wære alrerst komen hein — des landes heil der sælden stein — in kunde niemer missegan — sit si ze vrouwen solden han — die reinen süezen guoten.* von A. heisst es: *mit wirde si die geste enphie . . ir wunsches kint* (W.) *und sin wip* (A.) — *der süezen Amelien lip — daz hœhste lop alda gewan — ir jahen wip unde man — daz lant muoste iemer mere — von ir han sælde und ere — und waren ir von herzen vro — in allen ze einer vrouwen do.* es ist characteristisch, dass Jofrit in diesen und den vorhergehenden scenen stark gegen den könig von England zurücktritt. wo von ihm etwas characteristisches ausgesagt wird, wie sein entschluss, sich gott zu ergeben, da geschieht es auf fremde kosten. gleich nach der ankunft in Brabant ist nicht, wie man erwarten sollte, von Jofrit, sondern von dem könig die rede. wie W. sein land regieren solle, dazu erteilt ihm nicht, wie es naturgemäss wäre, Jofrit, sondern der könig ratschläge, der ihn erst an jenen verweisen muss. die ursache dieser untergeordneten rolle Jofrits ligt in der vorlage, in deren schluss wol der vater der Bl. eine bedeutende rolle spielt, von J.s vater aber nicht mehr die rede sein kann, da er zu dieser zeit schon längst tot ist. R. lässt sich eben hier, wie so häufig, durch die quelle aus der naturgemässen position verdrängen. W. wird gehuldigt. seine vasallen werden von ihm belehnt. schon vorher nämlich, als sie sich in England aufhielten, übergab ihm Jofrit die herrschaft. zur selben zeit stirbt sein grossvater, der graf Bernant von der Normandie. und so wird er auch herr über dieses land. nach einiger zeit fährt der könig wieder in sein reich zurück. nach einem jahr glücklicker ehe W.s mit A. stirbt Jofrits gemahlin Elise, worauf er den entschluss, der alsbald ausgeführt wird, fasst, ze sante Johans spitale zu

pilgern. wir wissen, dass er einen ähnlichen entschluss schon in England fasste. die ganze besuchsscene in England ist eben bei Ph. nicht vorgebildet; und wir wissen von früher, dass scenische wiederholungen immer ein indicium dafür sind, dass R. an der betreffenden stelle keine handhabe an seiner vorlage findet. vor seinem scheiden erteilt er A., W. und seinen untertanen väterliche ratschläge, wobei natürlich das schwergewicht auf den W. erteilten ratschlägen ruht. nach Jofrits abschied, der in gottergebenheit sein leben beschliesst, wird von W.s herrlicher männlichkeit erzählt. in den ersten jahren ihrer ehe beglückte ihn A. mit zwei söhnen, von denen der ältere Wilhelm, der jüngere Jofrit geheissen wurde. den älteren nimmt der könig von England zu sich, der jüngere bleibt in seiner eltern pflege. als der könig sein ende herannahen fühlte, entbot er W. zu sich. er erteilt ihm, nur in knapperen worten, die gleichen ratschläge wie der scheidende herzog, und legt ihm besonders an's herz, er möge seiner zeit in England seinen enkel Wilhelm succedieren lassen. nach dessen tode wird W. und A. gekrönt. über 13 wochen wird ein hof gesprochen, da er seine englischen vasallen belehnt. darauf wird uns von der belehnung seiner söhne berichtet: der ältere wird mit der Normandie belehnt, und zugleich dessen nachfolgerschaft auf den englischen königstron bestimmt, der jüngere wird mit Hennegan und Brabant belehnt. W. war noch 25 jahre könig. zum schluss findet R. noch gelegenheit, des verschmähten Avenis zu gedenken. die alte feindschaft wird durch eine heirat seiner tochter mit W.s älterem sohne beigelegt. zur gleichen zeit stirbt der graf Ruopert von Flandern, mit dessen einzigem kind sich W.s jüngerer sohn vermählt, und so herr von Flandern wird. von dem frommen lebenswandel W.s und seiner glücklichen ehe mit A. war schon früher die rede. in gerechtigkeit und gottesfurcht beschliessen sie ihr dasein. darauf wird uns noch kurz berichtet, dass sein sohn Wilhelm könig von England wurde.

von seinem jüngeren sohn wird gesagt, dass er ein trefflicher fürst wurde, und dass aus seinem geschlechte der berühmte befreier Jerusalems entspross. R. deutet, dem durch genealogisches interesse bestimmten zug seiner zeit folgend, oder besser ihn als einer der bedeutendsten litteratur inaugurierend zum schlusse, wie wir sehen, die geschichte von kind und enkelkind an, wie er, dem gleichen bedürfnis rechnung tragend, im ersten teile seiner dichtung die geschichte des vaters des helden erzählt. dieses ergänzen von dichtungen nach vorn und rückwärts, das, wenn der stoff selbst auch gar nichts historisches an sich hätte, doch immer ein gewisses historisches interesse voraussetzt, lag in der luft. es ist überflüssig, auf die mit R.s werk so zimlich gleichzeitigen arbeiten namentlich hinzuweisen. zum schlusse bemerke ich, dass ich es für R. nicht für belanglos erachte, dass Wolframs Parzifal, dessen tiefgehenden einfluss auf ihn wir kennen lernten, mit einer historischen perspective auf Brabant schliesst.

§ 6. Einfluss des Tristan, der Eneide, des Titurel und Gregorius in der auf die afr. vorlage zurückgehenden partie.

Bevor wir uns zur betrachtung des ersten teiles der dichtung wenden, ist es noch geboten, den sachlich massgebenden einfluss zu erörtern, der in dem mittleren, auf Ph. zurückgehenden teile zu bemerken ist. der einfluss, den Gotfrids Tristan geübt, ist unverkennbar. diese dichtung war gewissermassen das medium, durch das der held aus seiner dienerrolle, überhaupt aus der privaten, in eine fürstliche sphäre versetzt wurde. Riwalîn, fürst von Parmenîe, unternimmt aus gleichem beweggrund wie W. — davon später — eine reise an den hof des königs Marke, von dem es heisst: *der junge künec . . von Kurnewâle Marke: — der hæte dô ze sîner hant — Kurnewâl und Engelant.* 420 ff. (ed. Bechstein). also W. wie Riwalîn ziehen zu längerem

aufenthalt an den hof des königs von England. als fürst kommt Riwalîn natürlich nicht allein, sondern mit gefolge wie W.

sich und die sîne kleite er dô
rîlîche und als im wol gezam.
nu daz er dô ze hove kam,
Marke der tugenderîche
der enpfieng in tugentlîche
und mit im al die sîne. 480 ff.

W.s empfang:

ze hove riten si do sa
gegestet ritterliche gar.
do liefen allenthalben dar
juncherren, ritter, knehte.
nach ritterlichem rehte
enpfiengen si die geste wol

— —

daz kint an sælden riche
uf den palas schone gie.

von dem empfang Tristans in England heisst es:

— — Tristan

— —

— erbeizte zuo der erde nider.
daz junge hovegesinde
daz lief engegen dem kinde
und condewierte ez schône
under armen vür die krône. 3324 ff.

als W. am selben tage zum 2. mal vor den könig kommt, heisst es:

do wurden schiere bereit
die sine und er: si riten dar
und erbeizten vor dem palas.
si giengen da der künec was.

vergl. damit bei R. die zuerst cit. stelle:

sus seite er (Riwalîn) Marke sînen muot,
war umbe er komen wære.
nû Marke sîniu mære
und sînen muot hæte vernomen,
er sprach ‚got und mir willekomen‘. 500 ff.

dem ersten vers entsprechen bei R. mehrere verse, worin W.s *‚muot‘* genau specificiert wird.

darauf begrüsst W. der könig:

‚so wis gote willekomen‘.

als Tristan vor Marke kommt, heisst es:

Marke sach Tristanden an:
‚friunt‘ sprach er ‚heizest du Tristan?‘
„jâ, herre“. 3349.

der künec sach den knappen an
— von sage wart er im bekant —
er sprach ‚so bistu genant
Wilhelm, so man mir seit‘.
„ja, herre“.

ebenso wie W.s liebenswürdigkeit und freigebiges wesen am hofe gefeiert wurde, heisst es von Riwalîn: *Kanêlengres der*

was dâ wol — des hoves, der hof der was sîn vol: — arm und rîche hæten in — liep unde werden under in — und enwart nie gast geminnet baz. — ouch kunde er wol geschulden daz: — der tugenthafte Riwalîn — der was und kunde wol gesîn — mit lîbe und mit guote, — mit geselleclîchem muote — ze ir aller dienste bereit. 507 ff. die gastgelage, die W. in seiner eigenen herberge veranstaltet, sind nichts als die ausführung, die illustration zu diesen worten. speciell vergl. man: *des wart ir lop (W.s) ze hove breit — und in der stat vil schiere wit.*

von Blanscheflûr heisst es:

— — Blancheflûr sîn swester dâ:
ein maget, daz dâ noch anderswâ
schœner wîp nie wart gesehen.
wir hœren von ir schœne jehen,
sin gesæhe nie kein lebende man
mit inneclîchen ougen an,
er minnete dar nâch iemer mê
wîp unde tugende baz dan ê. 631 ff.

si (A.) wart nie ougen sehen kunt,
daz diu zunge durch haz
gesprechen mohte, enwære daz,
so wære diz: ein schœner lip,
schœner fruht gebar nie wip.

si (Blanscheflûr) sach in (Riwalîn) swâ s'in mohte sehen.
swenn ez diu fuoge lie geschehen,
sô gruozte si in. 1083 ff.
swenn er die state hæte,
sô gruozte ouch er mit ougen dar.
1198 ff.

aller dickest man in sach,
so daz mit fuoge tohte
daz er gesehen mohte
die süezen Amelien.

nach Riwalîns verwundung heisst es:

daz wart ein jæmerlîchez klagen
in dem hove und in dem lande.
swer sîne tugende erkande,
dem was sîn schade von herzen leit.
si klagten daz sîn frümekeit,
sîn schœner lîp, sîn süeziu jugent,
sîn wol gelobtiu herren tugent
sô schiere solte an im zergân
und ein sô früejez ende hân.
— —
— —

diu mære wurden schiere breit,
und über allez Engellant
vil jæmerlichiu klage erkant
umbe des juncherren lip.
in klagten man unde wip
— —
durch Wilhelms ungemach
ze hove klage vil geschach
— —
die vrouwen weinden dicke und dicke.

in weinde manic edel wîp.
manec frouwe klagte sînen lîp.
1144 ff.

Bl.s klage über den verwundeten R.:

ûz ir munde gie niht mê
wan daz vil arme wort, owê'.
daz eine sprach si und ouch niht mê.
,owê' sprach si vil lange ,owê'.
1391 ff.

sô gie si sich mit handen an.
die sluoc si tûsent stunde dar
und niuwan dar, da ez ir dâ war,
dâ engegene, dâ daz herze lac.
1172 ff.

über Tristans gesang:

er sanc die leichnotelîn
— —
— —.
sô suoze mit dem munde,
daz nieman wizzen kunde,
wederz süezer wære
— —
sîn harphen oder sîn singen. 3626 ff.

Tristan ist, da er an den hof kommt, 14 jahre alt:

ein vierzehnjærec kint
kan al die liste, die nu sint. 3717 ff.

als R. scheiden will, sagt Bl.:

,ich weiz wol, obe daz wol ergât,
daz mich mîn bruoder leben lât
und er mich niht ersterbet,
daz er mich aber enterbet
und nimet mir guot und êre,

si sprachen alle gelich also
,Wilhelm, nu ner dir got
— —
dinen tugentrichen lip
— —
ei süeziu fruht, sol nu din leben
also gæhez ende geben?'

(W.) mohte niht gesprechen me
wan ,owe mir ist vil we'.

diu hant im (W.) uf das herze sleif
von gewonten siten gar;
wan al sin kumber im da war.

von keln er (W.) ouch so suoze
sanc,
daz ez in ir herze dranc.

do begreifer — daz ist war —
mit alter daz drizehende jar,
daz vierzehende an witzen gar.

als A. der aufforderung ihres vaters, Avenis zu heiraten, widerstrebt, droht er ihr:

der künec wart der rede unvro
— —

sô muoz ich iemer mêre
unwert und swaches namen sîn.
1475 ff.

— —
(er) swuor vil manegen hohen eit
daz ir iemer mere
sælde, guot und ere
von im muoste sin verseit.

schliesslich sei noch darauf hingewiesen, dass Kurnewâl, wo W. einige zeit mit könig Amilot verweilt, im Tristan eine bedeutende rolle spielt. fassen wir den sachlichen einfluss Tristans auf R. kurz zusammen, so zeigt er sich in zwei wesentlichen punkten: er hilft den dienenden J. in den fürsten W. verwandeln, er reduciert das jünglingsalter J.s auf das kindesalter von 14, resp. 13 jahren. für eine partie in jener mahnenden rede des königs an seine tochter ist eine stelle der Eneide von belang:

die mutter der Lâvîne spricht:

,werde ich des innen,
dat du Ênêam wilt minnen
end ons sô ontêres
dat du dîn herte kêres
an den bôsen Troiân,
ich heite dich te dôde slân
und martere dînen lîf,
ê du iemer wordes sîn wîf.' 9973 ff.

,wan Wilhelm von Brabant
niemer mac noch werden kan
mit dem willen min din man
alle die wile unz ich lebe
— —
wan e næme ich dir den lip,
e daz du Wilhelmes wip
iemer wurdest.'

der einfluss von Wolframs Titurel ist in folgenden punkten zu erkennen: das kind Sigûne ist dem knaben Schîonatulander in herzlicher freundschaft zugetan. das genügt ihm nicht; denn er empfindet ernste liebe zu ihr und sucht sie über das wesen der ihr unbekannten liebe aufzuklären. die entrüstete zurückweisung, W.s amie zu werden, ist im keim vorgebildet durch die worte der Sigûne in jenem dialog:

,owê, kund diu minne ander helfe erzeigen,
danne daz ich gæbe in dîn gebot mîn frîen lîp für eigen!' 71.

die forderung, W. müsse erst ritter werden, bevor er sie verdienen könne, *,so wil ich daz du leitest swert — . . mit dienest min ritter sist — so du knehtes namen begist —*

und man dich ritter nennen sol — so zimt dir erst ze dienen wol‘ ist vorgebildet in der forderung der Sigûne an Sch.:

> ‚mich hât dîn jugent noch niht reht erarnet.
> du muost mich under schiltliem dache ê dienen: des wis vor gewarnet.‘ 71.

das kindliche gespräch, das A. mit W. führt *‚do wart si rehte des enein — daz si im sagte mære — wie schœne ir tocke wære — und wie wol ir nahtegal — sunge . . . vil lihte tet er ir ouch kunt — wie er zetlicher stunt — vliegen sach sin sprinzelin‘* kann veranlasst sein durch die bitte der Sigûne:

> daz kint sprach ‚liebez veterlîn, nu heiz mir gewinnen
> mîn schrîn vollen tocken, swenn ich zuo mîner muomen var von hinnen‘. 30.

in jenem minnedialog fragt Sigûne Sch.:

> ‚wie sol ich minne getriuten?
> muoz ich si behalten bî den tocken?
> od fliuget minne ungerne ûf hant durch die wilde? ich kan minn wol locken,‘ 64.

Wolframs anklage der Minne:

> ‚owê des, si sint noch ze tump ze solher angest.‘ 48. 1.
> ‚owê minne, waz touc dîn kraft under kinden?‘ 49. 1.

entspricht R.s anklage: *‚nu sagt an frouwe Minne — waz weset ir so lihter kraft — daz ir iuwer meisterschaft — besuochet an so kranker jugent — daz ir dem kinde kindes tugent — mit solhen sorgen kranket . . . und daz ir uf sine arbeit — iuch sündet mit der kintheit.‘* die erwiderung W.s auf die rede der königin, er sei noch zu jung, um ritter werden zu können, entspricht der entgegnung des Gregôrius auf die vorstellungen des abtes:

> ‚herre, ich bin ein junger man
> und lerne des ich niht enkan.
> swar ich die sinne wenden wil,
> des gelerne ich schiere vil.‘
> 1371 (ed. Paul)

> ‚nein, vrouwe, ich han ze ritterschaft
> genuoge vollekomener kraft.
> da ich der witze niht enhan,
> da vinde ich manegen wisen man
> der mich kan geleren wol
> wie ich ritter wesen sol.‘

schliesslich bemerke ich, dass Konrad Flecks gedicht ein beispiel kindlicher liebe bot.

§ 7. Kritik der erzählung von Wilhelms kindheit.

Wir wenden uns zur betrachtung der erzählung von W.s kindheit, die sich als eine litterarische mosaikarbeit erweist. vor allem ist R. das grundproblem vorgebildet: W.s vater wird im kampf getötet. seine mutter stirbt bald nach seiner geburt und dem tode seines vaters. das verwaiste kind wird von jemand adoptiert und auf das zärtlichste aufgezogen. genau das sind die schicksale von Tristans eltern und dessen eigenes geschick. Gotfrids Tristan war hier in erster linie für R. vorbild. in zweiter linie kommt Hartmanns Gregôrius in betracht, worin uns des helden adoption erzählt wird. also W. wird von Jofrit, dem herzog von Brabant, dessen fehde mit seinem vater gegenstand der erzählung des ersten teiles der dichtung ist, an kindes statt angenommen. er entbietet die mannen seines verstorbenen vaters und mahnt sie, dem kinde treu zu bleiben, bis es heranwüchse. Jofrits frau Elise ist mit grösster hingabe und zärtlichkeit auf seine pflege bedacht: *Elise diu herzogin . . zoch ez so zartliche — daz ez nie muoter kinde baz — enbot mit triuwen ane haz.* von Rûals frau heisst es: *si leite ouch allen ir sin — mit muoterlîcher liebe an in — und was des alsô stæte, — als ob si in selbe hæte — under ir brüsten getragen.* 1939 ff. *diu tugentrîche marschalkîn — nam aber ir liebez kindelîn — in ir vil heinliche pflege: — si wolte wizzen alle wege — und sehen, ob ime sîn sache — stüende ze gemache.* 2043 ff. von Rûal heisst es: *alle die vätere, die nu sint — oder die vor uns wurden ie, — dien' getâten alle ir kinde nie — vaterlîcher danne er im tete.* 3946 ff. R. sagt uns mit komischer pedanterie, dass W. das erste, das zweite, dritte und vierte jahr zurück-

legte: *do wart ez eines jares alt — daz gie hin ein anderz kam . . nach der aventiure sage — kam daz dritte jar dar nach — dem vierden was ze komene gach.* die freigebigkeit des kindes wird uns gerühmt: *ouch kundez . . vil wol mit fuoge geben — die gabe swer si von im nam — diu kindes gabe wol gezam — . . swaz in der fuoge solde sin — als ez geben solde — swaz ez geben wolde — daz liez man im gebresten nie.* diese eigenschaft muss R. so rühmlich geschienen haben, dass wir bald darauf noch zweimal davon hören: *do hiez der fürstecliche degen* (Jofrit) — *ein sinen man des pflegen — swaz der juncherre an in — iesche und wolde geben hin — daz er im daz bereite — und nieman niht verseihte . . do begunde fürbaz — bezzern sich des kindes leben — sin miltiu hant kunde geben — sin gabe sin gemeinez guot — begunden an im teglich — von tage ze tage bezzern sich. swer durch gabe zuo im kam — dem kunderz so mit fuoge wern — daz er niht anders mohte gern — von eines jungen kindes hant.* im fünften jahre beginnt W. zu lernen: *daz fünfte jar do an vie . . daz kint an sælden riche — lerte man.* dafür war Flecks gedicht massgebend: *daz fünfte jâr was vervarn . . er* (sein vater) *tet als noch die wîsen tuont, — die liebiu kint durch wîsen rât — lêrent.* 627 ff.

vom lernenden Tristan heisst es:

der buoche lêre und ir getwanc
was sîner sorgen anevanc;
und iedoch, dô er ir began,
dô leite er sînen sin dar an
und sînen flîz sô sêre,
daz er der buoche mêre
gelernete in sô kurzer zît
danne kein kint ê oder sît.
2083 ff.

vorher heisst es:

sîn vater . .
. . bevalch in einem wîsen man:

die stelle bei R. ist eine deutliche nachbildung in erster linie der stellen im Tristan und im Gregôrius:

daz kint an sælden riche
lerte man latine do:
sunder slege und ane dro
gelernet ez des jares zil
latine wol und alse vil,
daz man im des muoste jehen,
wærez in niunen geschehen,
im wære wol gelungen.
von maneger hande zungen
vil meister zuo im kerten
die ez die sprache lerten
— —

mit dem sant er in iesâ dan
durch fremede sprâche in
fremediu lant. 2058 ff.

vom lernenden Gregôrius:

der abbet nam ez dô von in

— —

und hiezz diu buoch lêren.
swaz ze triuwen und ze êren
und ze frümkheit gezôch,
wie lützel ez dâ von vlôch!
wie gerne ez âne slege mit
bete,
sînes meisters willen tete.
991 ff.
diu kint diu vor drîn jâren
zuo gesetzet wâren,
mit kunst ez diu sô schiere ervuor
daz der meister selbe swuor
er gesæh von aller hande tugent
nie sô sinnerîche jugent. 1001 ff.

von den lernenden Flôre und Blanscheflûr:

dô was in flîz ze lernunge.
ie doch sie niemen twunge,
als man tuot der lernen sol;
sie lernten ie doch sô wol
daz nie kint baz verwizzen
möhten sîn noch geflizzen
ze der lêre biderbe unde guot.
677 ff.

von Tristans erziehung:

über diz allez lernet er
mit dem schilte und mit dem sper
behendeclîche rîten,
daz ors ze beiden sîten
bescheidenlîche rüeren,
von sprunge ez freche vüeren,
turnieren und leisieren.

— — —

schirmen, starke ringen,

mit willen ez begunde wesen
swa man ez leren wolde,
und daz ez lernen solde.

eine deutliche nachbildung dieser stelle sind die verse, die W.s körperliche ausbildung schildern:

do was sin lernen manecvalt:
ez lernte wol riten,
schirmen unde striten,
z'ors und ze fuoze ringen,
zabeln unde schiezen.
ouch wolde in niht verdriezen,

wol loufen, sêre springen,
dar zuo schiezen den schaft
— —
ouch hœre wir daz mære sagen,
ez gelernete birsen unde jagen
nie kein man sô wol sô er
— —
aller hande hovespil
diu tete er wol und kunde ir vil.
2101 ff.

ez lernte guoter tagalt vil.
mit hunden und mit vederspil
kundez vil wol gebaren.

dass er auch schâch zabeln konnte, wissen wir aus 2282 ff.

unmittelbar auf diese stelle, die die körperliche ausbildung vornehmlich des helden schildert, folgt hier wie dort ein lob ihres wesens:

sîn dinc was allez ûzerkorn
beide an dem muote und an den siten.
— —
daz tete der lobebære
sô lobelîchen und alsô,
daz in den zîten unde dô
in allem dem rîche
nie kint sô tugentlîche
gelebete alse Tristan.
al diu werlt diu truog in an
friundes ouge und holden muot,
als man dem billîche tuot,
des muot niwan ze tugenden stât,
der alle untugende unmære hat.
2124 ff.

sine site waren
in alle wis vollebraht.
swaz ze lobe ie wart gedaht
deheinem also jungen knaben,
daz hete sich an im erhaben,
und nach der werlde prise
in vollekomener wise
wunschlich an im volle varn.
— —
ze tugende stuont im gar sin muot
sin pris vil wite wart erkant.

das folgende problem ist wieder im Tristan und im Gregôrius vorgebildet: der adoptierte W. lebte bisher in der überzeugung, Jofrit sei sein vater. plötzlich erfährt er von jemand, dass sein vater schon lange tot ist, speciell wie im Tristan im kampfe erschlagen wurde. eines tages kommt ein knappe zu W. und klagt ihm seine armut. W. lässt ihm seine tatkräftige unterstützung angedeihen,

worauf der knappe sagt: *,ei tugentrîchez kint — wie rehte uf dich geerbet sint — die tugende der din vater pflac — werdecliche manegen tac . . ez muoz mich iemer riuwen — daz er so junger wart erslagen.'* die ganze anordnung der scene ist Tristan nachgebildet:

Rûal spricht vor dem könig:

,wie fremede sô mir Tristan sî,
die (swære) ich durch in erliten hân,
ez wære vil und vil getân.'
„fremede?" sprach der künec dô
„saget an, wie 'st diesem mære sô?
er ist iur sun doch, alse er giht?"
,nein, hêrre, er bestât mich niht.'
4134 ff.

auf die rede des knappen sagt W.:

,waz seistu
mir von minen vater nu?
ich wande erlebte.' „nein, er niht:
des din munt ze vater giht
der wart nie niht von sippe dir."

daran schliesst sich unmittelbar in gleicher gedankenfolge hier wie dort:

aber sprach der künec: ,nu saget uns daz,
durch welhe schulde und durch waz
habet ir die nôt durch in erliten,
— —
— —
sît daz er iuwer sun niht ist?'
4145 ff.

W. fragt:

,waz mac er (Jofrit) minnen danne an mir?'

darauf:

Marke und sîn barûnîe
und al diu massenîe,
die bâten an der stunde
alle ûz einem munde:
saget an, sæliger man,
— — wer ist Tristan?'

darauf, 4169 ff., folgt Rûals erzählung des schicksals von Tristans vater und mutter und seiner adoption.

ebenso schliesst sich bei R. hier auf aufforderung W.s die erzählung des knappen an:

der juncherre im do sagen bat
diu endehaften mære
gar als ich iu han geseit (im ersten teile)
wie der vater sin verdarp,
und wie sin muoter nach im starp,
und wie ez allez komen was.

Gregôrius sagt nach jener entdeckung zum abbte:

,daz ir mich — —
sô zartlîchen habt erzogen.
leider ich bin des betrogen,
ich bin niht der ich wânde sîn.'
1229 ff.

,trurecliche sprach er so:
wie wart ich danne sus betrogen?
ich bin ze lieplich erzogen
zeinem fremden kinde.
min vrouwe und daz gesinde
und ouch der fürste riche
hant ze zartliche
erzogen mich und gar ze wol.'

er (Riwalîn) hæte vil gehœret sagen,
wie hövesch und wie êrbære
der junge künec wære
von Kurnewâle Marke,
des êre wuohs dô starke:
der hæte do ze sîner hant
Kurnewal und Engelant. 418 ff.
ouch saget di istôrje von im (Marke) daz,
daz allen den bîlanden,
diu sînen namen erkanden,
dehein künec sô werder was als er
dâ hin was Riwalînes ger. 448 ff.

unmittelbar an das letzte schliesst sich bei R. an:

,sit ich mich dienstes sol begân,
so wil ich einen herren han
der mich durch sin ere
zuht und ere lere:
des soltu (knappe) bewisen mich
eteswa: des bite ich dich.'
„den kan ich wol gezeigen dir
der gar nach dines herzen gir
der werlt zem besten ist erkant:
min herre, der künec von Engellant,
der tugentriche Reinher
der mit sige ane alle wer
treit mit gewalte schone
des lobes hœhste krone.
der edel hochgemuote
tuot also wol mit guote
— —
sin hof nach grozer wirde stat:
da von ist an in min rat."

Gregôrius dankt dem abbt für seine väterliche fürsorge:

er sprach ,mîn vil lieber herre,
ich kan iu niht sô verre
genâden mit dem munde,
als, ob ich kunde,
vil gerne tæte.
nu belîbe ich dar an stæte
daz ich an mînes endes zil
den dar umbe bitten wil

W. spricht zu Jofrit:

der knappe zuhteclîche sprach:
,herre ich wil des bitten got
daz er iu durch sin gebot
der grozen gnaden lone
mit der himelischen krone,
der ir habt getan ze mir
genædecliche, sit daz ir
in iuwer gnade enpfienget mich.
herre, ich weiz wol daz ich

der deheiner guottât
niemer ungelônet lât,
daz er iu des lône
mit der himelischen krône
— —
daz ir nich ellenden kneht
von einem funden kinde
für allez iur gesinde
sô zartlichen habt erzogen.‘ 1213 ff.

iu besten ze kinde niht, (s. Tristan 4142)
als iuwer sælec munt vergiht,
wan daz iuwer güete
die grozen demüete
iu gein mir geboten hat
den genædeclichen rat
daz ir mir habt so wol getan.‘

Gregôrius und W. fassen nach der entdeckung den entschluss, fortzuziehen:

‚nû sult ir, lieber herre mîn,
mir durch got gebieten.
ich sol und muoz mich nieten
nôt und angest (daz ist reht)
als ein ellender kneht.‘ 1232 ff.

‚nu lat mich iuwer urloup han
daz ich von iu anders war
an einen andern herren var
dem ich so zart also iu iht si.‘

im Gregôrius steht diese entdeckung und der entschluss fortzuziehen in einem wol zu begreifenden causalverhältnis: Gregôrius schämt sich vor seiner umgebung: *‚beidiu lîp unde sin — benimt mir diu unêre, — vernim ichs iemer mêre. — ich hœres weiz got niemer mê, — wand ich niht langer hie bestê.‘* 1240 ff. ausserdem vermutet er jetzt, dass er besserer herkunft sei, der ihn zum ritterstande, wonach er sich immer sehnte, berechtige. bei R. hingegen besteht zwischen der entdeckung der geburt des helden und seinem entschlusse fortzuziehen gar kein causalnexus. R. acceptiert einfach das problem des Gregôrius, ohne aber zu bedenken, dass die bedingungen, die es dort rechtfertigen, hier fehlen. dasselbe fanden wir so häufig bei erörterung der abhängigkeit R.s von Ph. — Jofrit ist über die kunde W.s bestürzt und fragt ihn, wer ihn davon unterrichtet habe, ohne jedoch jemals auf diese frage eine antwort zu erhalten. es wundert uns nicht; denn R. springt sehr rasch von der entdeckung als motiv des beschlusses abzureisen, was auch ihm offenbar nicht begründet schien, ab und lässt einfach seinen helden aus begierde nach ritterlichem dienst und frauengunst in die welt ziehen. wir wissen, dass an diesem

punkte der einfluss der französischen quelle beginnt. J. zieht nur aus dem zuletzt angeführten grunde aus. so steht hier R. gleichzeitig unter dem einflusse Hartmanns und Ph.s. — der herzog fällt vor W. auf die knie und bittet ihn um verzeihung. W. beruhigt ihn, der ihn darauf fragt, wohin er ziehen wolle.

von Riwalîn, der nach England zu gehen beschliesst, heisst es:

aldâ dâht er belîben,
ein jâr mit ime vertrîben
und von im werden tugenthaft
und lernen niuwe ritterschaft
und ebenen sîne site baz,
sîn edelez herze seite im daz:
erkande er fremeder lande site,
dâ bezzerte er die sîne mite
und würde selbe erkant dervan.
453 ff.

W. erwidert:

,herre min, gein Engellant.
mir ist gewærliche erkant
daz ich niender anderswa
so werde herschaft alse da
vinde.
— —
— —
da wil ich hin keren
und mine sinne leren
bezzerunge miner site,
mac ich gebezzern mich da mite
daz ich der da vil sehen sol
die mich dienest lerent wol.'

als Tristan von Marke ziehen will, sagt der letztere zu ihm:

,dar zuo wil ich dir stiure geben:
mîn lant, mîn liut und swaz ich hân,
trût neve, daz sî dir ûf getân.
wilt dû dîn herze kêren
ze vorderlîchen êren,
und ist dîn wille alsô getân,
als ich von dir vernomen hân,
sone spar des mînen niht dervor:
Kurnewal daz sî dîn urbor,
mîn krône sî dîn zinsærîn.
wil dû zer werlde gewirdet sîn,
sô schaffe êt umbe rîchen muot:
ich gibe dir rîchlîchez guot.
sich dû hâst keiserlîche habe,
nune ganc dir selben nihtes abe.

Jofrit sagt zu W.:

,lieber sun, so tuo des ich
ze dirre vart wil wisen dich
—
—
(ich) wil dir machen undertan
liute guot unde lant
des ich herre bin genant.
— —
. . ich hilfe dir
daz du maht mit eren
swa du wilt hin keren.
— —
vil liebez kint, nu sich ich wol
daz du bist aller tugende vol.
—
vil gerne ich dir des helfen wil
mit lîbe und ouch mit guote
daz du nach dinem muote
riliche und wol maht varn.
—

bist dû dir selben alse holt
und hâstu muot, alsô du solt
und alsô dû mir hâst verjehen,
daz hân ich schiere an dir gesehen.
sich, vinde ich hêrren muot an dir,
du vindest iemer mêre an mir
dînes willen vollen schrîn.
4458 ff.

gebristet dir niht muotes,
so laze ich dir niht guotes
gebresten. sol ich ez geleben,
ich wil dir so vil guotes geben,
daz du wol mit eren verst.‘

da sich eben der kaiser zu Cöln befindet, wohin er die Sachsen entbot, so macht sich Jofrit mit W. auf den weg, um den kaiser zu bitten, W. daselbst zu belehnen. das geschieht denn auch. diese belehnung ist die illustration zu den worten Markes: *‚ein dinc lob ich und leiste dir — sô mîne triuwe an dîne hant, — daz ich dir mîn guot und mîn lant — iemer gelîche teile — und sî ez an dînem heile — daz du mich sulst überleben, — sô sî dir allez z'eigene geben.‘* 5180 ff. dieser wink genügte R.s vorliebe für historisch gefärbte scenen, um daraus eine belehnung auf einem reichstage zu machen.

von Riwalîn heisst es:

dise die riten sô rîche,

— —

daz ez manec ouge gerne sach.
swaz aber von iemen dâ geschach,
sô was der hövesche Riwalîn
und muose ez ouch benamen sîn
der dez tages und ouch der stete
ze wunsche vor in allen tete.
ouch nâmen sîn die frouwen war
und jâhen des, daz in der schar
nieman nâch ritterlîchem site
alsô behendeclîche rite,
und lobeten alle sîniu dinc.
689 ff.

als man nach der belehnung wieder in die herberge reitet, heisst es:

do si riten wolden
ze herbergen, als si solden,
und gar ir wille dort geschach,
ze herbergen man sach
riliche zogen dan,
daz beide wip unde man,
die alden zuo den jungen
allenthalben zuo drungen
den juncherren schouwen.
von der stat die vrouwen
leiten in diu venster sich

— —

durch schouwen daz juncherrelin

— —

— —

do was ir aller schœne ein wint
unz an Wilhelmes (seines vaters)
kint,

von Tristans äusserem heisst es:

dar zuo was im der lîp getân,
als ez diu Minne gebôt:
sîn munt was rehte rôsenrôt,
sîn varwe lieht, sîn ougen klâr,
brûn reideloht was ime sîn hâr.
3390 ff.

als ez gewunschet solde sin;
wünnebernder ougen schin
gap sin liehtiu varwe gar,
wol gestalt und lieht gevar
was er und gar nach wunsche klar,
val reide was sin har.

Jofrit zieht wieder heim. über den jungen herrn ist man allgemein erfreut. bald wendet sich wieder W. an Jofrit mit seinem urlaubsbegehr, um nach England zu fahren, worauf ihn der herzog trefflich auszustatten verspricht. es ist dies nichts als eine wiederholung der früheren, von dieser durch die belehnung abgetrennte scene. W. wird ein förmlicher hofstaat mitgegeben: er mit seinen 12 juncherrelin, die ihm schon früher als kameraden beigegeben wurden, wird der obsorge von 10 rittern anvertraut, von denen vier die ämter eines marschalks, eines kämmerers, eines truchsesschen und eines mundschenken bekleiden. nachdem Jofrit den rittern noch an's herz legte, W. treu zu dienen und ihm selbst gute lehren gab, wie er sich verhalten sollte, fuhr W. von dannen.

§ 8. Kritik der erzählung der geschichte von Wilhelms eltern.

Wir haben im vorhergehenden erwiesen, dass W.s kindheitsgeschichte nicht auf eine vorlage zurückgehen kann, sondern R.s eigene zugabe sein muss; und zwar sahen wir, dass Gotfrids Tristan und Hartmanns Gregôrius den entscheidenden einfluss ausübten. der erzählung von W.s kindheit unmittelbar vorher geht die erzählung der unterhandlungen herzogs Jofrit mit könig Philipp von Frankreich und W.s verwandten, um sich einerseits von jeder schuld an dem tode des vaters des helden, der in einer fehde wider ihn um's leben kam, zu reinigen, andrerseits

den könig zu bitten, er möge des gefallenen sohn, da er selbst kinderlos sei, seiner treuen pflege übergeben. gleich nach dem tode seiner eltern nämlich wurde das kind zu könig Philipp gebracht. obwol dies somit die einleitung zur kindheitsgeschichte bildet, übergieng ich es doch bei behandlung derselben als unwesentlich. ich erwähne es der vollständigkeit wegen, mehr aber noch deswegen, damit man sehe, in welch engem, unlösbarem zusammenhange die kindheitsgeschichte mit dem ersten teile steht. war es schon durch frühere resultate klar, dass jener historisierende erste teil, zu dessen besprechung wir uns jetzt wenden, auf keine vorlage zurückgeht, sondern R. eigen ist, so ist dies durch das ergebnis der analyse der kindheitsgeschichte W.s unumstösslich erwiesen. unsere aufgabe ist daher nur mehr den litterarischen einfluss nachzuweisen, unter dem R. bei erzählung des ersten teiles gestanden hat. bevor wir zur besprechung des details übergehen, wird es gut sein das grundproblem herauszuheben: der held verlässt sein schwangeres weib und zieht in den krieg. er kommt im kampfe um's leben. die traurige nachricht wird der witwe durch einen boten überbracht. sie gebiert einen sohn und stirbt bald darauf. nachdem wir den tiefgehenden einfluss von Wolframs Parzifal und Gotfrids Tristan erkannt haben, gehen wir sicher mit der behauptung, dass wir es hier mit einer nachbildung des schlussproblemes der Gahmureterzählung und der erzählung von Rivalîns und seiner frau schicksal zu tun haben. es ist dies der grundriss, in den von R. blos ausschmückendes detail eingefügt wurde. über die einleitung kann ich mich, da es sich hier nicht um stilistische dinge handelt, ganz kurz fassen. R. appelliert an die edler dichtung gewogenen und abholden: diese mögen sich entfernen, um sich und ihm keine last aufzubürden, jene mögen ihm ein geneigtes ohr leihen. sie alle werden volle befriedigung finden, da in dem gedichte den verschiedensten interessen rechnung getragen wird. ich erwähne blos zwei einleitende stellen

aus dem Parzifal, an die stellen unserer einleitung anklingen:

nu hœrt dirre âventiure site.	die sich des haben uz genomen
diu lât iuch wizzen beide	— —
von liebe und von leide. 3. 25 ff.	— —
	ich wil si gerne wizzen lan
	beide liep unde leit.
er küene, træclîche wîs,	wer der sælden wunsches kint
(den helt ich alsô grüeze)	von dem diu mære erhaben sint,
—	von geburte wæren,
—	daz wil ich iu bewæren
den ich hie zuo hân erkorn,	— —
er ist mæreshalp noch ungeborn,	und wil iu bescheiden wie
dem man dirre âventiure giht.	der stolze degen wart geborn
4. 24 ff.	dem diu mære sind erkorn.

die erzählung wird eröffnet: *ein herre in Frankriche saz — des man selten ie vergaz — swa man der besten do gewuoc — — von Orlens Wilhelm genant — was der degen hochgemuot.* von ihm heisst es mit einer reminiscenz an Riwalîn:

ein hêrre in Parmenîe was	ein herre in Frankriche saz
— —	— —
— —	— —
wol an gebürte künege genôz,	sin herschaft, sin geburt, sin guot
an lande fürsten eben grôz. 243 ff.	was so hoch und also groz,
	daz er wol fürsten genoz
	mohte sin und was genant.

Wilhelm (künftig mit W. bezeichnet) war graf von Hennegau. er ist verwandt mit könig Philipp I. von Frankreich. seine gemahlin, die zierde ihres geschlechtes an leib und seele, hiess Ilie und war die tochter des grafen Bernant von der Normandie, den wir bereits kennen. das eheliche zusammenleben der beiden war mustergiltig. mit W.s trefflichkeit konnte sich nur einer vergleichen, Jofrit, der herzog von Brabant. auch er ist mit könig Philipp verwandt. die beiden herren, deren länder an einander grenzen, leben in fortwährendem zwist miteinander: *zwei kleiniu wort ‚min' und ‚din' — begunden sere werren — beidenthalp die herren*

— *der eine sprach des andern man — eigens oder lehens an — daz het er ane reht genomen — swa man dewederthalp sach komen — des einen liut ins andern lant — der wart beswœret sa zehant — mit manegem ungelte groz — des einen liut des andern noz — ez wœre ritter oder kneht — gewaltecliche und ane reht — so daz versüenet hiute wart — so was ir vliz vil ungespart — unz aber diu suone wart zertrant — und si sich vehten sazehant.* schliesslich wird ein tag angesetzt, auf dem man die feindseligkeiten friedlich beilegen will. dieses feindliche verhältnis zweier benachbarter fürsten samt dem versuche die fehden gütlich beizulegen ist R. in dem verhältnis Riwalîns und Morgâns vorgebildet: *weder ez dô nôt ald übermuot — geschüefe, des enweiz ich niht, — wan als sîn âventiure giht, — sô greif er Morgânen an.* 340 ff. *ouch nam er dicke schaden dar an: — er galt mit mangem biderben man; — wan Morgân was an sîner wer, — der bestuont in ofte mit her — und tete in dicke schadechaft; — wan z'urliug und ze ritterschaft — hœret verlust und gewin: — hie mite sô gânt urliuge hin; — verliesen und gewinnen — daz treit die kriege innen. — ich wœne, im Morgân alsam tete; — er valte im ouch burge und stete — und brach im underwîlen abe — sîne liute und sîne habe — und tete im swaz er mohte, — daz doch niht vil entohte, — wan in tet iemer Riwalîn — mit grozem schaden wider în — und treip des mit im alse vil, — unz er in brâhte ûf daz zil, — daz er sich nihtes kunde erwern . . . biz sich Morgân ze tage dô bôt — und daz erwarp mit aller nôt, — daz ez getaget wart under in zwein.* 359 ff. zu jenem tage kamen ausser vielen andern vornehmen herren der könig von Frankreich, der bischof von Reims und von Paris, der bischof von Lütich. allein trotz der bemühungen dieser herren liess der hass der beiden zu keinem resultate kommen. schliesslich macht W. folgenden vorschlag: *‚iu si ein tac gesprochen — da scheiden uns hin oder her — ich wil daz man stoze ein sper — zwischen Hanegou und Brabant — swer daz mit werlicher hant — füere dan der habe den pris*

. . . *swer da die lanze füeret hin — daz jenez kraft niht wendet in — der habe iemer mere — des andern pris und ere — und laze im liute und lant — unverhert und unverbrant — und bringen beidenthalp die schar — mit so gewantem fride dar — als ob wir eine hochgezit — sus leisten wolden ane strit.*‘ nachdem sich Jofrit einverstanden erklärte, wird bestimmt: *so si der tac gesprochen — über zweinzec wochen — zwischen Avens und Vivins — da geben stritlichen zins — als Marle und Nivel lit — da enzwischen si der strit . . mit spern und mit schilden.*‘ aus dieser sonderbaren bestimmung, der sei sieger, wer den speer hinwegführe, ist zu schliessen, dass R. ursprünglich daran dachte, die fehde durch einen zweikampf zwischen W. und Jofrit entscheiden zu lassen; denn wie soll man sich es vorstellen, dass ganze heeresmassen um eine lanze fechten, abgesehen davon, dass dies nicht entscheidend wäre, da ja ganz leicht irgend jemand von der geschlagenen partei die lanze hätte wegführen können. tatsächlich ist von dieser lanze bei der schilderung des kampfes und dessen entscheidung gar keine rede. sie wird gänzlich vergessen. auch aus der bestimmung ‚*und bringen beidenthalp die schar — mit so gewantem fride dar — als ob wir ein hochgezit — sus leisten wolden ane strit*‘ scheint mir die ursprüngliche absicht, die sache durch einen zweikampf entscheiden zu lassen, hervor zu gehen. in der erzählung R.s werden wir einen passus treffen, der deutlich auf den zweikampf hinweist. war das aber R.s ursprüngliche idee, dann haben wir die gleiche situation wie in der Eneide, wo uns von der bestimmung erzählt wird, den streit um land und weib zwischen Turnus und Eneas durch einen zweikampf auszutragen. die übereinstimmung ist um so bedeutsamer, als trotz des fürstlichen rates, der von nah und fern herbeigebeten wurde, die entscheidung, wie es doch naturgemäss gewesen wäre, nicht ihm, sondern den streitenden selbst zufiel, zu deren ausgleich eben der rat gerufen wurde. ebenso geht der entsprechende vorschlag in der Eneide von einem der beiden

fehdemänner, von Turnus aus. hier wie dort ist ein könig zugegen. ich glaube, dass diese partie der Eneide für R. von bedeutung war: *dœ gelovede Ênêas — vil gerne den einwîch — beide gereiden sî sich — ende swûren der reden — ende lengeden den freden — over viertien naht. — si wâren beide sô bedaht, — dat si des kampes gerden — met schilden end met swerden, — op den rossen met den sporn . . . der koninc gîsele nam — van den hêren beiden, — dat s'it wolden beskeiden, — sô si alre beste mochten, — end sî twêne eine vochten — over viertien nacht dar nâ. — dat gelovedem beide dâ.* 9714 ff. *sweder her dâ worde segelôs — oft weder den sege gewonne, — dat des andern man end konne — der vîantskepe verlegen — end der vêde geswegen — ende dat versprâken — dat sî't iemer gerâken. — op alsô gedâne rede — skœp der koninc einen frede.* 12190 ff. es wird also ausdrücklich bestimmt, dass die heere der beiden fürsten sich nicht am kampfe beteiligen dürfen. diese bestimmung wird durch ‚*als ob wir eine hochgezit — sus leisten wolden ane strit*‘ bei R. reflectiert. von der verunglückten beratung ziehen Jofrit und W. in ihre länder, um sich zum krieg zu rüsten. nur R.s uns schon zur genüge bekannte vorliebe für beratungen, wobei regelmässig von den zum rat entbotenen nichts beraten wird, überhaupt für pompöse versammlungen, auf denen der schimmer historischer wahrheit ruht, und jene scene der Eneide liess ihn diese nichtssagende zusammenkunft erdichten. wollte man krieg führen, — und darum handelt es sich nach den gewaltigen rüstungen auf beiden seiten — dann war es einfacher, durch einen gesandten fehde ansagen zu lassen, wie es ja am schluss der dichtung mehrmals geschieht. Jofrit und W. werben in verschiedenen ländern um hilfe. Jofrit (künftig mit J. bezeichnet) gewinnt Rupert von Flandern, den markgrafen Willekin von Brandenburg, den grafen Sigenant von Haspegau, den grafen Adam von Selant. ausserdem heisst es summarisch ‚*Jofrides helfe began — sich hœhen unde wahsen — von der*

Elbe und ouch von Sahsen — mit so werlichem her — daz er versach sich ane wer — daz sper gewinnen mit der kraft — der ellenthaften ritterschaft. W. erwirbt die hilfe der grafen Wide von Sant Giljen lant, des herzogs Lotier von Lorens, des fürsten Perin, des markis Fierlun, des burggrafen Bellowis von Scharters. ich bemerke, dass bei der schwertleite W. des jüngern so zimlich dieselben länder vertreten sind: Brabant, Hennegau, Flandern, Seeland, Haspegau, Sachsen. auch Perin erscheint dort. wenn es überhaupt noch eines besonderen grundes bedürfte, so wäre dies grund genug, diese ganze partie R. zuzuerkennen. von W. heisst es bei dieser gelegenheit: *(er) warp — nach helfe vestecliche — mit grozer gabe und ouch mit bete . . . swen er . . vant — der bete was gein helfe wert — an den wart helfe sa gegert.* und etwas später: *manegen werden soldenier — erwarp im ouch sin richer solt — lehen gabe silber golt — des sin miltiu hant vil bot.* ganz ähnlich hiess es von Witekin: *er gap vil rilichen solt — lehen silber unde golt — daz gab er mit gebender hant — swen er soldes wirdec vant.* eines morgens, da W. gerüstet war, gieng er zu seinem weibe, um von ihr abschied zu nehmen. diese abschiedsscene ist bis in's detail dem abschied des zur jagd ausziehenden Siegfrid von Kriemhilde nachgebildet:

dô gie der degen küene da er Kriemhilde vant. 861. 1.	do der imbiz geschach, er gie zer vrouwen Ilien.
sîne triutinne kust er an den munt: got lâze mich dich, vrouwe, gesehen noch gesunt — — — — — — — ine mac heime niht gesîn.' 862.	er druhte an sich ir reinen lip. er sprach: ,vrouwe, sælec wip, got ruoche dich gesunt bewarn und pflege din. ich wil von dir varn. — got füege mir so lieben tac, daz ich vinde dich gesunt.'
er umbevie mit armen daz tugentrîche wîp, mit minneclîchem kusse er trûte ir schœnen lîp. 868.	do kuster si wil tusentstunt mit süezen umbevange, ir mundelin, ir wange druhter na an sinen munt.

dô begunde clagen diu edel küniginne daz si ie gewan den lîp. dô weinde âne mâze daz vil wunderschœne wîp. 863. si sprach zuo dem recken . . 864. 1.	diu vrouwe ir triuwe erscheinde: vil sere si erweinde. si sprach: ,owe ich armez wip! trut geselle, sælec lip, wem wiltu lazen mich?'
,daz ich sô sêre weine, des gêt mir wærliche nôt. 864. 4.	,daz sol nieman wizen mir daz ich so sere weine'.
,mîn liebiu triulinne, ich kume in kurzen tagen. ich enweiz hie niht der liute die mir iht hazzes tragen.' 866.	„wanne sol ich warten din?" ,vrouwe, des enweiz ich niht wie oder wanne daz geschiht daz ich wider keren mac. — nu swic, liebiu vrouwe und lebe niht mit jamer sus.'

der durch den traum erzeugten schmerzlich-ahnungsvollen stimmung der Kriemhilde entspricht die angst und schlimme ahnung, die Ilie befallen: ,*gehabe dich wol. wie tuostu so — du wurde nie so rehte unvro — swie dicke ich ie geschiet von dir'* „*ich enweiz niht waz ez meine — wan minem herzen wart nie me — nach dir so herzeclichen we — daz git mir jamers gelimpf — din varn daz was ouch ie ein schimpf — unz an dise reise — machet mich diu weise — so muoz ich iemer trurec sin.*"

mit minneclîchem kusse. — mit urloube er dannen schiet in kurzer stunt. 868.	da gap im maneger güetlicher kus urloup. do schiet der wise man von sinem herzeliebe dan.

W. reitet von dannen: *die vrouwen er mit jamer lie — an diu louben si do gie — und sach im seneliche nach — do was im von ir vil gach — als er ir senelichen siten — gerne wolde sin entriten.* man vergleiche dazu: *wan sî nie von der warte — wolte komen hin noch her — alsô lange unze er — kam ûz ir ougen pflege.* Flor. u. Bl. 1362 ff. und: *si sach im drûrlîcke nâch — end markte, wâ he hene rede. — met den ougen volgde si allet mede — so si alre vastest mochte.* En. 10436 ff. eine besprechung der schilderung des krieges, die nichts characteristisches enthält, ist überflüssig, zumal

am schluss aus einem andern gesichtspunkte zum teil davon noch die rede sein wird. W. und J. rücken beide auf den kampfplatz und gruppieren ihre truppen. der erstere hat sein lager zu Avens, der letztere zu Vivins. zwischen beiden orten ligt ein hügel, auf dessen spitze jene lanze, durch deren gewinn der kampf entschieden werden sollte, befestigt war. tags vorher ritt W. auf den hügel, um von dort die feinde zu überschauen. zur selben zeit kam auch J. dort hingeritten. der letztere will nun durch einen zweikampf an ort und stelle die fehde entscheiden: *gein im neiget er daz sper — er rief vil lute ‚hera her — hie muoz under uns beiden — der kriec werden gescheiden — eintweders sicherheit — muoz dem andern sin bereit — nnd mit im von hinnen varn‘*. das entspricht ganz der aufforderung des Turnus, den krieg durch einen zweikampf zu entscheiden. allein zu diesem ursprünglich projectierten zweikampf kommt es nicht; denn W. muss um's leben kommen. R. will aber nicht, dass J., des helden ziehvater, diese blutschuld an dessen leiblichem vater auf sich lade. er darf nicht durch ihn getötet werden. dann aber ist ein massenkampf geboten, wobei wieder von gewinnung jener lanze, wie schon erwähnt, nicht mehr die rede sein kann. zudem kommt, dass man auch in der Eneide den zweikampf in einen massenkampf zu verwandeln sucht: *den (strît) hœf ein Turnûses man, ... ende sprac . . te sînen gesellen allen samen: — ‚wir mugen uns bôslîke skamen, — dat wir ons lâten an dat heil — end an dat onrechte ordeil — end an Turnum den einen man . . . ich wele û seggen mînen moet; — of et ûch donket wale gedân, — sô râde ich, dat wir bestân — des hêren Ênêâses man‘*. 11769 ff. ebenso erklärt W. J.: *ez wære ein torlicher sin — ob wir ein ander slüegen hie‘* und macht den vorschlag, den auch J. sofort acceptiert, die gesamten hier versammelten massen gegen einander in's feld zu führen. der kampf wird für den nächsten tag bestimmt. vor dieser vereinbarung lässt R., obschon vorher bereits der truppenaufmarsch der beiden gegner erzählt wurde, komischer weise

den obligaten rat sich noch einmal bemühen, die fehde gütlich beizulegen. der kampf am nächsten tage endet zu ungunsten J.s. er wird geschlagen und flieht gegen die stadt Nivel. W. verfolgt ihn. die nun folgende scene ist mit ausnahme des ausganges eine nachbildung einer scene in der Eneide: *Turnus in die borch dranc — met fiftich heleden snellen — sînere hergesellen . . . dœ Turnus in die borch was, — dô beslôt der rese Bêcias — dat tor hinder sich toe. — in grôt angest quam er dœ, — Turnus der rîke. — he wânde sekerlîke, — dat hem sîne holden — vaste volgen wolden — end met hem solden in gân. — dœ was die porte tœ gedân. — des leit he mekel nôt. — di sîne bleven alle dôt, — die met hem in drongen, — die alden mit den jongen: — her nehein engenas.* 7182 ff. J. erreicht die stadt: *die porten vant er uf getan — dar in liez er balde gan.* W., dessen truppen, die auf eigene faust beute machen, ihm nicht nachfolgen, eilt hinter J. her: denn er ‚*wande er hete helfe hie*‘. in diesem guten glauben *fuor er hin — durch daz inre bürgertor. — do die uf der gewer en bor — vernamen vientlichen krie — und daz die viende waren hie — si liezen für ietwederz tor — ein slegetor do wolde wider dannen — her Wilhelm entwichen sa — wan er sach nieman bi im da — wan zehen die mit im aldar — gejaget heten von der schar. — do der degen innen wart — daz im die porten vor verspart — so vestecliche waren . . . gein den sinen kerter sich — er sprach ‚nu helde guot — habet manlichen muot‘.* die feinde stürmen wütend auf sie ein, und trotz des schonungsbefehles J.s, der aber im getümmel nicht gehört wird, wird W. erschlagen. von seinen begleitern kommen sieben um's leben, drei werden gegen zuvor geleistete sicherheit freigegeben. hier sieht man wieder wie mit hintansetzung der innern wahrscheinlichkeit R. seine pläne realisiert: wenn in der kampfeswut selbst W. nicht geschont wird, wie wird man drei namenlosen rittern das leben geschenkt haben! R. will sie sich aber aufsparen, damit sie sofort den leuten W.s die traurige nach-

richt überbringen können. J. äussert über den tod W.s den heftigsten schmerz: *daz man nihtes gedahte — wan solder sus mit jamer leben — er müeste lip und leben begeben.* nach dem tieffeindlichen verhältnis, in dem er zu dem gefallenen stand, ist einem dieser schmerz schwer verständlich. R. denkt dabei offenbar schon an Jofrit als ziehvater des sohnes des gefallenen. er hiess W. aufbahren, und in nachbildung eines verses der Nib. heisst es:

in einen rîche pfelle man den tôten (Siegfrid) want. 992	da wart der edel Wilhalm vermachet riliche in einen pfellel riche.

J. bittet darauf die am leben gebliebenen ritter, den mannen W.s den wahren sachverhalt, dem zufolge er an seinem tode ganz unschuldig sei, zu berichten: *zuo den rittern sprach er do: — ‚ir herren, ich bitte iuch durch got . . daz ir die geziuge min — an disen dingen ruochet sin — wie diz allez ist geschehen . . und bittet dort die herren gar . . daz si sich lazen des gezemen — daz si min gerihte nemen — daz ich ane alle vorhte wil — bieten nu und alle zil — daz mich iuwers herren tot — hat in die grœsten not — braht die ich ie gewan.* ebenso gebietet in der Klage könig Etzel den boten: *er sprach ‚ir sult ouch niht verdagen, — min unschult sult ir in sagen, — den besten dâ ze Rîne — daz ich noch die mîne — nie verdienten solhe nôt; — wan ichz in güetlich erbôt, — und tet vil willeclîche daz: — dâ wider zeigten si mir haz.* 1318 ff. (ed. Lachmann) bevor noch die ritter zu W.s mannen kommen,

daz volc gemeinlîche frâgte dô den spilman, wâ habtir den künec lân?‘ Klage 1371.	si sprachen alle ‚herre, war ist her Wilhelm nu komen?‘

als man die trauerbotschaft vernahm, beschloss man, den tod W.s an J. zu rächen. allein jene ritter tun die unschuld des herzogs kund. es erhebt sich allgemeine klage: *ir herzeleit si rachen — an har und an gewande.* von Gotelint heisst es: *ez heten ir selber hende — den lîp der*

wât gemachet blôz. 1629. unterdessen war Ilie *genesen eines kindes . . . daz was ein sun des sol nu sin — disiu aventiure.* in ganz ähnlicher situation heisst es im Parz. 112. 6ff.: *diu frouwe eines kindelîns gelac, — eins suns . . . dem diz mære wart erkorn.* Ilie schickte — schon war es zu spät — boten an W. ab, um ihm das freudige ereignis mitzuteilen. gleichzeitig, wie im Parz. II 105. 1 ff. in gleicher situation, wurden an Ilie boten abgesendet, die W.s tod melden sollten. man sucht ihr aber die traurige nachricht zu verheimlichen: *nu wart daz edel reine wip — verswigen daz si niht vernam — die mære wie ez allez kam — vil bi zwene ganze tage — do si so dicke groze klage — sach von dem ingesinde da — si begunde denken sa — ‚ja, herre, durch die güete din — waz sol disiu klage sin — daz sich diz liut also verkleit — waz leider mære ist in geseit — und mich diu noch verswigen sint?‘ — do kam ein hochgebornez kint — ein juncherre und tet ir kunt — diu rehten mære sa zestunt.* diese scene ist der betreffenden in der Klage nachgebildet, wo man ebenfalls Gotelinde so lang als möglich den tod ihres gemahles verheimlichen will, bis durch die allgemeine trauer und laute klage jeder zweifel benommen wird, worauf Swemmel den hergang berichtet. man erwartet auf diese nachricht einen heftigen schmerzensausbruch der witwe Ilie. allein davon ist mit keinem worte die rede. vielmehr lässt sie R. mit vollendetem ungeschick in voller ruhe sofort practische massregeln ergreifen. wir verstehen R.s vorgehen: bald darauf nämlich wird Ilie zu W.s sarg geführt. dort erst befällt sie der heftigste schmerz. um sich jene klagen nicht vorweg zu nehmen, lässt sie R. hier die stoischeste ruhe wahren. unmittelbar nämlich, nachdem ihr der tod ihres gatten mitgeteilt wurde, heisst es: *diu vrouwe tugentriche — besandes alle geliche — die sines guotes solden pflegen — si sprach ‚daz uns der stolze degen — ist min lieber herre erslagen — daz suln wir von rehte klagen — und doch niht ze unmazlicher wis‘.* Parz. II 99. 9 ff. heisst es: *er* (Gahmuret) *sprach ‚iuch sol niht*

riuwen — zunmâzen wîs der bruoder mîn: — ich mag iuch wol ergetzen sîn.'

der bote, der Gahmurets tod berichtet, sagt:	Ilie sagt:
,mînen hêrren lebenslenge vlôch.' II 105. 13.	,min herre hate hohen pris: leider des genuogte im nie: lebenslenge vlôch er ie.'

Ilie tröstet sich: *,han ich einen man verlorn — da wider ist mir ein kint geborn — an dem ich sin ergetzet bin.'* geradezu komisch klingt es, wenn sie weiter sagt: *,nach verlust han ich gewin — waz kan mir nu gewerren? — habt ir ouch einen herren — an minem herren verlorn — so ist ein ander iu geborn — min vil liebez kindelîn — an dem sult ir ergetzet sin — des herren min gehabt iuch wol — swes man sich vertrœsten sol — und des nieman mac gehan — daz sol man güetliche lan.'* diese lebensphilosophischen worte kehren das natürliche verhältnis gerade um: nicht Ilie, die eben vom tode ihres geliebten gatten benachrichtigte, bedarf des trostes, sondern des toten mannen. die gefühle der fürstin und des weibes zu schildern, ist R. ausser stande. sie fordert die mannen auf, dem neuen herrn treue zu schwören, ein schwur, der bald darauf wiederholt wird, da Jofrit, der das kind zu sich nahm, sie zum schwure auffordert. darauf erkundigt sie sich, wann die leiche ihres gatten gebracht werde, da sie wünsche, zu ihr geführt zu werden. trotz der gegenvorstellungen, dass sie gerade in ihrem jetzigen zustand der traurige anblick auf das tiefste erregen müsse, beharrt sie auf ihrem wunsche. sie wird also in ein kloster gebracht, wo man die leiche beisetzen wollte. der könig von Frankreich und andere fürsten empfiengen sie. folgende, einer Tristanstelle nachgeahmten worte sind wieder für R.s unfähigkeit, seelische processe darzustellen, characteristisch:

als Blanscheflûr Riwalîns tod vernimmt, heisst es:	der fürstinne gebaren was vrœlich, niender dem gelich daz si wære jamers rich.
ir ougen diu enwurden nie in allem disem leide naz. 1724 ff.	ir ougen wurden nie durch daz

man lese aber in den folgenden herrlichen versen die begründung, die der grosse seelenkenner gibt.

deste rœter noch naz
daz ir diz groze leid geschach.

R. übernimmt diese stelle ohne jedes verständnis. die begründung Gotfrids berücksichtigt er gar nicht. er will ihn aber noch überbieten und macht sich der unerhörten worte ‚*der f. gebaren was vrœlich*‘ schuldig. bei Gotfrid tränenlosigkeit aus tiefstem schmerz, bei R. aus kurtoisîe! auf den trost des königs hin wiederholt sie jene frühere, in ihrem munde so unpassende maxime: *sit daz wir ane den herren min — leider müezen nu genesen — so müezen wir gemuot ouch wesen — und uns gehaben als ez nu stat — und unser dinc sich geordent hat*‘. nun tritt plötzlich ein umschwung ihrer gefühlsäusserung ein, so grell, dass er auch nicht durch den anblick der leiche gerechtfertigt werden kann. der litterarisch gebildete R. erinnert sich der ähnlichen situation in den Nib., Kriemhilt an der leiche Siegfrids, und sofort beginnt dieses vorbild auf seinen empfänglichen sinn einen dominierenden einfluss auszuüben, ohne sich zu fragen, ob darüber nicht die einheitliche characterdarstellung in brüche geht. so haben wir es denn mit einer kühldenkenden Ilie und einer von tiefstem schmerz gebrochenen Ilie-Kriemhilt zu tun. Ilie bittet, in die kirche, wo W. aufgebahrt wurde, gehen zu dürfen, um drin zu opfern. es geschah: *si tet ir opfer und gie sa — hin an die jœmerlichen stat — da diu bare was gesat.* opfer und kirche spielt auch in der betreffenden scene der Nibelungen (Lachm. IX.) eine rolle. sie bittet nun um die gunst, noch einmal ihren toten gemahl sehen zu dürfen. nach widerstrebender gegenvorstellung wird es bewilligt:

dô sprach diu küniginne ‚ir Sîfrides man,
ir sult durch iuwer triuwe an mir genâde begân.
lât mir nâch mîme leide ein kleine liep geschehen,

zuo dem künec si do sprach:
‚herre, ich muoz den herren min
sehen ob ez mac gesin.‘
„nein, niftel, so füegestu
alhie den grœsten jamer nu.“
— —

daz ich sîn schœne houbet noch
einst müeze sehen.‘
dô bat sis alsô lange mit jâmers
sinnen starc,
daz man zebrechen muose den vil
hêrlîchen sarc.
dô brâhte man die vrouwen dâ si
in ligen vant.
si huop sîn schœnez houbet mit ir
vil wîzen hant,
und kuste in alsô tôten, den edelen
rîter guot,
ir vil liehten ougen von leide
weinden dô bluot.
ein jæmerlîchez scheiden wart dô
dâ getân.
dô truoc man si von dannen: sine
kunde niht gegân.
dô vant man sinnelôse daz hêr-
lîche wîp.
vor leide möhte ersterben ir vil
wünneclîcher lîp. 1007. 3 ff.

Kriemhilde jamer wart unmâzen
grôz:
dô schrei si nâch unkreften, daz al
diu kemenâte erdôz. 950. 3.

daz bluot ir ûz dem munde vor
herzen jâmer brast. 951. 2.
von dem jâmer alsô vesten der
marcgrâvinne bresten
begund von munde daz bluot.
Klage 1562.

si sprach ‚benamen, ich muoz in
sehen.
— —
herre, swie ez niht geschiht,
so muoz ich zware sterben.‘
— —
der künec niht mer flehen liez:
den sarc er balde ufbrechen hiez
und den lip unz uf die brust
enblœzen: daz was ir gelust.

nun folgt eine lange klage-
rede.

do neigte sich diu guote
mit klagelichem muote
hin uf die bare sa zestunt.
si bot an ir roten munt
sin houbet dicke und dicke.
mit manegen herzenschricke
druhte si an sich den lip.
do überwant daz reine wip
der jamer, daz si lute erschre
‚ach mir armer und owe,
daz ich dich, herre ie gesach.‘
der tôt ir do daz herze brach,
und fuor ir bluot ze stunde
ze nasen uz und zem munde.
diu edel reine guote
begoz mit ir bluote
den lichamen von ir not.
also lac si bi im tot.
— —

ir herzen jamer wart sô grôz, daz
man si mit brunn vergôz
und natztese undern ougen. ir lîp
begunde lougen
ob si rehte sinne ie gewan.
Klage 1568.

do wanden si von warheit
alle daz ir wære
geswunden von ir swære
die si leit von jamer da.
wazzer guzzen si ir sa
durch küelen under d'ougen.
do was ez sunder lougen,
si wære eht ane zwivel tot.

eine stelle in der klage der Ilie klingt an die klage der Blanscheflûr im Tristan an:

,minne, al der werlde unsælekeit,
sô kurziu fröude als an dir ist,
sô rehte unstæte sô du bist,
waz minnet al diu werlt an dir?
ich sihe doch wol, du lônest ir,
als der vil valschafte tuot:
dîn ende daz ist niht sô guot,
als du der werlde geheizest,
sô dû si von êrste reizest,
mit kurzem liebe ûf langez leit.
— —
daz al mîn fröude solte sîn,
dâ von hân ich nû niht mêre
wan tôtlich herzesêre:
mîn trôst vert hin und lât mich hie.‘
1398 ff.

,deist diu nôt,
daz ist diu wernde herzeklage,
in der ich alle mîne tage
mit lebendem lîbe sterben
muoz.‘ 1502.
daz si (Blanschefl.) einen andern tôt,
der niht von minnen wære komen,
dô hæte vür ir leben genomen
und wære iedoch verdorben
und in dem leide erstorben.
1180 ff.

,owe, herre, wem hastu
mich riuwec wip gelazen nu?
— —
ach mich der leiden reise,
daz dich din hochgemüete treip,
und da din sælec leben bleip,
und al diu hœhste vröude min. 304.
ich hat e mit dem libe din
herzeliep, nu herzeleit.
werlt din valsch unstætekeit
und din wandelbærez leben
sol minem leben urloup geben.
— —
mir ist lieber hie verdorben
danne lebende doch erstorben.‘

was noch folgt, erwähne ich nur ganz kurz: W. und A. werden bestattet. ihre edlen vorzüge werden, zum teil in

allgemeinen sentenzen gepriesen. das kind wird in gegenwart der fürsten getauft. im tone der Klage wird rückschauend der toten gedacht: *wie lac der degen unverzagt — her Wilhelm der wise tot — wie verdarp in seneder not — nach im diu guote Ilie — . . wie lac der grave Sigenant — der mit siner milten hant — bejagte der werlte pris — wie lac der stolze degen wis — von Selande grave Adan — waz het iu Fierlun getan — der eren hœhster amis — und der burcgrave Bellowis?* mit folgenden worten, die passend den schluss eines werkes bildeten, endete diese einleitende partie von R.s dichtung: *nu helfe uns diu gotes kraft — daz wir gein siner botschaft — also werden hie bewart — so wir varn uf sine vart — daz wir danne ewecliche — besitzen gotes riche.* ein grosser teil der hss. und zwar die massgebenden darunter fügen dem letzten vers ein ‚*Amen*‘ hinzu. zwischen diese partie der dichtung und die vorher besprochene fällt jener bekannte litterarische excurs, dessen vorbild Gotfrids litterarische kritik im Tristan 4621 ff. ist. die der schilderung der kindheit W.s vorausgehende erzählung verbindet sachlich den ersten und zweiten teil der dichtung: könig Philipp von Frankreich nimmt das kind zu sich. bald darauf wird von Jofrit ein graf Lambert von Löwen zu Philipp nach Paris geschickt, um einen tag zu erbitten, auf dem er sich vor aller welt rechtfertigen und seine unschuld an dem tode W.s dartun könne. dieser tag wird über sechs wochen anberaumt. J. legt überzeugend seine unschuld dar, und auf seine bitte wird ihm das söhnlein des gefallenen zur pflege übergeben. einen sohn des französischen königs, wenn auch nur einen adoptivsohn, zum helden der dichtung zu machen, dagegen sträubte sich R.s historisches gefühl.

§ 9. Die uns vorligende dichtung ist eine erweiterung und überarbeitung des originals.

In der schilderung des krieges zwischen Jofrit und Wilhelm stimmt eine grosse anzahl von stellen sachlich, oft auch wörtlich mit stellen aus den turnierscenen, zum teil auch aus späteren partieen überein. in vornherein wird man, bestimmt durch die natürliche reihenfolge der einzelnen teile der dichtung, wie sie uns auch die überlieferung übermittelt, dies einfach so erklären, dass sich R. bei der schilderung der turniere und späteren scenen, im banne der erinnerung an den ersten teil, selbst ausschreibt. wenn sich aber mehrere von jenen spätern stellen als ursprünglich erweisen, dadurch, dass sie zweckmässig sind, nicht aber die ihnen parallelen des ersten teils, dann wird man das verhältnis umkehren nnd jene stellen des ersten teiles als nachbildung der stellen in den turnier- und späteren scenen auffassen müssen.

schilderung des heereszugs.

von fremden landen verren
erwurben beide herren
in ir helfeliche schar
ritter vil die durch si dar
ze helfe in beiden kamen,
do si den strit vernamen:
in kam vil helde werhaft
ze helfe durch ir ritterschaft,
genuoge durch ir hohen muot,
sumliche durch ir guot,
genuoge durch diu werden
wip,
mangen werlichen lip
brahte in des strites schouwe
sines herzen vrouwe.

bald darauf folgt eine ähnliche stelle in der rede W.s zu J.:

schilderung des zuzugs zum 2. turnier:

dar was zwei tusent ritter komen
die sich des haten angenomen
daz si turnieren wolden gar
und uf den turnei kamen dar
verre uz fremden richen:
der hat eteslichen
sin amie dar gesant,
genuoge waren in daz lant
gestrichen nach gewinne
und ouch durch werde minne.

‚ez ist so manec stolzer helt
an hoher manheit uzerwelt
durch uns komen in daz lant,
der eteslichen hat gesant
uf dienest sin amie her.
ouch ist alhie mit frecher ger
ritter vil umb unser guot,
genuoge durch ir hohen muot,
durch ritterschaft ist ir hie vil
der iegeslicher dienen wil
daz er hie lon nach dienste nem
der sinem dienste wol gezem.

dass ein ritter von seiner amie zum turnier gesendet wird, ist wol begreiflich. nicht begreiflich aber ist es, wie er von ihr in einen ernsten krieg, wo jedes streitenden leben gefährdet ist, gesendet werden kann. dazu kommt, dass uns R. kurz vor jener zuerst citierten stelle die länder namentlich aufgezählt hat, deren gebieter auf die bitte W.s, resp. J.s, hilfe leisteten. wozu also noch jener hinkende nachsatz? noch übler in den zusammenhang passt die zweite stelle: nachdem uns bereits der aufmarsch der truppen aus den befreundeten ländern berichtet und deren anführer uns namhaft gemacht worden sind, und beide herren, W. und J., im begriffe sind, heerschau zu halten, wie kann W. zu J. in der weise sprechen: ‚*der eteslichen hat gesant uf dienest sin amie her*'. beide stellen des ersten teiles, zu denen R. an und für sich nicht hätte kommen können, sind wol erklärlich als eine sich unwillkürlich aufdrängende reminiscenz an eine stelle einer früher bearbeiteten partie. und diese stelle sind eben jene verse, die der schilderung des zweiten turnieres vorausgeschickt sind.

bei dem auszug W.s heisst es: *mit helden muotes vesten — bewart er sine veste gar — daz im dar niht arges war*. ebenso besetzt Amilot im kriege mit Witekin seine veste: *er las uz sinen vesten — die guoten und die besten — und besatzte sie zehant.* dasselbe hören wir, da Amilot zum krieg gegen Alan auszieht: *do hiez er besetzen werlich — die veste und daz lantrich.* dass Amilot zum schutze gegen

Witekin, der ihn in seinem lande mit krieg überzieht, seine veste besetzen lässt, ist natürlich. die besetzung in der Alanepisode ist eine blosse nachahmung dieser ersten besetzung. dass aber W., als er auszieht seine vesten besetzen lässt, ist vollständig überflüssig. es wurde ja vor dem versammelten rate festgesetzt, dass auf einem bestimmt angegebenen locale bloss um erlangung jenes speeres, dessen gewinnung die entscheidung zu bedeuten hätte, gekämpft werden sollte. was hat also W. von seinem gegner für die vesten in seinem lande zu fürchten? von einer invasion konnte ja nach diesen bestimmungen gar keine rede sein. auch darauf hätte R. an und für sich nicht kommen können. wir haben es somit wie früher mit einer reminiscenz an jene stelle in der Witekinepisode zu tun.

von W. heisst es:	von Witekin wird gesagt:
manegen werden soldenier erwarp im ouch sin richer solt, lehen, gabe, silber, golt des sin miltiu hant vil bot	er gap vil rilichen solt, lehen, silber und golt: daz gap er mit gebender hant swen er soldes wirdec vant.
	in derselben episode:
	Amilot bot richen solt, beide, silber unde golt da mit er schiere groze kraft gewan.

da wir den grossen einfluss, den die Kudrun auf die Witekinepisode übte, kennen, so ist es gewiss kein zufall, dass gerade hier wie in der Kudrun von silber und gold als werbemittel die rede ist. die Witekinepisode bot von haus aus genug parallelen zur betreffenden partie der Kudrun, so dass eine rücksichtnahme auf das detail sehr nahe lag. die kriegsepisode hingegen zwischen W. und J. ist von der episode in der Kudrun durchaus verschieden, so dass eine bezugnahme auf sie höchst unwahrscheinlich ist. es ist nun freilich zuzugeben, dass sich ‚silber und golt‘ auch ohne annahme einer reminiscenz einstellen konnte; jedoch da der zusammenhang der stelle aus der Wilhelmepisode mit der

zuerst citierten aus der Witekinepisode zweifellos ist, so werden wir dem gesagten zufolge doch die letztere stelle als das πρότερον, die erstere als das durch reminiscenz bedingte ὕστερον betrachten müssen. in der Witekin- und Alanepisode ist mit rücksicht auf stellen der parallelen episode in der Kudrun von raub und brand die rede. die beziehungen zwischen W. und J. werden uns durchaus nicht so feindlich geschildert, dass man eine verwüstung durch raub und brand der länder des einen durch den andern annehmen sollte. es heisst: *ze jungest triben siz dar an — beidenthalp ir beider man — daz si sich zallen stunden — gasten swa si kunden — uf ander gastlich alle zit — in alle wis en widerstrit — turnei teidinc hochgezit — leistens ouch enwiderstrit — und dienten uf ein ander vil.* wir sind daher verwundert, in der rede W.s zu J. zu hören: ‚*swer da die lanze füere hin . . der habe iemer mere — des andern pris und ere — und laze im liut unde lant — unverhert und unverbrant.* diese nicht durch sich selbst gerechtfertigte stelle erklärt sich als reminiscenz an jene stellen. die länder, die J. hilfe entbieten, sind, wie wir wissen, fast sämtlich bei des jungen W. schwertleite vertreten. die herren, die W. hilfe senden, sind zum teil bei den turnieren anwesend. die deputative vertretung verschiedener länder bei des jungen W. schwertleite hat einen sinn. es ist der ausdruck der verehrung und freundschaft für den herzog von Brabant. ausserdem werden zu einer so glänzenden schwertleite gewiss von allen gegenden, von nah und fern knappen herbeigeströmt sein, die hier die ritterwürde erlangen wollten. R. sagt uns auch ausdrücklich: *da manec stolzer degen wert — ze ritterschaft enphie daz swert.* keinen sinn aber hat die hilfewerbung in so vielen ländern durch W. und J. es handelt sich ja doch nur: ‚*swer da die lanze füere hin — daz jenes kraft niht wendet in — der habe iemer mere — des andern pris und ere.*‘ um diesen geringfügigen kampf zu inscenieren, werden doch die mächtigen herren von

Brabant und Hennegau allein mannen genug stellen können, zumal schliesslich J. trotz der vielen länder, deren hilfe in anspruch genommen wird, doch nur über die auffallend geringe zahl von 2000 rittern verfügt. genau dieselbe zahl von anwesenden rittern wird uns auch im zweiten turnier genannt. ferner bedenke man noch, dass verschiedene fürsten, worunter sich gewiss auch herren der länder befunden haben werden, deren hilfe W. und J. in anspruch nahmen, zur beratung zusammen kamen, um die feindseligkeit zwischen den beiden auf gütlichem wege beizulegen. wenn schon die beratungen zu keinem resultate führten, so werden sie doch selbst wenigstens nicht die hand zu einem blutigen kriege geboten haben. alle diese dinge erklären sich wieder nicht aus sich selbst, wol aber, wenn wir eine beeinflussung durch die scene der schwertleite und bezüglich jener zahl durch die turnierscene annehmen. ich erinnere zum schlusse der grösseren deutlichkeit wegen noch einmal daran, dass J. unterstützt wird durch Flandern, Brabant, Haspegau, Selant. ausserdem heisst es allgemein: *Jofrides helfe began . . wahsen — von der Elbe und ouch von Sahsen.* bei der schwertleite sind vertreten: Hanegou, Flandern, Brabant, Selant. ausserdem heisst es in wörtlicher übereinstimmung: *des fürsten hochzit began — vil wünnecliche wahsen — von Haspegou und von Sahsen.* W. und J. treffen auf dem hügel, auf dessen spitze die lanze befestigt ist, zusammen. obschon W. J.s ausforderung zum einzelkampfe ablehnt und ihm den vorschlag eines massenkampfes macht, sagt er doch: *‚ir sult senften iuwern zorn — unz ich gerede daz ich wil — sprechen des ist doch niht vil — dannoch so vindet ir an mir — alle iuwers herzen gir‘.* J.s herzen gir ist, mit ihm hier im zweikampf zu streiten. gerade das aber lehnt W. ab. wir kennen diese phrase zur genüge aus den turnieren: im 1. turnier sagt der junge W.: *‚si funden alle ir herzen ger‘.* im 2. turnier: *er sprach ‚nu sol er sin gewert — alles des sin herze gert‘.* Girart von Estelant, der im begriff ist, einen zweikampf

mit W. anzunehmen, sagt: *sit ich bin gewert — alles des min herze gert*'. ist hier die redensart am platz, dort aber nicht, so nehmen wir mit recht beeinflussung an. W. hat um 500 ritter mehr als J. da er aber mit gleicher anzahl gegen ihn kämpfen will, sendet er jene vom kampfplatze fort, ,*dar*' — wie er sagt — ,*iuwer werlichiu hant — mit wer behüete mir min lant.*'

als W. der jüngere auf der flucht mit A. seine verfolger dicht hinter sich sieht, sagt er zu den seinen:

,nu ellenthafte helde guot,
habet werlichen muot,

— —

und helfet mir güetliche,
daz ich iuch iemer riche.
lat mich got an dirre stunt
lebende, und daz ich gesunt
ze herren iemer werden mac,
so muoz iu gein mir dirre tac
füegen wirde, ere und guot.'

W. der ältere sagt zu den überzähligen rittern:

,nu stolze helde wol geborn,
lat mich iu bevolhen sin
durch got und durch den willen min
und wizzet sicherliche
daz ich iuch iemer riche,
und mine helfe muoz gestan,
swa ich niht des guotes han.
nu vart und pflege iuwer got'.

W., der das obercommando über die versammelten truppen führt, erteilt, eben beschäftigt mit der aufstellung der streiter, einer anzahl von rittern den befehl, den kampfplatz zu verlassen, um einen ganz gefahrlosen posten einzunehmen. wir begreifen nicht, wie er dazu kommt, ihnen dafür einen dank und obendrein einen so überschwänglichen dank zu wissen. er warb mit geld die truppen an, und damit waren überhaupt seine verpflichtungen erledigt. noch eher würden wir es begreiflich finden, wenn er diese worte an die am kampfplatz verbleibenden ritter richtete. davon verlautet aber nichts. sehr passend klingen diese worte hingegen im munde von W.s sohn. er befindet sich in einer voraussichtlich lebensgefährlichen lage. er bittet die ritter, die ihm aus freien stücken, ohne dass sie irgend durch klingende münze dazu wären vermocht worden, den liebesdienst erwiesen, ihm auf seiner fahrt folge zu leisten,

ihm nun in dringender gefahr tapfer beizustehen. dass er in diesem moment ihnen dafür den grössten lohn, dessen er fähig ist, in aussicht stellt, finden wir sehr begreiflich. klingen nun die beiden stellen wörtlich an einander an, und ist die stelle des ersten teiles aus dem zusammenhange heraus nicht verständlich, wol aber die andere, dann gehen wir sicher, jene stelle als eine reminiscenz dieser zu erklären. W. macht, wie oben erwähnt, gegen J. den vorschlag, sich mit gleicher truppenanzahl zu bekämpfen. er sagt zu ihm: ‚*ahtet iuwer ritterschaft — so zel ouch ich mine kraft — habe ich danne me danne ir — ritter, die laze ich von mir — so tuot ir, habt ir mere — swie ir uf iuwer ere — mir enbietet iuwer habe — al dar nach tuo ich mich abe — swaz ich ritter für iu han — gelich wil ich iuch bestan.* W. und J., die aus verschiedener herren länder um hilfe warben, führen mit einander einen ernstlichen krieg, und zwar handelt es sich dabei um nichts weniger als um die oberherrlichkeit des einen über den andern. jeder muss also, wie immer im kriege, darauf bedacht sein, so sehr als nur möglich seinen vorteil auszunützen. wie kommt nun W. auf den sonderbaren einfall, die truppen vollständig gleich zu teilen, und sich dadurch freiwillig eines eventuellen vorteils zu begeben? diese truppenteilung gemahnt lebhaft an die ganz ordnungsgemässen teilungen bei den turnieren. im ersten turniere sagt der dauphin zu W.: ‚. . *han wir solhe ritterschaft — daz wir si mit glicher kraft — ze velde mügen wol bestan — wizze daz ane allen wan — daz si* (die gegenpartei) *niht sehzec ritter hant — me danne ir si die uns gestant*‘. im 2. turniere heisst es: *diu stolze ritterschaft — was . . . bereit uf den turnei — wie der geteilet wære enzwei — daz habt ir wol vernomen.* das 3. turnier wird dadurch verzögert, dass die eine partei durch den abzug Avenisens mit den seinen geschwächt war. man wartet daher, bis sie durch andern zuzug für diesen ausfall entschädigt würde, um mit gleicher kraft die gegenpartei bekämpfen zu können. also im krieg

wie im turnier truppenteilung. dort ist sie aber an und für sich unverständlich, während sie hier sehr wol am platze ist. also ist wieder beeinflussung der kriegsschilderung des ersten teiles durch die turnierschilderung anzunehmen. der kampf findet, obwol die truppen beiderseits schon versammelt sind, erst am nächsten tage statt. ebenso findet in beiden turnieren der massenkampf immer erst am zweiten tage statt.

beim einzug W.s zum 1. turnier heisst es:

her Wilhelm . .
kam . . .
. . geriten dar
mit süezen videlæren vil.
tamburer und floitierre spil
so vil bi im vernomen wart
mit süezen noten uf der vart
daz . .

vor dem auszug in die schlacht heisst es:

si hate kundewieret
süezer schal von seiten spil:
floitierre, tamburr was da vil
und welscher videlære,
der ton was vröudenbære
der da mit süezen reisenoten
wart der ritterschaft geboten.

von diesen beiden deutlich an einander anklingenden stellen wird man ohne zweifel aus innerem grunde die turnierstelle passender finden als die andere. dazu kommt, dass, wie wir wissen, W.s einzug dem einzug Gahmurets nachgebildet ist. in beiden situationen drängt sich die parallele von selbst auf, wogegen die kriegsscene mit der betreffenden scene im Parzifal gar nichts gemein hat. wir werden also wieder die kriegsscene als eine nachbildung der stelle im turnier auffassen. der beginnende tag ist in der kriegs- und turnierscene gleich geschildert:

1. turnier:

do der morgen was betagt,
den werden helden unverzagt
wart messe da gesungen.
die wisen, werden jungen
ein pitit mangier azen da
und zogten uz ze velde sa
gewapnet ritterliche.

den tac man balde ufdringen sach.
den ellenthaften jungen
wart beidenthalp gesungen:
si enphiengen alle gotes segen.
unlange dar nach wart gelegen
ein pitit mangier azen sie.
vil schiere do der sunne uf gie,
sich wapende diu ritterschaft
in gemuotlicher kraft.

do si wurden bereit,
si zogten für diu gezelt
beidenthalben uf daz velt.

an und für sich lässt sich über die priorität weder der einen noch der anderen stelle entscheiden. allein die turnierstelle fügt sich besser dem vorhergehenden an, worin uns von den nächtlichen freuden in W.s herberge erzählt wird: *her Wilhelm schuof ez so — daz er an der selben zit — hete sunder widerstrit — den schal uz und inne — mit prislichem gewinne — mit al der vröude unz an den tac — der ie fürste me gepflac — dem volke und der gemeinen schar — da die ritter sliefen gar — und an ir ruowe da beliben — wart vrœlich diu naht vertriben.* an diese umständlichen worte, die uns das nächtliche treiben schildern sollen, schliesst sich ganz passend die etwas genauere angabe des morgendlichen geschehens an. anders in der kriegsscene: die verse, die jener stelle vorausgehen, lauten: *ein ieslicher houbetherre — kos im ouch ze vener sa — der in der beste duhte da — und mante in alles guotes — und ritterliches muotes — daz er sin ere im hulfe wern — daz geschach in beiden hern — die ganze naht unz an den tac. — ieslicher fürste der er pflac — die schickt er an den ziten — wa si solden striten — und kurn die sie wolden — die uf si warten solden — do diz allez sus geschach . . .* nun folgt jene stelle. erstens wundern wir uns, dass man in der nacht eine solche tätigkeit entfaltete, dann macht uns die stelle den eindruck, dass der tag bereits, bevor uns in jener stelle vom sonnenaufgang berichtet wird, angebrochen sein muss. weiter wird uns erzählt, dass die einzelnen truppenabteilungen bereits auf ihre posten abgeschickt wurden, so dass ihnen eine gemeinschaftliche messe gar nicht gesungen werden konnte. und wie stimmt zu dem bereits geschehenen aufbruch der truppen der vers in jener stelle ‚*si enphiengen alle gotes segen — unlange dar nach wart gelegen*‘? und schliesslich bei der ausserordentlich knappen darstellung, die uns das fröliche treiben

in der herberge der fürsten und herren zu nächtlicher stunde vorenthält, wundert es uns, dass der morgen verhältnismässig eingehend behandelt wird. darnach dürfte es keinem zweifel unterligen, dass die sehr wol in den zusammenhang passende turnierstelle das πρότερον, die stelle in der kriegsscene das nachgebildete ὕστερον ist. die schilderung des kampfes wird grossenteils wie im turnier in allgemeinen worten gegeben. der bericht der immer tötlich ausgehenden verwundungen ist ganz kurz. die fälle sind: *uf den fürsten reit er sa — und sluog im mangen grozen slac — der edel fürste tot gelac. — der herzoge reit in an — und sluog in uf daz houbet — da von wart er betoubet — so ser daz im daz hirne brast — und daz der tugentriche gast . . lac vor im tot.* — (er) *stach in . . durch die keln daz er sa — tot uf sines orse sla — viel.* ausserdem kommt noch ein fall in betracht, der uns ob der ausführlichen schilderung auffällt:

nachdem W. auf der flucht mit A. Avenis verwundet hatte, geschah ihm ein gleiches durch den grafen Steven: (er) stach . . den jungen fürsten von Brabant durch die winster ahsel hin, daz ez vil nach gie durch in, und diu trunze in im bleip.	er reit in vientlichen an und stach den ellenthaften man durch daz winster ahselbein, daz anderthalben diu trunze schein. ze der gesiht er in erriet. den helt er von dem libe schiet: durch helm, durch houbet er in stach, daz ez im durch daz hirne brach, und er viel tot uf den sant.

bei der wörtlichen übereinstimmung der beiden stellen ist aus dem oben erwähnten grunde der grösseren ausführlichkeit gegenüber den andern fällen kein zweifel daran, dass jene in der überlieferung später folgende stelle hier in der früher überlieferten nachgebildet wurde, und das um so mehr, als die schilderung der verwundung in jener frühern stelle ganz unklar ist: wenn er ihm den speer durch die

linke achsel stiess, daz anderthalben diu trunze schein, wie kommt er dazu, ihm, offenbar in einem stoss, noch durch helm und haupt zu stechen? die letzten verse der stelle schildern die tötliche verwundung, wie es in den andern oben citierten fällen geschieht. nun kam aber gerade hier R. W.s verwundung in den sinn, und so sucht er, was allerdings nicht gut ausfällt, beides zu contaminieren.

von dem besiegten J. heisst es:

do Witekine wart erkant	der werde fürste riche
daz er nieman mohte han	kerte unschameliche
an den er sich getorste lan,	sin ors gein der fluht sa;
er wolde entwichen dannen	wan er versach sich, ob er da
— —	gevangen wurde, er müeste geben
wan er Amilotes haz	ere, guot oder daz leben.
an dem libe sere entsaz:	diu vorht in wider kerte,
er vorhte ez gienge im an daz leben.	diu widervart in lerte
— —	vliehen und entwichen dan.
die naht vloch er — —	
und wolde entwichen.	

dass Witekin, der vorher zu Amilot keine beziehungen hatte und aus eigenen stücken verwüstend in sein land eingefallen war, um sein leben fürchtete, wenn er gefangen würde, ist begreiflich. dass Jofrit um sein leben fürchtet, ist unverständlich. J. und W. sind beide mit dem könig von Frankreich, somit untereinander verwandt. es wird nicht aus freien stücken des einen ein verwüstungskrieg in dem lande des andern geführt, vielmehr handelt es sich um einen kampf, durch dessen entscheidung nach der einen oder andern seite hin die alte fehde endgiltig beigelegt werden sollte. wenn trotzdem in jenem punkte beide stellen mit einander übereinstimmen, so ist es klar, dass die Jofritstelle der Witekinstelle nachgebildet wurde. die andern parallelstellen, bei denen eine entscheidung der priorität nicht möglich ist, lasse ich als irrelevant aus dem spiele. — wenn sich aus so und so vielen parallelstellen teilweise mit gewissheit, teilweise mit grösster wahrschein-

lichkeit erkennen liess, dass die schilderung des krieges zwischen W. und J., die den kern jener ganzen ersten partie ausmacht, eine nachbildung von in den hss. erst nachher überlieferten partieen der dichtung ist, so ist damit der erweis erbracht, dass jener in den hss. zuerst überlieferte teil, also die geschichte von W.s eltern, erst verfasst wurde, nachdem bereits die übrige dichtung, die sich mit dem Ph.s Jehan gleichenden Wilhelm beschäftigte, abgeschlossen war. selbstverständlich ist dann, dass auch jene einleitende partie, die unmittelbar an den ersten teil anknüpft, also die unterhandlung J.s mit könig Philipp, seine rechtfertigung wegen des erschlagenen W., die übergabe des kindes an ihn und die adoption erst nachträglich hinzugedichtet wurde. mit andern worten, W. war, da in dem ursprünglichen concepte R.s ebenso wenig wie in der vorlage von einer adoption die rede war, ursprünglich als leiblicher sohn des herzogs von Brabant gefasst. da jener zuerst überlieferte teil mit den folgenden partieen innerlich gar nicht verknüpft ist, so folgt daraus, dass jene zwischen den beiden turnieren sich findende besuchsscene W.s bei dem vater der Ilie, dem grafen Bernant von der Normandie, von R. erst später, nachdem also auch schon die geschichte von W.s eltern hinzugedichtet war, eingefügt wurde, um doch zwischen dem neu hinzugedichteten teil und der ursprünglichen dichtung eine verbindung herzustellen. ich erinnere, dass uns bei besprechung jener scene W.s törichte frage auffiel: ‚*nu sagt mir lieber vater min — lebt noch min liebez müeterlin*‘ — „*nein si sun ich muoz dir klagen — daz din vater wart erslagen — und din muoter ob im starp — ir lip von jamer ouch verdarp — und von grozer swære — do si veriesch die mære — daz si die friunde hete verlorn — die si zen besten hete erkorn.*“ wäre die geschichte von W.s eltern zuerst gedichtet worden, dann wären diese reden geradezu unverständlich. wurde sie aber erst nach vollendung des übrigen gedichtes verfasst, und somit diese scene erst nachträglich in die ursprüngliche dichtung hinein-

gearbeitet, dann finden wir sie begreiflich. W. hatte ja in der ursprünglichen dichtung keine verwandtschaftlichen beziehungen zu einer Ilie und deren vater, dem grafen Bernant, so dass R. leicht aus der rolle fallen konnte, indem er W. seiner ihm neu aufoctroierten verwandtschaftlichen beziehungen unwissend darstellte. wäre W. von hause aus Bernants enkel gewesen, dann wäre es auch nicht gut verständlich, weshalb nicht dieser bei dem tode seiner eltern in erster linie auf ihn anspruch erhoben hätte. jetzt finden wir auch Bernants antwort, in der er W. dinge mitteilt, die ihm ja längst hätten vertraut sein müssen, wenn die dichtung in der reihenfolge, wie sie uns überliefert ist, verfasst worden wäre, sehr begreiflich. denn erstens ist R. von dem gedächtnis an die eben verfasste erzählung von dem tode von W.s eltern noch ganz erfüllt, zweitens sucht er, wie schon erwähnt, durch die hineinwebung dieser scene, die hauptsächlich der antwort Bernants wegen verfasst ist, den neuangefügten teil mit der früheren dichtung in contact zu bringen, und drittens ist es sehr erklärlich, dass er mit dieser antwort Bernants ebenso aus der rolle fällt, wie mit der frage W.s, da in der ursprünglichen dichtung von derlei dingen überhaupt nicht die rede war, es sich somit tatsächlich um etwas vollständig neues handelt. der graf Bernant wird uns noch einmal und zwar am schlusse der dichtung erwähnt: *nu was an den ziten do — der grave Bernant tot sin an — und was dem hochgebornen man* (W.) — *sin lant worden undertan — die von der herschaft solden han — lehen do die gingen — für in und enphiengen — ir lehen von dem fürsten wert.* diese verse sind somit ebenfalls erst zum schlusse eingefügt worden. ich erinnere daran, dass wir es früher bei besprechung des besuches W.s bei seinem ahnen auffällig fanden, dass er sich, obwol er während dieses aufenthaltes mit der Normandie belehnt wurde, nie als herren dieses landes gerierte, überhaupt nie dessen erwähnung tat. jetzt finden wir das sehr begreiflich. dieser überarbeitung dürften

auch die verse am schlusse angehören, die in kürze von W.s söhnen und deren nachkommen berichten. jetzt ist uns auch die sonst auffallende zweimalige bitte W.s an Jofrit, nach England ziehen zu dürfen, sehr verständlich: nachdem W., wie wir wissen, durch einen knappen über den wahren sachverhalt seiner abstammung aufgeklärt wurde, begibt er sich zu J. mit der bitte um urlaub: *‚nu lat mich iuwer urloup han — daz ich von iu anderswar — an einen andern herren var — dem ich so zart als iu iht si — dem wil ich gerne wesen bi — daz er mich zuht und ere — mit meisterschaft lere — swaz ich hie gelernet han — dast ane meisterschaft getan‘* — — — *„sælec kint nu wise mich — wa gerstu urloubes hin — und war stet dins herzen sin?“* — *‚herre min gein Engelant‘*. als J. mit W. von Cöln zurückkommt, heisst es wieder: *nach der aventiure sage — gie dar nach an einem tage — der knappe . . . für den werden herzogen — er sprach ‚vil lieber herre min — nu lat mit iuwern hulden sin — daz ich durch mine werdekeit — var . . . an den künec von Engellant — ez ist mir also gewant — daz ich durch werder liute gruoz — werben und arbeiten muoz — dienstlichen minen lip — wan ich wil iemer gerne — mit dienste beliben — an allen werden wiben — ob ich gelebe an mine tage — daz ich ir süezen gruoz bejage — und man mich habe für einen man.‘* diese auffallende wiederholung findet von unserm jetzigen standpunkte aus ihre volle erklärung: in der ursprünglichen dichtung wandte sich R. blos einmal an seinen vater Jofrit mit der bitte um urlaub. diese bitte ist in verständlicher weise motiviert durch W.s wunsch, an einem fremden glänzenden hofe in die geheimnisse der ritterlichkeit eingeführt zu werden. nun wurde, nachdem der schon abgeschlossenen dichtung die geschichte von W.s eltern hinzugefügt war, auch jene damit in engstem zusammenhange stehende scene mit dem knappen, der W. über seine abstammung aufklärt, eingefügt, wodurch wieder wie durch die scene in der Normandie ein zusammenhang hergestellt werden sollte. auf die worte

des knappen hin musste W. J. gegenüber in irgend einer weise reagieren, und wie, das war, wenn es nicht auf der hand gelegen wäre, durch Hartmanns Gregôrius vorgezeichnet, der ja gerade an dieser stelle, wie wir wissen, auf R. einen bedeutenden einfluss übte, sodass W. zu J. dieselbe worte wie Gregôrius zu dem abbte spricht. Gregôrius nämlich erklärt dem abbte, nachdem er, allerdings bloss negativ, von seiner abstammung unterrichtet wurde, in die welt ziehen und ritter werden zu wollen. genau ebenso W. damit nun diese beiden sich wiederholenden scenen, die ursprüngliche, in der W. seinen vater um urlaub bat, und die neueingefügte nicht unmittelbar auf einander folgen, schob R. zwischen sie die belehnungsscene in Cöln ein, die somit ebenfalls erst dem späteren bestande der dichtung angehört. wir können in der kritik noch weiter gelangen: wir wissen, dass in der schilderung von W.s kindheit R. unter dem tiefgehenden einfluss von Hartmanns Gregôrius steht. wenn sich nun gerade an einer stelle, von der wir mit bestimmtheit sagen können, dass sie erst später eingefügt wurde, in der deutlichsten weise der einfluss des Gregôrius zeigt, so werden wir auch die dieser scene vorausgehende kindheitsschilderung, die zum teil geradezu auf Gregôrius beruht, der späteren überarbeitung zuweisen. der zweite factor in der kindheitsschilderung ist Gotfrids Tristan; gerade aber von hier — wenn wir von Wolframs Gahmuret absehen — ward ihm die idee, eine geschichte von W.s eltern zu entwerfen, was ein weiterer gewichtiger grund ist, die kindheitsgeschichte erst der überarbeitung zuzuweisen. wenn diese beiden partieen, scene mit dem knappen und kindheitsgeschichte, die auf Gregôrius beruhen, der spätern dichtung angehören, dann wird auch jene scene mit dem schiffmann, zu dem W. gleich, nachdem er England verliess, gelangt, und die ganz und gar auf Gregôrius beruht, erst später eingefügt worden sein. dass sie ohnedies nur sehr schlecht in den zusammenhang passt, haben wir bei besprechung dieser scene gesehen. was den könig

Philipp von Frankreich betrifft, der sowol in einer der ursprünglichen dichtung angehörenden partie, in der scene der schwertleite, als auch in dem neu hinzugedichteten teil, der die geschichte von W.s eltern erzählt, auftritt, so kann es fraglich sein, ob sein erscheinen bei der schwertleite erst die folge seines auftretens in dem hinzugedichteten teil ist, oder ob umgekehrt sein auftreten hier eine folge seines erscheinens bei der schwertleite ist. ich behaupte das letztere; denn wir haben bei besprechung der schwertleite gesehen, dass sich R. veranlasst fühlt, weil bei der schwertleite des Jehan ein könig von Frankreich auftritt, ebenfalls, obwol er seinem plane höchst unbequem war, einen könig von Frankreich, der somit nichts als eine concession an seine quelle ist, auftreten zu lassen. ihn aber dort, wo er seinen plan durchkreuzte, einzuführen, ohne dass es die autorität seiner quelle gebot, dazu hätte sich R. gewiss nicht verstanden. somit ist indirecte die franz. quelle veranlassung zur schöpfung der figur des königs in dem später hinzugedichteten teile. die figuren von Philipps sohn, des dauphin Gillam, und seines mit ihm eng verbundenen freundes Dietrich, die in den beiden turnieren auftreten, gehören zweifelsohne erst der überarbeitung an. ich erinnere daran, dass Gillams auftreten nur zu scenischen unzukömmlichkeiten führte: im ersten turnier entsendet W. einen garzun, um zu erfahren, welche ritter anwesend seien. es fiel uns auf, dass der rückgekehrte garzun nur die hälfte der auskunft erteilt, während die andere hälfte Gillam, der anfangs ebenso unwissend schien wie W., erteilt. in der ursprünglichen dichtung wàr es natürlich nur der garzun allein, der W. die anwesenden ritter nennt. schliesslich erwähne ich noch, dass am schlusse der dichtung W., von könig Amilot um seinen namen befragt, in kurzen worten von dem schicksale seines im kampfe getöteteu vaters spricht. diese stelle gehört somit ebenfalls der überarbeitung an. eliminieren wir die geschichte von W.s eltern und seine kindheitsgeschichte als spätere zutaten, so sehen

wir, dass R.s dichtung gerade dort einsetzte, wo die französische vorlage beginnt, nämlich mit dem sofort realisierten wunsche des helden in die welt, speciell nach England zu gehen. — demnach ligt in der uns überlieferten dichtung R.s nicht die ursprüngliche bearbeitung der französischen vorlage vor, sondern eine von R. selbst veranstaltete erweiterung und überarbeitung.

fassen wir das resultat unserer untersuchung zusammen, so hat sich uns folgendes ergeben: R. bearbeitet Ph.s franz. roman ‚Jehan et Blonde', so zwar, dass er die trotz wichtiger historischer momente im wesentlichen privaten, bürgerlichen verhältnisse zu fürstlichen erweitert, auf denen der schein historischer wahrheit ruht. durch die consequenzen, die sich aus dieser änderung ergeben, war R. gezwungen, im gegensatz zu Ph. die entführung der heldin vereitelt werden zu lassen, und zwischen dieselbe und den mit der franz. dichtung übereinstimmenden schluss eine umfangreiche partie einzuschieben, die in allen wesentlichen punkten auf nachbildung deutscher dichtungen beruht, wobei uns die litterarhistorisch höchst bedeutsame beeinflussung durch die nationale poesie am meisten interessiert. der bereits abgeschlossenen dichtung fügte nun R., veranlasst hauptsächlich durch Gotfrieds ‚Tristan', eine im wesentlichen ebenfalls auf deutschen dichtungen beruhende geschichte der eltern des helden hinzu, was ihn an mehreren stellen zu einer überarbeitung der ursprünglichen dichtung nötigte. auf der franz. quelle, die allerdings den kern bildet, beruht demnach nicht einmal die hälfte der umfangreichen deutschen dichtung.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort. Seite

§ 1. Inhaltsangabe von Philipps de Remi afr. epos ‚Jehan et Blonde' . 1

Quellenuntersuchung:

§ 2. Inhalt und kritik des mit dem afr. epos stofflich parallelen teiles von Rudolfs ‚Wilhelm von Orlens' 22

§ 3. Kritik der zwischen Wilhelms scheiden von England und dessen rückkehr eingeschobenen, von Philipps dichtung abweichenden partieen 104

a) Kritik der erzählung der schwertleite 105

b) Kritik der turnierscenen 119

α) Erstes turnier 119

β) Wilhelms besuch in der Normandie 137

γ) Zweites turnier 141

1. Einfluss der ersten Parz.-bücher auf die turnierschilderung 152

δ) Werbung des königs von Spanien um Amelien hand . 164

ε) Drittes turnier 179

§ 4. Fortsetzung des § 2 183

§ 5. Kritik der von Philipps werk abweichenden schlusspartie von Rudolfs dichtung 240

1. episode bei dem ‚schifman', einfluss von Hartmanns Gregorius 251

2. Wilhelm am hofe des königs von Kurnewal 253

3. Wilhelm am hofe des königs von Norwegen 257

α) Kriegsepisode zwischen Amilot und Witekin 259

1. Ankündigung der fehde durch die boten, einfluss der Nibelungen 259

2. Aussendung Wilhelms in den kampf durch die frauen, einfluss des Eckenliedes und des III. Parz.-buches 265

Seite

3. Wilhelms kampf mit Girart und Gutschart, einfluss des I. Parz.-buches und Hartmanns Erec 266

β) Kriegsepisode zwischen Amilot und Alan 277

γ) Vermählungsscene und schluss, einfluss der Kudrun . 289

§ 6. Einfluss des Tristan, der Eneide, des Titurel und Gregorius in der auf die afr. vorlage zurückgehenden partie 305

§ 7. Kritik der erzählung von Wilhelms kindheit 311

§ 8. Kritik der erzählung der geschichte von Wilhelms eltern . 320

§ 9. Die uns vorliegende dichtung ist eine erweiterung und überarbeitung des originals 337

Weimar. — G. Uschmann.

Verlag von Emil Felber in Berlin.

Zeitschrift
für
vergleichende Litteraturgeschichte

herausgegeben von

Dr. Max Koch

a. o. Professor an der Universität Breslau.

Jährlich 6 Hefte im Umfange von 5—6 Bogen.

Preis des Jahrgangs 14 M.

Wenn es der im Herbste 1886 gegründeten Zeitschrift gelungen ist, trotz ganz aussergewöhnlicher Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hatte, einen festen Kreis trefflicher, angesehener Mitarbeiter und freundlich teilnehmender Leser zu gewinnen, so hat die Zeitschrift damit nicht nur ein Recht auf ihre Existenz bewiesen, sie darf auch bei Einhaltung der bereits bewährten Grundsätze und Bestrebungen auf eine steigende Teilnahme für die Zukunft mit Sicherheit hoffen. Wenn sie sich auch zunächst an die wissenschaftlichen Fachkreise wendet, so hat sie doch in den vorliegenden Bänden eine ganze Reihe von Arbeiten gebracht, die auf Teilnahme auch weiterer gebildeter Kreise rechnen können. Zum erstenmal in deutscher Sprache mitgeteilte Sagen, Märchen, Lieder der verschiedensten Völker boten ebenso dem Studium des Folklore neues interessantes Material als sie und die neu veröffentlichten Briefwechsel dem allgemeinen Interesse dienten. Wohl ist das in dem Programm von 1886 vorgezeichnete Ziel, wie wir wissen, nur teilweise erst verwirklicht, aber die vorliegenden sieben Bände legen für Weg und Ziel der Zeitschrift Zeugnis ab.

Gegenüber der Zersplitterung soll sie nach wie vor den litterarhistorischen, wie folkloristischen Studien aus verschiedensten Gebieten einen gemeinsamen Boden bieten. Bei streng philologischer Behandlung des Einzelnen strebt die Zeitschrift darnach, stets den grossen Zusammenhang der ganzen Entwickelung im Auge zu behalten. Die Entwicklung der Ideen und Formen, die stets sich erneuernde Umgestaltung der gleichen oder verwandten Stoffe in den verschiedenen Litteraturen älterer wie neuerer Zeit will sie verfolgen; den Einfluss der einen Litteratur auf die andern in ihren Wechselbeziehungen sucht sie aufzudecken und dabei auch der Geschichte der Uebersetzungen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Das neuerdings stärker hervortretende Interesse in Fragen der Poetik und Aesthetik hat bereits in einer Reihe von Aufsätzen der Zeitschrift Ausdruck gefunden; kann doch nur die vergleichende Litteraturgeschichte das genügende Material liefern, ohne welches die Kunsttheorie der willkürlichen Konstruktion früherer Jahre wieder anheim fallen würde. Von jeder Parteistellung wird die „Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte“ hier wie in allen Fragen sich künftig wie bisher sorgfältig frei halten, ausschliesslich der Sache, nie den Personen dienend.

Jedem Litteraturfreunde wärmstens empfohlen.

Behufs Kenntnisnahme stellt der Verleger gern Probefte zur Verfügung.

Buchbinderei
München.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zeidler, Victor

Die Quellen von Rudolf von Ems Wilhelm von Orlens eine kritische Studie

Berlin 1894

P.o.germ. 1183 mt
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11672420-8